This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UCI 5

Digitized by Google

Prac. Theol S
E

1, 3

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Evangelische Hauspostille,

auch

für den kirchlichen Gebrauch,

enthaltend

Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien

und

einige freygewählte Texte.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Fünfter Band.

Enthaltend Predigten vom zehnten Sonntage nach Trinitatis bis zum Schluß.

Halle,
gedruckt und zu finden im Waisenhause.
1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Den theuren Mitgliedern des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland wird hiemit nun endlich der fünfte und letzte Band der evangelischen Hauspostille übergeben. Mit gemischten Empfindungen geschieht dieß zwar. Auf der einen Seite fühlt man sich gedrungen, dem Herrn freudig Lob und Dank darzubringen, daß er die lang ersehnte Beendigung dieses bisher so reichlich gesegneten Werkes unter mancherlei Hindernissen herbeigeführt, und in so fern Vielen Wünsche befriedigt hat. Auf der andern Seite aber kann man nur schmerzlich beklagen, daß dem Manne, der das Werk begonnen hat, nicht vergönnt worden ist, dasselbe auch zu vollenden. Dem theuren Verfasser der ersten vier Bände dieser Hauspostille gebot seine fortdauernde Kränklichkeit, andern Händen die letzte Ausführung seiner Arbeit zu übertragen. Diese zu übernehmen, — dazu würde aber schwerlich der unterzeichnete Verfasser dieses Schlußbandes der genannten Hauspostille sich verstanden haben, wenn nicht theils der ausdrückliche Wunsch des bisherigen Bearbeiters derselben, seines innigst verehrten und theuren Freundes, theils der Auftrag des Vorstandes unsers Vereins mit unverdientem Vertrauen ihn dazu berufen, und er in dem einen, wie in dem andern, Wink und Befehl von dem Herrn

Digitized by Google

selbst hätte erkennen müssen. Und nur darin findet er eine Beruhigung bei den vielen Bedenken, mit welchen er diese seine Arbeit aus den Händen giebt. Wenn er sich gestehen muß, daß der christliche Leser in den Predigten des vorliegenden Bandes vieles, sehr vieles von dem vermissen wird, was denselben die in den frühern Bänden enthaltenen gesalbten Predigten werth und theuer gemacht hat; so darf er sich damit trösten, daß er nicht eigenmächtig in die fremde Arbeit sich eingedrängt hat, und daß der Herr, welcher diese ihm übertragen, mächtig genug ist, auch das Mangelhafte und Unvollkommene mit seinem Segen zu krönen. Und daß seine Gnade dieß thun wolle, — mit diesem Wunsche und dieser Bitte begleitet der Unterzeichnete das Büchlein in die Hände seiner theuren Mitverbundenen, in der aufrichtigsten und herzlichsten Liebe ihnen allen es weihend.

F. A. B. Westermeier,
Pastor zu Biere und Secr. d. V.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1.) Predigt am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Luc. 19, 41—48. . 1
Die Geduld des Herrn über dem unbußfertigen Sünder.

2.) Predigt am elften Sonntage nach Trinitatis. Ev. Luc. 18, 9—14. . 13
Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott.

3.) Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis. Ev. Marc. 7, 31—37. 25
Das mitleidige Seufzen des Herrn Jesu.

4.) Predigt am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Luc. 10, 23—37. 35

5.) Predigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Luc. 17, 11—19. 46
„Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen."

6.) Predigt am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Matth. 6, 24—34. 57
Die von Gott verbotene Sorge.

7.) Predigt am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Luc. 7, 11—17. 68
Der Leichenzug in den Thoren von Nain.

8.) Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Luc. 14, 1—11. 79
Jesus auf dem Gastmahle eines Pharisäers.

9.) Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Matth. 22, 34—46. 89
Die Offenbarung der Liebe Gottes.

10.) Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. Ev. Matth. 9, 1—8. 99
Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben.

Digitized by Google

IV.) Er sollte ihn aufgeben, aber Er versucht noch ein Letztes.

I.) Keines Anblicks sollte der Herr die Unbußfertigen würdigen, aber Er sieht sie doch an.

Vor Jerusalem stand Jesus zum letzten Male. In wenigen Tagen sollte er hier sterben. Die Stadt liegt vor ihm in ihrer Herrlichkeit. Der Tempel mit seinen goldenen Zinnen, die hohe Davidsburg, die prächtigen Palläste, die Häuser und Hütten ohne Zahl, die großartigen Umgebungen, welch ein Anblick! Aber was hilft's! Darinnen wohnt ein Volk, das des Herrn, seines Gottes, vergisset; ein Volk, von dem der Herr schon vor Jahrhunderten zeugen mußte: „Sie wollen meine Worte nicht hören, und gehen hin nach Gedünken ihres Herzens. Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen." (Ps. 95, 10.) „O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Saamens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und weichen zurück!" (Jesaia 1, 4.) Und nun tritt der von den Propheten Verheißene, von den Vätern Ersehnte und Hochgepriesene mitten unter sie; er läßt seine Herrlichkeit vor ihnen leuchten, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; aber sie haben keine Augen für ihn. Und doch waren sie sein Augenmerk von Anbeginn gewesen, und doch hatte die Liebe zu ihnen ihn vom Himmel herabgezogen, und doch war er für sie jetzt bereit das Leben zu lassen, und war ihr König und Herr! Wie? hätte Er seine Blicke nicht wegwenden sollen von den Ungehorsamen und Undankbaren und ihrer vergessen, wie sie sein vergessen hatten? — Aber er wandte seinen Blick nicht von ihnen weg; „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen!" das war seines Herzens Sinn. „Als Jesus nahe zur Stadt Jerusalem kam, sahe er die Stadt an."

Und sind Jerusalem nicht wir? — Der Vater sendet den Sohn zu uns, und dieser Sohn, das Ebenbild seines Wesens, der Abglanz seiner Herrlichkeit, nimmt unser Fleisch und Blut an, wird arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich werden, stirbt für uns, daß wir durch seinen Tod das Leben haben;

Digitized by Google

ben; läßt, nachdem er erhöht ist zur Rechten Gottes, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen uns verkündigen: aber dennoch! — vergessen wir nicht des Herrn unsers Gottes, wie Jerusalem sein vergaß? Machen wir's nicht, wie die zu den Zeiten Noä, die da aßen und tranken, und freyeten und ließen sich freyen; und wie die zu den Zeiten Lot, die da kauften und verkauften, die da pflanzten und baueten, bis ihr Tag kam? Wenn aber die drohende Stimme des Herrn uns wecken will, so rufen wir: „Es ist Friede und hat keine Gefahr! Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang war!“ — Und es sollte der Herr sich nicht von uns wenden, wie wir uns von ihm gewandt? Wenn ein Bettler einem Könige den Rücken kehrt, wird dieser sich nach ihm umsehen? Wehe aber, wenn Er sein Auge uns verschließt! Sein Angesicht ist unser Leben. „Verbirgest du, Herr, dein Antlitz, so erschrecken sie, und werden zu Staub!“ (Ps. 104, 29.) — „Aber der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder; von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen.“ (Ps. 33, 13. 14.) „Seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle ihre Gänge.“ (Hiob 34, 21.) Er siehet auch uns an, und verbirget sein Antlitz nicht vor uns.

Sünder! höret und merket es! Weil ihr des Herrn vergessen habt, so denkt ihr, er hat euer auch vergessen! Darum fahret ihr dahin nach eures verkehrten Herzens Sinn, und ist kein Aufhalten da! Aber kann denn ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, will ich euer doch nicht vergessen, spricht der Herr, euer Erbarmer. Da ihr noch an eurer Mutter Brüsten laget, ja, da ihr noch unbereitet waret, dachte er an euch. Und da ihr auf der Kindheit wilden Wegen liefet, und da ihr Sünden auf Sünden häuftet, er vergaß euer nicht. Und er kann euer nimmer vergessen, denn in die Hände seyd ihr ihm gezeichnet mit seinem Blute. Drum sind auch jetzt seine Blicke auf euch gerichtet, sie rufen immer: „Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig werden!“ Ach, so wendet doch einmal die verirrten Augen weg von den Greueln der Sünde, und der Welt Herrlichkeit! Ist die Sünde nicht der

Digitized by Google

Leute Verderben, ist der Sünden Sold nicht der Tod? Vergeht die Welt nicht mit ihrer Lust, und ist alle Herrlichkeit des Menschen nicht wie des Grases Blume? Sehet Ihn doch an!

Wer ist wohl, wie du?
Jesu, süße Ruh!
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren!

Ach, daß euch nichts so gefiele, wie Er, der der Schönste ist unter den Menschenkindern! Ach, daß seine Blicke euch träfen, wie Petri Herz! Ach, daß eure Augen Ihn nicht wieder ließen, in Ewigkeit nicht, daß ihr nicht müßtet mit Schrecken einst sehen, in welchen ihr gestochen habt! — Und wenn nun welche wären, die seiner Blicke nicht achteten, doch ihn nicht ansähen:

II.) Er sollte wohl über die Verhärteten auch zürnen, sein Herz bricht gegen sie nur vor Mitleid.

Vor Jerusalem stand Jesus. Es war Gottes auserwählte Stadt. Hier hatte er seine Wohnung aufgeschlagen, der Herr, der zu Zion Feuer und zu Jerusalem einen Heerd hat (Jes. 31, 9.); hier stand sein Gnadenstuhl; hier war die Lade des Bundes; hier war der ganze Tempel mit allen seinen Vorbildern auf den, der da kommen sollte. Die Opfer, die hier täglich gebracht, die Feste, die hier jährlich gefeiert wurden, welche Erinnerungen und Erweckungen boten sie dar! Und der Sohn Gottes nun, als er erschienen war in ihrer Mitte, mit welcher besonderen Sorgfalt und Treue nahm er sich ihrer vor allen an! Wie oft wollte er ihre Kinder versammeln, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Welche Zeugnisse legte er hier von sich ab! Welche Ermahnungen, Lockungen und Warnungen hörte Jerusalem aus seinem Munde, und welche Zeichen und Wunder sahen ihre Augen! Jerusalem sah ihn sterben, sah den Vorhang des Tempels zerreißen bey seinem Tode, und die Felsen zersplittern und die Erde erbeben; Jerusalem war der Schauplatz seiner Auferstehung; und die Ausgießung des heiligen Geistes mit ihren Zeichen und Wundern und Predigten geschah hier! Welche Vorzüge, welche Beweise der Gnade, welche Mahnungen! Aber muß der Herr nicht klagen: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen! Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krip-

pe

Digitized by Google

pe seines Herrn, aber Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht?“ (Jes. 1, 2. 3.) Wie? und der Zorn des Herrn hätte nicht über diese Verächter seiner Gnade entbrennen, und seine Feuerschaalen über sie ausgießen sollen? Ach! aber Thränen ersticken dieses Feuer! „Als Jesus nahe zur Stadt Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und — weinete über sie.“

Und sind Jerusalem nicht wir? — Ist's der Herr nicht, dessen milde Hand sich über uns aufthut, und uns sättiget mit Wohlgefallen? Ist's der Herr nicht, der uns leitet an seiner Hand, und uns hebt und trägt bis in's Alter, bis wir grau werden? Ist Er's nicht, der unser Leben vom Verderben erlöset, und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit? Und was noch viel mehr ist, hat er nicht Feuer und Heerd nun unter uns, nachdem er Jerusalem verlassen? Hat er uns nicht sein Wort vertraut? Wird uns Jesus der Gekreuzigte und Auferstandene nicht verkündigt und verklärt? Sind wir nicht getauft auf den Namen Christi und damit versichert einer ewigen Gnade? Werden wir nicht gespeiset mit dem Brote des Lebens, und getränkt mit dem Bluts des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde? Waltet und wirkt nicht der Geist mit seinen göttlichen Kräften unter uns, und gießt die Fülle seiner himmlischen Gaben über uns aus? Haben wir Mangel an irgend einer Gabe zur Erweckung und Nährung und Stärkung und Gründung des Glaubens? Welche Beweise der Gnade für uns! welche Vorzüge vor den Millionen, welche von dem Namen Christi nichts wissen, und in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen! Aber erkennen wirs denn alle? Gebrauchen wir, was der Herr uns vor Millionen verliehen, zum Heil unsrer Seele? Und es sollte sein Zorn nicht über solche Verächter seiner Gnade entbrennen? — Aber Er ist barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Güte und Treue! Er lässet unsere Uebertretung ferne von sich seyn, so fern der Morgen ist vom Abend, und erbarmet sich über uns, wie ein Vater sich über Kinder erbarmet. Er spricht bey sich: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. (Jer. 31, 20.) In seinem

Digitized by Google

Erbarmen geht sein Zorn unter. Weinen kann er zwar nicht mehr, nachdem Er erhöhet ist zur Rechten der Kraft in der Herrlichkeit, aber er ist auch da noch ein mitleidiger Hoherpriester. Es bricht Ihm sein Herz, nicht, weil Er sich verachtet sieht, — ach, wie gern leidet er, wenn er nur kann selig machen! — aber darum, daß wir, die wir doch könnten das Leben haben, in den Tod, in ewig Weh und Leid hineinstürmen!

Sünder! was erwartest du von dem, deß reiche Gnade du verachtest! Warum fliehest du ihn? Warum meidest du jeden Anlaß, der sein Gedächtniß in dir erweckt? Fürchtest du seinen Zorn? — — Ach! siehe die Augen voll Thränen! Siehe das Herz voll Erbarmen! Es bricht ihm das Herz, daß du nicht selig bist und nicht selig seyn willst. Ach! wo ist denn ein Sohn, wo ist denn ein so verhärtetes Kind, deß Herz des Vaters und der Mutter Thränen nicht erweichten! Und Christi heiße Thränen zerschmelzen das Eis deines erkalteten Herzens nicht? Sünder, öffne doch Augen und Herz den Jesusthränen, ach, laß doch deine Augen Thränenquellen werden, zu beweinen dich und deine Sünde, damit deine Thränen Christi Thränen trocknen, und Christi Thränen dir nicht ewig Thränen auspressen! Er ruft:

Steh, armer Mensch, besinne dich!
Du eilst in dein Verderben!
Mein Herz bricht mir, du jammerst mich!
Ach! willst du ewig sterben?
Hab' ich dich nicht gezeugt?
Hab' ich dich nicht gesäugt?
Hab' ich nicht lauter Gut's im Sinn?
O armer Wurm, wo eilst du hin!

Ja, so ruft er, denn, wenn

III.) Er die Unbußfertigen auch sollte strafen, so locket Er sie doch nur zur Buße.

Vor Jerusalem stand Jesus. Es war schon Frevel genug, daß die gottlose Stadt die ihr reichlich dargebotene Gnade nicht achtete und nicht benutzte; aber größerer Frevel war es, daß sie auch aufstanden gegen den Herrn, und als Feinde gegen ihn stritten. „Der Herr, ihrer Väter Gott, sandte zu ihnen durch seine Boten schon frühe. Aber sie spotteten der Boten Gottes, und verachteten seine Worte und höhneten seine Pro-

Digitized by Google

Propheten“ (2 Chron. 36, 15. 16.); und Stephanus mußte ihnen sagen: „Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten“ (Ap. Gesch. 7, 52.)? Ach, daß nur sie nicht selbst dieses Gerechten Verächter und Mörder geworden wären! Aber war's nicht in Jerusalem, wo die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Obersten des Volks die ersten Anschläge gegen sein Leben faßten, und immer neue erdachten? War's nicht in Jerusalem, wo er gefangen genommen, gegeißelt, verspeyet und gekreuziget wurde? Waren's nicht die Bürger Jerusalems, zu denen er sprach: „Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern: auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abel, bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altar?“ (Matth. 23, 34. 35.) Und ging diese schreckliche Weissagung nicht nur zu bald in Erfüllung? Vergoß nicht Jerusalem das Blut des ersten Zeugen der Wahrheit Christi? — Ist es aber nicht Gottes Gesetz und Recht: „Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll wieder vergossen werden?“ Hätte der Herr nicht sein Recht an ihnen üben und sein Strafgericht über diese Feinde und Verbrecher hereinbrechen lassen sollen? — Aber der Herr seufzte nur: „Ach, wenn du es doch erkenntest, zu dieser deiner Zeit noch, was zu deinem Frieden dienet!“

Sind Jerusalem nicht wir? — Das Verderben ruhet nicht; es ist wie ein wilder Bach, der, einmal in Aufruhr, tobend und schäumend alle Dämme durchbricht, und mit seinen Fluthen Saaten und Bäume niederreißt. Die Gnade allein kann der Gewalt der Sünde steuern in unserm Herzen; hat man ihrer nicht geachtet, so hält nichts mehr die arge Feindschaft auf. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!“ spricht der Herr. Wer nicht unter der Gnade ist, der ist unter dem Zorn Gottes und unter dem Fluch, und das Angesicht des Heiligen und Gerechten hört nicht auf, wider ihn zu streiten. Demüthigen wollen wir uns dann nicht unter die mächtige Hand, die schwer

Digitized by Google

schwer auf uns liegt; wie ist's anders möglich, als daß wir sie hassen und anfeinden? Ihn selbst, den Herrn, können wir nicht mit unsern Händen ergreifen, denn er ist im Himmel und wohnet unter den Lobgesängen der Engel, auch wollen wir uns den Schein geben, als ehren und dienen wir ihm. Aber mit desto größerer Wuth wenden wir uns gegen sein Wort, und gegen diejenigen, die von Ihm zeugen. Jenes muß von uns verachtet und gelästert, diese aber geschmähet und verfolgt werden. Sollte der Herr hier nicht strafen, und dem frevelnden Beginnen durch seine Macht ein Ziel setzen? Aber er ist ja nicht in die Welt gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; Er ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. Darum locket er nur zur Buße und spricht zu uns: „Ach, wenn du doch erkenntest zu dieser deiner Zeit noch, was zu deinem Frieden dienet!“

Ihr Sünder, ihr Feinde, ihr Lästerer, sehet, das ist euer Gott! Er ist hoch erhaben und sitzet auf seinem Thron im Himmel; es müssen sich beugen vor Ihm aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; Er muß herrschen, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Ein Wort kostet es ihm, nur einen Wink seiner Hand, und ihr seyd nimmer da; und eure Stätte kennet man nicht mehr. Aber er hat euch noch nicht gethan nach euren Werken, und euch noch nicht vergolten nach eurer Missethat. Trotzet nicht darauf. Es ist ein Ruf zur Buße. Bedenket, was zu eurem Frieden dienet. Zu eurem Weh, zu eurem ewigen Weh dienet es, wenn ihr bleibet auf eurem Sinn, und dahinfahret die vorigen Wege, zu eurem Frieden aber, daß ihr umkehret und in Thränen der Buße niederfallet vor dem, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und glaubet an seinen Namen, und aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmet. Zu dieser eurer Zeit bedenket, was zu eurem Frieden dienet. Dieser Augenblick ist noch euer! Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Es ist die Zeit der Heimsuchung, die Gnadenzeit, es ist der Tag des Heils, der euch leuchtet; glaubt an das Licht, daß euch die Finsterniß nicht überfalle! Soll er denn klagen über euch, wie über Jerusalem: „Aber nun ist es vor

euren

Digitized by Google

euren Augen verborgen?“ Und ob er so klagen müßte über euch:

IV.) Er sollte euch wohl aufgeben, aber er versucht noch ein Letztes an euch.

Vor Jerusalem stand Jesus. Mehr als einmal waren die Feinde, wie Heuschrecken, schon über sie gekommen, und in ihrem Gefolge welche Plagen und welche Drangsale! Aber sie verharreten in ihrer Unbußfertigkeit. „Was soll man weiter an euch schlagen,“ ruft der Herr, „so ihr des Abweichens nur desto mehr machet! Euer Land ist wüste, und mit Feuer verbrannt, Fremde verzehren eure Aecker vor euren Augen, und ist wüste, als das, so durch Fremde verheeret ist. Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt!“ (Jes. 1, 5—8.) Was soll Jesus nun jetzt thun, wo er zum letzten Mal vor der gottlosen Stadt stehet? Fast alle Mittel, sie zur Buße zu rufen, hat er erschöpft; sie wollen ihn nun tödten, in wenigen Tagen wird auf das Hosianna das Kreuzige folgen, und er wird auf Golgatha am Holze des Fluches hängen. Wer unter uns, meine Theuren! hätte in seiner Lage nicht jeden Gedanken an Besserung aufgegeben, und die Verstockten nun ihrem gewissen Verderben überlassen. Er versucht noch ein Letztes. Das furchtbare Gericht verkündigt er ihnen vorher, was sie treffen wird, wenn sie bleiben in ihren Sünden. „Es werden Tage über dich kommen,“ sprach er, „da deine Feinde werden Bollwerk um dich aufwerfen, und dich umzingeln, und von allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und deine Kinder zu Boden stoßen, und keinen Stein auf dem Andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Er sprach dieß nicht bloß, er schritt auch zur That. Eine gründliche Besserung konnte nur von der Reinigung des ganz verunstalteten und verderbten Gottesdienstes ausgehen. Der Herr ging daher in den Tempel, und fing an auszutreiben, die da kauften und verkauften, und sprach zu ihnen: „Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.“ Und er weihete selbst das Haus Gottes zum Bethause wieder, indem er täglich im Tempel noch lehrete und ihnen sagte, was

Digitized by Google

was zu ihrem Frieden diene, bis sie ihn hinweg rissen aus dem Lande der Lebendigen.

Sind Jerusalem nicht wir? Einst ward ein frommer Gottesgelehrter gefragt, was schwerer sey für den Menschen, daß er selig werde, oder daß er verloren gehe. Er aber antwortete: „Es ist schwerer, daß er verloren gehe; denn ein Mensch muß es erst über alle Maaße arg machen, wenn er die Geduld Gottes ermüden soll.“ Ja, der Herr achtet des unsäglichen Widerstandes nicht, welchen er bey uns gefunden, der unzähligen Kränkungen, welche er erlitten; — hat er das Aeußerste für uns gethan, daß er sein Leben für uns gelassen, so versucht er auch noch das Aeußerste und Letzte, uns vom Abgrunde zurückzureißen, an dem wir in der unseligsten Verblendung hintaumeln. Es ist kein Sünder verloren gegangen, der dieß nicht erfahren. Neun Plagen hatten an Pharao nichts gefruchtet; aber mit einer zehnten versuchte es der Herr erst noch, ehe er ihn in den Fluthen begrub. Wie oft der Herr den Judas gewarnt hat, wer mag es zählen! aber ehe dieses verlorne Kind hinging an seinen Ort, ward er noch zwey Mal erinnert zuletzt, beym letzten Mahle und beym letzten Kuß. Verschieden ist dieses letzte Rufen des Herrn. Er weiß, was einem jeden noth thut, und was das Herz des Sünders am kräftigsten zu wecken vermag. In der Regel aber weiset er ihm, was er Jerusalem wies, — den Abgrund, in welchen er stürzen wird, wenn er nicht umkehrt; alle Schrecken zeitlicher Strafe und ewiger Verdammniß müssen da vor seinen Augen offenbar werden, und Entsetzen muß seine Seele ergreifen. Und damit die Anfechtung lehre auf's Wort merken, kommt die züchtigende Hand des Herrn über ihn. „Er straft ihn mit Schmerzen auf seinem Bette, und alle seine Gebeine heftig, und richtet ihm sein Leben so zu, daß ihm vor der Speise ekelt, und seine Seele, daß sie nicht Lust zu essen hat. Sein Fleisch verschwindet, daß er nicht wohl sehen mag; und seine Beine werden zerschlagen, daß man sie nicht gerne ansiehet, daß seine Seele nahet zum Verderben, und sein Leben zu den Todten.“ (Hiob 33, 19—22.)

Sünder! hat der Herr das Verderben euch noch nicht gezeigt, was euer wartet? Hat er die Tiefe euch noch nicht aufgedeckt, der ihr im vollen Sturme zueilet? Hat die züchtigende

Hand

Digitized by Google

Hand des Herrn euch noch nicht ergriffen? Hat er seine Geißel noch nicht über euch geschwungen? Seufzet ihr nicht unter ihren Schlägen? — Murret nicht! **Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Achtet nicht gering die Züchtigung des Herrn.** Es ist wohl der letzte Ruf, der an euch ergeht; der letzte Versuch, den der Herr mit euch macht!

Wehe euch, wenn dieses Letzte nicht hilft! Vergebens war es an Jerusalem gewesen; vergebens Christi Thränen und Bitten, Christi Warnungen und Drohungen! Anstatt reuig und gläubig sich zu ihm zu wenden, und sein Wort, das er ihnen im Tempel in den letzten Tagen noch sagte, mit Freuden aufzunehmen, trachteten die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk, **wie sie ihn umbrächten.** Wenn für diesen Augenblick zwar ihnen ihr mörderisches Vorhaben nicht glückte, **weil alles Volk ihm anhing;** so führten sie unter dem Beyfall der wankelmüthigen Menge dasselbe doch bald aus. Das Maaß ihrer Sünden war nun voll. Es geschah, was der Herr ihnen geweissagt. Keine vierzig Jahre mehr, und die Feinde kamen herbey; und an demselben Orte, wo Jesus geweint, schlugen sie die **Wagenburg** auf. Es ward Jerusalem mit einer Million Menschen, die gerade hier zum Osterfest versammelt waren, umzingelt von Heeren und Wällen. Es gab keinen Ort, von dem seine Bewohner nicht geängstet wurden. Außerhalb das Kriegsgeschrey der herannahenden Feinde, das furchtbare Klirren ihrer Waffen, das Getöse ihrer Mauerbrecher und Wurfgeschosse; inwendig die blutigen Fehden der verschiedenen Partheyen, die furchtbaren Erpressungen und Bedrückungen der Räuber und Tyrannen, das Wüthen einer unerhörten Hungersnoth. Sie verschlangen Leder und Heu und Unrath, und die entsetzliche Noth entmenschte Mütter, daß sie ihrer Kinder sich nicht mehr erbarmten, und, die sie mit Schmerzen geboren hatten, verschlangen. Es war nun noch eine Wohlthat, daß die Feinde eindrangen in die geängstete Stadt, und dem unsäglichen Elende durch den letzten Streich ein Ende machten. Die Wuth der Belagerer war aber auf das Höchste gebracht durch den hartnäckigen Widerstand, den sie gefunden hatten; und ihre Rache war ohne Grenzen. Was ihnen vorkam, wurde **zu Boden gestoßen,** viele Hundert-

tau-

Digitized by Google

tausende wurden getödtet. Alle Häuser und Palläste, und selbst der Tempel wurden ein Raub der Flammen, und was die Flammen nicht verzehrten, ward geschleift. **Es blieb kein Stein auf dem andern**, und kein Wort des Herrn unerfüllt.

Und es wird auch kein Wort des Herrn unerfüllt bleiben von dem, was er wider uns geredet hat, wenn der letzte Versuch, den seine Langmuth zu unserer Rettung macht, an unserer Hartnäckigkeit scheitert. Es war nur ein zeitliches Verderben, was damals über Jerusalem kam; und wie sehr es uns mit Grauen erfüllt, ist es doch nichts gegen den Rauch der Qual, der von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigen wird von uns, wenn wir nicht bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserm Frieden dienet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; er ist wohl barmherzig, aber er strafet auch greulich. O daß wir uns schrecken ließen durch Jerusalems Beyspiel! O daß über keinen unter uns Gottes Strafgerichte kämen! O daß wir alle bedächten, was zu unserm Frieden dienet! Vor uns Allen stehet Er. Wo zwey oder drey in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen. Seine Augen sind auf uns gerichtet, auf einen jeglichen unter uns. — — Wird er nicht über dich trauern müssen? — Wird er nicht über dich seufzen müssen: „Ach, wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen?“ — Wird er dir nicht Schreckliches verkündigen müssen? — — Es beantworte sich ein jeder diese ernsten gewichtigen Fragen vor dem Allwissenden, der in das Verborgene schauet. Und wenn wir finden, daß wir noch nicht bedacht haben, was zu unserm Frieden dienet: so beugen wir uns vor ihm in den Staub, und lassen seine Thränen unsere Herzen zerschmelzen, daß wir in Reuethränen zerfließen; so glauben wir, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und kommen, als die verlornen Söhne und Töchter, an seine Brust voll Zuversicht, und waschen uns in seinem Blute von unserer Missethat rein, und nehmen von ihm Gnade um Gnade, und leben nur Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist! Dann haben wir bedacht, was zu unserm Frieden dienet zur rechten Zeit noch, und es wird der keines über uns kommen, was über Jerusalem gekommen ist, und was kommen wird über alle, die nicht gehorsam sind dem

Digitized by Google

dem Evangelio Christi, und nicht erkannt haben die Zeit, darinnen sie heimgesucht sind. Amen.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Wir finden hier den Herrn Jesum in der Gesellschaft von Leuten, die ihm viel Mühe und Noth zu machen pflegten. Es waren Solche, „**die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.**“ Wir wissen's aus eigener Erfahrung, wie beschwerlich solche hochmüthige Geister werden können. Der liebreiche Heiland aber hätte dieß verschmerzt, allein daß sie in einer so entsetzlichen Selbsttäuschung dahingingen, so muthwillig sich selbst um ihr ewiges Heil betrogen, das konnte er nicht überwinden. Er suchte ihnen daher die Augen zu öffnen und zwar durch ein **Gleichniß**, das er ihnen sagte. Der Hauptzweck desselben ist, zu zeigen, wie wir verworfen werden müssen von Gott, wenn wir durch unser Verdienst und Werk wollen vor ihm gerecht werden, wie jene doch wollten, und wie nur aus Gnaden kommt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Damit aber werden wir auf einen rechten Hauptpunkt im Christenthume hingewiesen. Er sey denn auch der Gegenstand unserer andächtigen Erwägung. Nämlich:

Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott.

Folgende Stücke kommen dabey in Betrachtung:

I.) **Es ist nur ein Weg, auf dem sie kann erlangt werden.**

II.) **Es ist gefährlich, diesen zu verwerfen;** aber

III.) **es ist beseligend, ihn zu wählen.**

I.) Vor Menschen für gerecht zu gelten, das ist nicht schwer. Wer, wie die Pharisäer, sich rühmen kann, daß er kein grober Sünder, kein Räuber, kein Ehebrecher, kein Betrüger sey, der hat diesen Ruhm. Das aber ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht: der Pharisäer, der gerechter war, als viele Gerechte unserer Tage — denn er betete doch noch, was diese nicht

Digitized by Google

nicht thun — ging nicht gerechtfertigt hinab in sein Haus. Wir reden indeß hier von der Gerechtigkeit, die vor Menschen gilt, nicht, sondern von der, die vor Gott gilt, denn wir predigen nicht Menschen zu gefallen, sondern wir predigen nichts anderes, denn Gottes Wort.

Gerecht vor Gott war der Mensch einst. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ (1 Mos. 1.) Aber dahin ist es, dieß Bild rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit! seit Jahrtausenden schon dahin! In einem alten Kirchenliede heißt es: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich' Natur und Wesen.“ Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und ist zu allen Menschen hindurch gedrungen. (Röm. 5.) „Der Herr schauet nun vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer; da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer.“ (Ps. 14.) Wir sind daher nicht mehr vor Gott gerecht; und das ist nur die Frage: wie wir es wieder werden mögen?

Das Wort Gottes ertheilt hierauf eine doppelte Antwort.

Die erste lautet kurz so: „Wir werden ohne Verdienst gerecht.“ (Röm. 3, 24.)

Das Volk Israel wähnte etwas vor dem Herrn, seinem Gotte, zu verdienen durch Gaben und Opfer. Aber wie spricht der Herr? „Was soll mir die Menge eurer Opfer! Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten!“ (Jes. 1, 11.) Opfer und Gaben der Art werden daher nimmer gerecht machen vor Gott. Aber die lebendigen Opfer einer untadelhaften Gesinnung, eines rechtschaffenen Wandels, einer wahren Tugend und Frömmigkeit, die lebendigen Opfer guter Werke, haben sie keine Geltung vor Gott? Die Welt, besonders die heutige Welt meint es. Es wird auch gepredigt, daß man den Himmel, die Gnade Gottes sich verdienen müsse durch sie. Was aber bezeugt die Schrift? Sie bezeugt Röm. am 3.: „So halten wir es, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke.“ Und aber-

Digitized by Google

abermal: „Es mag kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht seyn, denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Und endlich Gal. am 3.: „Daß aber durch's Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar.“ Allerdings, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, d. i., das wir hielten und halten könnten: so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. (Gal. 3, 21.) Aber halten wir es denn? — Das Gesetz spricht: „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, daß er's thue.“ (Gal. 3, 10.) Prüfen wir uns. Es geht nicht nach dem, was unsere Willkühr, die Weisheit und Sitte der leichtfertigen Welt für Gottes Gesetz ausgiebt; was geschrieben stehet mit ewigen Buchstaben in der Schrift, das ist's, wornach wir einst werden gerichtet werden, und wornach wir jetzt sollen uns richten. — Hast du dieses alles gehalten? Wisse, wer an einem sündiget, der ist das ganze Gesetz schuldig. Hast du dieses alles gehalten nicht zum Schein, sondern in Wahrheit, nicht bloß nach dem Buchstaben, sondern auch nach dem Geist? Hast du nicht bloß nicht todtgeschlagen, sondern auch nicht gezürnt deinem Bruder? und wenn er dir einen Streich gab auf deinen rechten Backen, hast du ihm auch den andern dargeboten? und gesegnet, die dir fluchten, und wohlgethan denen, die dich hasseten, und gebeten für die, so dich beleidigten und verfolgten? Hast du nicht bloß nicht die Ehe gebrochen, sondern auch kein Weib je angesehen, ihrer zu begehren in deinem Herzen, und einen Bund mit deinen Augen gemacht, zu sehen nach keiner Jungfrau? Hast du nicht bloß nicht gestohlen, sondern auch dem gegeben, der dich bat, und dich nicht gewendet von dem, der dir abborgen wollte, und auch dem den Mantel gelassen, der dir den Rock nahm? (Matth. 5.) Ja bist du in diesem allen geblieben? von deiner frühesten Kindheit an bis zu diesem Augenblicke? — und weißt du auch nicht einer Stunde dich zu entsinnen, wo du ein Uebertreter des Gesetzes wurdest? Wie? — Ach, müssen wir nicht alle rufen: „Herr, wenn du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen?“ — Was folgt aber daraus? Nichts anderes, als daß wir nicht allein nicht gerecht sind durch des Gesetzes Werk, sondern auch verflucht, weil wir nicht geblieben in alle dem, das

im

Digitized by Google

im Buch geschrieben stehet. — Aber du sprichst: „Ich werde mich bessern, so wird Gott mir meine Sünden vergeben“ — Wird er? auf diesen Grund hin? Sage mir: Wirst du einem Schuldner seine Schuld darum schenken, daß er verspricht, keine neue zu machen? Und wird deine Besserung eine wahre Besserung seyn, eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes? Was sagt die Schrift? Sie sagt: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Wir sind fleischlich und unter die Sünde verkauft. Wir thun nicht, das wir wollen, sondern das wir hassen, thun wir. Wenn wir auch Lust hätten nach dem inwendigen Menschen an Gottes Gesetz, so sehen wir doch ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe, und nimmt uns gefangen in der Sünde Gesetz, das da ist in unsern Gliedern.“ (Röm. 7.) Wir werden das Gesetz daher aber so wenig erfüllen, als wir es erfüllt haben. Wir müssen daher ohne Verdienst, und nicht aus den Werken gerecht werden. Und dieß ist die eine Antwort.

Die andere aber lautet, und zwar zum Troste aller Sünder, also:

Wir werden gerecht aus seiner Gnade. Es ist die Gnade der Grund unserer Gerechtigkeit. Ist's nicht aus Verdienst der Werke, so muß es aus Gnaden seyn, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst, und Gnade nicht Gnade. (Röm. 11, 6.) „Gott aber hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade.“ (2Tim. 1, 9.) „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig — auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seyen des ewigen Lebens.“ (Tit. 3, 4. 7.) So ist es denn genug bezeugt: „Aus Gnaden, und nur aus Gnaden!“ Wie froh sollten wir deß seyn! Wenn unser Verdienst und Werk müßte für unsere Seligkeit stehen: müheten wir uns auch zu Tode, wir kämen aus der Furcht und Angst nicht heraus, und blieben allezeit verkauft unter Gottes Zorn und Fluch. Jetzt aber haben wir einen Grund, der fester stehet, als der Fels im Meer, und länger dauert, als Berge und Hügel. „Denn es sollen wohl Berge wei-

Digitized by Google

weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ (Jes. 54, 10.) Da mögen wir wohl rufen:

Bey diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt.
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich mein Herze regt.
Ich singe noch in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

Wo aber ist's, meine Theuren! wo wir diesen Grund gefunden? Wo anders, als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt! — Gott sprach einst: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Ein Wort vom Allmächtigen, und unsere Sünde wäre geflohen, wie die Schatten! Aber es gefiel der Gnade nicht, unmittelbar uns gerecht zu machen. **Die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen**, ist das **Mittel**. „Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.“ (1 Tim. 2, 5. 6.) Ein ewiger Rathschluß der göttlichen Liebe bestimmte den Sohn zum Mittler und Versöhner der Welt Sünde. Der Sohn kam ihn auszuführen, als die Zeit erfüllt war; und er führte ihn aus auf eine Weise, die alles Denken übersteigt. Der Sohn, der ein Herr ist vom Himmel, wird geboren von einem Weibe, und erscheint in der Gestalt des sündlichen Fleisches.

Er äußert sich all' sein'r Gewalt,
Wird niedrig und gering;
Und nimmt an sich eines Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding!

Was uns unmöglich war, das that er. Er, der Gerechte, begiebt sich unter das Gesetz und erfüllet alle Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert; Er, das unbefleckte Lamm Gottes, trägt die Sünden der Welt, und der von keiner Sünde wußte, wird für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; (2 Cor. 5, 21.) Er, der Unschuldige, wird um unserer Sünde willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden heil würden; Er, der Heilige, wird ein Fluch

Digitized by Google

für uns, daß Er uns erlöse vom Fluch des Gesetzes, denn es stehet geschrieben: „Verflucht ist, der am Holze hängt;“ der für unsere Sünden gestorben ist, wird um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket; und der auferwecket und über alle Himmel gefahren ist, bittet für die Sünder in Ewigkeit vor dem Throne Gottes. Und wir rufen nun: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ (Röm. 8, 33. 34.)

Alle Gerechtigkeit ist durch diesen einigen großen Mittler erfüllt; alles ist von ihm gethan und gelitten, gebüßt und erworben, was zu unserer Seligkeit noth ist. Nur eine **Bedingung** wird uns gestellt, um den Schatz zu erlangen, den sein Verdienst gehäuft, und für keinen andern gehäuft, als für uns. Es ist der **Glaube**. Die Schrift sagt: „Dem, der nicht mit Werken umgehet, **glaubet** aber an Den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein **Glaube** gerechnet zur Gerechtigkeit.“ (Röm. 4, 5.) Und abermal: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den **Glauben**.“ (Röm. 3, 28.) Und wiederum: „Es muß die Gerechtigkeit durch den **Glauben** kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Saamen.“ (Röm. 4, 16.) So man bloß **weiß**, Christus sey für die Sünder gestorben, hat man den Glauben noch nicht; die Erkenntniß thut wohl noth, aber bleibet das Wissen allein, so blähet es auf. Und so man mit dem Munde bloß **bekennt**: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde;“ hat man den Glauben auch noch nicht, denn es heißt wohl: „Ich glaube, darum rede ich.“ Christus aber sagt auch: „Nicht alle, die zu mir Herr, Herr! sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Wenn man aber erkennt und fühlt, daß unser Verdienst und Werk vor Gott nichts ist, und die Sünde über unser Haupt geht, und doch nicht allein **weiß und bekennt**, sondern auch **vertraut** von ganzem Herzen, und die völlige Zuversicht hat, daß man erlöset sey von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels nicht mit vergänglichem

Gold

Digitized by Google

Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi: dann hat man den wahren Glauben, dann hat man Frieden gefunden und Ruhe für seine Seele, und ist wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer lebendigen Hoffnung, und das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden; dann wird man gerecht und selig. Kann Gott weniger fordern? Wir sollen nur einsehen und fühlen, daß wir nichts sind und haben; wir sollen nur nehmen, was die Gnade uns giebt, und Christus mit viel tausend Mühen uns erworben; wir sollen nur wirken lassen in uns, was die Gnade Christi in uns schaffen will; wir sollen nur bleiben an Ihm, dem rechten Weinstocke, als Reben, und wir werden auch Frucht bringen, — ruhen auf Ihm, dem Eckſteine, als die lebendigen Steine, und wir werden zum geistlichen Hause erbauet werden. Wie? sollte man nicht glauben, daß alle diesen leichten Weg zur Gerechtigkeit mit Freuden gehen würden? — Aber was zeigt die Erfahrung? Sie zeigt, daß viele ihn nicht gehen, und wenige ihn wandeln.

II.) Laßt uns aber sehen, **wie gefährlich es ist, auf einem andern Wege, als diesem, die Rechtfertigung vor Gott zu suchen.**

Das Beyspiel des **Pharisäers** im Evangelio belehrt uns darüber. Er ist ein Mann, der **nicht aus Gnaden** will gerecht und selig werden, sondern allein **durch sich und seine Werke.**

Er stand und betete bey sich selbst also: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwey Mal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“ Wie erhebt sich der Mann! Er steht da, nicht von ferne, wie der Zöllner, sondern recht nahe dem Heiligthume, als ein Heiliger; wo möglich hätte er in's Allerheiligste selbst sich hineingesetzt. Er **dankt** Gott bloß in seinem Gebete, denn zu **bitten** hat er nichts mehr. Das Danken ist aber auch nur Schein, denn er giebt nicht **Gott**, sondern sich die Ehre, nicht, was **Gott** ihm aus Gnaden **gegeben**, sondern was er **durch sich selbst** sey, dafür dankt er. **Er ist aber nicht, wie die andern Leute.** Sie sind in seinen Augen alle verruchte Sünder, er allein gerecht; obgleich er die wenig-

Digitized by Google

nigsten, sich aber gar nicht kennt, verdammt er sie doch alle, den Zöllner nicht ausgenommen, den er doch zum ersten Male sieht, damit er allein Ruhm habe. Er ist kein **Räuber**, wie die andern alle, er ist kein **Ungerechter**, wie sie, auch kein **Ehebrecher**, wie die übrigen; — dem man mit Paulus wohl zurufen durfte: „Du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehlst. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir greuelt vor den Götzen, und du beraubest das Heiligthum!“ (Röm. 2, 21. 22.) Er weiß nur von **guten Werken**. Er hat viel mehr, als das Gesetz verlangt, geleistet, denn er giebt nicht allein den Zehnten von allem, was er hat, sondern er fastet auch freywillig ganzer zwey Male in der Woche. Das Schwerste im Gesetze, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben läßt er freilich zurück, das thut aber nichts in seinen Augen! — **Was geschah nun**, meine Theuren? Ohne Zweifel wird doch Gott sich dieses großen Heiligen verwundern, und mit Ehrenkränzen ihn umwinden, und mit Kronen der Gerechtigkeit sein Haupt schmücken? — Aber wie lesen wir? „Der Zöllner ging gerechtfertiget hinab in sein Haus vor jenem. Denn wer sich sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden.“ O wehe! Der Kranz seiner Tugenden ist verwelket, die Krone seiner Verdienste ist abgefallen! Er ist hinaus gestoßen in die Hölle, dieser Heilige, und die Sünder, die er verachtet, sind in den Himmel gekommen! So gefährlich ist es, durch sich und seine Werke gerecht werden wollen!

Daß wir uns warnen ließen! Wir betrachten den Pharisäer mit Abscheu. Wir thun recht daran. Aber wir sind auch geneigt zu denken: „Ein Pharisäer bin ich, Gott Lob! nicht!“ daran aber thun wir nicht recht; denn das heißt nichts anders, als: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute.“ Meine Lieben! lasset uns nur frey gestehen, daß wir den Pharisäer alle tief im eignen Busen tragen. Die eigne Gerechtigkeit steckt tief in unserm verdorbenen Herzen, und so lange wir leben, leiden wir an dieser pharisäischen Krankheit, wie sehr auch der himmlische Arzt sie zu heilen bemüht ist. Der Mund spricht wohl oft: „Ich danke dir, Gott!“ aber das selbstsüchtige Herz kehrt's bald um und giebt sich die Ehre. Des rein

klin-

Digitized by Google

klingendem Gottes Lobes ist nicht viel zu finden in dieser Welt! — Man bekennt: „Wir alle sind Sünder!“ aber im Grunde sind zwar alle Sünder, wir aber nicht. Wie leicht sieht man den Splitter in des Bruders Auge, aber wie schwer wird man des Balkens im eignen Auge gewahr! Wie sehr sind wir bereit, andere zu verdammen, wie gern entschuldigen und rechtfertigen wir uns! An dem Besten haben wir immer noch etwas auszusetzen, an uns aber wenig oder nichts! Man spricht: „Der macht's wohl so, aber ich bin nicht der Mann.“ Man sagt auch: „Ich will mich nicht rühmen!“ aber man läßt sich rühmen und kennt kein größeres Glück, als wenn man gerühmt wird und sich rühmen kann. Mit welchem Wohlgefallen erzählt man, daß man kein grober Sünder sey, kein Mörder, wie andere, obgleich das Herz doch voll Haß und Zorn, kein Ehebrecher, obgleich es voll böser Lust, auch kein Ungerechter, obgleich es voll Neid und Mißgunst ist. Wir sind Leute, die auf Gott und sein Wort etwas halten, die zur Kirche und zum Abendmahl gehen, obgleich wenig Frucht davon sichtbar ist; wir haben immer uns auf Gott verlassen, obgleich der kleinste Unfall zum Zagen und Ungeduld uns brachte und noch bringt; niemand kann uns etwas Schlechtes nachsagen, obgleich wenige Gutes von uns reden; wir haben jedem das Seine gegeben, und den Armen viel Gutes gethan, obgleich mancher über uns seufzt!! Wie? ist das nicht unsers Herzens Art und Weise? — Aber, meine Theuren! wohin wird es führen, wenn wir dem nachgeben? Da wähnen wir wohl in die Höhe zu kommen und den Himmel zu gewinnen, wenn wir uns und unsere Werke recht herausstreichen. Aber es ist eine Verblendung des Satans. Der große Heilige in dem Evangelio ist tief hinuntergefallen, und der Herr hat auf sein Grab die Denkschrift gesetzt: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden.“ Ja, meine Lieben! Gott hält über seiner Ordnung. „Er widerstehet den Hoffärtigen; ein Greuel ist ihm, was sich erhebet unter den Menschen;“ (Luc. 16, 15.) unter dem Fluch bleiben die, welche mit des Gesetzes Werken umgehen! Ist uns das jetzt noch nicht klar, es wird gewiß uns klar werden. Es wird uns klar werden im Tode, wenn das Gedichte unserer Sinnen vergeht, und wir alle Dinge in ihrer nackten und natürlichen Gestalt zu erblicken beginnen;

Digitized by Google

es wird uns klar werden in dem Gerichte, welches den verborgenen Rath der Herzen offenbaret. Da werden wir's erkennen, daß das Verdienst, worauf wir uns stützten, nicht allein nichts ist; sondern Schande vor Gott, und der höchsten Strafe werth, weil wir dem die Ehre dadurch raubten, dem sie allein gebühret, und daß die Werke, deren wir uns rühmten, nur Blendwerk sind, welches wohl blinde menschliche Augen täuschen, aber die heiligen Augen Dessen, der in das Verborgene schauet, und an dem Vollkommenen sich nur genügen läßt, nicht täuschen kann. Ach, wie schrecklich wird es uns seyn, wenn wir von unserer Höhe nun so plötzlich hinuntergestürzt werden, und, da wir nichts gewisser, als den höchsten Sitz im Himmel hofften, in der tiefsten Tiefe der Hölle es nun ewig bejammern müssen, daß wir uns nicht erniedrigten unter den Hohen und Erhabenen, und den Weg verfehlten, den seine Gnade uns anwies zu gehen! Damit wir aber gelocket werden, ihn ungesäumt zu betreten: so laßt uns

III.) noch zuletzt mit wenigem erwägen, **wie beseligend es sey, auf dem einigen rechten Wege die Rechtfertigung zu suchen.**

Das Beyspiel des **Zöllners** im Evangelio zeigt es uns. Er ist der Mann, der **nicht** durch **sich** und seine **Werke**, sondern allein aus **Gnaden** und durch den **Glauben** begehrt, gerecht und selig zu werden.

„Der Zöllner stand aber von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig!“ Wie demüthig steht er da neben dem stolzen Pharisäer! Dieser ist als ein Heiliger zu dem Heiligthume vorgeschritten; er aber hält sich nicht würdig, unter den Heiligen zu stehen, sondern bleibt in der Ferne. Der Pharisäer sieht selbstgenügsam in die Höhe; der Zöllner steht vor Gott, wie ein ungehorsamer Sohn vor dem gekränkten Vater, und wagt die Augen nicht aufzuschlagen. Jener erwartet Lob und Lohn; dieser aber nichts als Strafe, und straft sich selbst vor aller Augen, da er an seine Brust schlägt. In seinem Gebete hat er nicht, wie jener, zu **danken**, sondern nur als ein Mensch, dem alles fehlt, zu **bitten**. Wenn vor jenem **alle** Sünder sind, und nur **er** gerecht: so sind diesem **alle** gerecht, und nur **er** der Sünder. Wenn jener nichts Böses,

wohl,

Digitized by Google

wohl aber viel Gutes von sich zu sagen weiß: so weiß dieser nichts von guten Werken, die er gethan hätte; seiner Sünden aber sind so viele, daß er sie nicht alle zu nennen weiß, und darum sich schlechthin einen Sünder nennt. Er verzweifelt aber nicht. Doch bey keinem andern sucht er Trost, als bey dem, an welchem er sich versündigt, und bittet, daß Er, der gnädig ist allen Sündern, auch ihm gnädig seyn wolle, und vertraut, daß Er ihn erhören werde. — Und **was geschah nun?** Ist er verworfen, wie der Pharisäer? O wunderbares Gericht Gottes! Der sich erhöhete, wird tief erniedrigt; der sich aber erniedrigte, wird hoch erhöhet! „Er ging gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“ Hatte er zu Gott geschrieen, so war er nun erhöret; hatte er sich selbst verachtet, so hatte Gott ihn nun geehret; hatte er seine Sünde bekannt, so war sie ihm nun vergeben; hatte er unter der Last seiner Schuld geseufzt, so war sie nun hinweggenommen; hatte er der Gnade vertraut, so war ihm nach seinem Glauben geworden. So selig ist, wer die Gerechtigkeit sucht, die vor Gott gilt, **nicht** durch die **Werke**, sondern aus **Gnaden** durch den **Glauben.**

Daß wir uns durch sein Beyspiel locken ließen! — Wer unter uns, meine Theuren! betrachtete nicht mit Wohlgefallen, mit Rührung das Bild des demüthigen Zöllners? Aber ist sein Sinn auch unser Sinn? Der Mund zwar spricht: „Gott sey mir Sünder gnädig!“ aber stehen wir auch von ferne, wie er? schlagen wir voll Reue an unsere Brust, wie er? achten wir uns vor Gott für Sünder, für nichts als Sünder, für die größesten unter allen Sündern? Und haben wir dabey doch die gewisse und fröhliche Zuversicht, daß Gott uns um des theuern Verdienstes Christi, um seines unschuldigen Leidens und um seines bittern Todes willen, alle unsere Sünde vergeben werde, und ist unser Trost so groß, daß wir rühmen können:

All' Sünd ist nun vergeben
Und zugedecket fein,
Darf mich nicht mehr beschämen
Vor Gott, dem Herren mein!
Ich bin ganz neu geschmücket
Mit einem schönen Kleid,
Und ewiglich beglücket
Mit Heil, Gerechtigkeit? —

Se-

Digitized by Google

Selig, wenn es so mit uns steht! Aber prüfen wir uns! Von Natur haben wir wohl des Pharisäers, aber nicht des Zöllners Sinn. Das menschliche Herz ist ein eben so trotziges, als verzagtes Ding. Erst wollen wir die eigene Gerechtigkeit durchaus nicht fahren lassen, wollen nicht herunter von unserer Höhe; und wenn uns die Augen aufgegangen sind über den verzweifelt bösen Schaden unsers Herzens, da schreyen wir: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden!“ und wollen uns nicht trösten lassen. Es kann hier nur Gott helfen. Er muß uns beugen und aufrichten, den Trost nehmen und wiedergeben; es ist alles an seiner Gnade gelegen. Ihn lasset uns darum anrufen. Denn Er hat gesagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“ Wenn wir dann demüthig vor Ihm stehen, und zu Ihm nicht hinzuzutreten und unsere Augen vor Ihm nicht aufzuheben wagen: so wird das Auge seiner Gnade auf uns ruhen und seine Stimme uns heranlocken: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!“ Und wenn wir reumüthig an unsere Brust schlagen, so wird er die Opfer eines zerschlagenen Herzens und eines geängsteten Geistes nicht verachten. Und wenn der Seufzer aus unserm Herzen zu ihm aufsteigt: „Gott sey mir Sünder gnädig!“ so wird seine Stimme von oben herab uns trösten: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht!“ Und wie wird unser Herz dann eines Friedens genießen, den die Welt nicht kennt! wie wird es so voll werden eines Trostes, der über alles Denken geht! wie wird die Liebe Gottes dann ausgegossen werden über unsere Herzen, und der Geist Gottes uns ein so kräftiges Zeugniß geben, daß wir Gottes Kinder sind! wie wird das Alte dann alles vergehen und alles neu werden! wie werden wir dann Kräfte des Lebens in uns spüren! wie wird uns nichts zu schwer werden, was Gott von uns fordert! wie werden wir dann einst rufen können: „Tod, wo ist dein Stachel! und Hölle, wo ist dein Sieg!“ Ach, daß es dem Herrn gefiele, einem jeden unter uns des Zöllners Sinn zu geben, so würde ein jeder unter uns **gerechtfertigt hinabgehen in sein Haus.** Amen.

Am

Digitized by Google

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Marc. 7, 31 — 37.

Eben hatte der Herr auf der Grenze von den **heidnischen Ländern Tyrus und Sidon** eine Niederlage erlitten. Es hatte das cananäische Weib mit der mächtigen Waffe ihres demüthigen und anhaltenden Gebets das Herz des Herrn Jesu überwunden, wie vormals Jakob mit dem Engel kämpfte und siegte, denn er weinete und bat ihn. (Hos. 12, 5.) Es leidet der gütige Heiland gern solche Niederlagen von seinen weinenden und bittenden Kindern, und gern singt er ihnen solche Triumphlieder, wie sie das Weib aus seinem Munde hörte: „**Dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.**“ Möchten auch wir so kämpfen und siegen lernen!

Unser Evangelium aber zeigt uns den Herrn nicht mehr **außerhalb**, sondern **innerhalb** der Grenzen von Palästina. Es beginnt: „**Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte.**“ Sein treues Herz konnte doch nun einmal der verlornen Schaafe vom Hause Israel nicht vergessen! Er bleibt aber immer derselbe, er mag nun außerhalb oder innerhalb der Grenzen des Hauses Israel weilen; alle seine Schritte muß er mit Wohlthun bezeichnen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß, nachdem er erst dort die Tochter des cananäischen Weibes geheilt hatte, wir ihn hier gleich wieder mit einem Liebeswerk an einem unglücklichen Taubstummen emsig beschäftigt finden. Es ist die Art und Weise, wie er mit diesem armen Manne verfuhr, in vieler Rücksicht merkwürdig. Kein Umstand aber in der ganzen Erzählung offenbart so sehr das treue Jesusherz, von dessen Kenntniß ja unser ganzes Heil ausgeht, als das **Seufzen**, das aus seiner Brust aufstieg, ehe er das mächtige Helferswort aussprach. Das beschäftige denn jetzt unsere Andacht; nämlich:

Das mitleidige Seufzen des Herrn Jesu.

Wir erwägen aber hier

I.) die **Bedeutung**, II.) den **Anlaß**, III.) die **Kraft** und **Wirkung** desselben.

I.)

Digitized by Google

I.) Als die Leute den taubstummen Menschen zu dem Herrn Jesus brachten, da sahe er auf gen Himmel und seufzte. Er hat aber nicht bloß damals, sondern öfter geseufzt, so lange er lebte auf Erden. Als einmal in der Wüste eine große Menge Volks sich um ihn versammelt hatte, da jammerte ihn derselbigen, weil sie wie Schaafe waren, die keinen Hirten haben (Marc. 6, 34.). Und als ein paar Blinde auf die kläglichste Weise ihn einst anriefen, daß er sich ihrer erbarmen sollte, da jammerte ihn auch dieser. (Matth. 20, 34.) Und als er vor dem Grabe seines Freundes Lazarus stand, und die Maria und die andern Leidtragenden so heftig weinen sah, da gingen ihm sogar die Augen über vor großer Betrübniß der Seele; (Joh. 11, 35.) er weinete aber laut, als er die große Sündenstadt Jerusalem ansahe, die nicht bedenken wollte, was zu ihrem Frieden diente. In diesem allen finden wir das Seufzen des Herrn Jesu wieder. Ein Seufzer, aus welcher Brust er auch aufsteige, erweckt immer unsere Theilnahme; aber es bedeutet unendlich viel mehr, wenn von Jesu gesagt wird: „Er seufzete.“ Denn er ist der Sohn Gottes, der so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen vor ihnen ererbet hat (Hebr. 2, 4.); sie müssen ihn anbeten, es muß alles die Knie vor ihm beugen, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erde ist, und alle Zungen müssen bekennen, daß er der Herr sey zur Ehre Gottes! Ein Befehlen, ein Gebieten, ein Herrschen, ein Richten, ein Strafen, ein Verdammen und Tödten, und was sonst Beweis königlicher und göttlicher Allmacht ist, wenn das von ihm bezeugt würde, es dürfte uns nicht befremden. Aber dieser große und mächtige König der Ehren, er hat auch geseufzt! Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert! (Hebr. 5, 7.) So tief also hat er sich herunter gelassen zu uns, daß er mit aller menschlichen Schwachheit umgeben war, wie wir, ja daß er sich nicht schämete der Aeußerungen höchster menschlicher Schwachheit — doch ohne Sünde! Wir haben nun an ihm nicht einen Gott, der seinen Thron so hoch über den Wolken gebauet hätte, daß das Geschrey menschlichen Elends vergebens zu ihm hinauf zu dringen suchte, sondern einen Heiland haben wir an ihm, der darum seinen Brüdern allerdinge gleich

Digitized by Google

gleich geworden ist, daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott (Hebr. 2, 17. 18.); nicht einen Hohenpriester haben wir, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, wie die steinernen und hölzernen Götzen, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, und darum allen denen helfen kann, die versucht werden, in dem, darinnen er gelitten hat. (Hebr. 4, 15.) Davon ist uns sein Seufzen in den Tagen seiner Niedrigkeit ein eben so sicheres als trostvolles Zeugniß.

Jetzt aber, nachdem er erhöhet ist zur Rechten der Kraft in der Herrlichkeit, hat sein Seufzen und sein Weinen wohl aufgehört, eben so gut, als sein Leiden und Opfern, denn er hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden (Hebr. 10, 11.); allein das, wovon sein Seufzen Zeugniß ist, ist geblieben. Menschen verändern wohl ihre Gesinnungen, wenn sie aus der Niedrigkeit in die Höhe steigen; aber Jesus nicht. Der hinuntergefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel. (Ephes. 4, 10.) Menschen wechseln auch ihre Denkungsart mit der Zeit; aber Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Wir haben an ihm heute noch den menschlich fühlenden Heiland, denn er hat den menschlichen Leib und die menschliche Seele, welche er im Stande seiner Erniedrigung hatte, mit sich in die Höhe genommen, und schämet auch als der mit Preis und Ehre gekrönte König der ganzen Welt vor den versammelten himmlischen Heerschaaren sich nicht, uns Brüder zu heißen; wir haben an ihm noch heute den mitleidigen Hohenpriester, der da weiß, wie in allen unsern Schwachheiten und Nöthen uns zu Muthe ist, weil er alles selbst erfahren hat, und die Mahlzeichen seines Leidens an seinem verklärten Leibe zur steten Erinnerung an seine vormalige Schwachheit noch an sich trägt; dem auch das Herz alle Mal bricht, wenn er uns leiden sieht, der unserer sich auf das liebreichste und dringendste annimmt, als ein treuer Heiland, vor seinem und unserm himmlischen Vater, und für uns bittet. Das ist, meine Theuren, die große Bedeutung seines mitleidigen Seufzens. Und wer fühlte nicht, welch ein überschwänglicher Trost darin für ein armes Menschenherz liegt, daß der, in dessen Hand unser ganzes Schicksal ruhet, ein menschliches Gefühl

hat,

Digitized by Google

hat, und ein göttliches Mitleid! Was für Hülfe können wir nun von ihm erwarten! Mit welcher Zuversicht können wir hintreten zu ihm in der Zeit, wenn uns Hülfe noth ist! Mit welchem Zutrauen können wir unsere Sorgen und Plagen, unsere Seufzer und Klagen vor ihn bringen, und wie gewiß können wir seines mächtigen und gnädigen Beystandes seyn! Diese Zuversicht wird sich noch in uns mehren, wenn wir

II.) auch erwägen, welch eines Anlasses es bloß bedarf, um sein Mitleid zu erregen.

Was war's, meine Theuren! was dem Herrn Jesu die Seufzer damals auspreßte, als er den armen taubstummen Menschen vor sich sahe? Was anders denn, als seine Noth? Allerdings eine große Noth! Der arme Mensch mußte nicht bloß der vielfachen Genüsse und Annehmlichkeiten entbehren, welche aus dem geselligen Verkehr, der nur zwischen Hörenden und Sprechenden möglich ist, uns erwachsen, er war auch durch seine Taubheit des vorzüglichsten Mittels, seinen Verstand zu wecken und zu bilden, und zum Glauben zu gelangen, und durch diese, wie durch seine Stummheit des eigenthümlichen Vorzuges des Menschen vor den Thieren beraubt, und zu diesen erniedrigt! Dieß unaussprechliche Elend war es, welches der Herr zunächst in seinem mitleidigen Herzen erwog. Aber er schauete noch tiefer. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber blickt in das Verborgene. In dem Elende dieses Unglücklichen spiegelte sich ihm das gesammte Elend, welches über den Menschen durch die Sünde gekommen ist. Wie durch sie nicht bloß seine Seele der Unschuld und Gerechtigkeit, des Friedens und des Lebens beraubt sey, wie das Gift derselben auch in den Leib gedrungen, wie es eine allgemeine Zerstörung hier angerichtet, wie Tod und Jammer sein ganzes Wesen ergriffen — in diese Tiefe des menschlichen Elends schaute des Herrn Auge, in diesen Abgrund stieg gleichsam sein mitleidiges Herz hinab, aus diesem heraus seufzte er auf zu dem Herzen seines himmlischen Vaters!

Sehet da, meine Theuren! die Ursach und den Anlaß seines mitleidigen Seufzens! Wenn unser Mitleid soll rege werden gegen einen Menschen, so muß derselbe nicht bloß in wahrer Noth seyn, sondern unserer Theilnahme sich auch würdig zeigen, denn es sind nicht viele, welche auch der verschuldeten Noth sich erbarmen.

Digitized by Google

men. Wenn aber Er wollte unsere Würdigkeit ansehen, so dürfte sein Herz sich nie gegen uns öffnen, ja er wäre überall nicht zu uns vom Himmel gekommen, denn wir ermangeln alle des Ruhmes vor ihm; indeß er sieht unser Verdienst auch nicht an, nur des **Anblicks unserer Noth** bedarf es, um sein Erbarmen zu erwecken. Wo unser Leid ist, da ist auch sein Mitleid; wo unser Weh ist, da ist auch sein Seufzen; wo unser Herz bricht, da bricht auch seines. Er macht unsere Noth ganz und gar zu der seinigen, es schadet nichts, daß er im Himmel und wir auf der Erde sind; seine Liebe steigt aus der Höhe seiner Herrlichkeit hinab in die Tiefe unsers Elends und macht daselbst Wohnung. Es ist hier auch kein Unterschied; **aller unserer Noth** jammert ihn.

Es ist auch die **leibliche Noth** von seinem Mitleid nicht ausgeschlossen. Wäre das der Fall: er hätte dem armen taubstummen Menschen nicht Gehör und Sprache wiedergegeben, und die Blinden nicht sehend, die Lahmen nicht gehend, die Aussätzigen nicht rein gemacht, sondern diesen allen bloß gesagt: „Da sehet ihr, was eure Sünde hat angerichtet, thut nun Buße!“ Solch ein schroffer Heiliger ist er nicht. Darum, du armer Mensch! der du jenem Taubstummen ähnlich, der du deiner gesunden Sinne oder Glieder beraubt bist, der du in ewiger Nacht mußt sitzen, oder an der Krücke umherschleichen, der du schon Jahre lang auf einem schmerzvollen Krankenlager liegst! du betrübter Mensch, der du deinen hungrigen, nackten Kleinen kein Stück Brodt kannst brechen, und keinen Rock anziehen! du geplagtes Herz, das du am Sterbebette, am Grabe von Vater oder Mutter, von Weib oder Kind schmerzlich weinest! — was verzagst du? Wenn auch alle Menschen dich verließen, oder kein Mensch dich trösten kann: du hast ja einen mitleidigen Hohenpriester im Himmel, dem dein Seufzen nicht verborgen ist, der deine Noth besser kennt, als du selbst, und dem sie eher zu Herzen gegangen ist, als dir! Ach, daß du doch an Ihn dächtest! ach, daß du doch zu Ihm aufseufzetest! ach, daß du doch keinen andern, als Ihn anliefest! ach, daß du doch allen Trost begriffest, der darin liegt, daß er mit dir leidet, und daß er alle deine Seufzer in das Herz seines himmlischen Vaters einführt! O, wie würde alle deine Sorge schwinden! o, wie würde alle

Last

Digitized by Google

Last des Kreuzes hinfallen, und dein Mund nur von Loben und Danken übergehen für seine Treue!

Es jammert ihn freilich mehr noch deiner geistlichen Noth. — Leibesnoth ist eigentlich keine Noth. Alle Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns freilich nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind! (Hebr. 12.) Aber Seelennoth ist wahre Noth. Es hülfe dem Menschen nichts, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Leibesnoth drückt uns nicht immer. Unter den vielen Menschen, welche den Herrn umgaben, als der Taubstumme zu ihm gebracht wurde, war nur dieser taubstumm. Seelennoth hört nicht auf bey Geschöpfen, wie wir sind. Geistlich krank schon kommen wir auf die Welt; denn siehe, wir sind aus sündlichem Saamen gezeuget, und sind auch alle in Sünden empfangen. Da giebt's kein leibliches Gebrechen, das uns die Gebrechen unserer Seele nicht vorhielte. Da sind wir alle taub; wir haben wohl Ohren, aber wir hören nicht, was des Herrn Wort sagt. Da sind wir alle stumm; denn wir haben wohl eine Zunge, aber wir reden nicht, was recht ist, und unsere Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit. Da sind wir alle blind; denn wir haben wohl Augen, aber wir sehen nicht die Herrlichkeit Gottes. Da sind wir alle lahm; denn wir haben wohl Füße; aber den Weg des Friedens wissen wir nicht. Da sind wir sogar alle todt; der Leib lebt wohl: die Seele ist todt in Uebertretungen und Sünden! Sehet, meine Theuren! das ist's, was unsern Augen gemeiniglich verborgen, aber vor seinen Augen recht offenbar ist; das ist's, was uns nicht zu Herzen geht, aber was ihm das Herz bricht. Er begreift es wohl, in welch ewiges Wehe und Leid hinein uns die Sünde stürzt, und wie wir es büßen müssen mit ewiger Qual, wenn wir in diesem Elend liegen bleiben; darum fähet er an, darüber zu seufzen, zu klagen, zu weinen, ob sein Seufzen uns möchte zu Herzen gehen und unsere Schuld darüber rege machen! Ach, wenn wir an dieß Seufzen recht glaubten, und diese Seufzer recht zu Herzen nähmen; wie würde es uns gar nicht mehr möglich seyn, so sicher und leichtsinnig in unsern Sünden dahin zu gehen! wie würde unsere Buße so aufrichtig

und

Digitized by Google

und wahr, so herzlich und so schmerzlich seyn! wie würden wir es nicht mehr über das Herz bringen können, Sünde zu thun, und wie würde der kleinste Fehltritt uns so heiße Thränen auspressen! Denn wir dächten: „Auch darüber hat der Heiland geseufzt!“ O, wie würde es zu Ihm uns hintreiben, zu seinen Füßen uns niederbeugen, und wie würden wir da die Kraft seines mitleidigen Seufzens so reichlich erfahren! Lasset uns sehen, was wir dann von ihm zu erwarten haben, und

III.) betrachten **die Kraft und Wirkung** seines mitleidigen Seufzens.

Wenn wir über die Straße gehen, und sehen da einen armen Lazarus liegen, so jammert's uns wohl allenfalls — aber meistens bleibt's bey einem mitleidigen Achselzucken. Er aber seufzete nicht bloß über den unglücklichen Taubstummen, er **hilft** ihm auch, und das ist die **Kraft und Wirkung** seines mitleidigen Seufzens. Die **Art** aber, wie er hilft, hat so viel Eigenthümliches, daß wir sie näher ins Auge fassen müssen.

Die Leute, welche den armen Menschen zu Jesu brachten, baten diesen, **daß er die Hände auf ihn lege**; er that's aber nicht. Sonst sagte er auch die Hilfe denen, die ihn anriefen, ganz einfach zu; er sprach etwa: „Gehe hin, dir geschehe, wie du willst, wie du geglaubet hast.“ Aber hier traf er allerhand Vorkehrungen, ehe er zur wirklichen Heilung schritt. Seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken! Er hat es sich vorbehalten zu bestimmen, **wann** und **wie** er helfen will; und an uns ist es, den Rathschlüssen seiner Weisheit demüthig zu folgen. Vergeblich aber ist nichts von alle dem gewesen, was der Herr hier gethan hat. Es hatte alles seine gute Bedeutung. „**Er nahm den Taubstummen von dem Volk besonders.**“ Und damit wollte er aller Aufmerksamkeit lenken auf das, was er thue. Wenn der Herr beginnt zu handeln, so müssen wir sehen auf das Geschäfte seiner Hände, daß wir merken, was er mit uns vorhat. „**Er legte ihm die Finger in die Ohren.**“ Sie sollten alle gewahr werden, daß seine Finger Gottes Finger seyen, und daß er Gottes Werke wirke. Sie sollten lernen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehrten. „**Er spützete und rührete seine Zunge.**“ Sonst ist der Speichel ein unedel und verachtet Ding, das man

von

Digitized by Google

von sich wirft; der Herr wollte aber zeigen, wie kein Mittel zur Hilfe ihm zu gering oder schlecht, ja, wie es seine Art sey, das Unedle und Verachtete vor der Welt sich zu erwählen. „Er sahe auf gen Himmel.“ Und damit gab er Gott die Ehre, als dem, von welchem allein die Hülfe und der Trost komme; und an welchen auch wir uns zu wenden haben in der Zeit der Noth. Endlich aber rief er: „Ephatha!“ Da thaten sich die Ohren des Unglücklichen auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Ja, so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da. Eines Wortes von Ihm bedarf es nur, so ist uns geholfen! —

Es hat aber die Art, wie der Herr den Taubstummen heilte, noch eine weitere Bedeutung für uns. Ein Bild erblicken wir hier, wie der Herr bey Heilung unserer geistlichen Gebrechen zu verfahren pflegt. Es ist das Verderben unseres Herzens zu groß, unsere Seele zu fest von den Banden des Satans umschlungen, als daß nicht die Gnade des Herrn allerley Vorbereitungen mit uns treffen müßte, ehe das mächtige Helfenswort uns retten kann. Er pflegt daher auch uns zuvor besonders zu nehmen. Das Getümmel der Welt ist unserer geistlichen Genesung nicht förderlich. Da kommen wir weder zu einem heilsamen Nachdenken über uns selbst, und zur Erkenntniß des verzweifelt bösen Schadens unserer Seele, welche doch die unerläßliche Bedingung ist alles Heils; noch auch vermögen wir uns hier leicht zu erheben zu dem, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und seine Hilfe von oben uns läßt angedeihen. Er entzieht uns daher oft dem Geräusche der Welt, und den Einflüssen verführerischer Gesellschaften; er giebt uns Gelegenheit, in stiller Einsamkeit unser Herz vor ihm auszuschütten; er legt uns auf ein Krankenlager, wo wir durch nichts in heilsamen Betrachtungen gestört werden, er sendet uns Anfechtung, die uns auf's Wort merken lehret. Merke also auf, wenn Trübsal da ist! Der Herr hat dich besonders genommen, und Besonderes will er an deiner Seele jetzt wirken! Er legt auch in unsere Ohren seinen Finger. Sein Finger ist seine Kraft. O wie wirket dieselbe an der Seele, die er besonders genommen! Welche heilsame Gedanken und Empfindungen erwecket die Kraft des heiligen Geistes in derselben! Wie straft der Geist Gottes sie

bald

Digitized by Google

bald um der Sünde willen, daß sie Buße thue, wie tröstet er sie bald und richtet sie auf, daß sie Glauben fasse! Ach, daß wir dann sprächen: „Siehe, das ist Gottes Finger!“ Ach, daß wir den Wirkungen des Geistes dann uns ganz überließen, und allen seinen Weisungen ganz willig und kindlich folgten! **Er spützet auch gleichsam und rühret unsere Zunge.** **Sein Wort** ist das Wasser seines Mundes, von der Welt verachtet, wie der Speichel, aber in der That herrlich, voll Leben und Stärke. **Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Geist, und Mark und Bein.** Aus diesem Worte aber kommt allein der Glaube, durch welchen unsere Seele geneset. Denn **wie sollen** sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben? (Röm. 10.) Es läßt daher der Herr der durch seine heilsame Zucht und die Wirkungen des heiligen Geistes wohl zubereiteten Seele sein Wort auch verkündigen, ja, er berühret sie selbst mit demselben, und bringt es ihr so nahe, daß sie es sich zueignen muß und im Glauben ergreifen. O, daß wir dann ihm nicht widerstrebten, o, daß wir mit Ohr und Herz ihm entgegen kämen, und seine liebreiche Absicht an uns in Erfüllung ginge! Denn dazu **siehet er auch auf gen Himmel** für uns, und erwirbt uns, die wir nichts, als Gottes Zorn, verdienen, durch seine gnädige und kräftige Fürsprache Vergebung der Sünden und Erlösung von allem Uebel, damit er endlich uns zurufen könne: **Hephatha! das ist, thue dich auf!** Dieß ist sein Macht- und Gnadenwort. Vor diesem müssen alle Hindernisse weichen, welche der Errettung unserer Seele noch entgegen standen; dieß zerreißt alle Bande, in denen uns Satan noch gefangen hält; vor diesem muß alles Elend fliehen, in dem wir noch liegen. Durch dieß Wort werden die geistlich Tauben hörend, die Stummen redend, die Blinden sehend, die Lahmen gehend. Und eine Seele, die dieses gehört, ist hindurchgedrungen vom Tode zum Leben, von der Knechtschaft zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. — Dieß Wort ruft er auch heute wieder, wie er oft schon that, in unsere Mitte, in unser Herz hinein. — „**Hephatha!!**“ So öffnet euch denn, ihr verschlossenen Herzensthüren, daß Er, der so

Digitized by Google

lange vergeblich klopfte, endlich bey euch eingehen und Wohnung machen könne! Oeffnet euch, ihr blinden Augen, daß ihr schauet die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und alles für Schaden achtet gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi eures Heilandes! Oeffnet euch, ihr tauben Ohren, daß ihr höret das Wort des Herrn und vernehmet, welche Schätze der Weisheit und des Lebens darin verborgen liegen! Es zerreißen die Bande eurer Zunge, daß ihr verkündiget des Herrn Lob, und redet, was holdselig und lieblich ist zu hören! Und die ihr schlaft, wachet auf! und die ihr todt seyd in Sünden und Uebertretungen, stehet auf von den Todten, daß ihr das Leben ergreifet, das euch in dem Namen dessen, der die Auferstehung ist und das Leben, wird dargeboten!

Wenn wir dieß Hephatha alle hören, und thun, was es uns gebietet: dann, meine Theuren! haben wir die Kraft und die Wirkung des mitleidigen Seufzens unsres Herrn an uns recht eigentlich erfahren; dann, aber auch nur dann sind die heiligen Absichten, die sein Erbarmen mit uns hat, in Erfüllung gegangen; und dann werden wir auch, ergriffen von Bewunderung seiner überschwänglichen Gnade und herrlichen Macht, im Gefühle der Seligkeit des neuen Wesens und Lebens, das Er in uns geschaffen, mit einstimmen in den Preisgesang des Volkes, welches Zeuge gewesen war der großen Thaten seiner göttlichen Kraft und Liebe: „**Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!**“ Es wird auch der Drang unsers Herzens, seinen Ruhm zu erhöhen, so groß seyn, daß selbst ein Verbot, wie es jenen gegeben wurde, unsere Begeisterung nur vermehren könnte. Es wird dann unser letztes Wort und unser letzter Seufzer ihn noch preisen; ja vor seinem Throne von Ewigkeit zu Ewigkeit werden wir mit den Schaaren vollendeter Gerechten rufen: „**Er hat Alles wohl gemacht!**“ Amen.

Am

Digitized by Google

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Luc. 10, 23 — 37.

Es nahete einst dem Herrn Jesu ein Vater mit der Bitte, seinen unglücklichen Sohn zu heilen, an dem die Jünger vergebens das Ihre versucht hatten. Derselbe war nämlich von einem unsaubern Geiste besessen, der ihm die unsäglichsten Qualen verursachte, und bald in's Feuer, bald in's Wasser ihn warf. Der Herr erwiederte ihm nur: „Wenn du glauben könntest!“ und setzte bedeutsam hinzu: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Dem Manne schlug das in's Herz; er wollte glauben, und fühlte doch, daß er ohne andern Beistand nicht glauben könne; er schrie daher mit Thränen: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Solche Bitte konnte das treue Jesusherz nicht abschlagen. Der Herr half ihm zum Glauben, und half durch den Glauben dem Knaben von dem unsaubern Geiste. So ist es denn gewiß ein großes Ding um den Glauben! Wird der Teufel durch denselben überwunden, ja sind durch ihn alle Dinge möglich: so sollten auch wir alle billig rufen: „Wir glauben, Herr, hilf unserm Unglauben!“ Unser heutiges Evangelium enthält eine **dreifache** Beziehung auf den **Glauben**:

I.) **Ein Zeugniß des Herrn, welches die Herrlichkeit des Glaubens preiset.**

II.) **Eine Antwort Jesu, welche auf eine nothwendige Bedingung des Glaubens,** und

III.) **Ein vielbedeutendes Gleichniß, welches auf den Grund und eine köstliche Frucht des Glaubens hinweiset.**

I.) Das Zeugniß, welches die **Herrlichkeit des Glaubens** preiset, eröffnet unser Evangelium in den Worten, die Jesus zu seinen Jüngern sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.“

Digitized by Google

Selig preiset der Herr die Augen der Jünger; ein Glück eignet er ihnen zu, und zwar nicht ein Glück, das da ist von dieser Erde, seiner Natur nach untergeordnet, bedingt, scheinbar, flüchtig, vergänglich, sondern ein Glück, das vom Himmel ist, unaussprechlich groß, wahrhaft und ewig dauernd — eine Seligkeit. Selig preiset er seine Jünger vor allem Volke, das ihn umgab; denn zu ihnen insonderheit sprach er: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet!“ Selig preiset er sie vor den Edelsten und Trefflichsten der vergangenen Zeiten, denn er spricht: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret!“ — Und was ist es, warum er sie so selig preiset? Was ist es, das ihre Augen sahen, was Könige und Propheten wollten sehen, und haben es nicht gesehen, was sie wollten hören, und haben es nicht gehöret?

Es ist zunächst nichts anders, als die Erscheinung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, des Heilandes, die Offenbarung der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes im Fleische, das Heil, das er durch seine Menschwerdung, durch sein Leiden, durch seinen Tod, durch seine Auferstehung erworben; es ist das Evangelium, es ist die Gnade des Neuen Testaments. Denn das war es, was viele Propheten und Könige wollten sehen und hören, und haben es nicht gesehen, noch gehöret. Sie haben es wohl gesehen und gehört — Abraham sahe den Tag des Herrn und freuete sich — doch nur von ferne, durch den Geist der Weissagung; sie begehreten es aber nahe zu sehen und zu hören. Denn es bezeugt die Schrift: „Nach dieser Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweissaget haben; und haben geforschet, auf welche und welcherley Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit hernach.“ (1 Petr. 1, 10. 11.) Die Jünger des Herrn aber erlebten, was der Geist Christi jenen nur zuvor bezeugete. „Das Wort ward Fleisch“, sagen sie, „und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1, 14.) Sie sahen seinen heiligen Wandel und sein göttliches Vorbild;

Digitized by Google

bild; sie sahen seine mächtigen Thaten und seine erstaunlichen Wunderwerke; sie sahen sein verdienstliches Leiden und seinen erlösenden Tod; sie sahen seine siegreiche Auferstehung und seine Himmelfahrt; sie hörten das Wort des Lebens aus seinem Munde und die fröhliche Botschaft der Erlösung, die durch ihn geschehen. — Aber sahen und hörten denn dieß nicht auch alle, die mit den Jüngern zu jener Zeit lebten im jüdischen Lande? Warum preiset er diese alle nicht selig? Er kann darum sie alle nicht selig preisen, weil die meisten unter ihnen des von dem Herrn ihnen dargebotenen Heils ungläubig nicht achteten, viele aber an Christo sich ärgerten und seine Feinde und Mörder wurden. Was folgt aber daraus? Nichts anders, als daß der Herr seine Jünger nicht sowohl um des **leiblichen Sehens und Hörens** willen so selig pries, als vielmehr um ihres **Glaubens** willen. In der That also preiset das Zeugniß, das er ihnen giebt, nur die **Herrlichkeit des Glaubens** an den auf Erden erschienenen Sohn Gottes.

Und eben darum können auch **wir** erfahren und genießen die Seligkeit, welche die Jünger genossen, und viele Könige und Propheten genießen wollten, und nicht genossen. Es thut nichts, daß wir zur Zeit der Jünger nicht lebten und mit leiblichen Augen den Herrn der Herrlichkeit nicht sahen. Leben wir doch zur Zeit des neuen Testaments! Wird uns doch das Evangelium verkündigt, und Jesus durch dasselbe uns vor die Augen gemahlt in seiner Lehre und seinem Wandel, in seinem Thun und Leiden, in seinem Tode und Auferstehen, als der Erniedrigte und der zur Rechten Gottes Erhöhete! Sind wir doch Augenzeugen der großen Thaten und Wunder, welche er noch jetzt an den Herzen der Menschen durch sein Wort wirkt! Ist der Geist Gottes doch geschäftig, uns Jesum zu verklären und in solcher Herrlichkeit darzustellen, daß alle andere Bilder, mit denen sonst unsere Seele beschäftigt ist, alle Bilder von Reichthum und Ehre, Macht und Gewalt, Wollust und Weltfreude erbleichen, und hinfallen vor dem himmlischen Glanze dieses Bildes — und sein Erbarmen unseren Herzen so nahe zu bringen, daß wir mit dem innigsten Vertrauen uns ihm zuwenden, und bekennen müssen, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name gegeben sey, darin wir können selig werden! — Und ist das geschehen, dann,

Digitized by Google

meine Theuren! haben auch wir erfahren, was die Jünger erfuhren, denn wir dürfen uns zueignen die apostolische Verheißung: „Welchen ihr nicht gesehen habt, und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“ (1 Petr. 1, 8.) — O, daß wir denn doch nun alle zu dieser Freude gelangten! Aber, wie Johannes mußte klagen zu seiner Zeit: Er ist mitten unter euch getreten, welchen ihr nicht kennet!“ so müssen auch wir jetzt noch klagen. — — Doch ihr, die ihr ihn nicht kennet und kennen wollt, bedenket, welch ein Heil ihr von euch stoßet, und welche Verantwortung ihr auf euch ladet! Der Herr sprach einst: „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! denn wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, die bey euch geschehen sind, so hätten sie vor Zeiten im Sack und in der Asche gesessen und Buße gethan! Doch es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Gericht, denn euch! Und du, Capernaum, die du bis an den Himmel gehoben bist, du wirst in die Hölle hinuntergestoßen werden!“ (Luc. 10, 13—15.) Nun aber gilt dieses Wehe euch. Vor allen Königen und Propheten, die vor der seligen Zeit des Neuen Testaments lebten, vor den Millionen Heiden, die noch in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, seyd ihr begnadigt, — und ihr achtet diese Gnade für nichts, und ihr denkt nicht daran, sie zu eurem Heile zu benutzen, und ihr widerstrebet dem Herrn und trotzet ihm in euren Sünden! Wie werden sie zeugen gegen euch am jüngsten Tage, die da sehen wollten, was ihr sehet, und hören wollten, was ihr höret!

Hüter! wird die Nacht der Sünden
Nicht verschwinden?
Hüter! ist die Nacht schier hin?
Wird die Finsterniß der Sinnen
Nicht zerrinnen,
Womit ich umhüllet bin?

Jesu, gieb gesunde Augen,
Die was taugen;
Rühre meine Augen an!
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

Man

Digitized by Google

Man würde dem Lichte das Auge aber wohl öffnen im Glauben, wenn es zuvor nicht

II.) eine **Bedingung** zu erfüllen gäbe, auf welche die **Antwort** hinweiset, welche der Herr einem Schriftgelehrten gab, der mit einer merkwürdigen Frage ihm nahete, als er zu seinen Jüngern noch redete.

„Siehe", heißt es im Verfolg unsers Evangeliums, „da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach; Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Die **Frage**, die der Schriftgelehrte that, war an sich nicht tadelnswerth. „**Meister!**" sprach er. An den Herrn also richtete er sie; schon das war löblich. Wir fragen am liebsten uns selbst; denn da können wir antworten, was uns gefällt; weniger gern schon fragen wir andere; am wenigsten gern aber den Meister aller Meister, denn wir merken wohl, daß seine Antworten meist das von uns fordern, was unser eigenwilliges, lüsternes, stolzes Herz nicht will. Selig ist aber der, wer alle seine Fragen vor ihn bringt, und noch seliger der, der alles thut, was der Herr ihm heißt. Nach dem **ewigen Leben** fragte der Schriftgelehrte; den würdigsten Gegenstand also betraf seine Frage. Neben den besondern Fragen, welche ein jeder nach seinen besondern Lebensverhältnissen thut, ist die gewöhnlichste Frage die: „Was sollen wir essen? was sollen wir trinken? womit werden wir uns kleiden?" Aber wie spricht der Herr: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Nur eine Frage thut noth, nämlich die: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Mit dieser werden alle übrigen erledigt. Möchten wir diese Frage dem Schriftgelehrten ablernen; wer sie noch nicht gethan hat, der bitte Gott, daß er sie heute zum ersten Male thue, damit er sie nicht zu spät thue; und wer sie schon gethan hat, der wiederhole sie immer wieder, denn sie kann nicht oft genug gethan werden. Aber die Absicht, in welcher der Schriftgelehrte diese an sich gute und untadelhafte Frage thut, ist nicht löblich, denn er wollte den Herrn damit versuchen.

Darum empfing nun auch derselbe vom Herrn nicht die gerade unumwundene **Antwort**, welche sonst heilsbegierigen

See-

Digitized by Google

Seelen gegeben wurde. Es war ein Wort zu seiner Zeit geredet, das da ist wie ein goldener Apfel in silbernen Schaalen. (Sprw. 25, 11.) Weil der Herr selbst bezeugt: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben!“ so konnte die eigentliche Antwort auf jene Frage nicht anders lauten, als: „Glaube an den Herrn Jesum.“ Diese Antwort empfing der Kerkermeister in Philippi (Ap. Gesch. 16, 30.), wie jene, die am Tage der Pfingsten fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Wie aber spricht der Herr zum Schriftgelehrten? Er sprach zu ihm: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du?“ Und als er ganz richtig geantwortet: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst“, setzte er hinzu: „Thue das, so wirst du leben!“ Also kein Wort vom Glauben! Er soll das Gesetz thun, wenn er leben will. Wohin diese Antwort zielte, das sehen wir aus der Wirkung, die sie bey dem Schriftgelehrten hervorbrachte. „Er aber wollte sich selbst rechtfertigen“, heißt es von ihm. Warlich, er hätte das nicht für nöthig gefunden, wenn er sich nicht schmerzlich getroffen gefühlt hätte. Und das war es, was der Herr mit seiner Antwort bezweckte: er wollte den eigengerechten Pharisäer zu der heilsamen Erkenntniß führen, **daß er das Gesetz nicht gehalten habe, und nichts anders als ein Sünder vor Gott sey.**

Und damit, meine Theuren! wird nicht bloß er, sondern auch wir alle, von dem Herrn hingewiesen auf eine **nothwendige Bedingung des Glaubens.** Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; er ist gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen; er ist nicht der Gesunden, sondern der Kranken Arzt; er ist gestorben um unserer Sünde willen, und erscheint vor dem Angesichte Gottes für die Sünder noch immerdar. Wer daher durch ihn will selig werden, und seines Todes und seiner Fürsprache sich getrösten, muß als Sünder zu ihm kommen. Und wer anders vor ihm erscheint, den sucht er auch, wie den Schriftgelehrten, vor allen Dingen zur **Erkenntniß seiner Sünden** zu bringen. Dazu giebt es aber kein besseres Mittel, als das **Gesetz.** Es be-

Digitized by Google

bezeugt die Schrift: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Und geben wir dem Herrn, wenn er uns fragt: „Was stehet im Gesetz geschrieben?“ eine eben so richtige Antwort, als der Schriftgelehrte; d. h., glauben wir von Herzen, das Gesetz fordere nicht eine äußere Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, sondern eine Liebe zu Gott, welche das ganze Herz füllet, das ganze Gemüth bewegt, der alle Kräfte des Leibes und der Seele dienen, und fordere nichts Geringeres, als eine Liebe zum Nächsten, die unserer Eigenliebe gleich kommt; — führen wir diese Vorschriften nicht bloß im Munde, sondern suchen sie auch wirklich in ihrem ganzen Umfange ohne alle Einschränkung und Bedingung zu thun: es wird auch uns die Erkenntniß der Sünde kommen, und die erste und nothwendigste Bedingung des Glaubens ist damit erfüllt. — O Geliebte im Herrn! daß wir uns dessen nicht weigerten, was uns zu einem so seligen Ziele führt! Unserm Herzen freilich dürfen wir nicht folgen. Das will nichts von Sünden wissen, obgleich es derselben ganz voll ist. Es ist, wie jener Schriftgelehrte, und will sich selbst rechtfertigen. Aber um den Geist Gottes bitten wir, und dem folgen wir, wenn er beginnt an uns zu wirken! Wenn dieß Licht in die tiefe Finsterniß unserer Seele hineinleuchtet, dann wird diese uns offenbar, zu unserm Schrecken und Entsetzen wird sie uns offenbar, mit solcher Kraft offenbar, daß uns alles Rechtfertigen nicht nur, sondern auch alle Freude vergeht, und daß wir mit Weinen sprechen: „Herr! straf mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“ (Ps. 38, 2. 4. 5.) Was hilft es, wenn wir uns gegen diese Offenbarung der Wahrheit sträuben! Es kommt ja doch ein Tag, wo der Herr den verborgenen Rath der Herzen wird an's Licht bringen. Wehe uns, wenn bis dahin wir unsere Buße verschoben haben! Doppelte Strafe werden wir dann empfangen, aber auch doppelte Gnade, wenn wir jetzt unsere Missethat vor ihm ausschütten, und um Barmherzigkeit bitten! Drum

See-

Digitized by Google

Seelen kommt zum Lamm gegangen,
Das den Sündern freundlich ist.
Lernt beym Elend anzufangen,
Da noch kein's was eingebüßt.

O der seligen Minute,
Da man seine Noth recht fühlt,
Und in Jesu Christi Blute
Seines Herzens Wunsch erzielt!

Es bleibt uns jetzt noch übrig

III.) das vieldeutige **Gleichniß** zu betrachten, welches auf den einigen **Grund** und eine köstliche **Frucht des Glaubens** uns hinweiset.

Zwar, meine Theuren! war das **Gleichniß zunächst** für den **Schriftgelehrten** bestimmt, und zwar zu seiner **Demüthigung**. Der Schriftgelehrte wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: „**Wer ist denn mein Nächster?**“ Der Sinn dieser ganzen Frage ist kurz der: „Du forderst von mir Liebe gegen Gott und gegen meinen Nächsten. An der Liebe Gottes geht mir, der ich ein so eifriger Tempeldiener bin, nichts ab; und das andere Gebot habe ich auch erfüllt, denn wer ist sonst mein Nächster, als jeder Jude, oder gute Freund? Der Herr giebt ihm nun aber in dem Gleichnisse den **wahren Gehalt des Gebots der Nächstenliebe** an, damit er erkennen möge, er habe es nicht gehalten.

Bedeutungsvoll stehen im Anfange des Gleichnisses traurige Beispiele von einer verabscheuungswürdigen **Liebloſigkeit**. „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen!“ Der Weg von Jerusalem nach Jericho führte durch eine Wüste; und eine Menge von Räubern pflegte hier zu hausen. Es war daher nichts Ungewöhnliches, daß ein Mensch unter die Mörder fiel; wohl aber erfüllt es uns mit Abscheu gegen diese Frevler, daß sie den armen wehrlosen Mann, der ihnen nie etwas zu Leide gethan, nicht allein ausziehen, sondern ihn auch noch schlagen und mißhandeln, dann aber ganz gleichgültig davon gehen und halb todt ihn liegen lassen. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord! So tief kann der Mensch fallen, wenn er den natürlichen Trieben seines Herzens folgt, und

nicht

Digitized by Google

nicht frühzeitig durch die Gnade ihnen widersteht, daß diejenigen, die mit ihm von Einem Blute herstammen, und Einen Gott und Vater haben, und zu Einer Seligkeit berufen sind, ihn eben so zu fürchten haben, als blutgierige Tiger! — Wir wissen aber nicht, ob wir diejenigen, die nun dem halbtodten Menschen nahen, für viel besser achten sollen, als die Räuber, die ihn geschlagen und verlassen haben. „Es begab sich aber von ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog.“ Es ist kein Mörder, ein Priester ist es, der nahet; ein Priester, der vor dem Allbarmherzigen alle Tage steht, und Barmherzigkeit alle Tage durch Gaben und Opfer im Tempel erfleht! Wie sollte der Unglückliche nicht von ihm Barmherzigkeit erwarten, wie mochte er sich seiner Ankunft freuen! Aber was geschieht? Der Priester sieht ihn — „aber da er ihn sahe, ging er vorüber.“ Und kurze Zeit darauf kommt auch ein Levit, ebenfalls ein Jude, ebenfalls aus der Zahl der Diener Gottes und Lehrer des Volks — aber auch er, „da er kam bey die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber.“ Welche Gefühllosigkeit, welche Grausamkeit! Sie waren, was der Schriftgelehrte war, zu dem der Herr jetzt redete; und dieser hatte nun Zeit genug, in ihrem Bilde sich zu beschauen, und die Folgen von der Frage: „Wer ist denn mein Nächster?“ bey sich zu erwägen. Der Herr indeß zeigt ihm nun an einem andern Menschen, der von ihm verachtet wurde, was er nicht sey, und doch seyn sollte; — der wahren Liebe Gestalt. „Ein Samariter aber reisete und kam dahin.“ Ein Samariter also, kein Priester, kein Levit, kein Jude, sondern einer aus dem Volke, das die Juden für so ganz verderbt und den Heiden gleich hielten. Was that aber dieser Samariter? Da er den halbtodten Menschen sahe, „jammerte ihn sein.“ Er fragt nicht, ist's Jude, oder Samariter, Freund oder Feind, der Hilfe würdig, oder unwürdig? Er ist Mensch und der Hilfe bedürftig. Darum jammert ihn sein. Die Liebe fragt nicht. — Bey dem Gefühl des Mitleids ließ er es nicht; „er ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oehl und Wein, hob ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge.“ Die Räuber konnten unterdessen wiederkommen, und auch ihn schlagen; aber er achtet es nicht. Oehl und Wein brauchte er für sich auf der Reise, wie auch sein Thier; und

Digitized by Google

und der Mensch war ganz ausgezogen und konnte ihm nichts wiedergeben; aber das hindert ihn nicht zu thun, was er that. Die Liebe **rechnet nicht.** — So lange es möglich war, pflegte er des Kranken selbst; da er aber des andern Tages wegreisen mußte, zog er heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: „Pflege sein, und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“ Er bleibet nicht auf dem halben Wege stehen. So lange der Arme seiner Hilfe bedarf, entzieht er sie ihm nicht; sich aber entzieht er das Nöthige, und nimmt auf seine Kosten fremde Hände für den Bedürftigen in Anspruch, wo seine Hände nicht ausreichen. Die Liebe **ermüdet nicht.** — Das ist der wahren Liebe Art; und wer da liebet, wie der Samariter liebte, und immer so liebt, der, aber auch nur der hat das Gebot erfüllt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ Der Schriftgelehrte erkannte das an, indem er auf die Frage des Herrn: „Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste gewesen sey dem, der unter die Mörder gefallen war?“ antwortete: „Der die Barmherzigkeit an ihm that.“ Aber er sollte es nicht bloß anerkennen, sondern auch so **thun**, wie der Samariter; dann würde er wohl erkennen, wie viel ihm an der wahren Liebe noch fehle. Das war die Absicht, in welcher der Herr dem Schriftgelehrten das Gleichniß sagte. Und wer unter uns, wie er, noch fragt: „Wer ist mein Nächster?“ und sich selbst noch rechtfertigen will, dem ist es zu demselben Zwecke gesagt.

Aber, meine Theuren, alle Gleichnisse, welche der Herr gesprochen hat, haben eine **weitere Bedeutung**, und also auch dieses. Von jeher hat man in demselben eine Hinweisung auf den einigen **Grund unsers Glaubens** erblickt. Dieser Grund ist **Christus**, denn niemand kann einen andern Grund legen, als den, der gelegt ist, Christus. Das Bild **seiner Liebe** hat er in recht lebendigen Farben uns hier vor die Seele mahlen wollen. Der unter die Mörder gefallen war, das sind wir. Ja, wir sind's, die unter die Mörder gefallen sind. Der ein Lügner und ein Mörder ist vom Anfang, hat unsere Seelen ergriffen und geschlagen, und wir liegen nun da in unserm Blute, todt in Uebertretungen und Sünden, unter Gottes Zorn und

Fluch,

Digitized by Google

Fluch, und ohnmächtig, uns selbst zu helfen. Priester und Leviten, Menschen und Engel gehen an uns vorüber, und helfen uns nicht. Christus aber kommt vom Himmel herab gereiset, und, da er uns in unserm Blute siehet, jammert ihn unserer, und der Gnädige und Mächtige spricht: „Du sollst leben!“ Er verbindet die Wunden unserer Seelen, als ein Arzt der Kranken und nicht der Gesunden; er gießt nicht Oehl und Wein in dieselben, sondern sein eigenes Blut, das seine Liebe für uns vergießet, durch seine Wunden heilet er unsere Wunden; er hebt uns nicht auf ein Thier, auf seine eigenen Achseln nimmt er die verlornen und matten Schafe; in die rechte Herberge aller Sünder, in seine Kirche trägt er uns, und umsonst werden wir verpflegt durch seine Diener mit dem Worte des Lebens und dem Trost seiner Sacramente. Und er wird wiederkommen in den Wolken des Himmels, zu geben einem jeden nach seinen Werken, und zu belohnen die getreuen Knechte, die der Seinen sich nach seinem Willen angenommen haben.

Haben wir, meine Theuren! Ihn im lebendigen Glauben als einen solchen erkannt und erfahren, so ist unser Herz seiner Liebe voll, und wir werden dann auch tüchtig seyn, die Frucht des Glaubens zu bringen, auf welche das Gleichniß demnächst uns noch hinweiset. Diese Frucht ist keine andere, als die wahre Bruderliebe. Es gilt in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. (Gal. 5, 6.) So Jemand spricht: „Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ (1 Joh. 4, 20.) Wenn der Herr zu dem Schriftgelehrten sprach: „Gehe hin, thue deßgleichen!“ so sollte er, der vom Glauben nichts wußte und wissen wollte, im Thun erfahren, daß er die Liebe eines Samariters nicht üben könne; zu dem Gläubigen aber spricht der Herr: „Gehe hin, und thue deßgleichen!“ daß er erfahre, wie er nun sie üben könne, nachdem er durch den Glauben dazu ist tüchtig gemacht worden, und wie groß die Kraft sey, die nun in ihm wirke. Ja, meine Theuren! wenn wir im Glauben die Liebe Christi erfahren haben, dann werden wir gewiß eines Samariters Liebe üben! Wir werden nie mehr fragen können: „Wer

ist

Digitized by Google

ist mein Nächster?“ sondern wo wir einen Menschen im Elend liegen sehen, wird unser Erbarmen sich regen, denn der Herr hat sich unser erbarmet, ohne daß er fragte, ob wir dessen würdig seyen oder nicht; — wir werden nicht **rechnen**, ob er uns wieder vergelten könne, das wir auf ihn gewendet; **Er** hat auch nicht mit uns gerechnet, da er uns Arme mit seinem theuern Blute erkaufte; — wir werden auch nicht **müde werden** im Erbarmen gegen ihn, denn wir erfahren es, daß **sein** Erbarmen noch alle Tage über uns neu wird. Und wir werden dann auch einst hören an jenem Tage, daß wir nicht unsern Brüdern, sondern Ihm selbst diese Liebe erwiesen haben, und werden von Ihm zu ewiger Freude und Wonne berufen werden! — O so lasset uns denn täglich und stündlich die Liebe des himmlischen Samariters bedenken, damit wir tüchtig werden, stündlich und täglich des irdischen Samariters Liebe gegen unsere Brüder zu üben, und das Wort des Herrn zu erfüllen, das zu uns allen gesagt ist: „Gehe hin, und thue deßgleichen!“ Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Luca 17, 11 — 19.

Ich rief dem Herrn in meiner Noth:
Ach Gott! vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod,
Und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank' ich, Gott, drum dank' ich dir,
Ach, danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Mann, der zuerst so gebetet und gesungen hat, und wer noch jetzt so betet und singet aufrichtigen und treuen Herzens, der hat in Wahrheit geübt und erfahren das Wort des Herrn: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Es sind aber viele, welche jenes Lied in ihrem Leben wohl schon hundert Mal gesungen haben, dieß Wort aber haben sie noch nie recht erkannt. Daß wir es möchten nach seinem ganzen Gehalte fassen! Die in dem verlesenen Evangelio enthaltene Geschichte liefert uns aber die schönste, eindring-

Digitized by Google

dringlichste Erklärung desselben. So lasset uns denn nach dieser Anleitung näher betrachten das Wort des Herrn:

„Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Und zwar

I.) den **befohlenen Ruf**; II.) die **verheißene Hilfe**, und III.) den **schuldigen Dank**.

I.) In unserm Evangelio stellen sich uns zehn **Männer** dar. Sie begegneten dem Herrn Jesu in einem nicht näher bestimmten Marktflecken, als er gen Jerusalem mitten durch Samaria und Galiläa zog. Von ihnen können wir lernen, wie wir zunächst dem **Befehle** des Herrn nachkommen sollen: „**Rufe mich an in der Noth.**“

Es **riefen** diese zehn Männer **in der Noth** an. Denn sie waren alle **Aussätzige**. Kein Gesunder ist unter ihnen, und ihre Krankheit ist eine der schrecklichsten, die es giebt. Der ganze Leib ist mit eben so schmerzhaften als ekelhaften Geschwüren bedeckt, und in die innersten und edelsten Theile dringt dieses Gift; sie sind bey lebendigem Leibe einem faulenden Leichnam gleich, ein Abscheu aller Menschen, ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft, verstoßen von ihren Angehörigen, ohne Wartung und Pflege bey ihrem namenlosen Elende. Wie dürften wir uns wundern, wenn diese Noth die Unglücklichen ganz zu Boden gedrückt, wenn sie allen Muth hätten verloren noch etwas zu hoffen! Aber sie verzagten nicht; ihre Noth trieb sie anzurufen! — **In der Noth** sollen auch **wir anrufen**. Wir brauchen aber nicht Aussätzige gerade zu seyn, um Noth zu haben. **Es ist hier ein elend und jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist.** (Sir. 40, 1.) Die größte von allen Nöthen ist die geistliche Noth. Sie macht den Menschen viel elender, als einen Aussätzigen. Die Sünde ist das schrecklichste Krankheitsgift. Sie verzehrt nicht allein alle Kräfte des Leibes, sondern auch der Seele; sie hat das ganze Wesen des Menschen verunstaltet und verderbet. Die Sünde macht den Menschen zu einem Abscheu vor Gott und allen Engeln, und schließt ihn aus von der Gemeinschaft der Heiligen, und stürzt ihn in zeitlichen und ewigen Tod.

Sie

Digitized by Google

Sie ist es, von der das Wort Gottes sagt: „Dein Schade ist verzweifelt böse und deine Wunden sind unheilbar.“ Wir reden indeß hier nur von der leiblichen Noth, denn in solcher erblicken wir zunächst die Aussätzigen. Dieser ist eben so viel, als der Sündennoth, denn sie ist eine Folge derselben. Da ist Krieg und Pestilenz, Aufruhr und Hungersnoth; da sind Wasserfluthen und Feuerflammen, Sturm und Hagel, Frost und Hitze; da ist Mangel und Blöße, Armuth und Krankheit; da sind so viele vereitelte Wünsche und zerstörte Hoffnungen, so viele Thränen der Väter und Mütter, der Wittwen und Waisen, der Gekränkten und Verstoßenen; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Und was thun wir in allen diesen Nöthen? Giebt es nicht Frevler, die da fluchen und toben, wenn die Hand des Herrn über sie kommt? Giebt es nicht Lästerer, die da rechten mit dem Allmächtigen und fragen: „Warum strafest du mich also, und thust mir, wie dem Gottlosen? Giebt es nicht Elende, die an dem Troste genug haben:“ „Man kann's einmal nicht ändern?“ Giebt es nicht Verzagte, die da weinen und heulen, und sich nicht wollen trösten lassen? O, wir alle haben von Natur ein verzagtes Herz und bleiben in der Noth gern sitzen mit unsern Gedanken, und schlagen dazu uns noch mit schweren Sorgen und Befürchtungen wegen der Zukunft. Wie aber spricht der Herr? Der Herr spricht: „Rufe mich an in der Noth!“ Welche Noth uns mag getroffen haben, immer herausgehen sollen wir aus unserm Jammer, unser Herz soll um so mehr in die Höhe steigen, als es tief heruntergedrückt, und unsere Stimme um so lauter zu Gott rufen, als sie durch den Schmerz zusammengepreßt ist. Anrufen in allen Nöthen sollen wir, wie die Aussätzigen in ihrer Noth!

Es riefen aber die Aussätzigen: **Jesu, lieber Meister! erbarme dich unser!** Wer weiß, ob sie früher sich um den Herrn bekümmert hatten! Aber die Noth treibt jetzt sie zu Ihm. Die Nichtigkeit aller menschlichen Hülfe hatten sie erfahren. Nun setzen sie ihr Vertrauen auf **Ihn**, und rufen keinen andern, als **Ihn**, an. — Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; es ist daher auch abgewendet von Gott. So lange es möglich ist, verlassen wir uns auf Fleisch. Wir denken, wir werden uns durcharbeiten; wir tragen

Digitized by Google

gen uns mit vergeblichen Hoffnungen, unsere Lage werde sich durch das Hinzutreten dieses oder jenes Umstandes ändern, es heißt: „Wenn ich nur erst dieß und das habe, wenn mir nur erst dieß oder jenes gelungen ist!“ Kommt nicht, was wir hoffen und wünschen, so ist Menschenhilfe unser nächster Gedanke. Wie aber spricht der Herr? Er spricht: „Rufe Mich an in der Noth! Denn Ich der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. (Jes. 42, 8.) Ich, Ich bin der Herr, und außer mir ist kein Heiland!“ (Jes. 43, 11.) Und wie spricht das Wort Gottes: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten.“ (Ps. 118, 8. 9.) „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet, und hält Fleisch für seinen Arm.“ (Jer. 17, 5.) Keinen andern also sollen wir anrufen, als den Herrn in unsern Nöthen. Und wie sollten wir so froh seyn, daß wir es dürfen! Ihn können wir überall finden, denn Er spricht: „Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Er wird uns überall und immer hören, denn seine Ohren sind nicht dicke worden, daß er nicht höre. (Jes. 59, 1.) Er ist herzlich willig, uns zu retten aus unsern Nöthen, denn er ist die Liebe und ein mitleidiger Hoherpriester, der Mitleid hat mit aller unserer Schwachheit, weil er selbst darin versucht ist. Er ist auch mächtig, uns zu helfen, denn Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wo ist nun solch ein Gott, wie unser Gott? Es müsse drum keiner von uns angerufen werden, als Er, in den Nöthen, die uns troffen haben, wie die Aussätzigen auch keinen andern anriefen, als Ihn.

Sie stehen aber von ferne, und rufen bloß: „Erbarme dich unser!“ Sie schicken sich in die allen Aussätzigen vorgeschriebene Ordnung, welche ihnen gebot, von allen Menschen fern zu bleiben; sie halten sich auch nicht für würdig, Jesu zu nahen, wie der Hauptmann dort, welcher sprach: „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest!“ Sie wollen dem Herrn auch nicht vorschreiben, wie er ihnen helfen solle, sie bitten nur um Erbarmung. Es giebt Gottlose, die fordern tro-

Digitized by Google

tzig von Gott Hilfe, als ein Recht. Es regt sich in uns allen oft eine Bitterkeit beym Druck der Noth, und es ist ganz unsere Art, Gott vorzuschreiben, wie er uns helfen solle. Aber es gebührt uns nichts, als die demüthige Bitte um **Erbarmung!** Und lasset uns nur fühlen, wie so gar nichts vor dem Herrn wir sind, die wir doch so sicher leben, wie des Ruhmes so sehr wir vor ihm mangeln, und wie unsere Sünde so sehr groß und schwer ist: wie wenig wird es uns dann in den Sinn kommen, ihm zu trotzen, und wie so gar nicht würdig werden wir uns achten, vor seinem heiligen Angesichte zu erscheinen! Wie wenig wird es uns einfallen, mit ihm zu rechten, wie er uns solle helfen, wie herzlich zufrieden werden wir seyn, wenn er uns nur nicht von sich stößt, und mit Erbarmen uns ansieht! Wir rufen dann, wie die Aussätzigen riefen: „Jesu, lieber Meister, **erbarme dich unser!**“

Sie riefen **alle zusammen** den Herrn an. Es ist kaum zu glauben, daß sie vorher so einig gewesen seyen; es war unter diesen Zehn ein Samariter. Welch ein Haß die Juden und Samariter entzweiete, das wissen wir. Indeß die gemeinsame Noth brachte ihre Herzen zusammen; einer für den andern, sie alle, wie einer, riefen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Wie unsere Herzen gegen Gott sind, so sind sie auch gegen einander. Es ist schrecklich, zu sagen, wie der Haß oft nur in dem Blute des Bruders sich kühlen kann, und die engsten äußern Bande nicht vor der bittersten Feindschaft schützen. Aber es sollte doch wenigstens die Noth die getrennten Herzen wieder vereinigen! Hier weiset uns Gott ja gleichsam mit Fingern auf unsere Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit hin; hier stellt er uns auf's hellste unser ganzes menschliches Elend vor Augen; ach! da sollte doch die Scheidewand niederfallen, welche der Haß zwischen uns und dem Nächsten aufgebauet hat, da sollte doch jeder inne werden, daß er des andern bedarf, und daß wir alle Gottes bedürfen; da sollte doch alles sich gemeinschaftlich niederwerfen vor Ihm, dem Helfer aller! Wie würde da der Trost, den der Herr einem jeden einzelnen zugesagt, ein Gemeingut aller werden, und ein heiliges Band des Glaubens und der Liebe alle um so fester umschlingen!

Wenn wir so einmüthig und demüthig in unserer Noth

den

Digitized by Google

den Herrn anrufen, dann wird er es auch gewiß an sich nicht fehlen lassen; er wird uns

II.) **die verheißene Hilfe** wohl senden, denn er hat gesagt: „**Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten!**“ Und wie seine Hilfe eine immer **bereite**, und wenn auch eine Zeitlang **verzögerte**, doch dann sich um so **herrlicher erweisende** sey, das lehrt der Verfolg unserer evangelischen Geschichte.

Daß der Herr herzlich **willig** war, zu helfen, das schließen wir mit Recht aus mehr, als einem der hier erwähnten Umstände. Es heißt hier: „Da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa!“ Er war auf der Reise nach Jerusalem begriffen, aber er nahm nicht den geraden Weg dahin, und zog durch Samaria und Galiläa. Und was bewog ihn, diesen Weg zu nehmen? Die Gastfreundschaft, die er in Samaria und Galiläa erfahren? Es war ja noch nicht lange her, daß in einem samaritanischen Flecken man ihm die Aufnahme verweigerte (Luc. 9, 52.); und in Galiläa hatte man ihn schon aus den Schulen verstoßen, und mehr als ein Wehe hatte er über verschiedene Städte dieser Gegend ausrufen müssen. Nur Liebe und Mitleid, nur das freie Erbarmen und das Verlangen, wohlzuthun und zu helfen, wo Noth war, konnten ihn bewegen, seine Schritte hierher zu lenken. Ja wir dürfen voraussetzen, daß er von diesen Unglücklichen wußte, die auf seine Hilfe warteten, und um ihretwillen hierher kam. Und es bedurfte bloß des Anblicks der Unglücklichen, um sein Herz zu ihrer Errettung hinzuneigen, denn es heißt hier: „Da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern.“ Solch einen Heiland haben wir, meine Theuren! Sein ganzer Sinn ist nur darauf gerichtet, aus aller Noth uns zu helfen; und dieser sein Sinn kann durch nichts geändert werden, nicht durch unsern Undank, nicht durch unsere Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit vor ihm; er ist so ernst und dringend, daß er bloß unser Elend zu sehen braucht, um seine helfende Hand nach uns auszustrecken, so daß wahr ist, was er verheißt: „Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören.“ (Jes. 65, 24.)

Es schien sich zwar die Hilfe bey den Aussätzigen noch eine

Digitized by Google

Weile zu **verzögern**, und ihr Glaube mußte eine Prüfung bestehen. Sie mochten erwarten, daß der Herr augenblicklich sie heilen werde, wie er bereits vielen gethan; aber er sprach zu ihnen: „Gehet hin, und zeiget euch den Priestern!“ Der Priester Sache war es nämlich, die Aussätzigen rein zu erklären. Welche Zweifel aber mußten da in dem Herzen der armen Leute aufsteigen! „Wie?“ — mochten sie denken — „will er unser spotten? Was sollen wir bey den Priestern, so lange wir noch unrein sind? Sie werden mit Hohn uns zurück weisen, wenn sie unsern Aussatz sehen!“ So sprach auch der syrische Feldhauptmann, als der Prophet Elisa ihm befahl, er solle im Jordan sich waschen, um seines Aussatzes los zu werden. „Ich meinete“, sagte er, „er solle zu mir herauskommen, und hintreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abthun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damasco besser, denn alle Wasser in Israel, daß ich mich darin wüsche und rein würde?“ (2 Kön. 5, 11. 12.) Des Herrn Gedanken sind nicht unsere Gedanken und seine Wege sind nicht unsere Wege; so viel der Himmel höher ist, als die Erde, sind auch seine Gedanken höher, als unsere Gedanken, und seine Wege höher, als unsere Wege. Es darf uns nicht befremden, wenn die gewünschte und erwartete Hilfe sich oft verzögert, wenn es uns zuweilen ist, als würden wir bald hierhin, bald dorthin gewiesen, ohne irgend einen Zweck. Aber wir sollen dadurch Demuth lernen, unser Glaube und unsere Geduld soll dadurch gestärkt werden. Harren wir nur aus!

Desto **herrlicher** wird hernach die verheißene Hilfe sich erweisen. Denn es heißt von den Aussätzigen: „Und es geschahe, da sie hingingen, wurden sie rein.“ Als der Feldhauptmann Naeman zum Könige von Israel mit dem Briefe seines Herrn kommt, ruft dieser: „Bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könne, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatz los mache?“ (2 Kön. 5, 7.) Vom Aussatze heilen, ist also ein Gotteswerk! Die Aussätzigen, da sie rein wurden, erfahren also mehr, als Menschenhilfe — eine Gotteshilfe! Der Herr, indem er sie heilete, sprach auch nicht: „Werdet rein!“ eben so wenig rührete er sie an;

Digitized by Google

an; im Gegentheil, je weiter sie sich von ihm entfernen, desto mehr nimmt die Heilung zu; — eine wunderbare Hilfe! Aber diese wunderbare Gotteshilfe würde ihnen nicht zu Theil geworden seyn, wenn sie nicht wären hingegangen zu den Priestern. Was sie aber vermochte hinzugehen, das war der Glaube. Hätten sie nicht wider die Einwendungen ihres eigenen Herzens dem Herrn zugetraut, daß er ihrer nicht werde spotten wollen, sondern ihnen gewiß helfen, sie würden nicht gegangen seyn. Sie glaubten aber, und der Glaube wirkte den Gehorsam. So ward ihnen geholfen. Sehet da, meine Theuren! Er ist ein Gott, der Wunder thut. Es ist ihm jetzt, da er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzet, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, alles steht ihm zu Gebote, was da ist; daher darf es uns gar nicht befremden, wenn er hilft, wo es mit aller Menschenhilfe aus ist. Ihm ist es gleich, durch Viel oder Wenig helfen, und gemeiniglich benutzt er solche Umstände zu unserer Errettung, welche wir für gar nicht geeignet dazu hielten. Je weiter wir ihn mit seiner Hilfe entfernt glauben, desto eher erfahren wir seine Kraft. Wo die Noth am größten, da ist die Hilfe am nächsten. Sein Wort kann nicht trügen und seine Verheißungen nicht außen bleiben. Thun wir nur das Unsrige; glauben wir nur an seine Macht und Barmherzigkeit. Dieser Glaube wird uns bey ihm erhalten, und wir werden auf die Winke, die er uns giebt, aufmerksam seyn; folgen wir nur dem Wege, den er uns weiset, ohne zu fragen: „Wie und warum?“ und wir werden eben so gewiß von unserer Noth errettet werden, als die zehn Aussätzigen. Dann bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß endlich auch

III.) folge der **schuldige Dank**. Gott verheißt die Errettung auf das Anrufen; aber er setzt auch dann hinzu: „**Und du sollst mich preisen**“, und sein Wort ermahnt uns: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ (Ps. 50, 14.) „Seyd dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ (1 Thess. 5, 18.) Es ist dieß wohl das Geringste, was Gott von uns fordern kann für sein überschwängliches Wohlthun, und er fordert es dazu noch viel mehr um unsert-, als um seinetwillen. Man sollte darum auch erwarten, daß alles mit Danken

Digitized by Google

vor sein Angesicht sich drängen würde: aber was müssen wir leider vernehmen?

Einer nur aus der Zahl der geheilten Aussätzigen kehrte um und dankte Gott; und der Herr mußte klagen: „Sind ihrer nicht zehn rein worden: wo sind aber die neun?“ Neun, also bey weitem der größte Theil der Geheilten, vergaßen des Dankes ganz und gar. Wir lassen es dahin gestellt seyn, welch einen Antheil hieran die Priester hatten, denen sie sich gezeigt; wir dürfen wohl vermuthen, daß diese, die stets dem Herrn entgegen waren, alle Kunst werden aufgeboten haben, um sie zu überreden, die Hilfe wäre nicht von Jesu gekommen, und ihm, als einem Verführer des Volkes, könnten sie nicht verpflichtet seyn zu danken. Immer aber hätten sie diesen trügerischen Einflüsterungen ihr Ohr nicht leihen sollen, denn zu deutlich hatten sie es wahrnehmen können, daß kein anderer, als der Herr, ihnen geholfen. — Was wir aber hier sehen, meine Theuren! das sehen wir leider noch oft genug. Es ist unter Zehnen, denen Gott geholfen, immer noch kaum einer, der des Dankes nicht vergäße. Wie viele Gottlose, die den Herrn gar nicht einmal anrufen in der Noth! Wenn der Herr nun hilft, so ist Er es gar nicht gewesen nach ihrer Meinung, der die Hilfe gesandt, die Umstände, der Zufall haben es so gefügt. Was Wunder, daß sie Gott nicht danken! Wie viele, die den Herrn nur um der Noth willen anrufen! Nach dem Herrn fragt ihr Herz nichts, nur die Noth wollen sie los seyn; weil sie aber fühlen, daß kein anderer, als er, helfen kann, wenden sie sich an ihn, und geloben ihm auch alles. Haben sie ihren Zweck nun erreicht, dürfen wir uns wundern, wenn sie des Dankes nicht allein vergessen, sondern auch ihrer Gelübde und des Herrn selbst? Nehmen wir dazu noch, daß es an Verführern jetzt eben so wenig, wie damals, fehlt, die, wie sie selbst Gott die Ehre nicht geben, auch darauf ausgehen, daß sie von andern ihm nicht gegeben werde! Und prüfen wir uns nur selbst, ob wir dem Herrn den schuldigen Dank immer gegeben. An Noth hat es in unserm Leben nicht gefehlt, an Proben göttlicher Hilfe eben so wenig, aber wer unter allen ist, der sich rühmen könne, daß er des Dankes nie vergessen! Ein altes Sprüchwort sagt: „Da der Kranke genas, ward er ärger, als er zuvor war.“ Und so

ist

Digitized by Google

ist es. Gewiß es wird mit uns ärger, als zuvor es war, wenn wir des Dankes vergessen nach empfangener Hilfe! Der Herr wollte uns dadurch zu sich ziehen, und nun zeigen wir durch unser Betragen, daß er seine Absicht nicht erreicht, und daß wir ihm widerstanden; jeder Widerstand aber verstärkt die Macht des Bösen in uns, und immer leichter wird es dem Feinde, uns zu überwinden, immer schwerer dem Herrn, uns zu leiten! O daß wir den Herrn darum bäten, daß er vor Undank unsere Seele behüte!

Doch Gottlob! nicht alle, wenn auch neun, vergessen des Dankes. „Einer unter ihnen, da er sah, daß er gesund worden war, kehrete um und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm.“ Er sah die Hilfe, die ihm geworden, von der rechten Seite an; er bedachte nicht allein, was er empfangen, sondern auch, von wem er es empfangen, und durch welche unverdiente Gnade er es empfangen, und darum war auch sein Dank eben so demüthig, als brünstig. Demüthig darum, weil er auf sein Angesicht zu den Füßen des Herrn Jesu niederfiel. Was wollte er anders dadurch zu erkennen geben, als daß er gar nicht werth sey der Barmherzigkeit, welche der Herr an ihm gethan; er fühlte sich ganz gefangen und überwunden durch seine Güte, und vermochte sich darum nicht aufrecht zu erhalten vor ihm. Und eben deßhalb war sein Dank auch brünstig. Noch einmal so viel hatte er ja von seinem Wohlthäter empfangen, da er sich aller Wohlthat unwürdig erkannte, und es war kein Wunder, daß der Mund überging, wovon das Herz so voll war, und daß er mit lauter Stimme Gott pries. Es wird aber bedeutungsvoll hinzugesetzt: „Und das war ein Samariter.“ Er gehörte dem Volke an, welches allerdings den Juden in der rechten Erkenntniß Gottes nachstand, und von dem der Herr selbst zeugte, daß sie nicht wüßten, was sie anbeteten (Joh. 4.). Um so rühmlicher aber war es, daß er die in der Dankbarkeit übertraf, welche in ihrer Erkenntniß weiter waren, als er. — Sehet da, meine Theuren! es ist unser Trost, daß es doch immer noch einige giebt, welche dem Herrn den schuldigen Dank nicht vorenthalten, aber diese mögen wir nicht gerade unter denen immer suchen, von welchen wir denselben am ersten erwar-

ten

Digitized by Google

ten sollten. Nicht alle, die laut mit einstimmen in die Danklieder, welche an Dankfesten in der Kirche gesungen werden, danken dem Herrn in Wahrheit. Im stillen Kämmerlein wird dem Herrn meist der ihm gefälligste Dank dargebracht, und von denen, welche lebendig es fühlen, daß sie nicht werth sind aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an ihnen gethan hat. Lasset uns nur nie vergessen, wer der Herr ist, und wer wir sind vor ihm, lasset uns nur immer uns demüthigen vor ihm, und als ein unverdientes Gnadengeschenk jede Errettung aus seiner Hand nehmen, dann werden wir auch dem Herrn zu Füßen fallen, wie jener Samariter, dann wird auch uns das Herz so voll seyn, daß der Mund übergeht von lautem Preise, und dann sind wir auf dem Wege, wo der Herr neue und herrlichere Gnade der bereits empfangenen hinzufügen kann.

Eine solche empfing der dankbare Samariter. Denn voll Freundlichkeit wandte der Herr sich zu ihm und sprach: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!“ Er richtet den Demüthigen wieder auf zum Zeichen seines Wohlgefallens; er heißt ihn hingehen, zum Beweis, daß er von ihm nicht verlange, er solle in seinem Dienste gleichsam die empfangene Wohlthat wieder abverdienen; er spricht zu ihm: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ und eignet damit ihm zu aus Gnaden, was doch des Herrn Kraft allein gethan hatte, gerade, wie ein Vater die Hand des Kindes nimmt, mit derselben etwas thut, nachher aber dem Kinde die Freude lässet, es habe selbst solches gethan. Er deutet zu gleicher Zeit aber damit an, daß ihm nun in Wahrheit geholfen sey. Den andern Neunen hatte ihr Glaube zwar auch geholfen, doch nur zur leiblichen Reinigkeit, und das war nicht die wahre Hilfe, die der Herr ihnen zugedacht hatte; dem Samariter nur war in Wahrheit geholfen, denn seine Seele war durch die Noth, die über ihn gekommen, zu Jesu gezogen, und durch die Hilfe, die er erfahren, auf ewig an ihn gefesselt. — Daß wir alle dieser Gnade theilhaftig würden! Die wenigsten aber verlangen auch nur darnach. Sie sind zufrieden, wenn sie der leiblichen Noth entledigt sind. Was aber hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele! Der Herr hat nicht genug daran, unserm Leibe wohlzuthun; die Seele, die

See-

Digitized by Google

Seele, die er mit dem Blute seines Sohnes erkauft hat, will er retten. Und unser Dank bietet ihm das bequeme Mittel dazu. **Wer Dank opfert, spricht er, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.** Ja, meine Theuren! wenn wir, nachdem die Hilfe uns geworden, wieder zu ihm zurückkehren, und gerührten Herzens zu seinen Füßen niederfallen und damit uns ihm ganz hingeben; dann kann er an unserer Seele wirken nach seinem Wohlgefallen, dann kann er uns das Heil Gottes weisen, dann kann er uns von einer Gnade zur andern, von einer Kraft zur andern führen, und unsere Seele erlösen von allen Banden, die sie noch halten, dann kann er die Hilfe uns angedeihen lassen, welche allein den Namen der Hilfe verdient, und welche, wenn wir sie haben erfahren, unsern Mund zu einem noch viel lautern Preise öffnet, als wir ihm bereits gegeben. Prüfen wir uns alle, ob wir sie schon erlangt; und wer unter uns sich zwar sagen muß, daß er von dem Herrn aus vieler leiblichen Noth ist errettet worden, aber noch nicht aus seinen Sünden, der sage nicht, daß ihm geholfen sey, der bitte, daß er diese wahre Hilfe heute noch sehe, auf daß der Herr zu uns allen sagen könne: „**Stehet auf, euer Glaube hat euch geholfen!**“

So lasset uns denn, meine Theuren! den Herrn **anrufen** in allen Nöthen, lasset uns demüthig und brünstig ihn anrufen, so wird er uns auch **erretten** durch die Macht seiner Gnade; lasset uns dann aber auch des **Dankes** nicht vergessen, damit der Dank uns führe zum **wahren Heil**, zu unserer Seelen Seligkeit. Amen.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 6, 24—34.

Wie Christus und Belial, wie Geist und Fleisch sind wider einander, so auch die Kinder Gottes und die Kinder der Welt. Die einen thun, was die andern lassen, und was diese thun, das lassen jene. So ist es überall, — auch in Ansehung der menschlichen Sorgen. Willst du ein Kind Gottes seyn, so kann man die

Digitized by Google

die Regel dir geben: „Wo die Welt gern glaubt, da sorge du; und wo die Welt gern sorgt, da glaube du.“ Die Welt macht sich um das Ewige wenig, um das Zeitliche aber viel Sorge; wenn nun die Welt leichtfertig spricht: „Mit dem Seligwerden hat's keine Noth!“ so sollst du sagen: „Mit Furcht und Zittern, heißt's, schafft eurer Seelen Heil, wenn kaum der Fromme bleibt, wie wird's dem Sünder gehn?“ Und wenn sie zagt und klagt: „Woher soll ich Brot nehmen und mein Leben durchbringen?“ so sollst du fröhlich und wohlgemuth singen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderlich erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit!“ denn so ernstlich der Herr die himmlische Sorge befohlen, so nachdrücklich hat er die irdische verboten. Unser Evangelium giebt davon Zeugniß. Nach seiner Anleitung sey

die von Gott verbotene Sorge

Gegenstand unserer Betrachtung. Wir fragen:

I.) wie weit sie verboten,

II.) warum sie verboten ist.

I.) Es giebt vielerley irdische Sorgen; es giebt Wollustsorgen, Reichthumssorgen, Ehrensorgen, Nahrungssorgen. Ein gottseliger Mann sagte einst, unter allen diesen Sorgen seyen die Nahrungssorgen noch die leichtesten, denn Gott habe wohl versprochen, uns in der Nahrung, nicht aber in der Ehre, dem Reichthum und der Wollust zu erhalten. Wir sollen aber auch diese leichtesten unter allen Sorgen nicht tragen. Gott verbietet nicht bloß die Wollustsorgen, indem er spricht: „Laß dich nicht gelüsten!“ nicht bloß die Reichthumssorgen, indem er sagt: „Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so lasset euch genügen, denn, die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele schädliche und thörichte Lüste, welche versenken die Menschen in die Verdammniß!“ nicht bloß die Ehrensorgen, indem das Wort Gottes verkündet: „Wer hoch ist vor Gott, der ist ihm ein Greuel!“ sondern auch die Nahrungssorgen, denn Christus spricht im Evangelio: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ Merken wir wohl auf

diese

Digitized by Google

diese Worte! Der Herr spricht nicht: „Ihr sollt nicht zu ängstlich sorgen:“, sondern er spricht geradehin verneinend: „**Ihr sollt nicht sorgen.**“ Er untersagt nicht bloß die Sorge um eine weite lange Zukunft, sondern er sagt auch: „**Sorget nicht für den andern Morgen.**“ Das kann nun die Welt nicht begreifen, darum erhebt sie allerley Widersprüche gegen dieß Wort. Man meint, man müsse verhungern, wenn man nicht sorge. Aber macht die Sorge denn satt? Ich meine, sie ist ein verzehrender Krebs, denn sie saugt selbst das Mark uns aus dem Gebeine. Man meint auch, man werde nichts thun, wenn man nicht sorge. Aber Sorgen und Arbeiten sind zwei ganz verschiedene Dinge. Arbeiten sollen wir, weil Gott spricht: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen!“ aber sorgen sollen wir nicht. Gott hat einem jeden einen irdischen Beruf anvertraut, ein jeder soll desselben mit allem Fleiß und aller Treue warten, und die Mittel und Wege, die Gott zu seiner und der Seinigen Erhaltung bietet, getreulich gebrauchen. Das ist nicht allein erlaubt, sondern auch vom Gott geboten. Und er hat verheißen, daß er dann uns geben wolle, was wir zu unserer leiblichen Nothdurft gebrauchen. Entsteht nun aber in uns dabey ein Zweifel an Gottes treuer Vorsorge, so ist es schon sündlich; greift dieser Zweifel so um sich, daß wir uns ängstigen, wie wir durchkommen werden, so ist unsere Sünde noch größer; nimmt die Sorge um das Essen und Trinken unser Gemüth so ein, daß wir darüber nicht an Gott und sein Wort denken, sondern dem Zeitlichen allein dienen, so sind wir Götzendiener und Heiden. Es bleibt darum dabey, daß wir wohl **arbeiten** und alle unsere Dinge beschicken, aber dann auch durchaus **nicht sorgen** und sagen sollen: **Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?**“ sondern getrost und gläubig erwarten, daß Gott uns geben werde, was zu unserer Nothdurft gehört. Und wir werden jetzt

II.) näher betrachten, **warum die Sorge uns so ernstlich von Gott verboten ist.** Sie ist uns aber verboten,

1) **weil sie ganz thöricht ist, denn sie hilft nichts und schadet nur.** Der Herr spricht: „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“ Die evangelische Geschichte erzählt, daß Zachäus klein gewe-

Digitized by Google

gewesen sey von Person. Er konnte daher den Herrn nicht sehen vor der Volksmenge, als diese in Jericho einzog. Nun denkt euch, daß er, anstatt auf einen Baum zu steigen, wie er that, da gestanden und mit Sorgen sich geschlagen habe, warum er nicht größer sey, und wie er größer werden möge. Was würde er anderes davon gehabt haben, als den Spott der Leute? So unnütz und vergeblich ist alles Sorgen. Nichts, gar nichts wird dadurch geändert, nicht ein Stück Brot kommt dadurch auf den Tisch, kein Rock in den Kleiderschrank, kein Pfennig in den Beutel. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt er's schlafend. Schlafend und unvermuthet hat er uns wachsen und groß werden lassen; er wird uns auch Speise und Trank geben, ohne daß wir sorgen, so wir nur das Unsrige nicht versäumen. Wie **vergeblich** ist also die Sorge! Und wie **vermehrt** sie auch noch so unnützer Weise unsers Lebens Last! Der Herr spricht: **Sorget nicht für den folgenden Morgen, denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage habe.** Es hat ein jeder Tag also seine Plage. In dem Kelche, den uns jeder Tag reicht, ist nicht eitel Freudenwein, ein Tröpflein Wermuth ist gewiß darin. Auch der Glücklichste erfährt es. Das Maaß dieser Plage ist von Gott bestimmt; und es ist nicht mehr oder weniger, es ist gerade genug, gerade so viel, als wir tragen können und zu unserm Heil nöthig ist. Nun ist es aber die Sorge, die um den heutigen Tag am wenigsten sich kümmert. „Heute," spricht man, „wird's wohl noch gehen, aber morgen, morgen!" Wer aber sorget für morgen und übermorgen, für die kommende Woche, den künftigen Monat, für das Jahr darauf, was thut der anders, als daß er zu der heutigen Plage auch noch die hinzu nimmt, welche der kommenden Zeit von Gott zuertheilt ist; ist es da ein Wunder, wenn wir der Last erliegen und endlich verzweifeln? Wir handeln da eben so thöricht, als ein Mensch, der unter einer schweren Last keucht; anstatt sie abzuwerfen, wie er könnte, nimmt er, ohne daß es ihm hilft und einem andern nutzt, eine Last dazu, die drei Mal so schwer ist, als die er schon trägt. Möchten wir doch klug werden, und die ganze Last wegwerfen, alle unsere Sorge auf den werfen, der da spricht: „Ich sorge für euch!"

2.)

Digitized by Google

2.) Es streitet die Sorge aber auch gegen unsere Menschen- und Christenwürde, denn der Herr spricht: Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Auf die Vögel also und die Blumen weiset uns der Herr hin, daß er unsre Sorgen beschäme. Die Vögel, die wir täglich um uns sehen, die auf unsern Höfen umherschwirren und in unsern Gärten singen und pfeifen, wie unbedeutende Geschöpfe sind sie! Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Und welcher Mensch kümmert sich um sie, und was thun sie selbst für ihre Erhaltung! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln die Ernte nicht allein nicht in die Scheunen, auch ihr Nest versorgen sie nicht einmal mit geringem Vorrath; und doch ernährt sie Gott Winter und Sommer, und wenn man sie fragte: „Habt ihr denn je Mangel gehabt?“ und sie könnten antworten, sie müßten sagen: „Nie keinen.“ Und die Lilien und Blumen, die auf dem Felde, wie das Gras, wachsen! Wer achtet ihrer! wie werden sie zu Tausenden mit den Füßen zertreten! wie schnell verblühen sie, und wie sind sie dann zu nichts mehr nütze, als daß sie in den Ofen geworfen und verbrannt werden! Was wird von Menschen gethan, und was thun sie selbst für ihren Schmuck! Sie arbeiten nicht, und spinnen nicht, sie stehen da, nur von dem Hauche der Luft bewegt. Und doch ist Salomo, der reichste, der mächtigste, der herrlichste aller Könige, nicht so herrlich bekleidet gewesen, als derselben eine; es haben seine Weiber und Künstler mit all' ihrem Weben und Spinnen die einfache Schönheit nicht erreichen können, mit welcher Gottes Hand sie bekleidet hat. Das sehet ihr, und sehet es täglich vor Augen, und doch wollt ihr zweifeln, daß euch Gott ernähre? Ihr säet und erntet, was die Vögel nicht thun,

und

Digitized by Google

und eure Scheunen sind voll Korns; ihr spinnet und webet, was die Blumen nicht thun, und ihr habt mehr als ein Kleid! Ihr seyd keine unvernünftige Geschöpfe, wie sie, sondern mit Verstand und Sprache begabt; ihr werdet nicht, wie das Gras, mit Füßen zertreten und weggeworfen, sondern Gott hat euch zu Herren gemacht der ganzen Schöpfung! Er hat euch sein Bild vertraut! Er hat euch zu Kindern erkoren, und zu Priestern und Königen gemacht, und hat euch berufen zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und eine Herrlichkeit euch zugedacht, gegen welche aller Welt Güter wie ein Nichts verschwinden! Ihr werdet nicht für ein Paar Pfennige verkauft, sondern Gott hat für euch das Theuerste gegeben, was er hat, sein Kind, er hat euch erkauft, — nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem theuern Blute seines Sohnes; und ihr könnt rufen:

Bin ich werth geachtet,
Daß man den geschlachtet,
Der mein Bürge war;
Zählt sein heißes Bluten
Unschätzbare Fluthen
Mir zur Lösung dar;
Giebt er sich zum Fluch für mich:
Gelt ich ohne Kronen,
Mehr, als Millionen!

Wie? und er sollte für euch weniger sorgen, als für die Vögel und für das Gras auf dem Felde? Was macht ihr aus euch selbst? Wie verkennt ihr so ganz die heilige Würde, die Gott euch verliehen! Schämet euch vor den unvernünftigen Geschöpfen und geht bey ihnen in die Schule. Sie sind so gar nichts gegen euch, und doch gelingt's keiner Sorge, sich ihrer zu bemeistern; die Vöglein hören nicht auf Winter und Sommer fröhlich zu hüpfen und zu flattern in den Zweigen und Bäumen, zu singen und zu pfeifen, und es wachsen eben so fröhlich fort die Blumen des Feldes, und loben ihren Schöpfer in ihrer Schönheit! Lernet von ihnen und laßt nicht länger über euch herrschen die finstern Sorgen, werdet fröhlich in euren Herzen und stimmt ein in die Loblieder, die Blumen und Vögel Gott singen! — Und wenn ihr vorgebet, ihr habt Glauben an Gott, wisset, daß

3.) eure Sorge auch mit solchem Glauben im Streit liegt. — Den Heiden müssen wir es wohl nachsehen, wenn sie sor-

Digitized by Google

sorgen und sagen: „Was sollen wir essen? was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden?“ Der Herr kann ihnen kein anderes Zeugniß geben, als daß „sie nach diesem allen nur trachten“ — und nichts Höheres kennen, als dieß; sie kennen weder Gott, noch sein Wort. Uns aber hat sich Gott geoffenbaret durch seinen Sohn Jesum Christum, und wir kennen ihn als einen Vater, und als einen eben so weisen und treuen Vater, und darum dürfen wir nicht sorgen, wie sie. Denn was ist die Sorge anders als ein Zweifel zunächst an Gottes **Vaterliebe**? Christus nennt ihn Vater, und er nennt ihn nicht der Vögel und der Blumen Vater, er spricht: „Euer himmlischer Vater.“ Wo ist nun ein Vater auf Erden, der seiner Kinder vergäße, oder einen Stein ihnen gäbe für's Brot, oder eine Schlange für einen Fisch? Wo ist ein Vater auf Erden, der seine Kinder nicht groß zöge mit seinem Schweiß, und wie viele Väter darben nicht lieber selbst, ehe sie ihre Kinder darben lassen. Und das sind doch nur menschliche Väter, arg und voller Sünde, er aber ist ein himmlischer Vater und so viel höher und herrlicher, als der Himmel höher ist, denn die Erde; er ist ein barmherziger Vater, so barmherzig, daß er das Liebste für uns dahingegeben! Und unter seinen Augen nun sorgen und sagen: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ — hieße nicht zweifeln an seiner Vaterliebe? — Es ist die Sorge aber auch ein Zweifel an seiner **Weisheit**. Das muß man seiner Weisheit doch zutrauen, daß, wenn er das Größere giebt, er an dem Geringern und Kleinern es nicht fehlen lassen werde. Nun aber spricht der Herr: „Ist das Leben nicht mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?“ Was will er anders damit sagen, als dieß: Bedenket, das Leben hat Gott euch gegeben, und euren Leib bis hieher bewahret, sollte er nun das Geringere, die Speise und die Kleidung, sollte er das euch nicht geben, ohne welches des Leibes Leben nicht bestehen kann? Und nun sorgen um die Nahrung und Kleidung, so lange wir das Leben noch haben, hieße nicht zweifeln an seiner Weisheit? — Es ist die Sorge eben so sehr auch ein Zweifel an seiner **Vorsehung**. Der Herr spricht: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.“ Seine Augen sehen das Verborgene, wie das Offenbare, das

Zu-

Digitized by Google

Zukünftige, wie das Gegenwärtige, und es ist vor ihm alles entdeckt und bloß. Wir meinen oft nichts zu bedürfen, wo wir den Schutz Gottes am nöthigsten haben, und meinen oft viel zu brauchen, wo wir mit wenigem auch auskommen können; Er weiß, wie viel wir bedürfen, und wann wir's bedürfen, und wo? Er weiß, was wir bedürfen werden, nicht bloß morgen, sondern alle Tage unsers Lebens; Er ist auch nimmer in Verlegenheit, woher er nehmen solle, was wir brauchen. Und nun sorgen und sagen: „Woher nehmen wir Brot und Kleider?" hieße nicht zweifeln an seiner Vorsehung? — Es ist die Sorge endlich auch ein Zweifel an seiner **Treue** und **Wahrhaftigkeit**. Der Herr spricht: „**Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen;**" er verheißt: „**Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.**" Er hat vor Jahrtausenden schon verheißen: „**So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saame und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**" (1 Mos. 8, 22.) Und er hat bisher sein Wort noch nicht gebrochen, und alle Menschen müssen, und alle Gläubigen werden's rühmen, daß er gehalten, was er hat zugesagt, und daß man den Gerechten noch nie gesehen hat verlassen, noch seinen Saamen nach Brot gehen! Wie? und das Sorgen und Sagen: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?" wäre kein Zweifel an seiner Treue? — Darum ihr, die ihr sorgt und von euren Sorgen nicht lassen wollt, gefällt es euch so wohl, so schlagt euch weiter umher mit dieser unerträglichen Last, aber sagt nur ferner nicht, daß ihr Glauben habt an Gott! Ihr seyd nichts anders, als Heiden, die von Gott nichts wissen. Schämt ihr euch aber so zu heißen, und wollt ihr für solche angesehen seyn, die an Gott glauben, so lasset das Sorgen und sprechet:

Nichts wirst du mehr belohnen,
Als das Vertraun zu dir!
Dir will ich Abschied geben,
Du Sorge dieser Welt,
Weil dein geplagtes Leben
Dem Vater nicht gefällt!
Im Glauben ist gut wohnen.
Mein Abba, schenk' ihn mir!

4.)

Digitized by Google

4.) Und bedenket dazu noch, daß die Sorge nicht bloß mit dem Glauben, sondern auch mit der Liebe Gottes nicht nicht besteht. Der Herr spricht: „Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Es ist ein unbestrittener Erfahrungssatz, daß ein Knecht nicht zweien Herren zugleich dienen kann; es mag wohl einer zwei verschiedenen Menschen einen Gefallen ein Mal thun, aber der Dienst fordert immer einen ganzen Menschen. Sind nun vollends die beiden Herren Feinde, denen einer dienen soll, so ist es nicht anders möglich, als daß der eine gehasset, und der andere geliebet werde, denn wie sollte es doch geschehen, daß ich mich einem ganz und gar ergäbe, und nicht sollte gegen den eingenommen werden, den dieser hassete? wenigstens werde ich dem einen mit allem Fleiße dienen, dem andern aber so nachläßig, daß es billig muß eine Verachtung heißen. Nun meint zwar die Welt, daß dieser allgemeine und unbestrittene Erfahrungssatz keine Anwendung leide auf unser Verhältniß zu Gott. Da heißt's, man lebe einmal in der Welt, und darum müsse man auch für die Welt leben, man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Für Uebertreibung und Schwärmerei geben sie es aus, wenn man ein ungetheiltes Herz fordert. Und demgemäß ist nun auch das ganze Leben der Weltkinder. Es giebt viele, die sprechen Gott geradezu Hohn, und wälzen sich im Schlamm der Sünde; die Mehrzahl aber will's weder mit Gott verderben, noch mit dem Mammon. Sie reden mit der größten Ehrfurcht von Gott, sie beten, lesen und hören Gottes Wort, sie halten der Tugend große Lobreden und hüten sich vor groben Fehltritten, aber dabei suchen die einen doch nur reich zu werden, und die andern in die Höhe zu kommen, und die dritten alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Und sie behaupten immerfort, das vertrage sich wohl mit einander, und Gott habe seine Freude an ihnen. Was aber sagt der Herr? Er sagt: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Dieses eine Wort macht einen Querstrich durch alle diese schwülstigen Reden der Welt. „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und aus al-

Digitized by Google

len deinen Kräften!“ so will's der Herr, und er läßt von diesem Worte auch nicht einen Buchstaben nach, so wenig, daß er spricht: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger seyn.“ Wer nun Gott also dient, der haſſet den Mammon; wer aber dem Mammon nur im Geringſten dienet, der haſſet und verachtet Gott. Was aber wollen wir nun sagen zur Sorge? Dienet sie Gott, oder der Welt und dem Mammon? — Kommt denn der Zweifel aus einem Gott ergebenen Gemüthe? Iſt denn das Fragen, die Bekümmerniß um Eſſen und Trinken und Kleidung etwas Göttliches oder Weltliches? Bringen diese Fragen und Bekümmerniſſe Gott, oder der Welt näher, und weſſen Herrſchaft wird dadurch über uns befeſtigt? Wir können über die Antwort keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Weil denn die Sorge dem Mammon dienet, so beſteht sie auch nicht mit der Liebe Gottes, sie iſt eine Feindſchaft wider Gott; ein ungöttliches und heidniſches Trachten.

So ſtreitet denn alles wider die Sorge, die Klugheit, unſere Würde, der Glaube, die Liebe; durch ſie wird man zum Thoren und Narren; durch ſie erniedrigt man ſich unter die unvernünftigen Geſchöpfe, durch ſie wird man zum Heiden und Gottloſen. Wenn nun doch aber niemand will ſeyn weder ein Gottloſer, noch ein Heide; wenn nun doch am allerwenigſten jemand für einen Thoren will angeſehen ſeyn, der mit unnützen Laſten ſich ſchleppe, wenn vielmehr jeder alle ſeine Klugheit, ja Lug und Trug aufbietet, um von einem paar Pfennigen, von einem elenden Gemäß Korns loszukommen, das auf ſeinem Grundſtücke als eine Laſt ruhet: o wie müßten wir doch darauf denken und ſinnen, was müßten wir doch thun und anſtellen, dieſe ſchreckliche Laſt der Sorge, dieſe grauſame Plage los zu werden, die an jeder Freude nagt, wie ein Wurm, und jedes Leid mit giftigem Stachel waffnet, die des Nachts den Schlaf von unſern Augen ſcheucht, und bei Tage uns kein Stück Brot im Frieden verzehren läßt, die unſers Leibes Leben auffrißt, wie ein Krebs, und unſere Seele hinaus bannt aus Gottes Reich, und der Hölle übergiebt! Nun aber ſehen wir's, wie die ganze Welt nicht allein dieſe ſchreckliche Plage ganz willig trägt, ſondern ſich auch wehret gegen diejenigen, die ſie ihr nehmen wollen, wie gegen ihre ärgſten Feinde. Was ſollen wir dazu ſagen? — Kön-

nen

Digitized by Google

nen wir es für etwas anderes halten, als für ein Blendwerk, was da herrühret von dem Widersacher und Mörder unserer Seelen, für einen der Stricke, an welchen er die Menschen hinabziehet und versenket in die Verdammniß, ohne daß sie es selbst wissen und ahnden? Aber dennoch — — darf es uns befremden, daß die Welt, wie sie nun einmal ist, unbekehrt und ungläubig, zu ihrer eigenen Strafe diesen Strick des Satans trägt? Darf es uns befremden, daß sie für Unvernunft und Schwärmerei die Zumuthung ausgiebt, daß man nicht solle sorgen? Sorgen soll sie nicht, Glauben hat sie nicht, Kleider und Brot braucht sie: was soll sie thun? — —

Meine Lieben! wir kommen nicht eher los von der Seelenverderbenden Sorge, als bis wir uns im wahren Glauben zu Gott bekehrt haben. Unser Herz ist von Natur voll Mißtrauens gegen Gott; wir können ihm daher, so lange wir dieß natürliche Herz haben, nicht zutrauen, daß er uns werde auch ohne unser Sorgen erhalten. Aber demüthigen wir uns nur vor dem Heiligen und Gerechten in unsern vielfachen Sünden und Uebertretungen, glauben wir nur, daß Gott also die Welt und uns geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; werden wir im Glauben nur gewiß der Gnade Gottes und der Vergebung unserer Sünden: o wie werden wir dann auch so gern und willig Gott zutrauen, daß, da er seines Sohnes für uns nicht verschonet hat, er uns mit ihm das Brot, ja auch alles schenken werde! — wie werden wir es als eine so große und überschwängliche Wohlthat ansehen, daß er uns der Sorge um Essen und Trinken überhoben hat! wie werden wir aber auch so fern davon seyn, diese Wohlthat zu mißbrauchen, zur Trägheit und Lässigkeit, wie werden wir nun nur um so eifriger und treuer nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, und in unserm irdischen, wie in unserm himmlischen Berufe den Willen Gottes zu erfüllen suchen! und wie werden wir dann hier schon in einer ungestörten Ruhe unseres Gemüthes einen so lieblichen Vorschmack des überschwänglichen Friedens haben, der uns aufbehalten ist da, wo wir ewig ruhen sollen im Schooße des himmlischen und seligen Friedensfürsten!

Digitized by Google

Drum so weicht ihr Sorgen!
Denn auf heut und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
Meine Arbeit treiben,
Wie ich immer kann.
Christi Blut stärkt meinen Muth,
Und läßt mich in Noth und Plagen
Nimmermehr verzagen! Amen.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Luc. 7, 11 — 17.

„Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte.“ Das, Geliebte im Herrn, sollte billig unser aller Bekenntniß seyn. Indeß nur zu oft wähnt der Mensch in seiner Vermessenheit, er könne seinen Gang richten nach seinem Gefallen. Aber oft genug muß er's auch zu seinem Schrecken erfahren, daß sein Thun nicht stehet in seiner Gewalt, noch in seiner Macht, wie er wandle. Denn

Wie mancher ist in seinem Sinn
Fast über Berg und Spitzen hin;
Und eh' er sich's versiehet,
So liegt er da, und hat sein Fuß
Vergeblich sich bemühet.

Und wenn auch das noch nicht über uns gekommen wäre: der Tag erscheint doch, wo wir, wo alle müssen gewahr werden, daß es nicht in des Menschen Macht stehe, zu wandeln, wie er will. Einen Gang müssen wir alle gehen, wir mögen wollen oder nicht, es ist der Gang zum Grabe. Auf eine erschütternde Weise stellt das Evangelium uns diesen Gang vor Augen. Es wird für unser sicheres und leichtsinniges Herz sehr heilsam seyn, wenn wir recht aufmerksame und andächtige Zuschauer des Leichenzuges werden, der durch die Thore von Nain zieht. Wohlan denn, wir betrachten in der Furcht des Herrn

den Leichenzug in den Thoren von Nain,

und zwar

I.)

Digitized by Google

I.) den **Todten**, der hinausgetragen wird,
II.) die **Leidtragenden**, welche nachfolgen, und
III.) den **Tröster**, der plötzlich herzutritt.

I.) Der Herr befindet sich in Galiläa. In Kapernaum hatte er so eben eines gläubigen Hauptmanns kranken Knecht gesund gemacht. Hierauf erzählt der Evangelist: „Es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging.“ Schon der Name dieser Stadt ist lieblich, er bedeutet: „die Freundliche;“ noch mehr aber war es die Lage derselben. Es war ein reizendes Thal, in dem sie sich ausbreitete, von der einen Seite begrenzt durch den Berg Hermon, von der andern durch den Thabor mit seinem laubbekränzten Gipfel, der Fluß Kischon zog sich wie ein Silberfaden durch Wiesen und Felder hin; und reinliche, stattliche Gebäude vollendeten die liebliche Schönheit des Ganzen. Hier befindet sich jetzt der Herr; aber in diesem Augenblicke ist Nain nicht mehr die Freundliche; es ist die Trauernde geworden: denn „als er nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus!“ So giebt es denn keine Schönheit und Herrlichkeit dieser Welt, über welche der Tod nicht einen Trauerflor würfe; so giebt es denn keine Stadt und keinen Ort auf Erden, den er nicht mit Klagen erfüllte, und kein Thor und keine Thür, die dem Tode sich nicht müßte öffnen, und in welcher die Lebendigen den Todten nicht oft begegneten, und auch keinen Weg und Steg in der Welt, der nicht ein Mal ein Gang zum Grabe gewesen wäre, und in jedem Augenblicke es wieder werden könnte, denn es ist immer nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode.

Es war aber der Todte, den man zum Stadtthor hinaustrug, ein **Jüngling**. Jünglinge stehen in der Blüthe der menschlichen Kraft, und wenn von irgend einem Alter wir erwarten könnten, daß es der Macht des Todes trotzen werde, von dem jugendlichen könnten wir es. Aber nein! die Kraft der Jugend ist hier gebrochen, der Glanz des Auges erloschen; die Wangen sind bleich geworden, und die Glieder sind erstarrt und mit weißen Grabtüchern umwunden! Ja, ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und

Digitized by Google

ihre Stätte kennet sie nicht mehr (Ps. 103, 15. 16.); kein Alter sieht der Tod an,

Und wir sind in jedem Jahre
Völlig reif zur Todtenbahre.

Ihr Jünglinge! das Feuer der Jugend brennt in euren Adern, und darum trotzet ihr in unseligem Uebermuthe Gott und Menschen, keiner Ermahnung gebt ihr Gehör und jeder Warnung spottet ihr; und der Taumel der Lust hat euer Herz verkehrt! Aber der Tod ist über den Jüngling zu Nain gekommen, und vieler Jünglinge Gräber sind schon gegraben; er wird auch über euch kommen plötzlich! Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, sey fröhlich und guter Dinge, aber wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor's Gericht führen! Ihr Mädchen und Jungfrauen! eure rosenrothen Wangen, euer Putz und eure Flittern, euer Gesang und Tanz mögen die Jünglinge bethören, aber den Tod werden sie nicht bestechen! Sehet euch vor, daß ihr keinen Fehlsprung thut ins offene Grab! Ihr Männer und Weiber! wie vergrabt ihr euch so tief in eure irdischen Pläne und Sorgen, als wolltet ihr für die Ewigkeit hier euer Haus gründen! Die Hütte eures Leibes altert schon, wie bald wird sie des Todes Axt zerschlagen haben! Und ihr Greise vollends, wär's nicht Zeit, daß ihr die Welt ließet, und euren Heiland in die Arme nähmet, damit ihr könntet, wie Simeon, in Frieden dahin fahren? Merkt ihr denn nicht, wie nur noch Wenig übrig ist von euch, was des Todes Zahn nicht verzehrt hätte? — —

Und der Jüngling, den man zum Stadtthor von Nain heraus trug, war ein **Sohn**. Welch ein Band, was eine Mutter und ihren Sohn umschlingt! Kann denn je ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und dieser Sohn war der **einige Sohn seiner Mutter**. Wir wissen nicht, ob sie mehrere Söhne gehabt; und war dieß der Fall, o so hat sie ja allen Reichthum der reichen mütterlichen Zärtlichkeit, mit dem sie jedes ihrer Kinder überhäufte, auf diesen einigen Sohn übergetragen; wer kann ermessen, wie innig das Band war, das sie an ihn fesselte! Aber der Tod hat dieses Band zerrissen, und zum Grabe mußte die Mutter den einigen Sohn ihrer Liebe geleiten! **Keines menschlichen Bandes achtet der Tod!** Wir denken oft, wenn wir einen Menschen mit

Digitized by Google

mit der ganzen Liebe unsers Herzens umfassen, es sey nicht möglich, daß wir von seiner Seite hinweggerissen werden; es ist uns, als könne die eine Hälfte nicht sterben, wenn die andere Hälfte noch lebt. Aber der Tod hat kein Herz, wie wir haben; er ist ein Mann von Knochen, und es ist gerade seine Art, daß er dahin schlägt, wo die meisten Thränen fließen werden! —

Und die Mutter, die den einigen Sohn hier beweinte, war auch eine Wittwe. Die Stütze ihres Lebens war dahin gesunken, den Mann hatte sie schon zu Grabe getragen. Gott aber hatte ihr in diesem Sohn die zerbrochene Stütze wieder aufgerichtet; dieser Sohn war ihr nicht bloß Sohn, sondern auch Mann, Ernährer, Beschützer, Trost und Freude; o wie bedurfte sie sein so sehr! Aber vor dem Tode galt das nichts! der Tod kümmert sich um kein menschliches Bedürfniß! Der Greis lebt oft fort, der, sich selbst und andern eine Last, täglich betet: „Es ist genug! So nimm nun, Herr, meine Seele!“ Und dem Säuglinge nimmt er die Mutter, den Unmündigen den Vater, ihren Ernährer und Versorger! Glücklichen Eltern entreißt er den einzigen Sohn, die ganze Freude ihres Herzens, den Erben ihrer Güter, den letzten Sprößling der Familie! An Gottlosen, die eine Plage für alle sind, geht der Tod vorüber, und Gottselige, die einen tausendfachen Segen über alle bringen, reißt er mitten aus ihrem gesegneten Wirkungskreise hinweg! Lassen wir uns nicht betrügen, es ist niemand so unentbehrlich, den der Tod nicht entbehrlich machen könnte!

Es hilft vor dem Tode gar nichts; es hilft vor ihm nicht Macht, nicht Ansehn, nicht Verstand, nicht Reichthum, nicht Geschicklichkeit, nicht prahlende Worte, kein tollkühner Muth, kein Spott und kein Hohn! Es thut noth, daß es uns gesagt werde. Wir hören fast täglich vom Tode; wir sehen, wie der Tod Reiche und Arme, Kinder und Greise, Weise und Kluge, Edle und Gewaltige dahinrafft, und sie hinwegreißt mitten aus ihren Plänen und Entwürfen, aus ihren Arbeiten und Belustigungen; wir stehen an den Sterbebetten der Unsrigen; wir schauen in Gräber hinein, in Moder und Verwesung; wir fühlen's, wie unser Gebein dem Tode entgegenreift; wir sprechen vom Tode, als der allergewissesten Sache auf Erden; jedes Kind weiß, daß der Mensch sterben muß: und doch glauben wir nicht,

daß

Digitized by Google

daß auch wir gehen müssen den Weg alles Fleisches, und verlassen Haus und Hof, Aecker und Wiesen, Geld und Gut, und nachdem unsern Leib die Würmer gefressen haben, unsere Seele stehen wird mit ihren Sünden vor Gott! Unbegreiflich ist dieser Leichtsinn; aber er ist da, und soll er verscheucht werden, so muß die Gnade erst an uns wirken, so muß es uns erst von oben gegeben werden, und wir müssen erst bitten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ O so laßt uns denn auf unsern Knieen darum bitten, daß wir lernen in Wahrheit glauben, daß wir sterben müssen, damit wir nicht mehr wie Trunkene an dem Abgrunde umhertaumeln, in den wir stürzen werden, damit wir uns aufraffen, unser Herz nicht mehr hängen an die vergänglichen Dinge dieser Welt, und die kurze Zeit, die uns zum Heil gegeben, auskaufen, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen, und in dem gegründet zu werden, der durch seinen Tod den Tod zunichte gemacht, und Leben und unsterbliches Wesen hervorgebracht hat!

Hilf, Gott, daß ich bey Zeiten
Auf meinen letzten Tag
Mit Buße mich bereiten
Und täglich sterben mag.
Im Tod und vor Gerichte
Steh' mir, o Jesu, bey,
Daß ich in's Himmels Lichte
Zu wohnen würdig sey.

II.) Wir wenden uns nun von dem Todten zu den **Leidtragenden** hin, die seiner Bahre folgen.

Unter ihnen aber zieht vor allen unsere Theilnahme auf sich die **Wittwe**. Sie war wohl oft schon diesen Weg gegangen, sie war ihn mit ihrem Sohne gegangen. Aber wie sie ihn jetzt geht, war sie ihn noch nie gegangen, denn ihr Sohn ist todt, und sie folgt ihm zum Grabe, und bald soll sie den Leichnam des theuren Kindes auch nicht mehr sehen. Das bricht ihr das Herz; sie vermag die überwältigende Empfindung nicht mehr in ihrem Herzen zu verschließen. Ein Thränenstrom bricht aus ihren Augen hervor und sie weinet laut. Doch aber will sie lieber so weinen, als ihrem Sohne die letzte Ehre und den letzten Beweis der Liebe, die Begleitung zum Grabe, versagen. Die Zeit wird auch kommen, meine Theuren! wenn Gott uns selbst nicht früher hinweg-

Digitized by Google

wegnimmt von dieser Erde, daß wir an den Sterbebetten der Unsrigen werden stehen, und Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Weib oder Mann, Schwester oder Bruder, oder wen wir sonst unter unsere Lieben zählen, werden zum Grabe folgen. Nichts ist unter solchen Umständen natürlicher, als eine Thräne der Liebe, ihnen nachgeweint. Aber doch giebt's Verhärtete, die **hier nicht weinen.** Sie haben das Gefühl verleugnet; sie haben ihr eigen Fleisch und Blut gehasset; sie haben längst auf den Tod der Ihrigen gewartet, weil sie ihnen eine Last waren, oder weil sie von ihrem Tode irdische Vortheile hofften! Wenn sie denn auch mit Mühe eine Thräne aus ihren Augen herauspreßten, ihnen lachet doch das Herz. O ihr Heuchler, wer hätte so viel Ursach zu weinen, als eben ihr! Sie sind nicht todt, die ihr als Todte zu Grabe tragt, sie leben vor Gott, und ihre Seufzer verklagen euch bey dem, der da recht richtet, und ihr habt keine Vergebung von ihnen gesucht und erlangt! Darum weinet, weinet aber nicht über die Todten, weinet über euch und eure Sünde, und sehet zu, wie ihr Vergebung erlangt bey dem, der auch die blutrothe Sünde schneeweiß macht! — **Es giebt aber andere, denen muß man das Weinen verbieten,** denn ihre Thränen überschreiten alles Maaß. Sie meinen, sie haben nun alles verloren, da ihnen ein Vater, eine Mutter, ein Kind, ein Weib genommen; sie haben einen Abgott aus den Ihrigen gemacht, und der liegt nun vernichtet da, deßhalb verzweifeln sie, und haben auch nicht Kraft, den Ihrigen die letzte Ehre zu erweisen, sie fürchten zu unterliegen, wenn sie ihnen zum Grabe folgten. Gott möge unsere Herzen bewahren vor jener Unempfindlichkeit, aber auch vor dieser Trostlosigkeit! Und damit sie nicht unversehens über uns komme, lasset uns allezeit bedenken, daß die Unsrigen nur Menschen sind und Sünder und dem Tode unterworfen, wie alle; lasset uns wachen über unser Herz, daß es nicht mit abgöttischer Liebe sich an sie hänge, und allezeit an das Wort des Herrn gedenken: „Wer mich nicht mehr liebt, denn Vater, Mutter, Bruder, Schwester, ist mein nicht werth.“ Dann werden wir weinen an ihrem Grabe, aber wir werden nicht als solche weinen, die keine Hoffnung haben.

Die Wittwe weinete, aber sie weinete nicht allein; wir sin-

Digitized by Google

finden sie umgeben noch von einer großen Menge Leidtragender, denn es heißt in unserm Texte: „Und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.“ Alle diese wollten dem Todten ihre Achtung und der Wittwe ihre Theilnahme und Liebe bezeugen, und Gott hat sie auch dafür gesegnet, denn wären sie nicht mitgegangen, so wären sie schwerlich Zeugen der großen Thaten gewesen, welche der Herr vor ihren Augen verrichtete. Es machen, wie sie, einem Leichenzuge sich anschließen, das ist wohl gut und löblich. Wir sollen weinen mit den Weinenden, und es ist besser in ein Trauerhaus, denn in ein Freudenhaus gehen. Nicht zu berechnen ist es, wie viel Trost unsere bloße Gegenwart oft in das gebeugte Herz eines weinenden Bruders bringt; nicht zu berechnen, wie viel Segen für uns selbst aus einer solchen Leichenbegleitung kann hervorgehen. In den Thränen der Leidtragenden, in dem Sarge, der den Todten umschließt, in dem modernden Gebeine des Grabes, wie erschütternd tritt uns da die Nichtigkeit alles Irdischen vor die Augen, wie nahe wird uns unser eigener Tod da gerückt, zu welchen heilsamen Bußgedanken können wir da geweckt, und wie mächtig kann unsere Seele zu dem hingetrieben werden, der der einige Retter ist vom Tode, die Auferstehung und das Leben! Aber wie die Menge gewöhnlich folgt den Leichenzügen, kann man freilich diesen Segen nicht erwarten. Neugierde treibt sie; sie wollen nur sehen, wie der Sarg und die Leidtragenden geschmückt sind; da kommt denn kein ernster Gedanke an den Tod in ihre Seele, und den frechsten Muthwillen treiben sie oft. Ein furchtbarer Beweis von dem Leichtsinn und der Verstocktheit des menschlichen Herzens! Sie sollten lieber wegbleiben, denn sie machen nur ihre Verdammniß größer, weil sie Gott zur Buße ruft durch das Grab, aber sie hören nicht. Doch der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf; darum lasset uns nicht mit dem Sinne den Leichen folgen, wie sie, lasset uns ihnen aber folgen, wie das Volk im Evangelio; dann werden wir zu unserm Segen

III.) den Tröster erkennen, der jenem entgegentritt und auf den jetzt unsere Blicke sich richten.

Es fehlte Hiob, als sein Unglück über ihn gekommen war, auch nicht an Trostern, aber er muß ihnen bekennen: „Ihr seyd allzumal leidige Tröster.“ (Hiob 16, 2.) Der Wittwe aber nahete

Digitized by Google

nahete auf ihrem Trauerwege ein Tröster, der war kein leidiger Tröster, sondern ein rechter, ein eben so **liebreicher**, als **kräftiger Tröster.**

Gewiß ein **liebreicher** Trösten! Stellen wir es ja nicht vor, daß Jesus nur **zufällig** zu der Zeit dem Stadtthore von Nain nahete, als der Todte aus demselben hinausgetragen wurde. Der da wußte, daß Lazarus todt sey, ohne daß er ihn gesehen, dem war auch nicht verborgen der Wittwe zu Nain Trauer; und der zur Maria hineilte, als sie trostlos an seinem Grabe weinte, und zu den Jüngern von Emmaus sich gesellte, als sie traurig ihrer Straße zogen, — der war auch zu ihrer Tröstung herbeigeeilt; und es giebt auch noch jetzt kein betrübtes Herz auf der ganzen weiten Welt, zu dem seine Liebe sich nicht hinwendete, kein Leichenzug geht den schweren Gang zum Grabe, zu dem er nicht unsichtbar hinzuträte. Aber der Schmerz verdüstert in der Regel unsere Augen, daß wir ihn nicht sehen, wenn er auch schon vor uns steht; unser Unglaube wähnet ihn noch ferne, wenn er gleich schon auf dem Wege zu uns ist! **Doch selig sind, die da nicht sehen und doch glauben!** Wenn euer niedergeschlagenes und trostloses Herz auch widerspricht, glaubet doch, daß der, welcher nichts bedarf, sich unaufhörlich sehnet nach denen, die sein bedürfen, und daß er sich schon aufgemacht hat, euch zu trösten, wenn eure erste Thräne noch nicht geflossen ist! O wie jammert ihn vor allen der Sünder, die nach ihm weinen! Wie jammert ihn seines verlassenen Zions, wenn es zu ihm ruft in seiner Bedrängniß! — Indeß läßt es der liebreiche Tröster nicht beym bloßen Mitgefühl; er erweiset sich auch als **kräftigen** Tröster durch **Wort** und **That.**

Theilnehmend tritt er hinzu zur trauernden Wittwe und **spricht** zu ihr: „**Weine nicht!**“ Sie hatte ihn nicht um Trost oder Hilfe angesprochen; es jammert ihn aber ihres stummen Schmerzes; darum trägt er ihr beides an. Wenn er zu ihr spricht: „**Weine nicht!**“ so straft er darum die Thränen des mütterlichen Herzens nicht. Der selbst geweint hat, wie könnte er uns das Weinen verbieten? Der eine Ernte von den Thränen verheißen, wie könnte er das Ausstreuen dieses edlen Samens verhindern wollen? Der durch Leiden uns will vollkommen machen, wie könnte er die natürlichen Aeußerungen des Schmerzes ver-

Digitized by Google

verwerfen? Aber trösten sollte die Betrübte das Wort: „Weine nicht!“ Denn, wenn es die Bedrängte auch nicht gleich faßte, doch war es nichts Geringeres, als eine gewisse Zusage der Hilfe, die sie nun bald erfahren sollte. — Und dieses: „Weine nicht!“ meine Theuren, ist ein heiliges Vermächtniß unsers hochgelobten Heilandes an alle Betrübte und Weinende. So wahr er gekommen ist zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden (Jes. 61, 2. 3.), so wahr spricht er noch jetzt zu allen Weinenden: „Weine nicht!“ Er spricht eben so oft: „Weine nicht!“ als er in seinem Worte ihnen die theuren Verheißungen vorhält, welche er hier für alle Betrübte niedergelegt hat. Wenn er hier ihnen zuruft: „Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden;“ so spricht er: Weine nicht! Wenn er ihnen hier verheißt, daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; so spricht er: Weine nicht! Wenn er durch seinen Apostel denen, die zum Grabe gehen, sagen läßt: „Wir wollen euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben“ (1 Thess. 4, 13.); so spricht er: Weine nicht! Wenn er dem jammernden Sünder hier zuruft: „Ich vertilge deine Sünden, wie einen Nebel, und deine Missethat, wie eine Wolke!“ so spricht er auch zu ihm: „Weine nicht!“ Daß wir doch den unendlichen Trost fasseten, der in diesem Worte liegt, daß wir nur immer möchten erkennen, daß wir wirklich keine Ursach mehr haben zu weinen, sobald er gesprochen: „Weine nicht!“

Nur zu bald erfuhr dieß die arme Wittwe, denn als er zu ihr gesprochen: „Weine nicht!“ trat er hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Es befremdete die Träger, daß er hinzu trat und den Sarg anrührete, den doch sonst jedermann zu berühren sich scheuete, weil er nach dem Gesetz Mosis unrein war; deßhalb standen sie still, um zu sehen, was weiter geschehen würde. Es war denn freilich auch wunderbar genug, was ihre Ohren hörten, und ihre Augen sahen. Denn er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Und der

Digitized by Google

der Todte richtete sich auf. Wer hatte je solch ein Wort von einem Menschen vernommen, und solche That gesehen! Aber er war auch kein Mensch, wie andere Menschenkinder, der hier sprach und handelte. „Jüngling, ich sage dir!“ so konnte nur der einen Todten anreden, der ein Herr ist der Todten und der Lebendigen, und der die Schlüssel der Hölle und des Abgrunds hat. „Stehe auf!“ so konnte nur der reden zu dem Todten, der die Auferstehung ist und das Leben. Und weil er der Allmächtige ist, von dem die ganze Schrift zeuget: „So er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da!“ so darf es uns nicht wundern, daß dieser Todte, dem Er aufzustehen befahl, wirklich sich aufrichtete; und alle Zeichen des Lebens von sich gab, indem er anfing zu reden. So hatte denn der Herr die Ursach der Thränen bei der armen Wittwe mit einem Worte hinweggenommen. Der Sohn, der Geliebte, der schmerzlich Beweinte, war dem Tode entrissen, und der Herr gab ihn nun der getrösteten Mutter wieder, daß er ferner sey die Stütze ihres Lebens. Und hatte sie ihn bei der Geburt als ein Geschenk vom Herrn empfangen, so mußte sie ihn nun noch mehr als ein solches betrachten, und wir dürfen wohl glauben, daß sie dem, der so viel ihr gegeben, von ganzem Herzen sich selbst und den Sohn dazu wird geopfert haben.

Ganz auf dieselbe Weise, Geliebte! erfahren wir jetzt seine Tröstungen in der Regel nicht mehr. Daß er auch noch jetzt könne die Todten diesem Leben wiedergeben durch sein Wort, daran dürfen wir freilich nicht zweifeln; indeß er hält es nicht mehr für nöthig. Aber etwas Aehnliches thut er noch. Wie oft geschieht es, daß Kranke dem gewissen Tode von allen werden zugesprochen, und auch der letzte Strahl der Hoffnung auf ihr Wiedergenesen uns zu verschwinden scheint: aber der Herr bläset die schon verlöschenden Funken des Lebens wieder an, und giebt den glücklichen Eltern das verloren geglaubte Kind wieder; und den Kindern den Vater, und dem Gatten die Gattin! O daß wir da dem Herrn die Ehre zu geben nicht vergäßen, daß wir das uns wiedergeschenkte theure Leben als eine unverdiente Gabe des Herrn betrachteten, und mit ihr uns selbst ihm ganz opferten! Aber, meine Theuren, wenn der Herr gleich die wirklich Todten jetzt dem Leben nicht wieder giebt; er wird thun an ihnen,

Digitized by Google

nen, was er an dem Jüngling that, in der Zukunft; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: also wird auch Gott, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. (1 Thess. 4, 14.) Ja Er lebt, unser Erlöser lebt, und Er wird die Todten aus ihren Gräbern auferwecken, und es wird der Grabhügel und Leichenstein sie eben so wenig halten, als den Jüngling die Grabtücher, und er wird sie uns wiedergeben, die uns vorangegangen sind, und auf ewig mit uns vereinigen, und viel lauter und herrlicher wird sein Ruhm dann von allen Auferweckten erschallen, als es dort der Fall war, wo sie Gott priesen und sprachen: „Es ist ein gröſser Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“

Nur, meine Theuren, vergessen wir nicht, daß nur dann unser Wiedersehen ein recht seliges seyn wird, wenn wir mit den Vorangegangenen Einem Herrn dienten, und in Einem Glauben wandelten, denn es kommt wohl die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes werden hören, aber es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die da Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wehe uns, wenn sie von dem Herrn zum ewigen Leben berufen würden in der groſsen Stunde der allgemeinen Auferstehung, zu uns aber müſste der Herr sprechen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Deſshalb, meine Theuren, lasset uns darauf bedacht seyn, mit den Unsrigen gemeinschaftlich uns auf eine selige Auferstehung ernstlich vorzubereiten. Lasset uns nie vergessen, daß gegen den Richterspruch des gerechten Richters auch die engsten Bande des Bluts und eine bloſs fleischliche Liebe nicht schützen werden, daß vor ihm bloſs gilt Eines — der Glaube. Es helfe daher einer dem andern zum Glauben, zum wahren lebendigen Glauben. Bitten wir den Herrn gemeinschaftlich um erleuchtete Augen des Verständnisses am Evangelio, wehren wir uns nicht, wenn Gottes Geist die verborgenen Greuel unserer Herzen uns offenbaret; bekennen wir dem gerechten Richter unsere vielfachen Sünden und Uebertretungen; rufen wir mit geängstetem Geiste: „Ach Herr, erbarme dich!“ ruhen wir nicht, bis wir das selige Trostwort aus seinem Munde gehöret:

„Mein

Digitized by Google

„Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!“ bis unsere Seelen Ruhe gefunden haben in dem Blute des Lammes, und die Liebe Christi ausgegossen ist über unsere Herzen, und wir kein Leben mehr kennen, außer ihm! Dann sind wir allzumal Einer in Christo Jesu, und so wahr über ihn der Tod keine Gewalt hat, wird er auch uns nichts schaden können, und wir werden in dem, der die Auferstehung und das Leben ist, ewig bleiben, und uns in Ihm und mit Ihm ewig freuen! Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Lucä 14, 1 — 11.

Viele beschränken ihr Christenthum allein auf die Kirche. Nur hier wollen sie dem Herrn dienen, in allen übrigen Verhältnissen des Lebens aber thun nach ihrem Gefallen. Was aber sagt die Schrift? Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und sittsam, gerecht und gottselig leben — nicht bloß in der Kirche — sondern in dieser Welt, — also überall, in allen Beziehungen und Verhältnissen des Lebens. Deßhalb nun hat auch Christus, unser Erlöser, nicht bloß im Tempel gelehrt, sondern ist überall umhergezogen; wir erblicken ihn in den verschiedensten Lagen und Umgebungen, bald bey den Armen und Kranken, bald bey den Reichen und Gesunden, bey Freunden und Feinden, in Städten und Dörfern, auf Schiffen und Märkten — und darum in unserm Evangelio auch auf einem Gastmahle. Hier lasset uns verweilen, hier lasset uns hören und sehen, was er beginnt. Es sey darum der Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung:

Jesus auf dem Gastmahle eines Pharisäers.

Und zwar, wie er sich uns hier offenbaret

I.) in seiner großmüthigen Liebe;
II.) in seiner unüberwindlichen Weisheit;
III.) in seinem demüthigenden Ernste.

I.) Er offenbarte hier seine großmüthige Liebe. Von Liebe zeugte überhaupt schon seine Gegenwart auf einem Gastmahle.

Digitized by Google

mahle. Wenn Könige in die Hütten der Armen einkehren, und essen von ihrem Brote, und trinken aus ihrem Becher, so wird das für Gnade geachtet. Es ist aber viel mehr Gnade, wenn Christus, der König der Könige, der Fürst der Engel, der Herr der Himmel bey den Menschen einkehrt, und das Brot der Sünder isset. Von seiner Liebe zeugte insbesondere seine Gegenwart auf diesem Gastmahle. Betrachten wir näher die Gesellschaft, die er hier vorfand. Es war das Haus eines Obersten der Pharisäer, in das er kam auf einen Sabbath, das Brot zu essen; Pharisäer also bildeten die Gesellschaft. Wir kennen diese und das Verhältniß des Herrn zu ihnen. Sie suchten das Wesen der Frömmigkeit in äußern selbsterwählten, heuchlerischen Gottesdiensten, der Herr in der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit; sie waren eigengerecht, und darum eingebildet und aufgeblasen, der Herr predigte Buße und pries nur selig die geistlich Armen; sie begehreten über das Volk zu herrschen, der Herr aber suchte es von ihrer verderblichen Herrschaft zu befreien, damit es selig werde; in allem mußte er ihnen entgegen seyn. Was Wunder, wenn er an ihnen die bittersten Feinde hatte! Zwar haben sie ihn jetzt eingeladen, als einen Freund, zu ihrem Mahl; aber unter dem Scheine dieses Freundschaftsdienstes verbergen sie nichts als Feindschaft. Denn „sie hielten auf ihn.“ Feinde also, und noch dazu heimliche Feinde, sind hier versammelt: — und er wußte das, und ging doch hin, und ging nicht in der Absicht hin, sie herauszufordern, einen Triumph über sie zu feiern, sondern ihre Herzen für die Wahrheit zu gewinnen, und ihre Seelen zu retten. Keines seiner Worte, keine seiner Mienen, verrieth eine Bitterkeit gegen sie; wie ein Lamm wandelte er unter den Wölfen. Es war die allergroßmüthigste und brünstigste Liebe, daß er diesem Gastmahle sich nicht entzog.

Christus ist zwar nicht mehr auf Erden, er ist zu seiner Herrlichkeit im Himmel eingegangen. Aber Feinde hat er doch noch auf Erden; und die meisten derselben sind solche, wie die Pharisäer waren, — heimliche Feinde. Es giebt zwar — schrecklich ist es zu sagen — unter denen, die auf den Namen Christi getauft sind, Frevler, welche ohne Scheu und Schaam die allerheiligste Person des hochgelobten Herrn und Heilandes auf eine Weise verdächtigen, wie es die Hölle selbst, der sie dienen,

Digitized by Google

nen, ihnen nur eingeben kann, die sein göttliches Wort mit unsäglicher Frechheit lästern, und eine Freude darin finden, sein heiliges Gebot mit Füßen zu treten. Die meisten aber wollen sich doch wenigstens den Schein der Ehrfurcht vor ihm noch geben, wenn auch ihr Herz ganz wider ihn ist. Die Krone seiner Gottheit reißen sie freilich von seinem erhöheten Haupte herab, und machen ihn zu einem bloßen Menschen, aber sie erschöpfen sich im Lobe seiner menschlichen Weisheit und Tugend. Das eigentliche Verdienst seines Leidens und Todes, die Versöhnung unserer Sünden, machen sie zunichte; wiewohl sie den Muth und die Ergebung, mit der er starb, aufs höchste erheben. Sie preisen die Wahrheit und Herrlichkeit seines Wortes, sie lesen und forschen in demselben; aber recht geflissentlich suchen sie die scheinbaren Widersprüche in demselben auf, und gehen auf nichts anderes aus, als es zu Schanden zu machen. Ihn nennen sie den allein Heiligen und Gerechten, aber seine wahren Glieder und Nachfolger werden von ihnen verhöhnt und verfolgt. Und was sollen wir sagen zu denen, welche zwar mit dem Munde bekennen, daß er sey der Sohn des lebendigen Gottes und der alleinige Heiland der Welt, aber ihr Wandel verläugnet, was ihr Mund spricht, sie kreuzigen mit ihren Lüsten und Begierden den Herrn der Herrlichkeit! Was sollen wir von uns sagen? Wir haben unsere Geschäfte zu Hause liegen lassen, um hier das Wort des Herrn zu hören, wir falten die Hände, wir sehen zu ihm auf, wir singen ihm Loblieder, wir legen die heiligsten Gelübde der Treue vor ihm nieder: sollte man nicht meinen, wir seyen von Ehrfurcht und Liebe zu ihm ganz hingenommen? Aber man mache die Probe mit uns; man frage uns, ob wir bereit seyen, ein Eigenthum des Herrn zu werden mit Leib und Seele, ob wir die Welt wollen dran geben, und absagen allem, was wir haben, auch unseren Lieblingssünden und Lüsten; — man fordere vom Geizigen eine Gabe, vom Säufer, daß er das Trinken lasse, vom Unversöhnlichen, daß er dem Feinde die Hand biete: — o welche Entschuldigungen und Ausflüchte werden da gesucht werden, welche Gründe werden wir haben, warum wir das Geforderte nicht leisten können, und wie werden wir diese als so triftig und haltbar darzustellen wissen! O! blicket in euer Herz, sehet, ihr wollt nicht, darum entschuldigt ihr euch. Ihr wollt

Digitized by Google

nicht lassen von der Welt, ihr wollt nicht absagen eurer Sünde, ihr wollt nicht zu Christo kommen, — Feinde des Herrn seyd ihr, wie gut ihr eurer Feindschaft auch den Mantel der Andacht und Frömmigkeit umzuhängen wisset! Aber wo denkt ihr hinaus? Gedenkt ihr den Herrn zu täuschen mit eurer verdammlichen Heuchelei? — Er kennt eure Herzen. — Gedenkt ihr über ihn zu kommen mit der Zeit? — Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat. — Und was sollte er nun mit euch thun? Abreißen sollte er euch die Larve, und eure Seele darstellen vor aller Welt in ihrer schrecklichen Gestalt; umbringen und zu Schanden machen sollte er euch. Aber er hat's noch nicht gethan, und thut's auch heute noch nicht. In Geduld hat er euch getragen bisher; wenn in der Noth ihr ihn anriefet, so kam er zu euch; ja gesegnet hat er euch mit dem Reichthum seiner Güte! Ach bedenket doch seine großmüthige Liebe! Lasset diese große unaussprechliche Liebe eure harten Herzen endlich überwinden! Fallet ihm doch zu Füßen und bekennt, daß ihr ihn bisher betrogen habt, bittet ihn doch um Erbarmen! Er hat ja auch Gaben für die Abtrünnigen empfangen! Er, der so lange euch als feindliche Sünder getragen, wird ja sein Herz nicht gegen euch verschließen, wenn ihr jetzt als bußfertige zu ihm kommt! Häufet aber durch fortgesetzten heuchlerischen Widerstand den Zorn Gottes nicht mehr über euch! Heute, heute werdet sein Eigenthum, damit er nicht morgen euch hinwegraffe und in der Schande eurer Blöße euch darstelle. „Heute, heute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!“

So redet der Sohn, der befestigte König,
Sein Schwert ist entblößet, gezucket und scharf.
Ach, glaubt es, ihr seyd ihm zum Streite zu wenig.
Bedenkt, daß er euer auch gar nicht nicht bedarf.
Doch ist er voll Liebe. Ich kenne die Triebe.
So laßt euch, ihr Feinde, doch weisen und rathen,
Ergebt euch der Zucht, und beweis't es mit Thaten.

Wunderbar herrlich ist seine Liebe, aber eben so groß auch

II.) seine **Weisheit**. Wie sie hier unter den Pharisäern sich offenbarte, laßt uns zunächst näher betrachten.

Wenn diese die Absicht hatten, ihn zu fangen, so hatten sie ihrer Meinung nach alles klug genug dazu eingerichtet. Es war **Sabbath** und einen **Wassersüchtigen** hatten sie vor den

Herrn

Digitized by Google

Herrn hingestellt. Zwei Fälle waren hier denkbar. Entweder er heilete diesen Menschen jetzt, oder er that es nicht. Heilete er ihn, so dachten sie, der Sabbathsschändung ihn zu beschuldigen, und den Beweis in Händen zu haben, daß er nicht Gottes Sohn, sondern ein Sünder sey. Heilete er ihn nicht, so wollten sie entweder sprechen: „Er hat sich vor uns gefürchtet," oder: „Er konnte ihn nicht heilen." oder sie wollten gar seine Barmherzigkeit in Verdacht ziehen. Und auch in diesem Falle glaubten sie Grund genug zu dem Vorgeben zu haben, daß er nicht der sey, für welchen er sich ausgab.

Aber wie machte die **Weisheit des Herrn alle Anschläge ihrer Klugheit zunichte!** Suchten sie ihn in Verlegenheit zu bringen, indem sie den Wassersüchtigen ihm vorführten, so ist er es vielmehr, der sie nun in Verlegenheit bringt, indem er ihnen selbst den Fall zur Entscheidung vorlegt und die Frage an sie richtet: **„Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen?"** Auch hier waren zwei Fälle denkbar; sie konnten entweder „ja" oder „nein" antworten. „Nein" konnten sie nicht geradezu sagen; denn in gewissen Fällen, wenn gleich nicht in dem vorliegenden Falle, erlaubten auch sie Heilungen am Sabbathe; „ja" wollten sie eben so wenig sprechen, denn dann hätten in ihrem Vorhaben, den Herrn zu fangen, sie sich selbst gehindert, je durch eine jede Antwort hätten sie es gethan. **Sie schwiegen deßhalb stille;** und beschämt müssen diese Obersten und Schriftgelehrten schon jetzt vor ihm stehen, wie einfältige Knaben, die auf die Frage ihres Lehrers nichts zu antworten wissen. Der Herr beschämt sie aber noch mehr. Nachdem er den Wassersüchtigen geheilet, richtet er nochmals eine Frage an sie: **„Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, der nicht alsobald ihn herausziehe am Sabbathtage?"** Es war keiner unter ihnen, der seinen Ochsen oder Esel an einem Sabbathtage nicht aus dem Wasser gezogen hätte. Diese Frage wollte daher nichts anders sagen, als dieses: „Eure Ochsen und Esel rettet ihr am Sabbathtage, aber einem Menschen wollt ihr diese Barmherzigkeit nicht erzeigt wissen. Also so wenig Menschenliebe besitzt ihr, so wenig richtige Begriffe von Menschenwürde von Menschenpflicht habt ihr, die ihr wollt Lehrer der Schrift seyn, daß ihr unvernünftige

Digitized by Google

Thiere noch über den Menschen setzt!“. In der That war dieß Wort so treffend und schlagend, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn die Pharisäer, da sie vorhin nicht antworten wollten, nun ihm nicht wieder Antwort geben konnten.

Die Weisheit, welche damals in dem Herrn wohnete, ist nicht von ihm gewichen, denn er ist und bleibt die selbstständige Weisheit. Er hat dieselbe geoffenbaret in seinem Worte, und durch eben dieß Wort beschämt er noch jetzt, wie damals, alle Klugheit seiner Feinde. Denn es stehet geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ Die Welt glaubt zwar nicht, daß dieß so bald geschehen werde. Der natürliche Mensch dünkt sich über die Maaßen weise. Was die Schlange den ersten Menschen vorlog, um sie zu bewegen, von der verbotenen Frucht zu essen, daß sie seyn würden, wie Gott, und wissen, was gut und böse sey, wie er, — das glaubt derselbe nun wirklich. Alles wissen und machen wir immer am besten. Was andere sagen und thun, findet vor dem Richterstuhle unserer Weisheit selten Gerechtigkeit. Des Königs Regiment muß sich von uns meistern lassen, ja der liebe Gott selbst muß noch bey uns in die Schule gehen, und von uns lernen, wie er die Welt regieren solle. Besonders aber ist es das Wort des Herrn, an dem unsere eingebildete Weisheit sich versucht. Man weiß auf's genaueste, welches der Weg zum Himmel sey, der ist es, auf dem man sich selbst befindet. Daß Gott in seinem Worte einen andern gezeigt hat, das kümmert uns nicht. Man trägt nicht das mindeste Bedenken, sich über Gott zu setzen, und für Fabel und Lüge zu erklären, was er geoffenbaret hat. Es ist mit dieser Weisheitsstolze besonders in unsern Tagen weit gekommen. Man spricht von der jetzigen Zeit gerade so, als wären alle Leute, die vor uns gelebt, nur Thoren gewesen. Und die große Aufklärung, zu der man nun gelangt zu seyn meint, besteht darin, daß ein jeder wissen will, es sey nichts mit der Bibel, Menschen haben sie geschrieben, nichts mit dem Mährchen von dem Gottmenschen Christo, der Versöhnung, der Hölle, der Buße! Man ist seiner Sache so gewiß, daß man alles Beweises überhoben zu seyn glaubt, und, die noch den alten

Glau-

Digitized by Google

Glauben haben, nur mit mitleidigem Achselzucken als Leute bedauert, die noch weit zurück seyen.

Aber wie nun? Sollte Christus in seinem Worte von diesen Weisen so leicht sich fangen lassen? Schwerlich. Der die Pharisäer fragte, daß sie nicht konnten antworten, der wird auch einst sie fragen, und sie werden verstummen! Wo sind die Weisen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Zänker dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Sind nicht, die sich für weise hielten, zu Narren worden? Wo sind Egyptens, wo Babels Weise? Sie sind überwunden durch Gottes Knechte. Wo ist ein Simon und Elymas? (Ap. Gesch. 8, 13.) Sie haben verstummen müssen vor der Apostel Weisheit. Wo ein Saulus? Er ist ein Paulus geworden und kommt nun nicht mehr in hohen Worten und hoher Weisheit, sondern weiß nichts und predigt nichts, denn allein den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. (1 Cor. 1.) Und wer kann sie zählen alle die Klugen und Weisen dieser Welt, welche seitdem, durch die Predigt der göttlichen Weisheit überwunden, laut bekannt haben, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit und Narrheit sey vor Gott, und daß in keinem andern Heil zu finden, denn in dem von ihnen selbst einst verachteten Christo! O, und daß auch wir, wenn wir der Zahl dieser Seligen uns noch nicht angeschlossen hätten, nun sie vermehreten, heute noch vermehreten! Was hilft aller Widerstand? Wird unsere armselige Menschenvernunft, oder das Wort Gottes den Sieg behalten? wir, oder Christus? Höret, wie der ruft, dem alles unter die Füße gethan ist: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht!“ Darum gebet euren fruchtlosen Widerstand auf, nehmt eure stolze Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens und bekennet laut: „Im Herrn, im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“

O küsset den Sohn, den die Gottheit gebohren,
Entfliehet dem Zorn, der die Feinde zerschlägt.
Ach eilet, sonst geht ihr auf ewig verloren,
Bald seht ihr die Gluth seines Eifers erregt.
Wohl aber, wohl allen! — ach möcht' es erschallen! —
Wohl allen, die auf den Gesalbten vertraun;
Wenn alle Welt zittert, sollt ihr nicht grauen!

Digitized by Google

Ja, meine Theuren, wir müssen uns demüthigen, wenn wir nicht zu unserer Schande gedemüthiget werden sollen; und damit wir diesem Schicksale entgehen, laßt uns zuletzt noch den Herrn betrachten

III.) in seinem demüthigenden Ernste.

Bisher hatte der Herr sich nur vertheidigt gegen seine Feinde; nun aber macht es ihr Benehmen nöthig, sie selbst anzugreifen. Wie es scheint, war das vorige Gespräch, das er mit ihnen gehabt hatte, ehe man sich zu Tische gesetzt, vorgegangen. Nun waren die Speisen aufgetragen, und es war Zeit, daß man sich setzte. Da hätte nun billig ein jeder nicht allein Gott danken sollen für die bescheerten Gaben, sondern dabei auch erwägen, wie er derselben gar nicht werth sey, und also vor dem Höchsten sich demüthigen. Aber, wenn hier auch der Wirth sammt den Gästen ein Tischgebet sprach, so war doch diese Demuth ferne von ihnen allen. „Denn sie erwähleten alle oben an zu sitzen.“

Es haben aber unter den Christen leider diese Pharisäer viele Nachfolger gefunden. Der Ton auf Gastgeboten und in Gesellschaften ist jetzt freilich so, daß einer, der geradezu auf den ersten Platz sich hindrängen wollte, mehr Schande als Ehre davon haben würde. Man sträubt sich daher wohl, hinaufzurücken, aber es würde den meisten doch sehr verdrießlich seyn, wenn man sie unten sitzen ließe. Was sage ich? Erhebt man nicht an dem Orte, wo das Wort des demüthigen Jesu verkündigt wird, bey dem Mahle, welches das Gedächtniß seiner tiefsten Erniedrigung feiert, um den Vorsitz und Vorrang den ärgerlichsten Streit? Und erwählen nicht die in der That auch oben an zu sitzen, die vielen, denen nichts im Sinne liegt, als eine Ehrenstelle, einen großen Namen in der Welt zu erjagen und in Würden und Titeln zu glänzen; die es nicht vergessen können, wenn ihnen nicht die gebührende Ehre erwiesen wird; die es stets andern zuvorthun wollen, sey es im Putz, sey es im Reichthum, sey es in Kenntnissen und Geschicklichkeiten; die der Gaben sich überheben, welche Gott ihnen aus Gnaden verliehen, und bey jeder Gelegenheit sich herausstreichen, andere verachtend? Ja, von Natur erwählen wir alle, oben an zu sitzen. Es ist keiner ausgenommen. Der Hochmuth ist uns angeerbt. Man wills freilich nicht glauben, daß man hochmüthig sey, aber in dieser lügen-

Digitized by Google

lügenhaften Meinung bildet sich eben der Hochmuth ab. Wie? ich sollte stolz seyn? sprichst du. Worauf denn? Ich bin ein armer Mann! — Aber ein hochmüthiges Herz kann auch unter einem groben Kittel schlagen. Was gilt's! Du dünkst dich mehr, als viele Reiche. Sie siehst du schon in der Hölle und in der Qual sitzen, dich aber in Abrahams Schooß. Man weiß immer etwas herauszufinden, worin man es andern zuvorthue. Der eine spricht: „Bin ich gleich nur ein geringer Mann, so bin ich doch der geschickteste und beste Arbeiter.“ Der andere spricht: „Habe ich gleich nicht viel gelernt, so meine ich es desto treuer.“ Der ärgste Bösewicht rühmt sich am Ende noch dessen, daß er allen andern den Vorrang in der Bosheit ablaufe. Jeder denkt in seinem Sinne sich als den Mittelpunkt, um den sich die ganze Welt drehet und drehen muß, und andere sind nur dazu da, ihm zu dienen. Zu keiner Zeit ist der Hochmuth aber höher gestiegen, als zu der unsrigen. Alles will oben an sitzen in allen Verhältnissen. Die Magd will über die Hausfrau, die Kinder über die Eltern, die Unterthanen über die Obrigkeit, alle über Gott und sein Wort. Daher nun dieser Unglaube, dieser Aufruhr, diese Zerrüttung aller Verhältnisse!

Was aber sagt der Herr dazu? Gott will seine Ehre keinem andern geben, und wer hoch vor ihm ist, der ist ihm ein Greuel. Darum erwachet nun auch der Eifer des Herrn, als er den Hochmuth der Pharisäer erblickt. Er verkündigt ihnen ein dereinstiges schreckliches Schicksal, indem er spricht: „**Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrbarer er, denn du, von ihm geladen sey; und so dann komme, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen.**“ Die Pharisäer konnten dieß Wort des Herrn selbst im eigentlichen Sinne auf sich beziehen. Es konnte ihnen, die da erwähleten, oben an zu sitzen, wohl begegnen, daß sie mit Schaam nun mußten herunterrücken. Indeß dieß Wort hatte eine weitere Beziehung; denn es war ein Gleichniß. Die Hochzeit ist das Himmelreich, der Einladende ist Christus und die Gäste sind wir. Wir sind allzumal Sünder, unter uns allen ist keiner, der da gerecht sey, auch nicht einer, wir haben alle

Got-

Digitized by Google

Gottes Zorn und Ungnade verdient; darum ist keiner unter uns würdig, auch nur eingeladen zu werden zur Theilnahme an dem Reichthum der himmlischen Gnadengüter, und noch viel weniger verdienen wir hier oben an zu sitzen. Wer nun aber statt dessen in seinem Sinne nur oben hinaus will, und sich selbst erhöhet, zu dem spricht der Herr: „Weiche hinunter.“ Oft schon hier. Zu einem Haman, der einem Mardachai den Tod bereitet, damit er recht in die Höhe käme, spricht er: Weiche hinunter! indem er ihn am Galgen erhöht. Zu einem Nebucadnezar, der sich übermenschlich erhebt, spricht er: Weiche hinunter! indem er ihn unter die Thiere erniedrigt. Zu einem Herodes, der Gott nicht die Ehre giebt, spricht er: Weiche hinunter! indem er ihn vom Throne stürzt und von den Würmern fressen läßt. Was aber hier nicht geschieht, wird dort gewiß geschehen. Zu wie manchem Reichen wird dort gesagt werden: Weiche diesem Armen, den du gedrückt hast! Zu wie manchem König: Weiche diesem Bettler, den du verachtet! Zu wie manchem Pharisäer: Weiche diesem Zöllner, über den du dich erhobst! Wie werden die Hochmüthigen alle mit Schimpf und Schande bedeckt vor allen Menschen und Engeln hinausgestoßen werden, hinab in die untersten Oerter der Hölle, **denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden.**

Darum haben wir nun alle Ursache, den heilsamen Rath zu beherzigen, den der Herr den Pharisäern gab in dem andern Theile des Gleichnisses: „**Wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.**“ Immer lasset uns uns unten hin setzen in unserm Sinne und in keiner Beziehung erwählen oben an zu sitzen, immer willig zurücktreten, wenn sich andere vor uns vordrängen, und es gern leiden, wenn sie uns verachten; nie vergessen lasset es uns, daß alle Vorzüge, die wir besitzen, ein unverdientes Gnadengeschenk, und daß unsere Sünden unzählig sind; wie ein Zöllner lasset uns seyn, der von nichts als seinen Sünden weiß; wie ein cananäisches Weib, das zufrieden ist, als ein Hündlein die Brosamlein zu essen, die von des Herrn Tische fallen. Dann wird der Herr schon hier auf Erden, wenn

es

Digitized by Google

es sonst sein Wille ist, seine Verheißung an uns erfüllen: „Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden," wie er einen demüthigen David hervorzog hinter den Schafen und ihm das Reich seines Volkes gab, — wie er eine Esther erhob an einer stolzen Vasthi Statt; und einen Joseph über alle seine Brüder; und einen Zöllner weit über einen hochmüthigen Pharisäer. Gewiß aber wird dann einst der Herr, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit, zu uns, als zu seinen Freunden, sprechen: „Rücket hinauf!" und aus unserer Niedrigkeit zu dem Glanze seiner göttlichen Majestät uns erheben. Dann, ja dann werden wir Ehre haben vor denen, die mit uns berufen sind zu sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob an dem Tische des Himmelreichs! „Ja, wer sich selbst erniedrigt hat, der wird erhöhet werden." Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 22, 34 — 46.

Wenn man die große Frage aufwürfe: „Was ist Gott?" so würde freilich niemand eine völlig genügende Antwort darauf geben können, denn Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, und ein menschliches Wort wird den Unendlichen und Unbegreiflichen nie umfassen. Versuchte man aber irgend eine Antwort, so würde unter allen der Wahrheit am nächsten noch die kommen: „Gott ist die Liebe." Man dürfte nicht in eben dem Maße sagen: „Gott ist die Allmacht, die Allwissenheit, die Gerechtigkeit;" denn nur die Liebe ist der völlige Ausdruck des göttlichen Wesens. Von dem Herzen Gottes strömt sie aus und fließt durch alle Pulse seines unermeßlichen Lebens hin, und bewegt alle seine Gedanken und Triebe, durchdringet alle seine Eigenschaften und Kräfte. Und diese Liebe ist uns nicht verborgen geblieben, sie hat sich uns geoffenbaret in der Schöpfung der Welt; nichts, als die Liebe konnte Gott bewegen, eine Welt in's Daseyn zu rufen, welche ihm, dem Allgenugsamen und Allseligen, nichts geben und seyn, und nur von ihm die Fülle unermeßlichen Segens nehmen konnte, eine Welt, von der er wußte,

daß

Digitized by Google

daß sie ihm nicht allein nicht danken, sondern auch durch den schrecklichsten Abfall gegen ihn, ihren Herrn und Schöpfer, sich empören würde. Sie hat sich uns geoffenbaret viel herrlicher und rührender noch in dem Worte, das der Mund des Erbarmers geredet hat zu den Abtrünnigen und Sündern in der Schrift; und wir sind berufen, überall hier, zu ihrem eignen Preise, ihre Spuren aufzusuchen. Jetzt aber werden wir angewiesen durch den Theil dieses Wortes, welcher unserer heutigen Andacht vorgeboten ist, zu betrachten

die Offenbarung der Liebe Gottes

I.) in dem höchsten Gebote,
II.) in der höchsten Gabe.

I.) Das höchste Gebot war es zunächst, nach welchem zufolge unseres Textes der Herr von einem Schriftgelehrten unter den Pharisäern gefragt wurde. Denn dieser sprach zu ihm: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz?“ Es war dieß eine Streitfrage unter den jüdischen Schriftgelehrten; sie dachten den Herrn damit zu fangen, wie sie bereits darin gefangen waren. Und allerdings war von ihrem Standpunkte aus die Frage auch nie zu lösen. So lange man bey den einzelnen Geboten stehen bleibt, kann man nicht sagen, daß eins vor dem andern den Vorzug verdiene. Wer will z. B. behaupten, die Heiligung des Namens Gottes sey wichtiger, als der Gehorsam gegen die Eltern, man dürfe eher stehlen, als ehebrechen und lügen? Es ist das eine Gebot so wichtig, als das andere, und wer an einem sündiget, ist das ganze Gesetz schuldig. Die Weisheit des Herrn aber findet doch einen Ausweg, indem sie auf den Grund aller Gebote hinweiset. Er spricht: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot.“ In Wahrheit ist dieß das vornehmste und größte Gebot; denn es schließt kein anderes Gebot aus, es begreift alle andern in sich, es ist die Quelle aller; die Liebe wirket den Gehorsam gegen alle andern Gebote, und giebt auch erst der Erfüllung derselben ihren Werth. Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. (1 Cor.

Digitized by Google

(1 Cor. 13, 3.) Es fordert dieses größte und vornehmste Gebot allerdings viel.

Es fordert zunächst eine aufrichtige, wahrhafte Liebe, — nicht eine eitle Einbildung, nicht eine Liebe mit der Zunge, nicht ein Herr! Herr! Sagen, nicht ein Lippengebet, nicht ein Gelübde, was der Mund bloß spricht, auch nicht ein Werk, das den Schein hat der Liebe, aber die Kraft verleugnet, sondern eine Liebe, die im Herzen wohnt, das Herz bewegt, und so kräftig bewegt, daß sie sich auch äußert in aufrichtigem und freudigem Gehorsam gegen Gott. Denn der Herr spricht: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen.“ — Es fordert nicht minder eine ungetheilte Liebe. Wir dürfen und sollen einen Bruder lieben, aber es muß in unserm Herzen doch noch Platz bleiben für andere, die an unsere Liebe gewiesen sind; allein Gott sind wir das ganze Herz schuldig; wir dürfen nicht allein das nicht lieben, was ihm entgegen ist, sondern wir dürfen auch nichts außer ihm lieben, und was wir sonst noch lieben, muß in seinem Namen, muß um seinetwillen, Er muß darin geliebet werden. Denn der Herr spricht auch: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen.“ — Und endlich fordert es eine unbegrenzte Liebe! Gott selbst ist unermeßlich, und unsere Liebe zu ihm soll nur in dieser Unermeßlichkeit ihr Ziel finden. Wenn man bei allen Dingen sagen kann: „Es ist genug!“ hier kann man nie sprechen: „Es ist genug!“ Alles muß Ihm gegeben und geopfert werden, alle Güter des Leibes und des Lebens, ein Isaak selbst, Aug und Fuß, Hand und Haupt; alle Gedanken und Sinne, alle Gefühle und Neigungen, alle Kräfte der Seele und des Leibes müssen Ihm dienen. Denn der Herr spricht: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“

So viel fordert das größte und vornehmste Gebot. Aber in dieser großen Forderung dieses größten Gebotes offenbart sich uns nur die Liebe Gottes. — Gott will uns dadurch den Gehorsam gegen alle seine Gebote erleichtern. Er kann uns von diesem Gehorsam nicht entbinden, wenn er die Ordnung der Welt nicht will umstoßen. Wohl könnte er an die Spitze seiner heiligen Gesetze den Befehl stellen, die Drohung, den Fluch

Aber

Digitized by Google

Aber er läßet das vornehmste Gebot unter allen seyn die Liebe. Er macht es, wie eine zärtliche Mutter, die ihre Kleinen nicht mit Thränen und Schlägen zum Gehorsam bringt, sondern mit Zureden und Liebkosen, auch wohl mit süßem Zuckerbrode ihre Herzen gewinnt, da sie denn gern und viel besser der Mutter Befehl ausrichten, als durch die Furcht. So soll nun auch in uns die Furcht durch die Liebe ausgetrieben werden, damit uns Seine Gebote nicht schwer werden. — Noch mehr. Er will uns dadurch zu der höchsten Würde der **Gemeinschaft mit Ihm selbst** führen. Die Liebe vereinigt uns mit dem, den wir lieben; er wird unser, und wir werden sein; das Seinige wird das Unsrige, wie das Unsrige das Seine wird. Nun aber sind wir nichts, denn Asche und Staub, Sünder, Abtrünnige, Verworfene: und Gott ist König, Herr, allmächtig, über alles herrlich, groß und selig; unser Theil ist Armuth und Niedrigkeit: sein Reichthum ist unermeßlich und unaussprechlich. Wenn er nun spricht: „Ihr sollt mich lieben!“ was will er anders damit, als daß wir sein werden, und Er unser, daß wir Ihm geben unsere Armuth und unsere Niedrigkeit, und wir von Ihm empfangen seinen Reichthum und seine Herrlichkeit. Und wenn er spricht: „Ihr sollt mich lieben von ganzem Herzen, nichts lieben, denn mich!“ was will er anders, als daß wir auch gar nichts behalten von unserer Dürftigkeit, und mit dem ganzen Reichthume seiner Hoheit und Herrlichkeit bekleidet werden? — Er will uns endlich dadurch der **höchsten Seligkeit** theilhaftig machen. Liebe ist das tiefste Bedürfniß unsers Herzens. Etwas muß ein jeder lieben. Die Liebe unseres verderbten Herzens hängt sich aber an die Welt; und was finden wir da? Höchstens einen flüchtigen Rausch augenblicklicher Lust, dann die grausamste Täuschung, zuletzt den Tod! Nur in der Liebe zu Gott, als dem höchsten und allein bleibenden Gute, finden wir Ruhe für unsere Seelen. Wenn Er daher spricht: „Ihr sollt allein mich lieben!“ so will er nur, daß wir einen unvergänglichen Frieden und eine ewige Seligkeit haben sollen.

So offenbart sich denn Liebe, nur Liebe in diesem größten und vornehmsten Gebote; aber nicht minder in dem, das diesem gleich ist. Der Herr spricht: „**Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.**“

Es

Es ist dieß Gebot dem ersten gleich, in so fern dieses ohne jenes nicht kann geübt werden. Denn dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe. (1 Joh. 4, 20.) Der Nächste ist Gottes Geschöpf, er trägt sein Bild, er ist von ihm geliebet. Gott hat auch für ihn seines Sohnes nicht verschonet; er hat ihn überdieß zu lieben uns befohlen, und will daran merken, ob wir Liebe gegen ihn haben: wie ist es möglich, daß wir Gott lieben, wenn wir den Nächsten nicht lieben? Die Gottesliebe ist das Licht, die Nächstenliebe der Strahl, jene der Baum, diese die Frucht; und somit das Gebot der Nächstenliebe dem der Gottesliebe gleich. Und doch ist es in einer Hinsicht von ihm verschieden, denn wenn der Herr spricht: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen," so gebietet er nur, daß man den Nächsten solle lieben, als sich selbst. Das ganze Herz gehört nur Gott, den Nächsten sollen wir nicht lieben, wie den Schöpfer, sondern wie das Geschöpf, und dieses jenem darbringen, wenn er es fordert, wie Abraham seinen Isaak.

Es fordert dieß Gebot aber in seiner Art darum doch eben so viel, als das erste. Der Mensch liebt auf Erden nichts so sehr, als sich selbst; darum spricht der Herr: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." — Wir lieben uns nicht zum Schein, gewiß aus dem Grunde, nur zu sehr aus dem Grunde suchen wir das Unsere. So aufrichtig sollen wir auch den Nächsten lieben. — Wir sind auch nicht träge, das Unsere zu suchen. Was stellt man nicht an, um einen armseligen Vortheil für sich zu erjagen, eine trügerische Lust zu genießen! Was thut man nicht, um einen Schaden abzuwenden, und eine drückende Last los zu werden! Eben so unermüdlich und rastlos soll die Liebe zum Nächsten seyn; im Tode nur soll sie ihre Grenzen finden. — Wir machen auch nie eine Ausnahme in der Liebe zu uns; immer und überall meinen wir uns. So allgemein soll auch die Liebe zum Nächsten seyn; niemals sollen wir, wie jener Schriftgelehrte, fragen: „Wer ist mein Nächster?" sondern jedem, er sey Greis oder Kind, vornehm oder gering, verwandt oder fremd, Freund oder Feind, als den, der uns der Nächste ist, betrachten, ihm helfen, wo er unser bedarf, und Gutes erweisen, wo wir Gelegenheit haben.

Aber

Digitized by Google

Aber auch in dieser großen Forderung des Gebotes, das dem größten gleich ist, offenbart sich uns nichts, als die Liebe Gottes! — Wie groß ist der Umfang unserer Pflichten gegen den Nächsten, und wie schwer ist es, sie alle zu erfüllen! Haben wir aber die Brüder lieb, so bringen wir ihnen mit Freuden die größten Opfer! Darum nun fordert Gott, daß wir vor allem nach der Liebe streben sollen, damit uns keine jener Pflichten mehr schwer werde. — Wir alle sind Ein Leib, und jeder einzelne ist nur ein Glied des Leibes. Kein Glied kann ohne das andere leben und wirken, und wenn eines gegen das andere sich auflehnt, so leidet jedes, und der Leib besteht nicht mehr. Die Liebe aber verbindet die Glieder, und macht, daß sie friedlich und fröhlich zu Einem Zwecke, dem Wohle des Einzelnen, wie des Ganzen, zusammen wirken. Das Gebot der Liebe ist dieses Leibes Erhaltung. — Und so will es uns auch zu dem Genusse einer vollkommenen Seligkeit führen. Ohne die Nächstenliebe ist kein freudiger Genuß der Gottesliebe möglich, ohne die Liebe Gottes kein Friede und keine Seligkeit. Wo die Gottes- und Nächstenliebe herrschet, da hat der Himmel sich auf die Erde herabgesenket, und die Herrlichkeit der zukünftigen Welt Wohnung gemacht auf dieser. Und in dem Gebote, das solche Segnungen herabgießet über uns, offenbarte sich nicht die Liebe Gottes?

Ja es ist die Liebe, nichts, als Liebe, es ist die zärtlichste, brünstigste, treueste Liebe Gottes, die in diesem höchsten Gebote der Liebe sich offenbaret; und wir sollten eben darum nicht aufhören Gott zu preisen, daß er dieß Gebot uns gegeben, und mit Freuden und Frohlocken, und mit allen Kräften des Leibes und der Seele darnach streben, es zu erfüllen. Aber welche Erscheinungen bietet nun die Erfahrung dar? Nicht als eine Gnadenwohlthat, sondern als eine Last, als eine zu schwere und unerträgliche Last erscheint der Welt dieß Gebot Gottes; sie streitet wider dasselbe, wie sie weiß und kann. Es sey nicht möglich, sagt man, Gott allein zu lieben; man habe Weib und Kind, die essen wollen, man müsse auf seine Nahrung denken, arbeiten, und könne nicht immer singen und beten. Eben so wenig möglich sey es, den Nächsten zu lieben als uns selbst; liebe uns doch niemand in der Welt in dem Maße, sorge doch jeder nur für sich,

Digitized by Google

sich, suche doch einer den andern nur zu übervortheilen, zu betrügen, zu berauben, da habe man genug zu thun, seiner Haut sich zu wehren. Wie darf es bei solchen Aeußerungen befremden, wenn nicht allein jene aufrichtige, ungetheilte und unbegrenzte Gottesliebe, und jene innige, unermüdliche, sich selbst verleugnende, alle mit gleicher Treue umfassende Nächstenliebe, sondern auch nur die äußerlichsten und gemeinsten Erweisungen derselben, so selten in der Welt gefunden werden? Welche Lästerungen des Namens Gottes, welch ein Fluchen und nichtswürdiges Schwören, welch eine Entheiligung des Tages des Herrn, und Verachtung und Verspottung des heiligen Wortes! Welche Feindschaften und Zwistigkeiten, welch eine Unversöhnlichkeit und Rachsucht, welch eine Unbarmherzigkeit und Grausamkeit, welch ein Lug und Trug, welch ein Neid und Mißgunst, welche Diebstähle und Räubereien! Und wer von den gröbsten Lastern dieser Art frei ist: der thut groß damit, wenn er noch dann und wann in die Kirche geht und in der Bibel lieset, und ein heuchlerisches Gebet spricht; wenn er einmal einem Armen aus Stolz oder gutmüthiger Schwachheit ein Stück Brot reicht, oder seinem guten Freunde einen Gefallen thut, wofür er zehn andere Dienste von ihm fordert! Das heißt denn Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst!

O, meine Lieben! wohin sind wir gerathen! wie tief sind wir gefallen! Es ist freilich von Geschöpfen, wie wir von Natur sind, nichts anders zu erwarten. Wie kann ein arger Baum gute Früchte bringen? Wie kann man Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Wir sind Sünder von Natur und eben darum Feinde Gottes, und Feinde seiner Geschöpfe und seiner Kinder, aus uns selbst werden wir daher Gott nie von ganzem Herzen lieben, und den Nächsten als uns selbst. Gott selbst muß hier in's Mittel treten. Und er hat es gethan, indem seine Liebe gegen uns nicht bloß in diesem höchsten Gebote, sondern auch

II.) in der höchsten Gabe sich geoffenbaret hat.

Nach dem höchsten Gebote hatten die Pharisäer den Herrn gefragt, nach dieser höchsten Gabe fragt nun er sie. Hatte er ihnen Rede gestanden, so werden auch sie ihm Antwort nicht verweigern dürfen. „Da nun die Pharisäer bei einander

ander waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er?“ Das ist die große Frage nach der höchsten Gabe. Denn wie die Liebe das Höchste ist, was Gott von dem Menschen fordert, so ist Christus das Höchste, was Gott dem Menschen giebt. Nur müssen wir jene Frage richtiger beantworten können, als die Pharisäer. Sie sprachen: „Er ist Davids Sohn.“ Allerdings war Christus auch Davids Sohn, aber er war mehr, als das, und war es nicht in dem Sinne der Antwortenden, — ein irdischer König in Davids irdischer Herrlichkeit. Darum sprach Jesus zu ihnen weiter: „Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?“ Leicht würden die Pharisäer diesen scheinbaren Widerspruch gelöset haben, hätten sie Christum für den erkannt, der er war, — für den Sohn des lebendigen Gottes. Christus war Davids Sohn nach seiner leiblichen Abkunft, aber Davids Herr nach seinem himmlischen Ursprunge; Davids Sohn nach seiner Menschheit und dem Stande seiner Erniedrigung, Davids Herr nach seiner Gottheit und dem Stande seiner Erhöhung; in dem Glanze seiner himmlischen Herrlichkeit schauete ihn David im Geist, als er sprach: „Der Herr (Gott) hat gesagt zu meinem Herrn (Christo): Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege alle meine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Aber das war den Pharisäern verborgen, und darum konnte ihm niemand ein Wort antworten, und wagte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn zu fragen. Erkennen wir aber besser, als die Pharisäer, daß Christus ist nicht bloß Davids Sohn, also Mensch, sondern auch Davids Herr; rufen wir mit Petro aus: „Herr, wohin sollen wir gehen! du hast Worte des ewigen Lebens! Wir haben erkannt und geglaubet, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ fallen wir mit Thomas zu seinen Füßen im Geiste nieder unter dem Seufzer: „Mein Herr und mein Gott!“ dann wissen wir, daß es keine höhere Gabe in dieser und jener Welt giebt, als Ihn.

Und

Digitized by Google

Und welch ein Reichthum der Liebe Gottes offenbaret sich uns nun in dieser höchsten Gabe!

Mußten wir schon die Liebe Gottes erkennen in dem, daß er gebot, wie vielmehr nun in dem, daß er giebt! Gebieten kann auch der Eifer, der Zorn, aber nur die Liebe giebet. Das Gebieten ist ihr eigentlich fremd; aber das Geben ist ihr rechtes Wesen und Element. Denn das Gebieten schaffet Furcht, aber das Geben erfreuet die Herzen. Wenn nun aber in dem Gebieten sich schon die Liebe offenbarte, wie vielmehr in dem Geben!

Und was wird uns hier gegeben? Gott giebt uns nicht ein Stück Brot, ein Kleid, ein Haus, viel Geld und Gut, sondern seinen Sohn, er giebt uns nicht bloß seinen Sohn, sondern auch den eingebornen Sohn, der in seinem Schooß lag; was aber hat ein Vater Lieberes und Größeres, als das einige Kind und

Wie brennt und glüht der Vatersinn,
Wie giebt und schenkt er alles hin,
Eh' als er an das Schenken
Des Ein'gen nur will denken!
Gott aber schenkt aus freiem Muth
Und treuem, mildem Herzen
Sein ein'ges Kind, sein schönstes Gut,
In mehr als tausend Schmerzen!

Welch eine Liebe, daß uns das Größte gegeben wird!

Und wer ist es, der uns dieses Höchste giebt? Es ist Gott. Wenn ein Schuldner seine Schuld an uns richtig und pünktlich abträgt, so erkennen wir das schon mit Dank; und wenn uns ein Freund, den wir beschenkt hatten, uns wieder beschenkt, so sehen wir darin Liebe. Gott aber ist uns nichts schuldig, denn er ist Herr und König, und wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werde? und wir haben ihn nie beschenkt, und werden ihn nie beschenken können, denn er ist der Allgenugsame, und alles, was wir haben, haben wir von ihm. Welch eine Liebe, daß Gott giebt!

Und wem giebt er? Er giebt nicht den Engeln, die seine Befehle ausrichten, nicht Heiligen, welche seinen Namen preisen; sondern uns giebt er, uns, die wir nichts sind vor ihm, als Sünder, die wir ihn weder lieben noch fürchten, ihm weder vertrauen noch danken, die wir seinen Namen entheiligen, seinem Wort wi-

Digitized by Google

derstreben, seinen Willen verachten, und uns also als seine Feinde gebehrden; der Welt giebt er, die da nichts ist, als ein Haufe von Gottlosen, Lästerern, Ungehorsamen, Lügnern, Betrügern, Unkeuschen, Gehässigen, Zornigen, der Welt, die da liegt ganz und gar im Argen, und Gottes gröste Widersacherin genennet werden muß. O welch eine Liebe, daß auch Gott uns giebt!

Und wozu giebt er? Giebt er seinen Sohn dazu, daß er die Welt richte? Nein, dazu giebt er ihn, daß die Welt durch ihn selig werde. Er giebt ihn, daß er suche, was verloren ist, er läßt ihn arm werden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden; er wirft auf ihn unser aller Sünde, und lässet ihn um unserer Sünde willen zerschlagen und um unsrer Missethat willen verwunden, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden heil würden; er lässet ihn für uns zur Sünde werden, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; er lässet ihn sterben am Kreuze, auf daß wir durch seinen Tod das ewige Leben haben!

O welch eine Liebe Gottes, die sich uns in dieser höchsten Gabe offenbaret! Gott fordert von uns eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, aber eben diese Liebe hat er, der uns nichts schuldig war, zuerst uns erwiesen, denn gewiß muß es eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften genannt werden, daß er uns seinen einigen Sohn gab. Und eben durch die Erweisung dieser höchsten Liebe macht er uns, die wir von uns selbst ungeschickt sind zum Lieben, nun auch tüchtig, die Liebe darzureichen, die er uns geboten hat, auf daß wir vollkommen selig seyen im Geliebetwerden und Wiederlieben. Ja, haben wir erkannt die Liebe Gottes, die in der höchsten Gabe seines Sohnes sich uns Sündern geoffenbaret hat, haben wir sie erkannt im wahren Glauben, diese herzliche, unbeschränkte und unermeßliche Liebe Gottes: so wird sie ausgegossen über unsere Herzen durch den heiligen Geist; so läßt sie uns keine Ruhe, und treibet uns mit göttlicher Gewalt, sie dem zurückzugeben, von dem wir sie empfangen haben. Wir werden den Gott, der uns von ganzem Herzen geliebet hat in seinem Sohn, wieder lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; und weil wir

Digitized by Google

wir ihn nur lieben können, wenn wir den Bruder auch lieben, weil, wenn die Liebe einmal in unserm Herzen wallet und strömet, sie auch überströmet nach allen Seiten hin, so werden wir den Nächsten auch lieben, als uns selbst.

O so lasset uns denn uns selbst prüfen, wie es um unsere Liebe steht. Lasset uns glauben, daß die Liebe das vornehmste und größte Gebot ist unter allen, und daß all' unsere Frömmigkeit, all' unsere Tugend nichts ist, wenn die Liebe nicht lebet in unserm Herzen, und der innerste Trieb aller unserer Gesinnungen und Handlungen ist. Und wenn wir fühlen, daß sie in uns nur schwach ist, oder ganz uns noch fehlt, so lasset uns gestehen vor Gott, daß es an dem Vornehmsten und Nothwendigsten uns bis jetzt noch gemangelt hat. Begehren wir aber dieß zu erlangen, so lasset uns nicht gleich zufahren, sondern lasset uns die große Frage uns erst vorhalten: „Wie dünket dich um Christo?“ Können wir sie noch nicht genügend uns beantworten, so lasset uns glauben, daß darin der Grund liegt, warum die Liebe uns noch fehlt. Lasset uns dann aber Gott bitten, daß er den Glauben uns schenke, Christus sey der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; lasset uns unaufhörlich die Liebe Gottes in dieser höchsten Gabe erwägen durch die Gnade des heiligen Geistes, dann werden wir Gott lieben können von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und unsern Nächsten als uns selbst, und wir werden selig seyn schon hier, daß wir Liebe um Liebe von Gott nehmen, und Liebe um Liebe ihm und unsern Brüdern geben. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 9, 1 — 8.

In einem alten Liede heißt es: „Die Sünde macht Leid; Christus macht Freud.“ Nichts ist gewisser, als dieß. Aber die Wenigsten glauben es. Ihr Wesen und Leben zeigt's. Sie würden der Sünde nicht mit solcher Lust dienen, sie würden nicht fluchen und lästern, lügen und trügen, neiden und haffen; sie würden nicht aller Warnungen vor den verderblichen Folgen der

Digitized by Google

Sünde spotten, und als Thoren verschreien, die die weltlichen Lüste fliehen: wenn sie glaubten, daß die Sünde Leid bringe. Sie würden nicht Christo den Rücken kehren, sie würden sein Wort nicht verachten, seinem immer wiederholten Rufe nicht trotzen; sie würden alles vergessen, und nichts Nöthigeres wissen, als zu ihm zu eilen: wenn sie glaubten, daß Er, und nur Er Freude bringe. Es wird aber durch das verkehrte Wesen der ungläubigen Welt die alte Wahrheit nicht umgestoßen; sie steht noch heute so fest, wie vor Jahrtausenden. Wie aber und wodurch die Sünde Leid bringe, das zeigen tausend offenkundige Beispiele um uns her, das zeigen die unsäglichen Leiden, deren Druck wir täglich empfinden. Wie und wodurch Christus Freude bringe, das lehrt allein das Wort Gottes, und auf eine besonders tröstliche Weise namentlich unser heutiges Evangelium. Daß Er zu dem armen gichtbrüchigen Manne sprach: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ das war's, wodurch er diesen fröhlich machte; und daß er Macht hat auf Erden Sünden zu vergeben, das ist es, wodurch er Freude bringt allen Menschen, das ist es, woran auch wir uns jetzt wollen ergötzen.

Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben,

sey Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung. Wir erwägen dabey

I.) den Widerspruch, der sich gegen sie erhebt,
II.) die Zeugnisse, welche sie vertheidigen,
III.) ihre Herrlichkeit, welche so überschwänglich ist,
IV.) die Bedingungen, unter welchen sie zur Anwendung kommt.

I.) Eine traurige Erfahrung hatte eben der Herr gemacht. Den gegründetsten Anspruch auf den Dank der Gergesener hatte er sich durch Heilung von zwei, die öffentliche Sicherheit gefährdenden Besessenen, erworben; und doch konnten sie ihn bitten, ihre Grenze zu verlassen, — weil ihre Säue ertrunken waren! Aber die Liebe des Herrn konnte dadurch nicht ausgelöscht werden. Auf dem Rückwege nach Kapernaum wird ein Gichtbrüchiger zu ihm gebracht. Er sieht, daß ein schwerer Kummer ihm auf der Seele liege. Gleich ist er bereit, ihn zu heilen, und

spricht:

Digitized by Google

spricht: „Mein Sohn, sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ Das hören einige Schriftgelehrte; billig sollten sie sich freuen, daß ein Unglücklicher getröstet wird. Aber sie sprachen bei sich selbst: „Dieser lästert Gott, denn wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?“ und erhoben eben damit den entschiedensten Widerspruch gegen das Recht und die Macht des Herrn, Sünden zu vergeben.

Wenn ein reicher Mann bekannt machen ließe, er wolle alle Schulden im ganzen Lande bezahlen: nicht wahr, das wäre eine Freudenbotschaft, die ihr mit Freuden auch auf- und annähmet. Nun läßt Christus verkündigen, daß er der Mann sey, der Macht habe, allen Menschen ihre Sündenschuld zu erlassen, alle vom Tode und der Verdammniß zu erlösen; — was thut die Welt? Freuet sie sich? — Nein! Sie thut, wie die Schriftgelehrten thaten — sie widerspricht. Und warum das? Man widerspricht, weil man die eigne Sünde für nichts achtet. Man hat nur Schwächen, Mängel, leicht verzeihliche Fehler, aber keine Sünden, und des Guten soll viel mehr seyn, als des Bösen. Wenn uns einmal offenbar würde, wie in unserm Herzen nichts als Böses wohnt, wie aus demselben nur kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung (Matth. 15, 19.); und wie unserer Sünden so viele sind, als Sand am Meer, und Haare auf unserm Haupte, wir würden fühlen, daß wir Vergebung der Sünden brauchten, und mit Freuden vernehmen, daß Jesus Macht habe, die Sünden zu erlassen. Man widerspricht, weil man nicht glaubt an Gottes Zorn und Ungnade; weil man nicht glaubt an eine Hölle und eine ewige Verdammniß, in welche Gott stürzen wird die Sünder. Denn wenn man daran glaubte, so würde man wieder mit Freuden die Hand ergreifen, welche aus diesem Verderben uns herausreißen will. Man widerspricht, weil man an seine Sünden nicht will erinnert werden, und von seinen Sünden nicht will lassen; denn wollte man seiner Sünden gern los seyn, so würde man dem ein Hosianna entgegenrufen, der zum Retter und Erlöser aus der Sünde sich darbietet. Man widerspricht endlich, und hauptsächlich darum, weil man nicht glaubt, daß Jesus sey der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Christus soll nichts als Mensch seyn, und deshalb stimmt man ihm in die Rede der

Digitized by Google

Schriftgelehrten: „Wer kann Sünden vergeben, denn ob kein Gott?“ und die müssen auch jetzt noch Gotteslästerer sich schelten lassen, welche gleichwohl behaupten, daß Christus Macht habe Sünden zu vergeben. — So stoßen wir denn den Trost muthwillig von uns hinweg. Wir gehen in unsern Sünden aufs Ungewisse dahin, wie die Verbrecher, welche auf gut Glück hoffen, daß sie nicht ergriffen werden; schlagen die trüben Gedanken uns aus dem Sinn, stürzen uns in einen Strudel von Zerstreuungen, und wenn das Gewissen einmal aufwacht und uns mächtig an die vergeltende Ewigkeit mahnt, trösten wir uns mit Gottes Barmherzigkeit so in's Allgemeine hin, bis denn der entscheidende Tag kommt, der uns die schreckliche Gewißheit bringt, daß wir betrogen sind und uns selbst betrogen haben!

Bedenket doch, wie wird es werden,
Wenn es mit euch zum Sterben geht!
Wißt ihr es nicht schon hier auf Erden,
Wie es um eure Seele steht:
So wird euch des Gerichtes Schrecken
Aus diesem Todesschlummer wecken!

Aber aller Widerspruch, aus welchem Grunde er auch kommen möge, ist vergeblich; Christus behält doch die Macht, Sünden zu vergeben. Denn

II.) die mächtigsten Zeugnisse vertheidigen und bestätigen dieselbe.

Es hat der Herr den Schriftgelehrten, welche ihn der Gotteslästerung beschuldigten, weil er dem Gichtbrüchigen die Sünden vergab, aufs unwiderleglichste dargethan, daß er Recht und Macht habe, Sünden zu vergeben. „Welches ist leichter,“ spricht er zu ihnen, „zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?“ Die richtige Antwort auf diese Frage war die: das eine ist so schwer, als das andere; ein Mensch kann das eine so wenig, als das andere; zu beydem gehört Gottes Kraft. Wenn der Herr nun in göttlicher Kraft zu dem Gichtbrüchigen jetzt sprach: „Stehe auf und wandle!“ so konnten sie es ihm nicht mehr streitig machen, daß er auch Recht und Macht gehabt habe, zu ihm zu sagen: „Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Er fuhr daher fort und sprach: „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden Sünden zu vergeben,

Digitized by Google

den, — stehe auf, du Gichtbrüchtiger, hebe dein Bette auf und gehe heim!“ Und der Mann stand auf und ging heim. Es war diese Beweisführung aber so mächtig und so gewaltig, daß alles Volk in Lobpreisungen Gottes ausbrach, der solche Macht den Menschen gegeben habe. Aber nicht allein jenem Volk und jenen Schriftgelehrten ist es dadurch erwiesen worden, daß Jesus Macht habe auf Erden Sünden zu vergeben, sondern auch uns, auf welche die Kunde von jener großen That gekommen ist. Sind doch vor unsern Augen liegen noch andere und mächtigere Zeugnisse da. Es zeugen hier alle die Wunder, welche der Herr an den Blinden, den Tauben, den Stummen, den Lahmen, den Aussätzigen gethan. Der alle Kranken geheilet und die Todten selbst auferwecket hat, kann nicht lügen, wenn er sagt, er habe die Macht, Sünden zu vergeben. Es zeugen hier alle die großen Erklärungen, durch welche der Herr seine übermenschliche Abkunft, seine himmlische Würde und Majestät, seine ewige Kraft und Gottheit hat dargethan. Wenn er spricht: „Ich und der Vater sind eins. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Der Vater richtet niemand, alles Gericht hat er dem Sohne übergeben;“ wie dürfen wir zweifeln, daß er Macht habe Sünden zu vergeben? Es zeugen hier insbesondere Christi Leiden und Tod. Christus hat selbst unsere Sünde auf sich genommen, er ist für uns zur Sünde gemacht; er hat allen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit genügt; er hat den ganzen Schrecken der beleidigten Majestät, den ganzen Zorn Gottes auf sich genommen; er ist ein Fluch für uns geworden, auf daß er uns erlöse von dem Fluch; er ist um unserer Sünde willen geschlagen und um unserer Missethat willen verwundet worden, auf daß wir Frieden hätten; und hat sein heiliges, theures Blut vergossen zur Vergebung der Sünden: nach solchen Opfern kann kein Teufel und keine Hölle ihm die Macht mehr streitig machen, Sünden zu vergeben. Es zeugen hier weiter seine Auferstehung und Himmelfahrt. Dadurch, daß Christus auferwecket ist durch die Herrlichkeit des Vaters, hat dieser ihm vor der ganzen Welt das redendste Zeugniß gegeben, daß er das von ihm dargebrachte Opfer für die Sünden gnädig angenommen, und dadurch, daß er ihn zu seiner Rechten erhoben, hat er ihn zum Herrn aller Dinge, auch zum Herrn der Sünde, des Todes, der

Hölle

Digitized by Google

Hölle gemacht, und es steht unmittelbar in seiner Macht, es steht in seiner Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten.

Und wenn dieses Zeugniß uns noch nicht genügten, so kommen dazu die **Propheten**, welche weissagen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen, und die **Apostel**, welche in alle Welt ausgesandt wurden mit der Botschaft, daß die Sünden vergeben wurden durch seinen Namen, und welche die Welt überwunden haben durch dieß Evangelium. Es zeugt laut von seiner Macht, Sünden zu vergeben, die ganze **Kirche**, welche auf keinen andern Grund gegründet ist, als auf diese Macht; ihre Predigten, deren Mittelpunkt die Vergebung der Sünden seyn soll, und ihre Sacramente, welche nichts sind als göttliche Siegel der Sündenvergebung. Es zeugen von dieser Macht endlich alle die **Tausende** der vergangenen und gegenwärtigen Zeit, welche, von Seelenangst ergriffen, die Welt vergebens durchliefen, um Trost zu finden, nun aber zur Ruhe gekommen sind, und einen Frieden erlangt haben, der über alle Vernunft geht, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi; — und ist hier unter uns keiner, der das mit erfahren, und laut mitzeugen müßte, daß in Christo Jesu Vergebung der Sünden sey, Leben und Seligkeit? —

So ist es denn unumstößlich gewiß, daß Christus die Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben; nicht aber bloß dieß, sondern auch

III.) daß es nichts **Herrlicheres** giebt im Himmel und auf Erden, denn diese Macht. Welches ist das schönste Vorrecht der Könige auf Erden? Daß sie ihr Scepter schwingen über Tausende und Millionen? Daß Millionen Hände sich regen auf ihr Gebot? Daß ihr Zorn Furcht und Entsetzen verbreitet? Daß auf ihren Wink das Richtschwert gezückt wird? Nein, das alles nicht. Aber das ist ihr schönstes Vorrecht, daß sie Macht haben, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und das verfallene Leben wieder zu schenken. Und das ist auch das schönste Vorrecht unsers göttlichen Königs, der schönste Stein in seiner himmlischen Krone, daß er Macht hat, Sünden zu vergeben, die dem Tode schon zugesprochenen Sünder zu begnadigen. — Ja über alles erhaben und herrlich in jeder Beziehung ist diese Macht.

Herrlich und kostbar schon in ihrem Ursprunge. Nicht

von

Digitized by Google

von dieser Welt ist sie, denn diese liegt unter dem Fluch; vom Himmel ist sie, vom Throne der ewigen Gnade herabgekommen. Auch nicht menschlichen Ursprungs, denn es kann ein Bruder den andern nicht erlösen, noch Gott jemand versöhnen, er muß es lassen anstehen immer und ewiglich; von Gott ist sie dem Menschensohne gegeben zum Heil der Sünder, ein unmittelbarer und eigenthümlicher Ausfluß seiner göttlichen Würde und Majestät. Nicht leichten Kaufs endlich ist sie erlangt, nur durch den höchsten Preis, der gedacht werden kann, durch Gottes Leiden, durch dessen Marter und Tod, den die Engel anbeten, erworben! Fürwahr eines über alles erhabenen und kostbaren Ursprunges!

Ueber alles herrlich auch in ihrem Umfange. Was wird sie beschränken? Eines Landes Grenze, Berge und Meere? Sie reicht über die Erde hin; in welchem Winkel der Erde, auf welcher Höhe und in welcher Tiefe Sünder nach Gnade seufzen, da erscheint diese Macht, Friede und Trost bringend. Oder diese Welt? Sie reicht in die andere Welt hinüber, denn was sie hier gelöset hat, das ist auch dort gelöset. Oder des Todes und der Hölle Schrecken? Sie reißt brennende Sünder, wie Brände, aus der Hölle. Oder der Sünden Menge und Größe? Wenn die Sünde blutroth ist, sie wäscht sie schneeweiß, wenn sie ist, wie Rosinfarbe, sie macht sie wie Wolle. Höret es, ihr Sünder! höret es, ihr großen Sünder, ihr Lästerer und Frevler, so groß eure Sünde ist, Christi Macht ist größer; darum kommt, daß eure Sünden vertilget werden, wie ein Nebel, daß sie, wie eine Wolke, dahinfahren!

Die Macht Christi, Sünden zu vergeben, ist endlich über alles herrlich in ihrer **Wirkung**. Sie zerstört das Reich der Finsterniß. Das ist das Erste. Was giebt den Mächten der Finsterniß Gewalt auf Erden, was stärkt ihre Herrschaft und ihr Reich? Es ist die Sünde. Wo die Sünde herrschet, da herrschen auch sie, und wer will's ihnen wehren? Wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist Licht und Leben; Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg! Zerstört ist also der Finsterniß Reich durch Christi sündentilgende Macht. — Sie erhält dagegen die Welt. Das ist das Zweite. Das ewige Wort, welches ist Christus, hat die Welt gemacht, und herrlich sind seine Wer-

ke;

Digitized by Google

ke; wir müssen ausrufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände.“ (Ps. 92, 6.) Aber die Sünde ist in die Welt gekommen, und durch sie der Tod und der Fluch über alles, was da gemacht ist durch des Herrn Hand; und wäre kein Damm ihr entgegengesetzt, längst schon hätte sie alles in den Abgrund des Verderbens hinabgerissen. Es ist aber ein Damm gegen sie aufgebauet; das ist Christi Macht, Sünden zu vergeben. Sie erhält die Welt, sie hat sie erhalten, sie wird sie erhalten, bis die Zeit erfüllet ist, daß die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen wird, wo Gerechtigkeit wohnet. — Sie füllt die Kluft aus zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen. Das ist das Dritte. Der Himmel hatte sich einst auf die Erde herabgesenket, und Gott wandelte unter den Menschen. Aber die Sünde hat den Himmel von der Erde geschieden, und Gott und die Menschen getrennt. Und so lange auf Erden sie herrschte, wie war die Wiedervereinigung möglich? Christi Macht aber hat ihre Macht gebrochen; nun ist die Scheidewand niedergerissen, nun wendet sich Gott wieder freundlich zu den Menschenkindern, und es steigen die Engel herauf und hernieder bei den begnadigten Sündern. — Endlich macht sie die Sünder zu seligen Kindern Gottes. O was giebt es Elenderes und Jammervolleres, als einen Sünder, dem das Gewissen ist aufgewacht! Wohin er sich wendet, überall Bilder des Schreckens und des Entsetzens! Die ganze Welt ist ihm eine Wüste geworden, alle ihre Lust und Herrlichkeit ein Ekel, sich selbst ist er ein Greuel; der Schein seiner Tugenden ist erblichen und immer neue Sünden steigen wie Gespenster aus der Erinnerung herauf; der Himmel ist ihm verschlossen; er sieht nichts als das flammende Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, er hört nichts als den fern rollenden Donner des kommenden Gerichts; in Furcht und Warten der Dinge, die da kommen werden, verzehrt er sich. O wer kann die Seligkeit beschreiben, wenn der treue Heiland nun aus den schwarzen Wolken dieser Hölle hervortritt und spricht mit mildem Tone: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ O wie wird es in dem düstern Her-

Digitized by Google

Herzen so licht und helle, welch eine Last fällt dahin! Es schließt sich der Himmel wieder auf mit dem Chore der Engel mit dem versöhnten Herzen des himmlischen Vaters! Mit welcher Wonne hört man den Lobgesang der Engel, die sich freuen über den Sünder, der Buße thut! O wie ist das Alte so alles vergangen, wie ist alles so neu geworden! „Wohl dem Menschen, dem die Sünde bedecket ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet!“ Das sind die großen und herrlichen Wirkungen, welche die Macht des Herrn, Sünden zu vergeben, hervorbringt. Und wer wünschte nun nicht, sie an sich zu erfahren?

IV.) Aber nur unter gewissen Bedingungen wird es geschehen. Dieß laßt uns zuletzt noch betrachten.

Der Herr sprach: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und wer war der Mensch, zu dem er das sagte? Ein Gichtbrüchiger war es, ein Mensch, der dem Herrn nichts bieten konnte, als sein Elend. Es bedarf also keiner Kraft und Gesundheit, keiner Macht und keines Ansehens, keines äußern Vorzuges, welchen Namen er auch haben möge, um das Gnadenwort zu hören. Freuet euch, ihr Kranken und Schwachen, ihr Armen und Elenden, Christus hat Macht empfangen, euch zu erlösen! — Der Herr sprach: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und wer war der Mensch, zu dem er das sagte? Ein Sünder war es, ein Mensch, der es wahrscheinlich hatte arg gemacht in der Welt, ein Mensch, der durch seine Ausschweifungen Krankheit und unsäglichen Jammer über sich gebracht, ein großer Sünder. Es bedarf also keiner menschlichen Würdigkeit, keiner gleißenden Tugend, um das Gnadenwort zu hören. Darum freuet euch, ihr Sünder, ihr großen Sünder! der Herr hat Macht empfangen, auch euch die Sünden zu vergeben.

Und wessen bedarf es denn zur Vergebung der Sünde? Nichts als des Glaubens. Der Text sagt: „Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und der Herr Jesus spricht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben ha-

Digitized by Google

haben! Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte; wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Und die Apostel bezeugen: Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Und die ganze Schrift weiset auf allen ihren Blättern auf den Glauben hin, als das Erste und Letzte, was Gott fordert, als die einzige und ausschließliche Bedingung alles Heils und aller Seligkeit. Und, o wie müssen wir darin die Liebe und Treue des barmherzigen Gottes, unsers Heilandes, erkennen! O welch ein Ernst muß es ihm seyn, daß allen Menschen geholfen werde, — da er nur fordert, was wir leisten können, nichts als den Glauben!

Aber er fordert denselben Glauben, den der Gichtbrüchige hatte. Wohl gemerkt! Denn unter dem Namen des Glaubens wird viel falsche Waare verkauft.

Ehe er das leibliche Leiden von ihm genommen, sprach der Herr zu dem Gichtbrüchigen: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Wie hätte er auf den Dank des Unglücklichen rechnen, wie voraussetzen dürfen, daß dieser ihn nur verstehen werde, wenn nicht die Sünde allein ihn gedrückt hätte? Es stand mit ihm so, daß er gern noch hundert Mal mehr Schmerzen an seinem Leibe hätte ausgehalten, wäre er nur seiner Sünden los gewesen. — Sehet da, meine Lieben! Wo man von keinen andern Sorgen weiß, als den irdischen, von keinen andern Klagen, als um leibliche Pein, da fehlt die erste Bedingung des Glaubens. Unsere Sünde muß uns so groß und so erschrecklich, so drückend und so peinigend geworden seyn, daß wir keine andere Noth fühlen, als diese. Das ist das Erste.

Aber der Gichtbrüchige vergrub sich nicht in Gefühlen seines Sündenelendes; alle Gedanken, Gefühle, Wünsche und Hoffnungen hatten nur Einen Gegenstand; es war Jesus. Nur Er kann seine Bande lösen. Eine Menge Hindernisse stellen sich ihm in den Weg, aber sie müssen überwunden werden. Er kann nicht gehen; so ruhet er nicht, bis er Freunde gefunden, die ihn wagen; diesen ist der Weg zu Jesu versperrt; so müssen sie das Dach abdecken, damit sein Bett zu Jesu Füßen niedergelassen werden kann. Der wahre Glaube ist kein faul und todt Ding.

Wo

Digitized by Google

Wo er ist, da zagt und klagt man wohl der Sünden halber, aber man verzagt nicht. Man weiß, wo man ihrer los werden kann, und weil man weiß, daß Christus und nur Christus der Mann ist, der sie kann wegnehmen, so weiß man nichts, als Ihn. Da beginnt denn ein Hungern und Dürsten, ein Suchen und Ringen nach Ihm. Eine Menge Hindernisse stellen sich uns entgegen. Man fühlt sich so schwach, so unwürdig; die Welt lockt oder drohet uns; der Feind erregt eine Menge Bedenken in unserm Herzen: aber das alles kann nur für den Augenblick zurückhalten. Man bricht hindurch durch Welt und Sünde, bis es heißt:

Hier lieg ich nun, o Herr, zu deinen Füßen.
Ach lasse mich der süßen Huld genießen,
Mit welcher du die Deinen oft erquickst,
Und ihnen Licht, Trost, Fried und Kraft zuschickst.

Ohn' dich, mein Heil, kann ich nicht ruhig leben,
Ohn' deinen Trost muß ich in Angst stets schweben;
Ohn' dich bin ich ganz kraftlos und verschmacht't,
Ohn' deinen Schein tapp' ich in finstrer Nacht.

Du bist der Arzt, der meinem matten Herzen
Alleine kann benehmen seine Schmerzen!
Ach! heile mich, nimm meine Schwachheit hin!
Ach! mach' gesund den mehr als kranken Sinn!

Und dann tönt's von seinen Lippen wieder: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und dann füllt ein Frieden das Herz, den die Welt nicht kennt; dann durchströmt eine neue Kraft, ein neues Leben unsere Seele; dann steht man auf nach seinem Gebote, um vor Ihm zu wandeln, und nicht wieder zu weichen von Dem, der so Großes an uns gethan hat!

Der Herr helfe uns allen zu diesem Glauben, und vergebe uns allen durch denselben unsere Sünden. Amen.

Am

Digitized by Google

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 22, 1 — 14.

Was, Geliebte im Herrn! wollen wir machen aus den Schlußworten dieses ernsten Evangeliums, aus den Worten: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet?“ Ihr Sinn ist klar, sie können nichts anderes sagen, als, daß nur wenige Menschen werden selig werden, die meisten aber müssen verloren gehen. Schreckliche Wahrheit! So würden denn auch von uns allen, die wir hier den Namen des Herrn anrufen, nur die Wenigsten Antheil erhalten an der von allen verlangten und gehofften Seligkeit? So wäre denn wahr, was wir in jenem Liede singen: „Es wird kein Haus fast seyn, da nicht Verdammte sind?“ So wäre es möglich, daß Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern für alle ihn dahin gegeben in Marter und Tod, mit all' diesem guten und gnädigen Willen, mit all' diesen unerhörten Opfern nichts erreichte, als die Seligkeit einiger Weniger, und daß er, der Allmächtige und Alliebende, seine herrlichste Schöpfung, sein kostbarstes Werk dem größten Theile nach dem Verderben Preis gäbe? Zerschlägt denn ein Töpfer das mit Mühe und Sorgfalt verfertigte Gefäß? Vernichtet ein Ackermann das mit Fleiß bereitete Saatfeld? Und doch, meine Theuren, steht gegen alle diese Zweifel unbeweglich und unverrückt da das Wort: „Viele sind berufen, und wenige sind auserwählet;“ es steht da als eines der Worte, die nicht vergehen werden, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Und wenn es der Bestätigung noch bedürfte, so fände es dieselbe reichlich in dem andern Worte des Herrn: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und ihrer sind wenige, die darauf wandeln“ (Matth. 7, 13 — 14.); es fände diese Bestätigung in der Erfahrung aller Zeiten. Nur ein Noah ist der Errettung werth aus dem Verderben, welches über die ganze erste Welt in der Sündfluth hereinbricht; nicht zehn Gerechte sind unter

Digitized by Google

ter den Tausenden in Sodom zu finden, welche Gottes Strafgericht können aufhalten; nur zwei von den Hunderttausenden, welche Egypten verlassen, sind würdig in Kanaan einzugehen; und wie viele waren's, welche flohen und erhalten wurden, als der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte sichtbar wurde? Wie viele waren's, welche bedacht hatten, was zu ihrem Frieden diente, und wie viele sind's noch jetzt? — So dürfen wir nicht mehr zweifeln, daß viele berufen, und wenige nur auserwählet sind. Es bleibt uns nichts übrig, als zu fragen:

Warum die meisten Menschen verloren gehen?

Wir werden sehen:

I.) wie der Grund davon nicht zu suchen ist in Gott;

II.) wie er allein liegt im Menschen.

I.) Der Grund, warum die meisten Menschen verloren gehen, kann nicht in Gott liegen, denn seine Gnade hat

1.) die wunderbarsten Veranstaltungen getroffen, um alle zur Seligkeit zu führen. Unser Evangelium beginnt: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte;" und in diesen Worten wird eben hingedeutet auf jene Gnadenanstalten. Einer Hochzeit werden sie verglichen, die ein König seinem Sohne machte. Der König ist Gott; der Sohn und Bräutigam Christus, die Braut sind wir Menschen. Nach seinem Bilde geschaffen, waren wir einst Gottes Eigenthum, und so lange wir es blieben, fanden wir in der Gemeinschaft mit ihm den Genuß einer vollkommenen Seligkeit. Aber wir wurden untreu und abtrünnig durch die Sünde, und dadurch Kinder des Zornes und des Todes. Jedoch die ewige Liebe konnte unser so schnell nicht vergessen, als wir ihrer vergessen hatten. Von Ewigkeit sah sie unsern Abfall voraus; aber von Ewigkeit dachte sie auch schon darauf, uns wieder herumzuholen. Doch wer sollte dieses schwere Geschäft übernehmen? Welcher Mensch und welcher Engel war demselben gewachsen? Aber es fand sich ein Mann, der es konnte, und er sprach in heißer Liebe zu der abtrünnigen Menschheit: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht; ja, im Glauben will ich mich mit

dir

Digitized by Google

dir verloben." (Hos. 2, 19. 20.) Und das war Christus, der Sohn Gottes. Er mußte zu der gefallenen und gefangenen Braut aber selbst herabkommen, wenn sie sollte erlöset und ihm vertraut werden. Und er verließ die Herrlichkeit, die er von Anbeginn beim Vater hatte, und kam zu ihr hernieder, als die von Gott bestimmte Zeit erfüllet war. Er vereinigte sich mit uns so innig, daß er unser eigen Fleisch und Blut an sich nahm, und mit seiner göttlichen Hoheit in unser blutarmes Wesen sich versenkte; — in der geweiheten Nacht, wo der Engel vom Himmel den erstaunten Hirten die Botschaft brachte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!" wo die himmlischen Heerscharen den Lobgesang erhoben: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" begann die wunderbare Hochzeitfeier. Es mußte der Bräutigam aber auch für die Braut leiden und sterben, und durch sein Blut sie mit Gott versöhnen; er mußte auferstehen, um sie von der Hand ihrer Feinde zu erlösen; er mußte wieder auffahren zu Gott, um die Erlöseten ihm zuzuführen, und von oben herab den Geist ihr zu senden, der in seiner Gemeinschaft sie erhielte. Und das alles ist nun geschehen, die Feinde sind besiegt, die Sünde ist abgethan, Gott ist versöhnt, und der Weg wieder gebahnt zur seligen Gemeinschaft mit Ihm. Der Hochzeitsaal ist ausgeschmückt, die Mahlzeit bereitet, die Thüren geöffnet. Wer nun will selig werden, der kann selig werden; es ist Gottes Schuld nicht, wenn auch nur einer verloren geht, denn er hat durch Christum Anstalt getroffen, daß alle selig werden können.

2.) Aber noch mehr. Er thut auch alles Mögliche, um uns zu bewegen, daß wir die uns dargebotene Gelegenheit zum Heil recht benutzen. „Der König," heißt es weiter im Evangelio, „sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen." Die Gäste waren bereits geladen zur Hochzeit, jetzt wurden sie durch die Knechte des Königs nur gerufen, daß sie kommen sollten. Geladen war bereits das Volk, welches der Herr vor allen Völkern der Erde sich erwählt hatte, durch die Propheten des alten Bundes, welche in ihren Weissagungen auf die bevorstehende Hochzeit reichlich hatten hingewiesen.

Digitized by Google

sen. Kaum war nun der Bräutigam erschienen, so sandte der große Gott seine Boten aus, den Geladenen anzuzeigen, daß es Zeit sey, zu kommen; er sandte aus die Hirten von Bethlehem, welche die große Kunde allem Volke brachten, daß der Heiland der Welt geboren sey, einen Simeon, eine fromme Hanna, welche zu allen von dem Troste Israels redeten, einen Johannes den Täufer, welcher laut rief: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Ja der Bräutigam selbst wurde zum Knechte, er selbst unterzog sich in seiner Demuth dem Geschäfte des Einladens, und zog umher in allen Gegenden des jüdischen Landes und predigte vom Reiche Gottes. Doch es war vergebens; sie wollten nicht kommen. „Der König sandte abermal andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit!“ Wer anders sind diese Knechte, als die Apostel? Gott sandte sie in alle Welt hinaus, das Evangelium zu predigen; sie durften sagen: „Es ist alles bereit, kommt zur Hochzeit!“ Denn das Werk der Erlösung war vollbracht; der Versöhnungstod war geschehen, es hatte sich Christus gesetzt zur rechten Hand Gottes und den heiligen Geist ausgegossen, und mit ihm die Fülle der Gaben, welche zum Glauben und Seligwerden nöthig sind. Es bedurfte nun nichts, als des Kommens, Nehmens und Essens. Aber die Gäste wollten auch jetzt noch nicht kommen; sie brachten sogar die Knechte des Königes um. Es floß das Blut der ersten Zeugen der Wahrheit. Aber der große Gott wird noch nicht müde, zu laden und zu rufen. Der König sendet wieder seine Knechte aus und sprach zu ihnen: „Gehet auf die Scheidewege der Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“ Die auf den Scheidewegen der Straßen sind die Heiden. Sie waren gegen die Juden nur als Bettler zu rechnen, die auf den Straßen sich umhertreiben, denn sie waren ohne Christus, fremde und außer der Bürgerschaft Israels, und fremde von den Testamenten der Verheißung; daher sie keine Hoffnung hatten, und waren ohne Gott in der Welt. (Ephes. 2, 12.) Nachdem die Juden das Heil verworfen hatten, da sprachen die Apostel: „Euer Blut sey über euer Haupt, rein gehen wir von nun an zu den Heiden.“

Digitized by Google

(Ap. Gesch. 18, 6.) Und sie durchzogen auf den Befehl des großen Gottes Länder und Meere, und sammelten von allen Enden der Erde Genossen des Himmelreichs. So groß war der Eifer des Herrn, Seelen zu retten und selig zu machen; und so groß ist er noch. Was thut der Herr nicht, um uns zu seiner seligen Gemeinschaft in Christo zu führen! Kaum haben wir das Licht der Welt erblickt, so nimmt er in sein heiliges Gnadenreich uns schon auf durch das Wasserbad der Taufe, und theilt uns die Fülle aller Gaben mit, durch die wir können selig werden; kaum ist der Verstand erwacht, so hören wir von Eltern und Lehrern schon von dem Heil, das Christus uns erworben hat; in jedem Hause findet sich das Wort des Herrn, welches auf allen Blättern Gottes Gnade und Gottes Willen predigt, daß niemand soll verloren gehen; in jeder Stadt, in jedem Dorfe stehen Gotteshäuser; die Glocken rufen von den Thürmen, und Gottes Knechte rufen von den Kanzeln: „Kommt zur Hochzeit, es ist alles bereit!“ Und Gott sendet seinen heiligen Geist, daß er in unsern Herzen die Wahrheit bezeuge, die unsere Ohren hören, daß er uns ziehe und treibe durch seine Strafen wie durch seine Tröstungen, das uns dargebotene Heil zu umfassen; er schickt uns Glück und Unglück, Segen und Kreuz zu; er straft uns mit Schmerzen der Krankheit auf unserm Bette; er läßt uns an Sterbebetten und Gräbern stehen, und überall heißt es: „Kommt zur Hochzeit!“ O was für Mühe giebt sich Gott mit jeder einzelnen Seele, sie herumzuholen aus dem Verderben! Welche verschiedene Wege schlägt er da ein! Wie oft weisen wir ihn ab, und er kommt immer wieder! Wie oft trotzen wir ihm, und seine Geduld wird nicht all'! O wenn ein jeder unter uns bedächte, was Gott an seiner Seele gethan hat, wir müßten alle rufen:

Bald mit Locken, bald mit Schlägen
Kamst du, Herr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bewegen,
Sich ganz zu ergeben dir,
Daß mein gänzliches Verlangen
Möcht' an deinem Willen hangen.

O wie hast du meine Seele
Stets gesucht zu dir zu ziehn,
Daß ich aus der Sündenhöhle
Möchte zu den Wunden fliehn,

Digitized by Google

Die

Die mich ungeschonet haben,
Und mit Kreuz zum Leben laden.
Tausend, tausend Mal sey du,
Großer König, Dank dafür!

Sagen wir daher nicht mehr, daß Gott die Schuld trage, wenn auch nur einer verloren geht. — Und wer trägt die Schuld denn? Wer anders verschuldete es, daß die meisten der bestimmten Hochzeitgäste der Hochzeitfreuden verlustig gingen, als diese Gäste selbst? Und diese Gäste sind wir. Lasset uns ihr Betragen näher betrachten, und uns in ihnen spiegeln, damit wir

II.) erkennen, in wie fern die Ursache allein bei uns zu suchen ist, wenn nur wenige auserwählt sind.

Da tritt zuerst eine Art von Gästen uns entgegen, von denen heißt es: „Sie wollten nicht kommen.“ Auf diese machte die Einladung gar keinen Eindruck. Sie wußten selbst nicht, warum sie nicht kommen wollten; aber sie wollten nun einmal nicht. Es giebt Leute, die sind so tief gesunken, daß jede Empfänglichkeit für höhere Eindrücke bei ihnen verloren gegangen ist. Entweder fehlt ihnen selbst das erste, nothwendigste Mittel zur Erweckung des geistlichen Lebens, sie haben nicht einmal eine äußere Erkenntniß vom Worte Gottes; in ihrer Jugend sind sie verwahrloset, und später haben sie auch nichts gethan, das Versäumte nachzuholen; sie leben daher in tiefer Unwissenheit und dumpfer Gleichgültigkeit dahin, sie sind zufrieden, wenn sie zu essen und zu trinken haben. Oder aber sie kennen das Wort Gottes; sie versäumen keine Kirche; wenn die Zeit herankommt, gehen sie auch zum Abendmahl, singen und beten; indeß ihr Herz bleibt ungerührt und ungeändert; sie werden nicht böse, wenn das Wort Gottes straft, haben aber auch keine Freude daran, wenn es tröstet und erhebt; sie meinen eben, es gehöre zur Ordnung, daß auch manchmal gescholten werde. Zu dieser Gattung von Leuten sind in der Regel die Kirchenschläfer, wie auch die zu rechnen, welche nie von der Predigt etwas behalten. Sie stehen auf der untersten Stufe des geistlichen Todes, und für sie kann man nichts thun, als beten; alle Ermahnungen scheinen bei ihnen vergeblich. Sie gehen verloren, und aus Stumpfheit gehen sie verloren.

Von einer andern Art Gäste heißt es: „Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der

Digitized by Google

andere zu seiner Handthierung.“ Diese vernahmen zwar den Ruf des Königs, aber sie kümmerten sich eben nicht um ihn, weil ihnen die Besorgung ihres Ackers und ihrer Handthierung viel wichtiger schien. Den Acker zu bauen, eine Handthierung zu treiben, das gehört zwar zu Gottes Ordnung in diesem Leben, und wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Aber wie die Sorge um die Seele viel höher steht, als die für den Leib, so ist es Gott der höchste Schimpf, wenn man das, was allein den Leib erhält, der Gnade vorzieht, die er der Seele bietet. Das aber eben geschieht von so vielen. Die weltlichen Sorgen, die weltlichen Geschäfte sind ihnen das Höchste. Daran denken sie, davon reden sie, dafür wirken sie allein. Ihr höchster Ruhm ist es, in der Welt vorwärts kommen. Sie hören dabei wohl Gottes Wort, sie verstehen es auch einigermaßen, sie sprechen, wenn die Kirche aus ist, allenfalls: „das war eine schöne,“ oder nach Umständen auch — eine schlechte Predigt!“ sie werden zuweilen sogar durch Gottes Wort gerührt, fassen für den Augenblick einen guten Vorsatz; aber das alles doch im Grunde nur beiläufig; der Acker, die Handthierung ist und bleibt ihnen Hauptsache, das weltliche Treiben hat daher bald ihr Gemüth wieder ganz eingenommen, und es bleibt mit ihnen, wie es vorher war. Sie gehen verloren, und durch die Liebe zur Welt gehen sie verloren.

Eine dritte Art von Gästen machte es ärger, als die beiden vorigen. „Sie griffen die Knechte des Königs, höhneten und tödteten sie.“ Es ist in der That unbegreiflich, wie sie zu dieser Feindschaft gekommen sind. Wenn ein Räuber ins Haus einbricht, so schlägt man ihn wohl, aber einen Hochzeitbitter nimmt man doch sonst mit Ehren und Freuden auf. Eben so unbegreiflich ist die Feindschaft gegen das Evangelium; denn dieß ist immer ein Ruf zur Hochzeit, immer eine Heils- und Freudenbotschaft; auch wenn es straft, wie es muß, will es uns zur Seligkeit zubereiten, wie ein Arzt durch einen schmerzhaften Schnitt in die Wunde den Kranken rettet. Aber sie ist gleichwohl da. Es liegt in dem menschlichen Herzen seit dem Fall eine Feindschaft gegen Gott und alles Göttliche; der Geist Gottes sucht sie unablässig durch seine Gnadenzüge zu tilgen; wenn man nun zuerst dieselben nicht beachtet, sie dann schwächt und endlich muth-

Digitized by Google

muthwillig unterdrückt, so bricht jene Feindschaft unaufhaltsam aus dem Herzen hervor; es wird einem alles zuwider, was nur nach dem Glauben schmeckt; man hat anfangs noch so viel Scham, daß man den guten Schein bewahrt, aber insgeheim arbeitet man der Wirkung des Wortes Gottes in und um sich unablässig entgegen; endlich wirft man auch den guten Schein weg, man verspottet und verlacht den Glauben, man wird ein erklärter Feind des Heilandes und seiner Diener, und wenn jetzt auch das Tödten derselben nicht mehr angeht, so höhnet man sie doch. Es ist ein seltener Fall, daß aus einem Saulus ein Paulus wird. Man geht verloren, und es ist die Feindschaft gegen den Herrn, durch die man verloren geht.

Wir finden endlich unter den geladenen Gästen auch einen, der folgt zwar dem Rufe der Knechte des Königs, aber es nimmt mit ihm doch ein schreckliches Ende, weil er das hochzeitliche Kleid anzuziehen versäumt hatte. Der König hatte nämlich die Eigenheit, daß er keinen seiner Gäste in seinem eigenen Kleide an der Hochzeittafel sehen wollte. Wurden doch auch dem Joseph königliche Kleider verabreicht, ehe er vor Pharao erscheinen durfte. Es mußte ein jeder der Gäste im Vorzimmer des Hochzeitsaales sich umkleiden. Jener Mensch war aber entweder zu träge gewesen, sich dieser Verhandlung zu unterwerfen, oder zu hochmüthig, ein königliches Kleid anzunehmen, indem er meinte, seine eigenen Kleider seyen schon gut genug. O, meine Lieben, es ist nicht genug, daß man dem Rufe des Evangeliums das Ohr öffnet, daß man die theuren Gnadengüter höher achtet, als das Zeitliche; daß man zu den wahren Hochzeitgästen sich hält, daß man einen guten Anfang macht, und diese oder jene Untugend ablegt: wir sind vor Gott allzumal Sünder, und es wohnet in uns nichts Gutes, und Gott, der da heilig ist, kann in seinem Reiche keinen dulden, der nicht das unheilige Kleid seiner sündlichen Natur ganz ausgezogen, den Rock der Gerechtigkeit und die Kleider des Heils angezogen hat. Er verlangt nicht, daß wir dieses heilige Hochzeitkleid uns selbst sollen bereiten und geben. Dazu hat er seinen Sohn geschenkt, daß er uns die Gerechtigkeit erwerbe, welche vor ihm gilt, dazu seinen heiligen Geist gesandt, daß er die neue Creatur in uns schaffe und wirke, die sein Wohlgefallen hat. Wir dürfen nur nehmen, was er uns

Digitized by Google

darreicht, und uns zubereiten lassen von ihm nach seinem Willen. Aber da sind wir nun entweder zu hochmüthig, zu sehr verliebt in uns selbst, als daß wir unsere Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit recht erkenneten; wir denken in unserer Verblendung durch unser Verdienst und Werk vor Gott zu bestehen, wie wir mit unseren Tugenden und Vortrefflichkeiten vor Menschen uns trösten; wir verschmähen Christi heilige Gerechtigkeit und sein theuer erworbenes Verdienst, das uns Gott darbietet. Oder aber wir nehmen dieses zwar an, jedoch nur äußerlich; wir wollen den Rock der Gerechtigkeit Christi über den befleckten Rock des Fleisches ziehen, und ungeachtet unserer Unbußfertigkeit des Verdienstes Christi uns trösten; wir sind zu träge, unser Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, und den alten Menschen mit seinen sündlichen Gewohnheiten und Werken zu tödten; wir sind zu träge, den Trieben des heiligen Geistes zu folgen, im Geiste unsers Gemüthes uns zu erneuern, nachzujagen der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn wird sehen, und anzuziehen als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Keuschheit, die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit (Col. 3, 12.). Wir gehen verloren, und es ist der Hochmuth, die Trägheit, wodurch wir verloren gehen.

Und wie schrecklich ist das Verderben, das nun über uns kommt!

Wie erging's zuletzt jenen unwürdigen Gästen? Sie mußten alle ohne Ausnahme die traurigen Folgen ihrer Widersetzlichkeit fühlen. Die nicht kommen wollten, mußten die Hochzeitfreuden entbehren; gegen die Mörder aber schickte der König seine Heere aus und brachte sie um und zündete ihre Stadt an; jenen, der das hochzeitliche Kleid verschmähet hatte, erspähete der Flammenblick des Königs bald, und als er auf seine Frage: „Freund, wie bist du hereingekommen?“ verstummen mußte, hieß es: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.“ Gott richtet oft schon hier. Er hat über die Gäste gerichtet, die zuerst geladen waren, über sein auserwähltes Volk, das nicht kommen wollte, und die Propheten und Apostel tödtete; er hat ihre Stadt angezündet, er hat, nachdem viele Tausende getöd-

Digitized by Google

getödtet, sie alle aus dem Lande der Verheißung vertilgt; er wird auch uns richten, wenn wir ferner verweigern, auf seinen Ruf zu hören. Und ereilt uns hier das Strafgericht des erzürnten Gottes nicht, dort werden wir ihm gewiß nicht entgehen.

Jetzt sprechen wir wohl noch: Es ist Friede, es hat keine Gefahr! wir werden aber noch zeitig genug erkennen, daß es doch Gefahr hat. Jetzt genügt uns noch der Acker und die Handthierung; jetzt betäuben wir wohl noch das Verlangen unserer armen Seele nach bleibenden Gütern und einem unvergänglichen Glück durch das Gewirre der weltlichen Sorgen und Geschäfte, und den rauschenden Genuß der irdischen Lust; aber die Zeit kommt, daß wir Acker und Vieh und Haus und Hof müssen verlassen, und das Getümmel der Weltfreude vor dem Klagegeschrei des Todes muß verstummen. O wie wird unsere verkommene Seele dann schmachten nach den Speisen der himmlischen Hochzeit, wie werden wir dann lechzen nach dem verschmäheten Wasser des Lebens, und einen Lazarus bitten, daß er mit dem Aeußersten seines Fingers uns netze: aber da wird es heißen: „Ich sage, daß der Menschen keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Jetzt können wir uns wohl täuschen über den wahren Zustand unseres Herzens, jetzt unsere Sünden noch läugnen, jetzt unser verkehrtes Thun noch entschuldigen und beschönigen, und ohne Fug und Recht uns hineindrängen in den Hochzeitsaal, und uns zählen zu den wahren Hochzeitgästen, ohne das Hochzeitkleid zu haben. Es wird aber der König erscheinen in seiner Herrlichkeit; es werden alle Völker versammelt werden vor seinem Richterstuhle, und seine Flammenaugen werden den tiefsten Grund unserer Seele durchdringen; und wenn er uns fragt: „Freund! wie bist du herein gekommen?“ werden wir verstummen müssen, und es wird heißen: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen!“ Und doch werden dann alle, alle, die verloren gehen, mit ewiger Reue es gestehen müssen: „Wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte! Wir, allein wir sind schuld an alle dem, das über uns kommt!“

Prüfen wir uns daher, ob wir zu den vielen Unglücklichen gehören, über welche dieß Verderben kommen wird. Pflegen wir doch bei der geringsten irdischen Gefahr uns vorzusehen.

Prü-

Digitized by Google

Prüfen wir uns ernstlich, prüfen wir uns vor dem Auge des Allwissenden, prüfen wir uns mit dem Hinblick auf jenen Tag, wo alle Entschuldigungen und Beschönigungen wie Nebel vor der Sonne verschwinden werden; wiederholen wir die Prüfung so lange, bis wir göttliche Gewißheit haben, bis der Geist Gottes uns Zeugniß gegeben hat, daß wir recht über uns richten.

Und ist es uns durch diese Prüfung offenbar geworden, daß wir nicht zu der Zahl der wenigen Auserwählten gehören; so ergreife uns ein gerechtes Entsetzen, so demüthigen wir uns in schmerzlicher Buße vor dem Herrn, so schaffen wir hinweg unter dem Beistande seiner Gnade, was uns hindert an der Seligkeit! Hinweg mit dem Stumpfsinn, der nichts vernimmt von dem Rufe des Herrn! Ist es möglich, so wachet auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, damit euch Christus erleuchte! Schrecklich wird euer Erwachen seyn, wenn ihr bis an das Ende eurer Tage in eurem Todesschlummer bleibet! Hinweg mit der unnatürlichen Feindschaft gegen den gütigsten Heiland! O ihr Feinde des Herrn, was that euch der zu Leide, der sein Blut für euch vergoß und mit so unsäglicher Geduld euch bisher trug? Wisset ihr nicht, daß euch seine Güte zur Buße leitet? Küsset den Sohn, daß ihr nicht umkommt auf dem Wege! Kommet, ehe der Herr seine Heere aussendet, euch umzubringen! Hinweg mit aller unordentlichen Weltliebe! Habt ihr's nicht gehört, ihr Kinder dieser Welt, sehet ihr's nicht täglich um euch her, wie alles in Staub zerfällt und der Würmer Fraß wird, was um den Genuß ewiger und unvergänglicher Freuden euch betrügt? Der Bräutigam ruft! Verlasset alles! „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Hinweg mit allem Hochmuth und aller Trägheit! Bittet den Herrn um Augensalbe, ihr Eigengerechten! demüthiget euch und erkennet, daß ihr nichts seyd, als verlorne, und verdammte Sünder! danket dem Herrn, daß er mit seinem Blute euch eine Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt! Ziehet an das Hochzeitkleid, das heute euch dargeboten wird und sprechet:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich in den Himmel werd' eingehn!

Lasset

Digitized by Google

Lasset die Kraft von Jesu Blut euch durchdringen! Ziehet aus den befleckten Rock des Fleisches, ziehet aus den alten Menschen mit seinen bösen Werken, ziehet aus allen Geiz, alle böse Lust, allen Neid, allen Zorn, durch tägliche Reue und Buße! Ziehet an die neue Creatur, erneuert euch im Geist eures Gemüths täglich, bis ihr verklärt werdet in Christi Bild von einer Klarheit zur andern! Der Bräutigam ist nicht mehr ferne! Es ist hohe Zeit! Bereitet euch all' ihr Gäste! Wachet! wachet, daß die Thüren nicht zugeschlossen werden, und ihr ewig müßt draußen bleiben!

Gieb mein Bräut'gam, daß mein Herze
Sey mit Glaub' und Lieb' erfüllt,
Und ich nicht die Zeit verscherze,
Wo du Hochzeit halten willst,
Sondern wenn dein Tag bricht an,
Und die Thür wird aufgethan,
Ich nach überstandnen Leiden
Eingeh' zu den Hochzeitsfreuden. Amen.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Joh. 4, 46 — 54.

„Viele sind berufen und wenige sind auserwählet." So spricht der Herr; und dieß Wort sollte billig wie ein Donnerschlag uns treffen. Wie vielmehr haben wir nun zu fürchten, daß nicht allein wir, sondern auch die Unsrigen werden verloren gehen, als zu hoffen, daß wir mit ihnen werden selig werden! Man weiß sich indeß zu trösten; man spricht: „So schlimm ist's nicht!" man straft lieber das Wort des Herrn Lügen, als daß man sich aus seiner behaglichen Ruhe aufrütteln läßt. Man geht aber doch nur auf morschen Brettern über die Tiefe hin. „Sie werden unter die Erde hinunterfahren plötzlich." (Ps. 63, 10.) Der Kerkermeister in Philippi klügelte sich die Gefahr nicht hinweg, als er von dem Dröhnen der Grundveste seines Gefängnisses aus dem Schlafe auffuhr, und die Thüren alle geöffnet und die Ketten der Gefangenen alle zersprengt sah. Und das war sein Glück. Weil er voll Schreck und Entsetzen nie-

der-

derfiel zu den Füßen der Apostel, weil er schrie: „Ihr Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ so ward nicht allein er, sondern auch sein Haus selig. Meine Lieben! wenn die Donner des Gerichts schon daherrollen, und der Grund unter unsern Füßen zu wanken beginnt, ist keinem Zweifel mehr Raum verstattet, die Frage muß aus aller Herzen heraufdringen:

Was muß ich thun, daß ich und mein Haus selig werden?

Sie theilt sich natürlich in die zwei jetzt zu beantwortenden Fragen:

I.) **Was muß ich thun, daß ich selig werde?**

II.) **Was muß ich thun, daß mein Haus selig werde?**

Die Antwort auf beide Fragen ist gegeben in den auf uns angewandten Schlußworten des Evangeliums: „**Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.**“ Die Antwort auf die erste Frage allein in dem Worte: „**Und er glaubte.**“ Die Antwort auf die zweite allein in dem Worte: „**Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.**“ Und daß die eine Antwort so richtig sei, als die andere, indem die eine, wie die andere uns auf den Glauben hinweiset, das dürfen wir nicht bezweifeln, denn der, in dessen Munde nie ein Betrug ist erfunden worden, bezeugt: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer aber an den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm“ (Joh. 3, 36.). Derselbe bezeugt abermal: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ (Marc. 16, 16.) Und die Apostel dieses Wahrhaftigen, und die ganze Schrift wiederholen, daß es keinen andern Weg zum Seligwerden gebe, als den Glauben an den Herrn Jesum Christum.

I.) Fragen wir zuerst also: **Was muß ich thun, daß ich selig werde?** so ist ohne Zweifel die rechte Antwort die: **Du mußt glauben, wie er, der Mann im Evangelio, glaubte.**

Wie kam der Mann zum Glauben?

Unser Text beginnt: „Und es war ein Königischer, deß Sohn lag

Digitized by Google

lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, ging hin zu ihm, bat ihn, daß er hinab käme und heilete seinen Sohn, denn er war todtkrank." Ein Königischer also ist der Mann, von dem wir reden, entweder von königlicher Abkunft, oder in hohen königlichen Diensten. Leute in solchen Verhältnissen pflegen sich nicht viel um den Heiland zu kümmern; sie sprechen zum Goldklumpen, zum Ehrengötzen: „Du bist mein Trost!" Dieser Mann würde auch schwerlich Jesum aufgesucht haben, wenn der Herr nicht mit Trübsal über ihn gekommen wäre. Gott mußte den Glauben in ihm anfangen. Der sandte die Anfechtung, die ihn lehrete auf das sonst nie beachtete Wort merken: „Jesus kommt!" Der ist es, der ihn treibt, daß er gehet, der ist's, der seinen Mund aufthut, daß er bittet. Vergebens aber würde dieser Zug Gottes gewesen seyn, wenn der Mann ihm nicht hätte Folge geleistet. Doch er **hört**, als **Gott ruft**, er **folgt**, als **Gott zieht**. Und das war der erste Schritt zum Glauben. — Gott ist der Anfänger des Glaubens. „Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat," spricht Christus. (Joh. 6, 44.) Man will's zwar nicht glauben. Weil man gewohnt ist, seinen unordentlichen Trieben zu folgen ohne Widerstand, weil man nicht weiß, was Gott fordert, und es nie ernstlich versucht hat, seinen Willen zu thun: so denkt man, es sey die leichteste Sache von der Welt, sich zu bekehren; etwa, wie einen Rock, ziehe man den alten Menschen aus und den neuen an. „Wenn ich nur erst einmal wollte!" prahlt ein solcher blinder Mensch, nicht bedenkend, daß er eben durch sein Nichtwollen seine arge Knechtschaft verräth. Nein. **Es liegt nicht an Jemandes Laufen oder Wollen, sondern an Gottes Erbarmen.** Denn wie ist der Welt Lauf? Es ist ein Lauf im Taumel der irdischen Lüste, ein Sündenlauf, ein Lauf ohne Besinnen und Aufhalten zum Verderben. Man schläft, oder die Sorgen, die den Kopf wirre machen, die Lüste, von denen man erhitzt ist, die tausend Pläne und Entwürfe, mit denen man sein irdisches Glück aufbauen will, wälzen uns unruhig auf dem Lager umher; man steht auf entweder verdrießlich, oder guter Laune; man schickt sich zur Arbeit, man schilt und tobt, wenn es nicht vorwärts will, denn von Geduld und Nachsicht weiß man nichts. Man

Digitized by Google

isset und trinkt, man geht aus, oft auf die schlechtesten Wege; man lügt, und redet viel unnütze Worte; man prahlt und macht sich groß, man richtet, beklatscht, verläumdet den Nächsten; man wird zornig und wieder freundlich; man ist mürrisch und lacht wieder. Jetzt nimmt man eine besonders wichtige Arbeit vor, da ist man mit all' seinen Gedanken darin verloren; nun steht ein Vergnügen bevor, da denkt und redet man wieder nichts, als was man da angeben will. Bei all' diesem unruhigen und wirbelnden Treiben geht man auch wohl, wenn es gerade paßt, in die Kirche, zum Abendmahl; man singt und betet; es ist eben aber auch nur ein Geschäft, was dann und wann abgemacht werden muß, ein Frohndienst, und eben darum hilft's nichts. Die Todtenglocken rufen von oben, offene Gräber aus der Erde herauf: „Mensch, bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!“ Aber man kommt nicht zur Besinnung, zu keinem ernsten Gedanken an Gott, an die Sünden, an die Ewigkeit, das Gericht; man fährt dahin, wie auf einem rollenden Wagen mit ungezügelten Pferden, ohne Aufhalten, immer den offenen Pforten des Todes zu! — — Es ist an kein Stillstehen zu denken im blinden tollen Lauf, es sey denn, daß **Gott komme**. Plötzlich greift er herein in die wirbelnden Lebens- und Sündenräder; die **Anfechtung** kommt, die da soll lehren aufs **Wort** merken. Ein Kind wird krank, todtkrank, oder der Mann, das Weib; sie sterben, und wir müssen mit ringenden Händen an ihrem Grabe stehen; oder wir selbst fallen auf ein langwieriges und schmerzhaftes Krankenlager, und nirgends zeigt sich Hilfe; oder das Feld verhagelt, das Haus verbrennt, das Vieh stirbt; alle unsere Unternehmungen scheitern, und wir haben alles zu fürchten und nichts mehr zu hoffen! — Nun werden wir bedenklich; wir werden etwas nüchterner, aber zum Heiland gehen wir noch nicht. Gott muß unter diesen Züchtigungen uns erst ans Herz greifen, er muß uns in solche Verlegenheit und Angst hineintreiben, daß keine Zerstreuung mehr helfen, kein irdischer Trost uns mehr beschwichtigen kann. Er muß es uns hören lassen in einem Bibelspruche, in einer Predigt, in einem Worte der Ermahnung, das er an unsern Herzen segnet, daß ein Heiland da sey, der uns wolle retten; er muß uns treiben durch seinen Geist, daß wir zu ihm gehen; er muß uns den Mund aufthun, daß wir bitten.

Das

Digitized by Google

Das ist der Zug des Vaters zum Sohne. — Gott zwingt aber niemand, selig zu werden. An uns liegt es, ob wir dem Zuge wollen folgen, oder nicht. Und was sollen wir hier nun thun? Das sollen wir thun, was der Königische that; still stehen sollen wir und aufmerken; mit Freuden hören, daß Jesus nahe ist; keine Umwege sollen wir einschlagen, nicht auf eigene Vorsätze und selbsterwählte Gelübde und Werke fallen; kein Bedenken sollen wir uns machen, ob wir auch kommen dürfen, sondern, wie wir sind, geradezu zum Heiland gehen, unser ganzes Herz vor ihm ausschütten, und alle unsere Bitte und Gebet, wie viel Schwachheit und Verkehrtheit darin auch sey, vor ihm kund werden lassen. Mit einem Worte: „Höre, wenn Gott ruft, folge, wenn er zieht.“ Dann ist des Glaubens Anfang gemacht. Aber er ist damit noch nicht vollendet.

Der Königische war zum Herrn gegangen, und hatte seine Bitte vor ihn gebracht. — Wird er gleich erhört? Nein. Christus spricht zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Wie? hat der, der so spricht, nicht gesagt: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken?“ War dieß Wort eine Erquickung? Warum beugt der Herr den ohnehin schon tief genug gebeugten Mann noch tiefer? Er muß es, denn er will nicht bloß das todtkranke Kind, sondern auch die todtkranke Seele des Vaters heilen. Bloß die äußere Noth hatte den Mann zum Heiland geführt, bloß in der Absicht war er gekommen, die Zeichen und Wunder zu sehen, die er an seinem kranken Kinde thun würde; ein höheres Bedürfniß der Seele, ein Verlangen nach einem ewigen Heil regt sich bei ihm nicht. Es soll aber rege werden durch dieß strafende Wort, welches ihm den elenden Zustand seines Herzens aufdeckt. Und der Königische unterwirft sich dieser Strafe auch willig; keine Spur von Unzufriedenheit und Trotz, keine Miene zum Weggehen; bittend bleibt er vor dem Herrn stehen und spricht: „Herr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt!“ Er demüthigt sich, als der Herr ihn straft, Und damit war ein Schritt weiter im Glauben geschehen. — Man meint oft, man habe schon den wahren Glauben, wenn man durch die höchste Noth getrieben, seine Knie einmal beugt vor Gott. Aber das ist auch nichts, als ein Zeichen- und Wun-

der-

Digitized by Google

derglaube. Man macht hier Gott nur zum Nothknechte. Soll unser Glaube die Feuerprobe aushalten, so muß der Grund tiefer gelegt werden. Christus ist der Heiland der Sünder. Wir alle sind wohl Sünder; aber nur die, die sich für solche erkennen, und zwar in Wahrheit, in vollem Maße, nur solche, die unter ihrer Last der Sünden kein Mensch, kein Engel trösten kann, und denen selbst die Welt zu klein, die sich und Gott ein Greuel sind, nur solche können den Heiland recht gebrauchen, nur solche in Wahrheit an ihn glauben. Sind wir noch nicht solche, so muß der Herr uns dazu machen. Er muß das Verderben unsers Herzens uns aufdecken, er muß uns strafen und züchtigen durch sein Wort und seinen Geist; er muß allen Trost, den wir aus uns und unsern Werken nehmen, zunichte machen; er muß uns zeigen, daß wir unter Gottes Zorn und Fluch liegen, er muß in die Hölle uns hinabführen, daß wir rufen: „Ich, elender Mensch, wer wird mich von diesem Tode erlösen?“ — Und wenn er nun das mit uns thut, was sollen wir thun? Wir sollen thun, was der Königische that. Wir sollen uns den Händen des Herrn ganz hingeben; wir sollen stille halten, und von ihm uns strafen lassen, wie er will; wir sollen vor ihm vergehen vor Schaam über unsere Sünden, und doch nicht weggehen von ihm, sondern bittend und schreiend vor ihm liegen bleiben. „**Wenn Gott straft, so beuge dich.**“ Und es ist ein Schritt weiter im Glauben gethan.

Als der Herr sah, daß der Königische sich vor ihm beugte, so richtete er ihn wieder auf. Der Glaube des Mannes war noch schwach. „Komm hinab, ehe mein Kind stirbt!“ hatte er gesagt. Er meinte, der Herr könne nicht helfen, wenn er nicht am Bette des Kindes stehe. Der Herr aber übersieht diese Schwachheit, und enthält ihm um derselben willen den nöthigen Trost nicht vor. „Gehe hin,“ ruft er, „dein Kind lebet!“ Und der Mann giebt sich hier wieder ganz in die Hände des Heilandes; mit Dank und Freude nimmt er die herrliche Verheißung auf. **Er glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte;** und obwohl der Herr nicht mit kommt, geht er doch hin, weil **Er** es ihm befohlen. **Er zweifelt nicht, da der Herr verheißt.** Und sein Glaube ist der Vollendung nahe. — Der Herr will das glimmende Docht nicht auslöschen, noch das zer-

sto-

Digitized by Google

sobens Rohr zerbrechen. Wenn wir von der Statt seines Throns zerknirscht, zitternd und zagend zu seinen Füßen liegen, und unser gequältes Herz, hier die grausen Tiefen seiner Sünden, dort die Flammen des brennenden Zornes Gottes und die Schrecken der Ewigkeit gewahrend, nichts mehr weiß, als den tiefen Seufzer:

Wo soll ich fliehen hin,
Wo ich nicht belastet bin
Mit viel und großen Sünden!
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme! —

o! so kann sich sein Herz nicht mehr verstellen; so hören wir aus seinem Munde süße Trostworte; so ruft er: „Wendet euch zu Mir, aller Welt Ende, so sollt ihr selig werden! Ich vertilge deine Sünde, wie einen Nebel, und deine Missethat, wie eine Wolke! Kehre wieder zu mir, denn ich erlöse dich!“ (Jes. 44, 22.) „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte.“ (Jes. 66, 2.) „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Da, mein Jesu, lässest du
Mich dein offnes Herz erblicken,
Neigst dein Haupt mir freundlich zu,
Sprichst: „Komm her, laß dich erquicken!
Deine Schuld, die dich erschreckt,
Ist durch meinen Tod bedeckt!“

Und wenn er so spricht; was sollen wir thun? Was der Königische that, das sollen wir thun. Nicht zurückweichen, nicht unsere Sünden aus der Tiefe wieder heraufholen, in die sie versenkt sind durch das Wort der Gnade; ohne Bedenken zufahren, glauben dem Wort, das Jesus zu uns gesagt hat; glauben, ohne zu fühlen und zu sehen, und hingehen, wohin er uns gehen heißt, und thun, was er uns gebietet. „Wenn Er verheißt, so zweifle nicht.“ Und du bist dem Ziele nahe.

Der Königische erreichte es glücklich. Er war hingegangen auf das Wort des Herrn: „Dein Kind lebet!“ Aber auf dem Wege, welche Zweifel mögen da ihn bestürmt haben, wie mag er hin und hergeworfen worden seyn zwischen Furcht und Hoffnung! Doch nun kommen seine Knechte, verkündigen und

Digitized by Google

sprechen: „Dein Kind lebet!“ Jetzt hat er Gewißheit, daß sein Kind lebet; o wie mag da das Vaterherz überströmen von Freude und Lob! Aber er eilet nicht hin, das gerettete Kind zu sehen, zu umarmen; er forschet erst nach der Stunde, in welcher es Jesus mit dem Kinde gehalten hat. Und da sie sprachen: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber;“ merkte er, daß es um dieselbe Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Kind lebet!“ Nun hatte er auch die Gewißheit, daß kein anderer, als Jesus, das Kind gerettet habe, und durch die lebendige Erfahrung, die er jetzt von Jesu Macht und Treue erlangt hatte, nach sein Glaube vollendet. Nun erst heißt es: „Er glaubte.“ — Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. „In Christo sind alle Gottes-Verheißungen Ja, und sind Amen in ihm.“ (2 Cor. 1, 20.) Haben wir seinen Verheißungen geglaubt auf sein bloßes Wort, so sollen wir zu unserm Erstaunen erfahren, wie herrlich er sie zu erfüllen vermag. In ihrem ganzen Umfange werden sie freilich erst dort erfüllt werden. Aber schon hier werden uns in dem Troste der Vergebung der Sünden, in der Ruhe und dem Frieden der Seele, der über alle Vernunft geht, in der Freudigkeit und in der Kraft, in den Wegen des Herrn zu gehen, in dem trostvollen Erwarten des Todes und der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens, der seligen Erfahrungen genug gegeben, um die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. — Und was sollen wir thun, wenn der Herr uns solche Erfahrungen machen läßt? Wir sollen thun, was der Königische that. Nicht an diesen Proben der Treue des Heilandes vorübergehen, forschen sollen wir, wie diese Erfahrungen mit seinen Verheißungen zusammenstimmen, damit wir immer mehr und mehr erkennen, wie treu der Herr und wie wahrhaftig sein Wort sey, damit wir mit jenen Samaritern ausrufen können: „Wir glauben nun fort nicht mehr um deiner Rede willen, wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland!“ Dann wird es auch von einem jeden einzelnen unter uns heißen können, wie von jenem Königischen: „Und er glaubte.“ Dann haben wir in Wahrheit Den erlangt, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, dann sind wir durch ihn vom Tode zum Leben hin-

durch-

Digitized by Google

durchgedrungen, dann rufen wir freudig: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ dann fragen wir nicht mehr: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ denn wir sind schon selig geworden durch den Glauben an Ihn. Wir fragen dann nur noch:

II.) **Was soll ich thun, daß auch mein Haus selig werde?**

Auf die richtige Antwort sind wir vorläufig schon hingewiesen worden durch die Textesworte: „**Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.**“ Wie der Königische selbst, so konnte auch **sein Haus nur** durch den **Glauben** selig werden. Und was **er** that, um es zu diesem Glauben zu führen, das müssen auch **wir** thun an unsern Häusern. Was that er nun?

Zuvörderst dürfen wir nicht übersehen, daß sein Haus nicht eher zum Glauben kam, als **er selbst** dazu gekommen war. Denn es heißt nicht: „Sein Haus und er glaubte,“ sondern: „**Er** glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Aber dadurch allein, daß er gläubig wurde, wurde sein Haus noch nicht gläubig. Das Licht unter dem Scheffel leuchtet nicht, aber auf dem Leuchter scheinet es helle. Er mußte das Licht seines Glaubens leuchten lassen. Und er ließ es leuchten, indem er seinem Hause **predigte** vom Glauben, indem er erzählte, was Jesus an ihm gethan, und alle ermahnte, daß sie diesen Jesus sollten annehmen, wie er ihn hatte angenommen. Jedoch die Hauptsache war, daß der **Herr** seinen Segen gab zu seinen Bemühungen, und, wie er an ihm selbst gethan, in den Herzen der Seinen auch den Glauben anfing und vollendete. Das ist der Weg, der auch uns vorgezeichnet ist.

Ein Blinder kann dem andern Blinden den Weg nicht weisen, sie werden beide in die Grube fallen. Alles Reden von Gottes Wort, alles Ermahnen und Warnen, alles Drohen und Strafen in unserm Hause wird nichts helfen, wenn wir **selbst noch nicht gläubig geworden** sind. Wir müssen daher bei **uns** den Anfang machen; wir müssen selbst erst zu Jesu hin, wir müssen selbst erst zu seinen Füßen liegen und ihm unsere Missethat bekennen; wir müssen selbst erst Gnade um Gnade von ihm genommen und die Kraft des Glaubens erfahren haben, eher können wir nicht hoffen, die unsrigen zu demselben zu füh-

Digitized by Google

ren; ja wir dürfens nicht einmal unternehmen, denn der Herr spricht: „Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?“ (Ps. 50, 16. 17.)

Nun aber kommt der Glaube nicht vom Glauben, sondern der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Nachdem wir also gläubig geworden sind, müssen wir predigen unserm Hause den Glauben. Es ist nicht genug, daß wir unser Haus anhalten, Gottes Wort zu hören und zu lesen, wir selbst müssen predigen. „Wie“, sprichst du, „kann ich predigen, da ich kein Prediger bin?“ — Hast du den wahren Glauben, so bist du wohl ein Prediger, weß Standes du auch seyest, und mehr als das, ein königlicher Priester. Der Apostel spricht zu den Gläubigen: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum.“ (1 Petr. 2, 9.) Es bedarf hier keiner kunstvollen Predigt und keiner zierlichen Rede. Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Ist dein Herz voll des Geistes und Glaubens, so wird dein Mund beweglicher, lieblicher und kräftiger von Jesu Liebe zeugen können, als der beredteste Prediger, wenn er den Glauben nicht hat. Der langvergessene häusliche Gottesdienst muß wieder aufgerichtet werden nach unserer Väter Weise; wir müssen die unsern um den Hausaltar sammeln, mit ihnen das Wort Gottes lesen, die Liebe Jesu ihnen anpreisen und sie bitten und ermahnen an Christus Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Es wird freilich oft geschehen, daß unser Haus unserer Predigt nicht glauben will, daß die Kinder nicht hören mögen, die Dienstboten gar weglaufen. Doch das darf uns den Muth nicht nehmen; da sollen wir nur merken, daß weder der da pflanzt, noch der begeußt, etwas ist, sondern den das Gedeihen giebt, daß Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Es soll uns demüthigen und zum Gebet treiben; wir sollen vor den Herrn hintreten, um Geduld und Ausdauer und Treue bitten; wir sollen nicht aufhören ihn anzurufen für die Seelen unseres Hauses, bis wir sie alle erbetet haben. So müssen wir bitten, wenn unser Haus soll gläubig werden.

Ihr

Digitized by Google

Ihr Hausväter und Hausmütter! Gott hat euch ein Haus gegeben; er hat euch Kinder gegeben. Hat er sie euch dazu gegeben, daß ihr lediglich für die Welt sie sollt erziehen, und in den Künsten der Welt abrichten lassen, daß ihr ihre Sündenlust sollt nähren und ihre jungen Seelen dem Feinde zuführen? Gott hat euch Dienstboten, hat euch Arbeiter und Gehilfen eures Werkes gegeben, dem einen mehr, dem andern weniger. Wozu hat er euch über diese gesetzt? Dazu, daß mit ihrem Schweiße sie lediglich euch sollen nähren, daß ihr sollt über sie herrschen und eure Laune an ihnen auslassen, und sie quälen und peinigen? Nein! Gott hat euch dazu über sie gesetzt, daß ihr ihre Seelen dem Herrn Jesu sollt zuführen, wie ihr wisset und könnt; und er wird euch zur Rechenschaft fordern für eine jede Seele, die in eurem Hause ist und gewesen ist. — Was habt ihr nun für diese unsterbliche Seelen, die Christus auch sein Blut gekostet haben, gethan? Habt ihr schon ernstlich gefragt: „Was soll ich thun, daß ich und mein Haus selig werde?“ Seyd ihr gläubig geworden und habt ihr eurem Hause den Glauben gepredigt? Führt ihr eure Kinder zu Christo, und habt ihr für die Seelen eurer Knechte und Mägde gesorgt? Bittet ihr für sie und steht ein Altar in eurem Hause, um den ihr sie versammelt, und an dem ihr täglich eures priesterlichen Geschäftes wahrnehmt? Sorgt ihr wenigstens dafür, daß euer Haus zum Hause des Herrn gehe? Lasset ihr ihnen Zeit, dahin zu gehen?

Wie viele unter uns werden diese Fragen mit einem freudigen Ja! beantworten können? Es stand einst besser um den häuslichen Wesen. Unsere Väter hatten auch ihre Sünden, aber Gottes Wort und Gottes Furcht wohnete in ihren Häusern. Das Unglaube unserer Zeit ist auch in diese Heiligthümer des Herrn gedrungen, und hat die fürchterlichsten Verwüstungen hier angerichtet. Da wird kein Gesang mehr gehört, keine Bibel gelesen, kein erbauliches Gespräch geführt, kein Sonntag geheiligt, da gleicht es Häusern, aus denen nicht einer zur Kirche kommt; vom Morgen bis zum Abend, Sonntag und Alltag geht das wilde weltliche Treiben unter Schelten und Toben fort, man kommt selbst nicht zur Ruhe, und läßt andere nicht zur Ruhe kommen; und bricht man einmal einige Stunden von der Arbeit ab, so stürzt man sich ins Gewühl rauschender Lust hinein. Die

Digitized by Google

Kinder sollen zierlich gebildet und herrlich gekleidet werden, ob man ihre Seelen dem Feinde zuführt, darnach fragt man nicht; die Dienstboten sollen nur arbeiten; ob sie selig werden, das ist einem einerlei; man nimmt überhaupt keinen Theil an ihrem Schicksal; man erfreuet sie durch kein freundliches Wort und keinen freundlichen Blick. Aber wir ernten auch die Früchte dieser Gottlosigkeit; der Friede und die Zucht sind aus den Häusern gewichen; die Ehen werden getrennt; die Kinder wollen nicht mehr gehorchen; die Dienstboten sind mürrisch, aufsätzig, ausschweifend, untreu und machen den Herrschaften unsäglichen Verdruß. Bleiben wir auf diesem Wege, so werden wir noch mehr erleben! Auf dem Glück der Häuser ruhet das Glück der Völker; empören sich die Glieder der Häuser gegen einander, so werden's die Völker auch thun. Den Anfang haben wir gesehen, das Ende ist nahe! Und was werden wir sagen, wenn nun Gott das Blut der uns Anvertrauten von uns fordert?

Darum, meine Lieben! lasset uns eilig umkehren auf dem verderblichen Wege. Ein jeder unter uns beginne heute zu fragen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ und thue das, was ihm durch das Wort Gottes jetzt geboten ist; er glaube an den Herrn Jesum. Alle Hausväter und Hausmütter beginnen zu fragen: „Was muß ich thun, daß mein Haus selig werde?“ und thun wieder, worauf sie das Wort Gottes jetzt hingewiesen hat; sie führen ihr Haus zum Glauben an den Herrn Jesum. Lasset uns unsere Kinder nicht für die Welt, sondern für den Himmel erziehen und Dem zuführen, dem sie sein Blut gekostet haben, daß sie uns nicht einst verfluchen, sondern segnen. Nähern wir uns unsern Dienstboten wieder freundlich, zeigen wir ihnen unsere Liebe, tragen wir sie mit Geduld, hören wir nicht auf, ihnen die Liebe Christi anzupreisen. Richten wir die umgestoßenen Hausaltäre wieder auf, lassen wir das Wort Gottes reichlich unter uns wohnen, ermahnen wir einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und über das alles bitten wir für uns und unser Haus. Der Herr wird unsere Bitten hören; er wird Gnade geben, daß es von einem jeden heiße: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ O wie wird dann unser Haus eine Kirche Gottes seyn, eine Wohnung der Zucht und Ordnung, eine verschlossene Veste

dem

Digitized by Google

den Bösen, eine Hütte des Friedens, ein Vorhof des Himmels! Wie werden unsere Nachkommen uns selig preisen, daß wir ihnen ein so schönes Erbtheil hinterlassen haben, wie wird der Herr, wenn wir über Wenigem getreu gewesen sind, über so Viel uns setzen. Amen.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 18, 23 — 35.

Woher, Geliebte im Herrn! der Zwist, welcher die Ehen zerrüttet, die Kinder gegen die Eltern, und diese gegen jene empört, welcher Brüder und Schwestern, Freunde und Nachbarn entzweiet, und über die ganze Welt so viel Elend und Jammer verbreitet? Daher, daß ein jeder das Seine sucht, daß er das Recht des andern nicht achtet, daß er seine Zunge nicht zu zähmen, und seinen Zorn nicht zu mäßigen weiß? Daher gewiß, aber noch vielmehr daher, daß man nicht vergeben und vergessen kann. Denn bei der Sündhaftigkeit, die uns allen anklebt, wird es an Gelegenheit zu mannigfaltigem Zwist nie fehlen; aber wenn man gleich bereit wäre zum Vergeben, so würde derselbe im Keime erstickt werden. Nun aber ist man zu nichts weniger geneigt, als dazu, und man sucht alles hervor, um den unversöhnlichen Sinn zu rechtfertigen. Man meint, man könne nicht alles sich gefallen, und mit Füßen sich nicht treten lassen; man müsse sein Recht behaupten, und dürfe die Gewaltthätigen in ihrem Uebermuthe nicht bestärken. Bedenken dieser Art mochten auch wohl den Petrus zu der Frage an den Herrn veranlassen: „Wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Aber was antwortet Jesus? Er spricht: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ Und in dem Gleichnisse, das unser Text aufstellt, hält er ihm eben sowohl diese Pflicht vor, als auch die Gründe, warum unser Vergeben keine Grenzen haben dürfe. Liegen diese letztern nach erwähntem Gleichnisse nirgends anders, als in der unbegrenzten Barmherzigkeit, die wir von Gott immerfort erfahren, so werden wir den Inhalt desselben

Digitized by Google

den am besten zusammenfassen in den Worten, an welche unsere heutige Betrachtung sich anschließen soll:

Gottes Huld bei unserer Schuld
Lehr' uns Nachsicht und Geduld.

I.) Wir wollen die erste recht zu erkennen suchen,
II.) damit wir die Verpflichtung zur zweiten desto deutlicher einsehen mögen.

I.) **Gottes Huld** und **unsre Schuld**, — welch eine Zusammenstellung, wie beschämend für uns, und doch wie unabweisbar!

Unsere Schuld zwar, wie offenbar sie auch ist, **gestehen wir nicht** gern ein. Es giebt Leute, welche alle Schuld vor Gott frech abläugnen, und sprechen: „Wir haben keine Sünde!“ Die meisten indeß sind noch einiger Schuld geständig, die ganze läugnen auch sie. Viele aber merken wohl, daß ihre Schuld sehr groß sey vor Gott; mit dem Entschuldigen will es ihnen nicht gelingen; sie suchen sich zu zerstreuen, so gut es sich thun läßt; und am Ende vergessen sie ihre Schuld. Aber auf die Länge hält das Läugnen, das Entschuldigen, das Vergessen nicht Stich. Der Anfang unsers Gleichnisses lehrt es uns.

„**Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.**“ Der König ist Gott, die Knechte sind wir. Der Mensch meint zwar oft, er sey Herr, und nicht Knecht. Er erwirbt mit seiner Hände Arbeit das Brot, das er isset, er kleidet sich, er bauet sich ein Haus, er erwirbt sich Geld und Gut; er denkt und glaubt, was er will, er thut, was er will, Gutes und Böses durch einander, wie es ihm in den Sinn kommt; nirgends siehet er Gottes Hand und Gottes Macht; darum dünkt er sich einen Herrn und nicht einen Knecht. Aber wir sind doch nur Knechte Gottes. Gott ist der Herr und Schöpfer der Welt; die Kräfte, mit denen wir erwerben, das Brot, das wir essen, die Kleider, die wir tragen, die Häuser, die wir bewohnen, sind von Gott; die Verhältnisse, in denen wir leben, hat er geordnet; er zeigt uns oft, daß wir nicht thun können, was wir wollen; unsere Unternehmungen läßt er scheitern, unsere Häuser verbrennen, er läßt uns krank werden, er spricht plötzlich, wenn wir unsere Scheunen abreißen und größere

Digitized by Google

sprechen wollen: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Ueberdieß haben wir ein Gewissen, das laut in uns ruft: „Gott ist Richter!“ in der Taufe hat uns Gott förmlich zu seinem Dienste gedinget, und wir haben ihm feierlich Gehorsam gelobt, und haben dieß Gelübde bei unserer Einsegnung erneuert, und erneuern es bei jeder Beichte. Darum ist Gott König, wir aber sind Knechte Gottes. — Der König wollte mit seinen Knechten rechnen. Wer will dem Herrn das Recht streitig machen, von seinen Knechten und Haushaltern Rechenschaft zu fordern? Sind wir Gottes Knechte, so steht er auch mit uns in Rechnung, und fordert von uns Rechenschaft. So oft unser Gewissen schlägt und an ein Unrecht uns erinnert, das wir gethan haben oder noch thun wollen oder eben thun; so oft das Wort Gottes zu uns redet, und Gottes Gebot unsere Uebertretungen uns vorhält; so oft wir zur Beichte und zum Abendmahl gehen, und Bekenntniß unserer Sünden von uns gefordert wird; so oft ein Diener Gottes, ein Vater, eine Mutter, ein Freund oder wer es sonst ist, unserer Pflichten uns erinnert, und unsere Sünden straft; so oft der Geist Gottes bei uns anklopft, und unsere Versäumnisse uns aufdeckt, unsere Vergehungen rügt, unser Herz in Angst setzt, — will Gott mit uns rechnen. Aber weil wir wohl merken, daß unsere Rechnung nicht gut steht, wollen wir nicht gern mit uns rechnen lassen; wir verschieben es, bis wir gelegene Zeit haben; wir zerstreuen uns, und viele sterben dahin, ohne zu wissen, wohin sie mit Gott sind. Doch es kommt endlich ein Tag der Rechenschaft, dem niemand entgehen wird; Gott hat gesetzt einen Tag, an dem er richten will den Kreis des Erdbodens durch einen Mann, in dem ers beschlossen hat. Da werden versammelt werden alle Völker des Erdbodens, da müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben. Und das ist nun der Tag, wo unsere Schuld, wir mögen sie geläugnet, oder verkleinert, oder vergessen haben, wird offenbar werden.

Als der König anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Zehntausend Pfund, — nach unserm Gelde an funfzehn Millionen

Digitized by Google

Thaler! Welch eine Summe, welch ein Ergebniß der Rechnung! Der König muß eben so genau gerechnet haben, als der Knecht sich tief verschuldet hatte. **Gott** wird auch **genau** mit uns **rechnen**. **Wir** haben manches **vergessen**, was in unserer Rechnung steht: er hat **nichts vergessen**, er weiß alle seine Forderungen und alle unsere Schulden, denn er hat alles in sein Buch geschrieben, und was da geschrieben steht, das ist giltig; wenn es in unserm Buche anders stände, so haben wir gefehlt, nicht er. — **Wir übersehen** vieles, was in unserer Rechnung steht; wir machen immer nur einen allgemeinen Ueberschlag, und denken nicht an unsere einzelnen Sünden: **er übersiehet nichts**; bei ihm ist keine Abrechnung in Bausch und Bogen; jede Zahl wird aufs genaueste angesehen. Gott geht unser ganzes Leben mit uns durch; unsere Jugend, wie unser Alter, jedes Jahr, jeder Monat, jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick unseres Lebens wird geprüft. Alle unsere Werke werden gerichtet, von einem jeden unnützen Worte, das wir geredet haben, müssen wir Rechenschaft geben; der verborgene Rath unserer Herzen wird offenbar werden, von den unzähligen Gedanken, die nicht bloß heute und gestern, sondern auch an jedem Tage der zwanzig, vierzig, sechszig, achtzig Jahre, welche unser Leben zählt, in unserm Herzen auf- und niedergestiegen sind, wird jeder einzelne ans Licht gezogen werden. Alle Verhältnisse unsers Lebens wird Gott mit uns durchnehmen. Er wird uns fragen, ob wir unsere Ehe im Frieden nicht bloß, sondern auch als vor Ihm geführt; ob wir unsern Eltern keine Seufzer und Thränen haben ausgepreßt; ob wir unsern Lehrern gehorcht; ob wir Obern und Herrschaften die schuldige Ehrfurcht erwiesen; ob wir unsere Kinder nicht für die Welt, sondern in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen haben; ob wir das Dräuen ließen gegen unsere Knechte und Mägde, und allezeit bedachten, daß wir einen Herrn über uns im Himmel haben; ob wir unsern Brüdern und Schwestern die schuldige Liebe erwiesen; ob wir mit unserm Nächsten in Eintracht lebten; ob wir barmherzig gegen die Armen, dienstfertig gegen jedermann waren. Alle Gebote wird er mit uns durchnehmen. Er wird den Götzendienst, den wir mit der Ehre, dem Golde, der Weltlust trieben, er wird jedes Fluchwort, jeden unnützen und falschen

Digitized by Google

schen Schwur, jedes heuchlerische Gebet, jede Verachtung seines Wortes, jeden Ungehorsam gegen dasselbe, jede Gewaltthätigkeit, jede Schimpfrede, jeden gehässigen Gedanken, den wir uns gegen den Nächsten erlaubten, alle Hurerei und Ehebruch, jede böse Lust, der wir nachhingen, jeden Diebstahl, jeden Betrug, jede Veruntreuung, jede Lüge, jede Verläumdung, jede sündliche Begierde — das alles wird er uns vorhalten, und wird es richten. Er wird uns darauf hinweisen, wie er mit Liebe und Ernst so oft uns zur Buße gelockt, und wie wir unsere Herzen dagegen verhärtet; wie er in seinem Sohne Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit uns angeboten, und wie wir das uns dargebotene Heil verworfen und dem heiligen Geiste widerstrebt haben; wie er in der Taufe uns gereinigt, und wie wir mit Sünden uns wieder besudelt; wie er zu seinem Tische uns geladen, und wie wir nicht gekommen; wie er die ganze Zeit unsers Lebens uns ist nachgegangen, und wie wir ihm immer entflohen sind. — **Wir rechnen** gewöhnlich ganz **falsch**. Wir kennen den Zahlenwerth in unserer Rechnung nicht; die Tausende gelten kaum Hunderte, die Hunderte nicht Zehn, d. h., die großen Sünden sind uns nur unbedeutende Fehler, und viele Sünden achten wir für gar keine. **Er** aber wird **recht rechnen** und richten, alle unsere Sünden mit dem Lichte seiner Wahrheit und Heiligkeit beleuchten und in ihrer ganzen Scheußlichkeit darstellen. Da wird dann jeder Haß als Todtschlag, jeder unzüchtige Blick als Ehebruch, jeder Neid als Diebstahl erscheinen, und so in unserer Rechnung aufgeführt seyn. — Wenn Gott aber so anfängt, mit uns zu rechnen, wie werden wir bestehen? O wie wird unsere Schuld heranwachsen, wie wird sie über unserm Haupte zusammenschlagen! Die Schuld jenes Knechtes war doch noch zu berechnen und zu zählen: aber unsere Sünden können nicht gezählt, noch berechnet werden. **Unermeßlich** ist die **Sündenschuld**, welche am Tage der Rechenschaft bei uns zum Vorschein kommt!

Was fordert nun der König von dem Knechte, da er der ungeheuren Schuld überwiesen war? Er fordert, daß er **bezahle**. Und wie steht es nun mit dem Knechte? **Er konnte nicht bezahlen.** Und was der König von dem Knechte forderte, das fordert Gott auch von uns, denn er ist ein gerechter Richter.

In

Digitized by Google

In unsern Gemüthern steht es eingegraben mit unauslöschlicher Schrift, und die Bibel bestätigt es auf allen ihren Blättern: „Unsere Schuld muß bezahlt werden!“ Aber wovon wollen wir bezahlen, womit wollen wir wieder gut machen, was wir verschuldet haben? Mit unserm Golde? „Meinest du, daß er deine Gewalt achte, oder Gold, oder irgend eine Stärke oder Vermögen?“ (Hiob 36, 19.) Mit Opfern und Brandopfern? „Was soll mir die Menge eurer Opfer! spricht der Herr.“ (Jes. 1, 11.) Mit unserm Gebete? „Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blutes!“ spricht der Herr. (Jes. 1. 15.) Mit guten Vorsätzen? Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Mit Besserung unsers Lebens und guten Werken? „Wenn ihr alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seyd, so sprecht: „„Wir sind unnütze Knechte gewesen!“““ sagt Christus. O meine Theuren! was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse! Wir haben nicht zu bezahlen; unsere Schuld wird am Tage des Gerichts offenbar werden nicht bloß als eine unermeßliche, sondern auch als eine unbezahlbare Schuld.

Und was geschah nun mit dem Knechte, da er nicht konnte bezahlen? „Der Herr hieß verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, bis es bezahlet würde.“ Ja, so wahr der Herr ist heilig in allen seinen Wegen und gerecht in allen seinen Werken; so wahr er ist ein starker und eifriger Gott, der da gedräuet hat, zu strafen alle die, welche seine Gebote übertreten, und heimsuchen will die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied: so wahr wird er auch unsere Sünden nicht so lassen hingehen. Verkauft sind wir um unserer Sünde willen unter Gottes Zorn und Ungnade, wir und unsere Kinder, verlorne Menschen, welchen nichts gebührt, als eine Ewigkeit voll Qual. Das ist der schreckliche Schluß der Rechnung, welche Gott mit uns hält. Und was sollen unter diesen Umständen wir thun? Wollen wir Einspruch erheben gegen das Urtheil des Herrn? Bei wem? Er ist der höchste Richter, und hat keinen mehr über sich. Oder uns empören? Der im Himmel wohnet, lachet

unser,

Digitized by Google

unser, der Herr Gottes unser. (Ps. 2, 8.) Das sollen wir thun, was der Knecht that im Evangelio. Denn werden wir Gottes Gnade erfahren, wie der Knecht des Königs Milde —

Gottes Huld bei unserer Schuld.

Unbezahlbar war des Knechtes Schuld; umsonst schenkte sie ihm sein Herr. Wenn wodurch erlangte er des Königs Gnade? Dadurch, daß er einen Vergleich mit demselben schloß? daß er einen Theil der Schuld abtrug mit fremdem Gelde? Nein. Wie heißt es von ihm? Er fiel nieder, betete ihn an und sprach: „Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“ Unbezahlbar ist unsere Schuld; umsonst schenkt sie uns Gottes Huld. Wir dürfen unsere Sünden nur nicht läugnen; denn so wir unsere Sünden bekennen, so ist er gerecht und treu, daß er uns die Sünde vergiebt, und reinigt uns von aller Untugend! (1 Joh. 1, 9.) Wir dürfen nur niederfallen vor ihm in schmerzlicher Reue; denn so spricht der Herr: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte.“ (Jes. 66, 2.) Wir dürfen nur um Gnade bitten, denn wer da bittet, der nimmt; wir dürfen nur zuversichtlich glauben, daß Gott um Christi willen uns alle Schuld geschenkt hat, denn dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4, 5.)

Unermeßlich war des Knechtes Schuld; der König schenkt ihm alles, und die Strafe dazu; denn es jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Unermeßlich ist unsere Sündenschuld, aber alles, alles schenket auch uns Gottes Huld. Aufhört im Zorn uns anzublicken, jammert ihn unserer, wie den König des Knechts jammerte. „Meinest du,“ ruft er, „daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen? So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Kehre wieder, du Abtrünniger,“ spricht der Herr, „so will ich mein Antlitz nicht gegen dich verstellen. Denn ich bin barmherzig, ich will nicht ewiglich zürnen.“ (Jer. 3, 12.) „Ist Ephraim nicht mein theurer Sohn, und mein trautes Kind?“ spricht

(bin) der-

derselbe, „darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß.“ (Jer. 31, 20.) Der verlorne Sohn macht sich auf, und kommt zu seinem Vater. „Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn.“ (Luc. 15, 20.) So jammert den Vater im Himmel auch seiner verlornen und verschuldeten Kinder, vergisset alles Zorns und aller Bitterkeit gegen sie, fasset sie in die Arme seiner Liebe, und küsset sie mit dem Munde seiner Gnade. Es jammert ihn nicht allein unser; er läßt uns auch los. So ohne Weiteres zwar kann es nicht geschehen; die Schuld muß irgend wie bezahlt oder gebüßt werden, damit Gottes Majestät unverletzt bleibe. Wir können sie aber nicht bezahlen, und umsonst soll sie uns doch geschenkt werden. Da giebt Gott seinen Sohn, seinen eingebornen Sohn dahin für die Sünder; der tritt für uns ein, Gott rechnet mit ihm, und rechnet ihm alles an, was wir verschuldet haben. Christus ist weder uns, noch Gott etwas schuldig, aber er bezahlt alle unsere Schuld, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute; er trägt unsere Krankheit, und ladet auf sich unsere Schmerzen, er wird um unserer Sünde willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet, auf daß wir Frieden hätten. Nun kann Gott uns loslassen; nun läßet er uns auch los; und alle Schuld erläßet er uns auch, jene ganze unermeßliche und unbezahlbare Schuld! Denn so spricht der Herr: „Ich will sie reinigen von aller Missethat, damit sie wider mich gesündiget haben; und will ihnen vergeben alle Missethat, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben.“ (Jer 33, 8.) „Wenn eure Sünde blutroth ist, so soll sie schneeweiß werden, wenn sie ist wie Rosinfarbe, so soll sie wie Wolle werden!“ So unermeßlich unsere Schuld ist, so unermeßlich ist seine Huld!

Höret es, höret es, ihr Sünder! alles, was ihr gesündiget habt von eurer Jugend an bis jetzt, soll vergeben, alle eure Schuld, die in den Büchern Gottes steht, getilgt werden! Wie würdet ihr eilen und laufen, wenn es hieße: „Kommt, eure Geldschuld soll gestrichen werden, gebt sie an!“ Bedenket, daß diese mit dem Tode verfällt; für jene müsset ewig ihr büßen! Darum kommt, und bekennet eure Sünden vor Gott, damit sie

euch

Digitized by Google

euch vergeben werden! Aber bedenket auch, was Gottes Huld euch lehren soll. Sie soll euch lehren Nachsicht und Geduld mit den Brüdern.

II.) **Gottes Huld bei unserer Schuld lehre uns Nachsicht und Geduld.** Das wollen wir jetzt noch kürzlich erwägen.

Eine unermeßliche Schuld hat Gott uns erlassen; **nicht unermeßlich**, gering und unbedeutend dagegen ist die **Schuld des Nächsten**; und wir sollten sie ihm nicht erlassen? Derselbe Knecht, dem der Herr die zehn tausend Pfund geschenkt hatte, **geht hinaus und findet einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig.** Es sind keine zehntausend, keine tausend, nicht einmal hundert Pfund, sondern nur hundert Groschen, die er ihm schuldig ist. Konnte er die Kleinigkeit ihm nicht schenken, er, dem so viel erlassen war? — Gott hat uns zehntausend Pfund geschenkt; nur hundert Groschen ist der Nächste uns schuldig. Zwar, wenn jemand uns beleidigt hat, wenn er unsere vermeintlichen Rechte gekränkt, wenn er übel von uns geredet, wenn er mit einem Worte, einem Blicke uns zu nahe gekommen ist, so erscheint uns seine Schuld nicht wie hundert Groschen, sondern wie zehntausend Pfund, so groß, so unüberwindlich groß! Aber wenn er nun mit uns rechnen wollte, wie wir mit ihm: würde die Rechnung sich nicht heben? Und wenn, was er an uns verschuldet hat, wir vollends nun halten gegen das, womit wir Gott verschuldet sind: wie ist jenes der Rede kaum werth! Und wenn Gott uns das Große Unermeßliche mit so unbeschreiblicher Huld zu schenken bereit ist, wie wollten wir das Geringe, kaum Nennenswerthe, dem Nächsten nicht nachsehen und Geduld mit ihm haben?

Umsonst hat Gott uns die große Schuld geschenkt; **nicht einmal umsonst** wohl verlangt der Nächste von uns die Erlassung seiner Schuld. Er bietet die Hand zur Versöhnung, er bittet um Vergebung, er verspricht uns einen Schadenersatz, wenn er uns Schaden zufügte, eine Ehrenerklärung, wenn er unsern guten Namen angriff, einen Vergleich, wenn wir im Prozeß mit ihm lagen. Wie? und wir wollten noch zögern, die Schuld ihm zu erlassen?

Wisset aber, wenn wir nicht werden vergeben des Nächsten

Digitized by Google

sen Schuldner werden wir Gottes Huld verscherzen. Was that der von seinem Herrn begnadigte Knecht dem Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig war? Schenkte er ihm die Schuld? Nein! Er griff ihn an, würgte ihn, und sprach: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist!“ Und als sein Mitknecht vor ihm niederfiel, wie er vor seinem Herrn niedergefallen war, und ihn flehte, wie er seinem Herrn gefleht hatte: „Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!“ da wird doch die Erinnerung an seine eigene Angst und Freude sein Herz zu Nachsicht gestimmt haben? Auch das nicht! „Er aber wollte nicht,“ sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Doch was war die Folge dieses grausamen Benehmens? Lesen wir weiter: „Da seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.“ Und als der Herr um diese gerechten Klagen seinen besseren und treuen Diener ergriffen, was that er? Hatte er noch Geduld mit ihm? Nein, da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest: solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er bezahlte alles, was er ihm schuldig war.

Wer unter uns findet sein Urtheil des Königs nicht gerecht? Wer freuete sich desselben nicht? Wen hätte nicht Mitleiden des Knechtes nicht empört? Aber den König David empörte das Mitleiden des reichen Mannes auch nicht, bis ihm sein eigenes Schäflein genommen; der Mann ist ein Kind des Todes, der solches gethan hat!“ rief er im Zorn. Wie aber sprach der Prophet Nathan? Er sprach: „Du bist der Mann!“ Ja, Du! Und wer hat Wehe ausgerufen über diesen Knecht, zu dem sage auch ich: „Du bist der Mann!“ Müssen wir denn nicht zu unserer Beschämung unser eigenes Bild in dem des Knechtes erblicken? Wie so leicht vergessen wir der unbegreiflichen Huld, die uns von Gott widerfahren ist, wie sehr geneigt

ist

neigt sind wir, über den Nächsten herzufahren, der uns geringes Unrecht uns zugefügt hat! Wie eilfertig und strenge sind wir in unserm Urtheil über andere, wie bitter in unserm Tadel, wie breit, verleumderische Gerüchte in Umlauf zu bringen! Wie hoch nehmen wir eine Kleinigkeit, ein übereiltes Wort, einen unschuldigen Scherz, eine zweideutige Miene auf, wie leicht ist unser Zorn entflammt, wie kennt unsere Wuth so oft gar keine Grenzen, wie entschließen wir uns so schwer, die Hand zur Versöhnung zu bieten, wie tragen wir oft Jahre lang nach, und wie viele sterben dahin mit unversöhnlichem Sinn! Aber meinet ihr, daß Gott werden diese unsere Thaten verborgen bleiben? O es giebt noch Mitknechte, es giebt liebende Seelen, welche sehr betrübt werden über unsere Hartherzigkeit; ihre Seufzer, die Seufzer derer, welche vergebens uns zu versöhnen suchten, die Klagen der Diener Gottes, die uns ohne Erfolg erinnerten und ermahnten, und selbst die heiligen Engel bringen alles vor den höchsten Richter. Und wird er es gleichgültig mit anhören? Nein! Er wird uns vor sein heiliges Gericht fordern, er wird zu uns sprechen, wie der König zu seinem Knechte: „Du Heuchler! all' die unermeßliche Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Und wir werden verstummen müssen; und er wird seine Gnade von uns nehmen, und wird uns der wohlverdienten Strafe überlassen, und wir werden nicht herauskommen, bis wir auch den letzten Heller bezahlet haben. Ja, so wird Gott uns thun, wenn wir nicht vergeben von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle!

Woher aber kam es, daß jener Knecht so hart gegen seinen Mitknecht war? Wäre dieß möglich gewesen, wenn er die Gnade seines Herrn recht erkannt und gefühlt hätte? Gewiß nicht. Er heißt deßhalb auch ein Schalksknecht. Darum, meine Theuren! lasset uns nicht solche Schalksknechte seyn, lasset uns unsere Schuld vor Gott recht erwägen und fühlen, lasset uns aufrichtigen Herzens um Erbarmen zu ihm schreien, lasset uns lebendig erkennen, wie groß Gottes Gnade gegen die Sünder ist, lasset uns dieser Gnade nur erst recht gewiß werden und der Vergebung unserer Sünden: dann werden wir es nicht mehr

über

Digitized by Google

über das Herz bringen können, dem Nächsten die Vergebung zu verweigern, auf die er den gerechtesten Anspruch hat, dann werden wir die Sonne nicht mehr untergehen lassen können über unserm Zorne, und lieber alles dulden, als mit ihm in Feindschaft bleiben, dann wird uns Gott am Tage des Gerichts nicht von sich zurückstoßen, sondern in die Hütten des ewigen Friedens einführen. Amen.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 22, 15—22.

„Alle Heiden umgeben mich; sie umgeben mich allenthalben; sie umgeben mich wie Bienen; sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen.“ So muß ein gerechter David klagen. Wohin seine Blicke sich wenden, sieht er Feinde; wohin sein Arm sich ausstreckt, für die Ehre des Herrn zu streiten, sieht er sich gehemmt und gestoßen. Aber sein Glaube wankt nicht, seine Hoffnung auf den Herrn Herrn, der da hilft und vom Tode errettet, stehet fest und unbeweglich. „Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen!“ ruft er im heiligen Eifer; und im Geiste höret er schon die Siegeslieder, welche zum Preise des Höchsten erschallen werden. „Man singet mit Freuden,“ spricht er, „vom Sieg in den Hütten der Gerechten: „„die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg!““ (Ps. 118.) Werfen wir einen Blick in unser Evangelium, so sehen wir den, auf welchen David hoffte, und den er im Geiste seinen Herrn nannte, umgeben von Feinden, und bedrängt, wie ihn, aber zu unserm Troste und unserer Freude sehen wir auch seine Rechte siegen und hoch erhöhet. Wohlan denn, so sey der Wahlspruch, mit dem wir uns an die Auslegung unsers Textes begeben:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Wir betrachten näher

I.) den Streit, der sich gegen sie erhebt,
II.) den Sieg, welchen sie davon trägt.

I.)

Digitized by Google

1.) Es ist kein offener ehrlicher Streit, der hier gegen den Herrn sich erhebt; nicht Mann gegen Mann, nicht Schwert gegen Schwert ficht hier; es ist ein Kampf der Arglist und Heuchelei, aber eben deßhalb nur um so gefährlicher.

Von den Pharisäern ging dieser Streit aus. In verschiedenen Gleichnissen hatte der Herr ihnen ihren hartnäckigen Widerstand gegen das in ihm erschienene, und durch ihn dargebotene Heil und die endlichen Folgen desselben auf das nachdrücklichste vorgehalten. In den Weingärtnern, an welche der Hausvater verschiedene Knechte und sogar den Sohn und Erben gesandt, und welche er dann umbringen ließ, weil sie jene verstoßen und diesen getödtet hatten, in den Hochzeitgästen, die eine nicht minder gerechte Strafe empfingen, weil sie des Königes Ruf schimpflich verachtet, hatten sie ihr eigenes Bild und dereinstiges Schicksal erkennen müssen. Sie hätten nun sollen in sich gehen und darauf denken, wie sie dem allen entfliehen möchten; aber sie verstockten ihre Herzen, und sinnen jetzt auf Rache gegen denjenigen, der doch so treulich es mit ihnen meinte. O, daß nicht noch jetzt so viele Herzen nur um so widerspenstiger und erbitterter würden, je liebreicher sie ermahnt, und je dringender sie gewarnt werden vor dem schrecklichen Ende ihrer bösen Wege! —

Nicht so ohne Weiteres aber konnten die Pharisäer ihre Rache an dem Herrn auslassen; er stand in hohem Ansehn bei dem Volke; es bedurfte eines sehr scheinbaren Vorwandes zu seiner Verurtheilung; und um denselben aufzufinden, **gingen sie nun hin und hielten einen Rath.** An dem Wandel des Herrn aber war kein Tadel; er konnte vor alles Volk hintreten und fragen: „**Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?**“ So berathschlagten sie denn, **wie sie ihn fingen in seiner Rede.** Wie betrübend, daß diejenigen, welche Gott zu Führern und Vorbildern seines auserwählten Volkes gesetzt hatte, zu einem so niedrigen und schändlichen Zwecke sich versammeln! Aber müssen wir's nicht jetzt auch noch häufig sehen, wie gerade diejenigen, die Gott durch ihr Amt, ihren Stand, ihre Kenntnisse und Einsichten berufen hat, die andern zu leiten und ihnen vorzuleuchten, sich vereinigen, um gegen den Herrn zu streiten und sein Werk auf alle Weise zu hindern? Sind nicht

Digitized by Google

über das Herz bringen können, dem Nächsten die Vergebung zu verweigern, auf die er den gerechtesten Anspruch hat, dann werden wir die Sonne nicht mehr untergehen lassen können über unserm Zorne, und lieber alles dulden, als mit ihm in Feindschaft bleiben, dann wird uns Gott am Tage des Gerichts nicht von sich zurückstoßen, sondern in die Hütten des ewigen Friedens einführen. Amen.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 22, 15—22.

„Alle Heiden umgeben mich; sie umgeben mich allenthalben; sie umgeben mich wie Bienen; sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen.“ So muß ein gerechter David klagen. Wohin seine Blicke sich wenden, sieht er Feinde; wohin sein Arm sich ausstreckt, für die Ehre des Herrn zu streiten, sieht er sich gehemmt und gestoßen. Aber sein Glaube wankt nicht, seine Hoffnung auf den Herrn Herrn, der da hilft und vom Tode errettet, stehet fest und unbeweglich. „Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen!“ ruft er im heiligen Eifer; und im Geiste höret er schon die Siegeslieder, welche zum Preise des Höchsten erschallen werden. „Man singet mit Freuden,“ spricht er, „vom Sieg in den Hütten der Gerechten: „„die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg!““ (Ps. 118.) Werfen wir einen Blick in unser Evangelium, so sehen wir den, auf welchen David hoffte, und den er im Geiste seinen Herrn nannte, umgeben von Feinden, und bedrängt, wie ihn, aber zu unserm Troste und unserer Freude sehen wir auch seine Rechte siegen und hoch erhöhet. Wohlan denn, so sey der Wahlspruch, mit dem wir uns an die Auslegung unsers Textes begeben:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Wir betrachten näher

I.) den Streit, der sich gegen sie erhebt,
II.) den Sieg, welchen sie davon trägt.

I.)

Digitized by Google

I.) Es ist kein offener ehrlicher Streit, der hier gegen den Herrn sich erhebt; nicht Mann gegen Mann, nicht Schwert gegen Schwert ficht hier; es ist ein Kampf der Arglist und Heuchelei, aber eben deßhalb nur um so gefährlicher.

Von den **Pharisäern** ging dieser Streit aus. In verschiedenen Gleichnissen hatte der Herr ihnen ihren hartnäckigen Widerstand gegen das in ihm erschienene und durch ihn dargebotene Heil und die endlichen Folgen desselben auf das nachdrücklichste vorgehalten. In den Weingärtnern, an welche der Hausvater verschiedene Knechte und sogar den Sohn und Erben gesandt, und welche er dann umbringen ließ, weil sie jene verstoßen und diesen getödtet hatten, in den Hochzeitgästen, die eine nicht minder gerechte Strafe empfingen, weil sie des Königes Ruf schimpflich verachtet, hatten sie ihr eigenes Bild und dereinstiges Schicksal erkennen müssen. Sie hätten nun sollen in sich gehen und darauf denken, wie sie dem allen entfliehen möchten; aber sie verstockten ihre Herzen, und sinnen jetzt auf Rache gegen denjenigen, der doch so treulich es mit ihnen meinte. O, daß nicht noch jetzt so viele Herzen nur um so widerspenstiger und erbitterter würden, je liebreicher sie ermahnt, und je dringender sie gewarnt werden vor dem schrecklichen Ende ihrer bösen Wege! —

Nicht so ohne Weiteres aber konnten die Pharisäer ihre Rache an dem Herrn auslassen; er stand in hohem Ansehn bei dem Volke; es bedurfte eines sehr scheinbaren Vorwandes zu seiner Verurtheilung; und um denselben aufzufinden, **gingen sie nun hin und hielten einen Rath.** An dem Wandel des Herrn aber war kein Tadel; er konnte vor alles Volk hintreten und fragen: „**Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?**“ So berathschlagten sie denn, **wie sie ihn fingen in seiner Rede.** Wie betrübend, daß diejenigen, welche Gott zu Führern und Vorbildern seines auserwählten Volkes gesetzt hatte, zu einem so niedrigen und schändlichen Zwecke sich versammeln! Aber müssen wir's nicht jetzt auch noch häufig sehen, wie gerade diejenigen, die Gott durch ihr Amt, ihren Stand, ihre Kenntnisse und Einsichten berufen hat, die andern zu leiten und ihnen vorzuleuchten, sich vereinigen, um gegen den Herrn zu streiten und sein Werk auf alle Weise zu hindern? Sind nicht

Digitized by Google

nur zu viele Zusammenkünfte in der Welt solche Rathsversammlungen, in denen der Herr und sein Wort gerichtet wird? Giebt es denn nicht überall Menschen, welche sich ein Geschäft daraus machen, den Ungläubigen zu predigen, und den Namen des Herrn zu lästern, und giebt es nicht noch mehre, welche gern solchen satanischen Einflüsterungen ihr Ohr leihen und in das Kreuzige mit einstimmen, das jene haben angestimmt? Möchten wir solche Gesellschaften! Möchten wir unser Ohr nicht leihen den Verführern! Möchten wir dagegen suchen die Gemeinschaft der Gläubigen, die das Wort Gottes reichlich unter sich wohnen lassen, und einander vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern! „Wohl dem Menschen, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder; der nicht sitzet, da die Spötter sitzen: sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerath wohl.“ (Ps. 1, 1 — 3.)

Zwar wähnten auch die Pharisäer, obgleich sie im Rathe der Gottlosen wandelten, daß ihnen ihr Vornehmen wohl gerathen werde, weil sie nach ihrer Meinung alles dazu aufs klügste ausgedacht hätten. Denn sie sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern. Sie selbst gingen nicht, aber ihre Jünger und Schüler sandten sie, denn sie hofften, diese würden im Feuer der Jugend den Herrn noch muthiger und herzhafter angreifen, als sie selbst, und jener werde vor denselben sich auch weniger in Acht nehmen, da er es nicht mit den Meistern, sondern mit den Jüngern zu thun habe; dann auch berechneten sie klüglich, wenn die Sache ein schlimmes Ende nähme, würde der Schimpf nicht auf sie, die Meister, fallen, dagegen würde es ihrem Widersacher keine sonderliche Ehre sein, nur die Jünger überwunden zu haben. Sie sandten zugleich mit diesen aber auch Herodis Diener. Sonst waren sie diesen nicht zugethan, denn dieselben waren Freunde der von ihnen gehaßten Römer; als solche aber konnten sie ihnen sehr gerade nützlich werden, indem sie jede verdächtige Aeußerung des Herrn über die Römer gleich an den rechten Mann brächten. Deshalb

schlie-

Digitized by Google

schließen sie nun mit ihnen Friede, und senden sie mit ihren Jüngern. Aber traurig, wenn man mit seinen Feinden sich nur versöhnt, sobald sie ein Bündniß mit uns gegen den Herrn schließen wollen! Verabscheuungswürdig, wenn man den Nächsten, den Gott zu lieben befohlen hat, wie uns selbst, als Werkzeug zur Durchführung der sündlichsten Pläne mißbraucht, und verrätherisch in der Schlinge ihn sitzen läßt, nachdem man selbst den Kopf heraus gezogen hat! Entsetzlich, wenn man insonderheit die Herzen derjenigen, die der Herr unserer treuen Fürsorge hat anvertraut, die wir ihm sollen zuführen, weil ihrer das Himmelreich ist, die Jünger, die Schüler, die Kinder frühe einweihet in die Geheimnisse der Bosheit! Das ist das Aergerniß, das wohl kommen muß, nach Gottes Willen zwar nicht, aber um der Sünde des Menschen willen. „Doch wehe der Welt der Aergerniß halben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Warlich, wer da ärgert die Kleinen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ (Matth. 18, 6. 7.)

Möchten wir dieß Wehe nicht auf uns laden! Die Pharisäer hatten aber in vollem Maaße es auf sich geladen dadurch, daß die Verführung der Jünger ihnen vollkommen gelungen war. Höret nur, mit welcher meisterlichen Betrüglichkeit diese Jünger den Herrn anreden! „Meister,“ sprechen sie, „wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehn der Menschen.“ Sie nennen ihn Meister, und geben sich damit das Ansehn, von ihm lernen zu wollen, obgleich sie nur beabsichtigen, in seiner Rede ihn zu fangen. Diejenigen aber sind nicht besser, als sie, welche zu Christo sagen: Herr, Herr! aber den Willen seines Vaters im Himmel nicht wollen thun. Wird der Heilige und Gerechte nicht in seinem Zorne sie einst anreden: „Was heißet ihr mich Herr, Herr! und thut nicht, was ich euch sage?“ (Luc. 6, 46.) „Weichet von mir, ihr Uebelthäter?“ — Sie sagen aber weiter: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht.“ Die Heuchler! Wissen sie, daß der Herr wahrhaftig ist, warum glauben sie nicht der

Digitized by Google

Wahrheit, die er verkündigt? Wissen sie, daß er den Weg Gottes recht lehrt, warum gehen sie ihn nicht? Nun aber wird sie der Herr aus ihrem eigenen Munde richten. Indeß wissen nicht auch wir, was sie wußten? und noch viel besser, als sie? Ist es uns nicht gesagt worden von unserer Kindheit an, wird es uns nicht gepredigt sonntäglich, können wir es nicht aus unserer Bibel ersehen täglich, daß Christus der Weg und die Wahrheit und das Leben sey? Aber glauben denn alle der Wahrheit, die sie doch kennen, auf die sie getauft sind? Gehen denn alle den Weg, den sie wissen, den zu wandeln durch die heiligsten Gelübde sie gebunden sind? Lasset uns bedenken, daß ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, doppelter Streiche werth ist, und daß wir sie empfangen werden von dem, der nicht nach dem Wissen, sondern nach dem Thun richtet. — Sie geben dem Herrn endlich das Zeugniß, daß **er frage nach niemand, denn er achte nicht das Ansehn der Menschen.** Freilich wohl achtete der Herr nicht das Ansehn der Menschen, denn mit gleicher Freimüthigkeit strafte er die Häupter des Volks, die Hohenpriester, die Aeltesten und Schriftgelehrten, Könige und Fürsten, wie das Volk selbst. Aber mit diesem Lobspruche wollen sie ihn nur bethören, damit er desto eher sich verrathe in der Antwort, die sie von ihm begehren. Ein gewöhnlicher Kunstgriff des Feindes! Wenn er siehet, daß er mit Drohen nichts bei uns ausrichtet, so versucht er es mit Loben; und wie viele sind dadurch schon gefället worden!

Jene sahen den Herrn auch schon dem Falle nahe. Denn sie halten es jetzt an der Zeit, mit der Frage, die ihn stürzen soll, frei hervorzutreten: „**Sage uns,**“ sprechen sie, „**was dünket dich, ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?**“ Wenn wir diese Frage nach den bei uns bestehenden Verhältnissen beurtheilen, so lag nichts Verfängliches darin, denn niemand wird jetzt zweifeln, daß es recht sey, dem Könige die schuldigen Abgaben zu entrichten. Aber wir müssen die damaligen Verhältnisse hier berücksichtigen. Die Juden betrachteten sich als das zur Herrschaft über alle übrigen Völker der Erde von Gott auserwählte Volk, welches nur Ihm zu dienen und zu geben schuldig sey. Gleichwohl befanden sie sich jetzt unter der Oberherrschaft des römischen Kaisers, und dieser forderte

kraft

Digitized by Google

kraft der Gewalt, welche er in Händen hatte, Zins von ihnen, wie von den übrigen ihm dienstbaren Völkern. Die Pharisäer wollten von dem Herrn nun wissen, ob es recht oder Gottes Ehre nicht entgegen sey, diesen Zins ihm zu entrichten neben dem, welchen ein jeder Israelit nach dem Gesetze Mosis (2 Mos. 30, 12) dem Herrn zu geben schuldig war. Unter diesen Umständen eine höchst verfängliche Frage! Antwortete der Herr „Nein!“ so waren Herodis Diener zugegen, die nicht würden ermangelt haben, den Herrn bei der römischen Obrigkeit als einen Prediger des Aufruhrs zu verklagen; so würde er bald verurtheilt und zum Tode geführt worden seyn, und die Pharisäer waren seiner, ohne daß ihnen der geringste Vorwurf von seinen Anhängern gemacht werden konnte, entledigt. Antwortete er aber „Ja, man muß dem Kaiser Zins geben:“ so hätten sie als einen Feind des Volkes Gottes, als einen Verräther seiner Vorzüge und Freiheiten ihn angeklagt; so hätten sie wenigstens den Beweis in Händen zu haben geglaubt, daß er nicht der Messias sey, den Gott doch bestimmt habe, sein Volk zu erlösen aus der Knechtschaft; so würden sie leicht seine jetzigen Anhänger von ihm abwendig gemacht, und auf diese Weise eben so sicher ihre bösliche Absichten gegen ihn erreicht haben. So stritten die Pharisäer gegen den Herrn; Klugheit kann man ihnen nicht absprechen; aber wie wenig werth, wie verabscheuungswürdig, wie teuflisch war diese Klugheit, welche lediglich den Zweck hatte, den Herrn der Herrlichkeit zu Schanden zu machen! — Es gilt heut zu Tage für den höchsten Ruhm, ein kluger Mann zu heißen. An und für sich ist Klugheit auch nicht zu verwerfen. Der Herr spricht: „Seyd klug wie die Schlangen.“ Die rechte Klugheit aber bestehet darin, daß wir Gott, sein Wort, seinen Rath und Willen recht erkennen, daß wir alles für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, unseres Heilandes, daß wir uns recht zu hüten wissen vor allem Betruge des Satans, und uns nicht entwenden lassen die Krone des ewigen Lebens. Aber wie viele achten dieß jetzt für Klugheit? Das gilt jetzt für Klugheit, das Wort Gottes zu meistern, Zweifel zu erregen an seinen ewigen Wahrheiten, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, die Giltigkeit seines unendlichen Verdienstes, die Nothwendigkeit einer wahren

Digitized by Google

In unsern Gewissen steht es eingegraben mit unauslöschlicher Schrift, und die Bibel bestätigt es auf allen ihren Blättern: „Unsere Schuld muß bezahlt werden!“ Aber wovon wollen wir bezahlen, womit wollen wir wieder gut machen, was wir verschuldet haben? Mit unserm Golde? „Meinest du, daß er deine Gewalt achte, oder Gold, oder irgend eine Stärke oder Vermögen?“ (Hiob 36, 19.) Mit Opfern und Brandopfern? „Was soll mir die Menge eurer Opfer! spricht der Herr.“ (Jes. 1, 11.) Mit unserm Gebete? „Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts!“ spricht der Herr. (Jes. 1. 15.) Mit guten Vorsätzen? Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Mit Besserung unsers Lebens und guten Werken? „Wenn ihr alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seyd, so sprecht: „„Wir sind unnütze Knechte, gewesen!““ sagt Christus. O meine Theuren! was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse! Wir haben nicht zu bezahlen; unsere Schuld wird am Tage des Gerichts offenbar werden nicht bloß als eine unermeßliche, sondern auch als eine unbezahlbare Schuld.

Und was geschah nun mit dem Knechte, da er nicht konnte bezahlen? „Der Herr hieß verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, bis es bezahlet würde.“ Ja, so wahr der Herr ist heilig in allen seinen Wegen und gerecht in allen seinen Werken, so wahr er ist ein starker und eifriger Gott, der da gedräuet hat, zu strafen alle die, welche seine Gebote übertreten, und heimsuchen will die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied: so wahr wird er auch unsere Sünden nicht so lassen hingehen. Verkauft sind wir um unserer Sünde willen unter Gottes Zorn und Ungnade, wir und unsere Kinder, verlorne Menschen, welchen nichts gebührt, als eine Ewigkeit voll Angst. Das ist der schreckliche Schluß der Rechnung, welche Gott mit uns hält. Und was sollen unter diesen Umständen wir thun? Wollen wir Einspruch erheben gegen das Urtheil des Herrn? Bei wem? Er ist der höchste Richter, und hat keinen mehr über sich. Oder uns empören? Der im Himmel wohnet, lachet

unser,

Digitized by Google

unser, der Herr spottet unser. (Ps. 2, 3.) Das sollen wir thun, was der Knecht that im Evangelio. Dann werden wir Gottes Gnade erfahren, wie der Knecht des Königs Milde — **Gottes Huld bei unserer Schuld.**

Unbezahlbar war des Knechtes Schuld; umsonst schenkte sie ihm sein Herr. Denn wodurch erlangte er des Königs Gnade? Dadurch, daß er einen Vergleich mit demselben schloß? daß er einen Theil der Schuld abtrug mit fremdem Gelde? Nein. Wie heißt es von ihm? **Er fiel nieder, betete ihn an und sprach: „Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“** Unbezahlbar ist unsere Schuld; umsonst schenkt sie uns Gottes Huld. Wir dürfen unsere Sünden nur nicht läugnen; denn so wir unsere Sünden bekennen, so ist er gerecht und treu, daß er uns die Sünde vergiebt, und reinigt uns von aller Untugend! (1 Joh. 1, 9.) Wir dürfen nur niederfallen vor ihm in schmerzlicher Reue; denn so spricht der Herr: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Worte.“ (Jes. 66, 2.) Wir dürfen nur um Gnade bitten, denn wer da bittet, der nimmt; wir dürfen nur zuversichtlich glauben, daß Gott um Christi willen uns alle Schuld geschenkt hat, denn dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4, 5.)

Unermeßlich war des Knechtes Schuld; der König schenkt ihm alles, und die Strafe dazu; denn **es jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch.** Unermeßlich ist unsere Sündenschuld, aber alles, alles schenkt auch uns Gottes Huld. Anstatt im Zorn uns anzublicken, **jammert ihn unserer**, wie den König des Knechts jammerte. „Meinest du,“ ruft er, „daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen? So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Kehre wieder, du Abtrünniger,“ spricht der Herr, „so will ich mein Antlitz nicht gegen dich verstellen. Denn ich bin barmherzig, ich will nicht ewiglich zürnen.“ (Jer. 3, 12.) „Ist Ephraim nicht mein theurer Sohn, und mein trautes Kind?“ spricht

der-

Digitized by Google

derselbe, „darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß.“ (Jer. 31, 20.) Der verlorne Sohn macht sich auf, und kommt zu seinem Vater. „Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn.“ (Luc. 15, 20.) So jammert den Vater im Himmel auch seiner verlornen und verschuldeten Kinder, vergisset alles Zorns und aller Bitterkeit gegen sie, fasset sie in die Arme seiner Liebe, und küsset sie mit dem Munde seiner Gnade. Es jammert ihn nicht allein unser; er läßt uns auch los. So ohne Weiteres zwar kann es nicht geschehen; die Schuld muß irgend wie bezahlt oder gebüßt werden, damit Gottes Majestät unverletzt bleibe. Wir können sie aber nicht bezahlen, und umsonst soll sie uns doch geschenkt werden. Da giebt Gott seinen Sohn, seinen eingebornen Sohn dahin für die Sünder; der tritt für uns ein, Gott rechnet mit ihm, und rechnet ihm alles an, was wir verschuldet haben. Christus ist weder uns, noch Gott etwas schuldig, aber er bezahlt alle unsere Schuld, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute; er trägt unsere Krankheit, und ladet auf sich unsere Schmerzen, er wird um unserer Sünde willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet, auf daß wir Frieden hätten. Nun kann Gott uns loslassen; nun läßet er uns auch los; und alle Schuld erläßet er uns auch, jene ganze unermeßliche und unbezahlbare Schuld! Denn so spricht der Herr: „Ich will sie reinigen von aller Missethat, damit sie wider mich gesündiget haben; und will ihnen vergeben alle Missethat, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben.“ (Jer 33, 8.) „Wenn eure Sünde blutroth ist, so soll sie schneeweiß werden, wenn sie ist wie Rosinfarbe, so soll sie wie Wolle werden!“ So unermeßlich unsere Schuld ist, so unermeßlich ist seine Huld!

Höret es, höret es, ihr Sünder! alles, was ihr gesündiget habt von eurer Jugend an bis jetzt, soll vergeben, alle eure Schuld, die in den Büchern Gottes steht, getilgt werden! Wie würdet ihr eilen und laufen, wenn es hieße: „Kommt, eure Geldschuld soll gestrichen werden, gebt sie an!“ Bedenket, daß diese mit dem Tode verfällt; für jene müsset ewig ihr büßen! Darum kommt, und bekennet eure Sünden vor Gott, damit sie

euch

Digitized by Google

euch vergeben werden! Aber bedenket auch, was Gottes Huld euch lehren soll. Sie soll euch lehren Nachsicht und Geduld mit den Brüdern.

II.) **Gottes Huld bei unserer Schuld lehre uns Nachsicht und Geduld.** Das wollen wir jetzt noch kürzlich erwägen.

Eine unermeßliche Schuld hat Gott uns erlassen; **nicht unermeßlich**, gering und unbedeutend dagegen ist die **Schuld des Nächsten**; und wir sollten sie ihm nicht erlassen? Derselbe Knecht, dem der Herr die zehn tausend Pfund geschenkt hatte, geht hinaus und findet einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Es sind keine zehntausend, keine tausend, nicht einmal hundert Pfund, sondern nur hundert Groschen, die er ihm schuldig ist. Konnte er die Kleinigkeit ihm nicht schenken, er, dem so viel erlassen war? — Gott hat uns zehntausend Pfund geschenkt; nur hundert Groschen ist der Nächste uns schuldig. Zwar, wenn jemand uns beleidigt hat, wenn er unsere vermeintlichen Rechte gekränkt, wenn er übel von uns geredet, wenn er mit einem Worte, einem Blicke uns zu nahe gekommen ist, so erscheint uns seine Schuld nicht wie hundert Groschen, sondern wie zehntausend Pfund, so groß, so unüberwindlich groß! Aber wenn er nun mit uns rechnen wollte, wie wir mit ihm: würde die Rechnung sich nicht heben? Und wenn, was er an uns verschuldet hat, wir vollends nun halten gegen das, womit wir Gott verschuldet sind: wie ist jenes der Rede kaum werth! Und wenn Gott uns das Große Unermeßliche mit so unbeschreiblicher Huld zu schenken bereit ist, wie wollten wir das Geringe, kaum Nennenswerthe, dem Nächsten nicht nachsehen und Geduld mit ihm haben?

Umsonst hat Gott uns die große Schuld geschenkt; **nicht einmal umsonst** wohl verlangt der Nächste von uns die Erlassung seiner Schuld. Er bietet die Hand zur Versöhnung, er bittet um Vergebung, er verspricht uns einen Schadenersatz, wenn er uns Schaden zufügte, eine Ehrenerklärung, wenn er unsern guten Namen angriff, einen Vergleich, wenn wir im Prozeß mit ihm lagen. Wie? und wir wollten noch zögern, die Schuld ihm zu erlassen?

Wisset aber, wenn wir nicht werden vergeben des Nächsten

Digitized by Google

sten Schuld, so werden wir Gottes Huld verscherzen. Was that der von seinem Herrn begnadigte Knecht dem Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig war? Schenkte er ihm die Schuld? Nein! „Er griff ihn an, würgete ihn, und sprach: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist!“ Und als sein Mitknecht vor ihm niederfiel, wie er vor seinem Herrn niedergefallen war, und zu ihm sprach, wie er zu seinem Herrn gesprochen hatte: „Habe Geduld mit mir; ich will dir alles bezahlen!“ da wird doch die Erinnerung an seine eigene Angst, und Freude hernach sein Herz zur Nachsicht gelenkt haben? Auch das nicht: „Er aber wollte nicht,“ heißt es von ihm, „sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war.“ Doch was war die Folge dieses grausamen Benehmens? Wir lesen wir weiter? „Da seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.“ Und als der Herr nun diese gerechten Klagen seiner bessern und treuern Diener vernahm, was that er da? Hatte er noch Geduld mit ihm? Nein. „Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis er bezahlete alles, was er ihm schuldig war.“

Wer unter uns fände das Urtheil des Königs nicht gerecht? Wer freuete sich desselbigen nicht? Wen hätte das Betragen des Knechtes nicht empört? Aber den König David empörte das Benehmen des reichen Mannes auch, der dem armen Manne sein einiges Schäflein nahm: „der Mann ist ein Kind des Todes, der solches gethan hat!“ rief er im Zorn. Wie aber sprach der Prophet Nathan? Er sprach: „Du bist der Mann!“ (2 Sam. 12.) Und wen das Wehe ausruft über jenen Knecht, zu dem sage auch ich: „Du bist der Mann!“ Müssen wir denn nicht zu unserer Beschämung unser eigenes Bild in dem jenes Knechtes erblicken? Wie so leicht vergessen wir der unbeschreiblichen Huld, die uns von Gott widerfahren ist, wie so sehr ge-

neigt

neigt sind wir, über den Nächsten herzufahren, darüber geringes Unrecht uns zugefügt hat! Wie voreilig und strenge sind wir in unserm Urtheil über andere, wie bitter in unserm Tadel, wie bereit, verleumderische Gerüchte in Umlauf zu bringen! Wie hoch nehmen wir eine Kleinigkeit, ein übereiltes Wort, einen unschuldigen Scherz, eine zweideutige Miene auf, wie leicht ist unser Zorn entflammt, wie kennt unsere Wuth so oft gar keine Grenzen, wie entschließen wir uns so schwer, die Hand zur Versöhnung zu bieten, wie tragen wir oft Jahre lang nach, und wie viele sterben dahin mit unversöhnlichem Sinn! Aber meinet ihr, daß Gott werden diese unsere Hätten verborgen bleiben? O es giebt noch Mitknechte, es giebt liebende Seelen, welche sehr betrübt werden über unsere Hartherzigkeit; ihre Seufzer, die Seufzer derer, welche vergebens uns zu versöhnen suchten, die Klagen der Diener Gottes, die uns ohne Erfolg ermunterten und ermahnten, und selbst die heiligen Engel bringen alles vor den höchsten Richter. Und wird er es gleichgültig mit anhören? Nein! Er wird uns vor sein heiliges Gericht fordern, er wird zu uns sprechen, wie der König zu seinem Knechte: „Du Heuchler! all die unermeßliche Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Und wir werden verstummen müssen; und er wird seine Gnade von uns nehmen, und wird uns der wohlverdienten Strafe überlassen, und wir werden nicht herauskommen, bis wir auch den letzten Heller bezahlet haben. Ja, so wird Gott uns thun, wenn wir nicht vergeben von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle!

Woher aber kam es, daß jener Knecht so hart gegen seinen Mitknecht war? Wäre dieß möglich gewesen, wenn er die Gnade seines Herrn recht erkannt und gefühlt hätte? Gewiß nicht. Er heißt deßhalb auch ein Schalksknecht. Darum, meine Theuren! lasset uns nicht solche Schalksknechte seyn, lasset uns unsere Schuld vor Gott recht erwägen und fühlen, lasset uns aufrichtigen Herzens um Erbarmen zu ihm schreien, lasset uns lebendig erkennen, wie groß Gottes Gnade gegen die Sünder ist, lasset uns dieser Gnade nur erst recht gewiß werden und der Vergebung unserer Sünden: dann werden wir es nicht mehr

über

Digitized by Google

über das Herz bringen können, dem Nächsten die Vergebung zu verweigern, auf die er den gerechtesten Anspruch hat, dann werden wir die Sonne nicht mehr untergehen lassen können über unserm Zorne, und lieber alles dulden, als mit ihm in Feindschaft bleiben, dann wird uns Gott am Tage des Gerichts nicht von sich zurückstoßen, sondern in die Hütten des ewigen Friedens einführen. Amen.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 22, 15—22.

„Alle Heiden umgeben mich; sie umgeben mich allenthalben; sie umgeben mich wie Bienen; sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen.“ So muß ein gerechter David klagen. Wohin seine Blicke sich wenden, sieht er Feinde; wohin sein Arm sich ausstreckt, für die Ehre des Herrn zu streiten, sieht er sich gehemmt und gestoßen. Aber sein Glaube wankt nicht, seine Hoffnung auf den Herrn Herrn, der da hilft und vom Tode errettet, stehet fest und unbeweglich. „Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen!“ ruft er im heiligen Eifer; und im Geiste höret er schon die Siegeslieder, welche zum Preise des Höchsten erschallen werden. „Man singet mit Freuden,“ spricht er, „vom Sieg in den Hütten der Gerechten: „„die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg!““ (Ps. 118.) Werfen wir einen Blick in unser Evangelium, so sehen wir den, auf welchen David hoffte, und den er im Geiste seinen Herrn nannte, umgeben von Feinden, und bedrängt, wie ihn, aber zu unserm Troste und unserer Freude sehen wir auch seine Rechte siegen und hoch erhöhet. Wohlan denn, so sey der Wahlspruch, mit dem wir uns an die Auslegung unsers Textes begeben:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Wir betrachten näher

I.) den Streit, der sich gegen sie erhebt,
II.) den Sieg, welchen sie davon trägt.

I.)

Digitized by Google

I.) Es ist kein offener ehrlicher Streit, der hier gegen den Herrn sich erhebt; nicht Mann gegen Mann, nicht Schwert gegen Schwert ficht hier; es ist ein Kampf der Arglist und Heuchelei, aber eben deßhalb nur um so gefährlicher.

Von den **Pharisäern** ging dieser Streit aus. In verschiedenen Gleichnissen hatte der Herr ihnen ihren hartnäckigen Widerstand gegen das in ihm erschienene und durch ihn dargebotene Heil und die endlichen Folgen desselben auf das nachdrücklichste vorgehalten. In den Weingärtnern, an welche der Hausvater verschiedene Knechte und sogar den Sohn und Erben gesandt, und welche er dann umbringen ließ, weil sie jene verstoßen und diesen getödtet hatten, in den Hochzeitgästen, die eine nicht minder gerechte Strafe empfingen, weil sie des Königes Ruf schimpflich verachtet, hatten sie ihr eigenes Bild und dereinstiges Schicksal erkennen müssen. Sie hätten nun sollen in sich gehen und darauf denken, wie sie dem allen entfliehen möchten; aber sie verstockten ihre Herzen, und sinnen jetzt auf Rache gegen denjenigen, der doch so treulich es mit ihnen meinte. O, daß nicht noch jetzt so viele Herzen nur um so widerspenstiger und erbitterter würden, je liebreicher sie ermahnt, und je dringender sie gewarnt werden vor dem schrecklichen Ende ihrer bösen Wege! —

Nicht so ohne Weiteres aber konnten die Pharisäer ihre Rache an dem Herrn auslassen; er stand in hohem Ansehn bei dem Volke; es bedurfte eines sehr scheinbaren Vorwandes zu seiner Verurtheilung; und um denselben aufzufinden, **gingen sie nun hin und hielten einen Rath.** An dem Wandel des Herrn aber war kein Tadel; er konnte vor alles Volk hintreten und fragen: „**Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?**“ So berathschlagten sie denn, **wie sie ihn fingen in seiner Rede.** Wie betrübend, daß diejenigen, welche Gott zu Führern und Vorbildern seines auserwählten Volkes gesetzt hatte, zu einem so niedrigen und schändlichen Zwecke sich versammeln! Aber müssen wir's nicht jetzt auch noch häufig sehen, wie gerade diejenigen, die Gott durch ihr Amt, ihren Stand, ihre Kenntnisse und Einsichten berufen hat, die andern zu leiten und ihnen vorzuleuchten, sich vereinigen, um gegen den Herrn zu streiten und sein Werk auf alle Weise zu hindern? Sind nicht

Digitized by Google

nur zu viele Zusammenkünfte in der Welt solche Rathsversammlungen, in denen der Herr und sein Wort gerichtet wird? Giebt es denn nicht überall Menschen, welche sich ein Geschäft daraus machen, den Unglauben zu predigen, und den Namen des Herrn zu lästern, und giebt es nicht noch mehre, welche gern solchen satanischen Einflüsterungen ihr Ohr leihen und in das Kreuzige mit einstimmen, daß jene haben angestimmt? Möchten wir stehen solche Gesellschaften! Möchten wir unser Ohr nicht leihen den Verführern! Möchten wir dagegen suchen die Gemeinschaft der Gläubigen, die das Wort Gottes reichlich unter sich wohnen lassen, und einander vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern! „Wohl dem Menschen, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder; der nicht sitzet, da die Spötter sitzen: sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“ (Ps. 1, 1 — 3.)

Zwar wähnten auch die Pharisäer, obgleich sie im Rathe der Gottlosen wandelten, daß ihnen ihr Vornehmen wohl gerathen werde, weil sie nach ihrer Meinung alles dazu aufs klügste ausgedacht hätten. Denn sie sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern. Sie selbst gingen nicht, aber ihre Jünger und Schüler sandten sie, denn sie hofften, diese würden im Feuer der Jugend den Herrn noch muthiger und herzhafter angreifen, als sie selbst, und jener werde vor denselben sich auch weniger in Acht nehmen, da er es nicht mit den Meistern, sondern mit den Jüngern zu thun habe; dann auch berechneten sie klüglich, wenn die Sache ein schlimmes Ende nähme, würde der Schimpf nicht auf sie, die Meister, fallen, dagegen würde es ihrem Widersacher keine sonderliche Ehre seyn, nur die Jünger überwunden zu haben. Sie sandten zugleich mit diesen aber auch Herodis Diener. Sonst waren sie diesen eben nicht zugethan, denn dieselben waren Freunde der von ihnen bitter gehaßten Römer; als solche aber konnten sie ihnen jetzt gerade nützlich werden, indem sie jede verdächtige Aeußerung des Herrn über die Römer gleich an den rechten Mann brachten. Deßhalb

schlie-

schließen sie nun mit ihnen Friede, und senden sie mit ihren Jüngern. Aber traurig, wenn man mit seinen Feinden sich nur versöhnt, sobald sie ein Bündniß mit uns gegen den Herrn schließen wollen! Verabscheuungswürdig, wenn man den Nächsten, den Gott zu lieben befohlen hat, wie uns selbst, als Werkzeug zur Durchführung der sündlichsten Pläne mißbraucht, und verrätherisch in der Schlinge ihn sitzen läßt, nachdem man selbst den Kopf heraus gezogen hat! Entsetzlich, wenn man insonderheit die Herzen derjenigen, die der Herr unserer treuen Fürsorge hat anvertraut, die wir ihm sollen zuführen, weil ihrer das Himmelreich ist, die Jünger, die Schüler, die Kinder frühe einweihet in die Geheimnisse der Bosheit! Das ist das Aergerniß, das wohl kommen muß, nach Gottes Willen zwar nicht, aber um der Sünde des Menschen willen. „Doch wehe der Welt der Aergerniß halben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Warlich, wer da ärgert die Kleinen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ (Matth. 18, 6. 7.)

Möchten wir dieß Wehe nicht auf uns laden! Die Pharisäer hatten aber in vollem Maaße es auf sich geladen dadurch, daß die Verführung der Jünger ihnen vollkommen gelungen war. Höret nur, mit welcher meisterlichen Betrüglichkeit diese Jünger den Herrn anreden! „Meister,“ sprechen sie, „wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehn der Menschen.“ Sie nennen ihn Meister, und geben sich damit das Ansehn, von ihm lernen zu wollen, obgleich sie nur beabsichtigen, in seiner Rede ihn zu fangen. Diejenigen aber sind nicht besser, als sie, welche zu Christo sagen: Herr, Herr! aber den Willen seines Vaters im Himmel nicht wollen thun. Wird der Heilige und Gerechte nicht in seinem Zorne sie einst anreden: „Was heißet ihr mich Herr, Herr! und thut nicht, was ich euch sage?“ (Luc. 6, 46.) „Weichet von mir, ihr Uebelthäter?“ — Sie sagen aber weiter: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht.“ Die Heuchler! Wissen sie, daß der Herr wahrhaftig ist, warum glauben sie nicht der

Digitized by Google

Wahrheit, die er verkündigt? Wissen sie, daß er den Weg Gottes recht lehrt, warum gehen sie ihn nicht? Nun aber wird sie der Herr aus ihrem eigenen Munde richten. Indeß wissen nicht auch wir, was sie wußten? und noch viel besser, als sie? Ist es uns nicht gesagt worden von unserer Kindheit an, wird es uns nicht gepredigt sonntäglich, können wir es nicht aus unserer Bibel ersehen täglich, daß Christus der Weg und die Wahrheit und das Leben sey? Aber glauben denn alle der Wahrheit, die sie doch kennen, auf die sie getauft sind? Gehen denn alle den Weg, den sie wissen, den zu wandeln durch die heiligsten Gelübde sie gebunden sind? Lasset uns bedenken, daß ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, doppelter Streiche werth ist, und daß wir sie empfangen werden von dem, der nicht nach dem Wissen, sondern nach dem Thun richtet. — Sie geben dem Herrn endlich das Zeugniß, daß er **frage nach niemand, denn er achte nicht das Ansehn der Menschen.** Freilich wohl achtete der Herr nicht das Ansehn der Menschen, denn mit gleicher Freimüthigkeit strafte er die Häupter des Volks, die Hohenpriester, die Aeltesten und Schriftgelehrten, Könige und Fürsten, wie das Volk selbst. Aber mit diesem Lobspruche wollen sie ihn nur bethören, damit er desto eher sich verrathe in der Antwort, die sie von ihm begehren. Ein gewöhnlicher Kunstgriff des Feindes! Wenn er siehet, daß er mit Drohen nichts bei uns ausrichtet, so versucht er es mit Loben; und wie viele sind dadurch schon gefället worden!

Jene sahen den Herrn auch schon dem Falle nahe. Denn sie halten es jetzt an der Zeit, mit der Frage, die ihn stürzen soll, frei hervorzutreten: „**Sage uns,**“ sprechen sie, „**was dünket dich, ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?**“ Wenn wir diese Frage nach den bei uns bestehenden Verhältnissen beurtheilen, so lag nichts Verfängliches darin, denn niemand wird jetzt zweifeln, daß es recht sey, dem Könige die schuldigen Abgaben zu entrichten. Aber wir müssen die damaligen Verhältnisse hier berücksichtigen. Die Juden betrachteten sich als das zur Herrschaft über alle übrigen Völker der Erde von Gott auserwählte Volk, welches nur Ihm zu dienen und zu geben schuldig sey. Gleichwohl befanden sie sich jetzt unter der Oberherrschaft des römischen Kaisers, und dieser forderte

kraft

Digitized by Google

kraft der Gewalt, welche er in Händen hatte, Zins von ihnen, wie von den übrigen ihm dienstbaren Völkern. Die Pharisäer wollten von dem Herrn nun wissen, ob es recht oder Gottes Ehre nicht entgegen sey, diesen Zins ihm zu entrichten neben dem, welchen ein jeder Israelit nach dem Gesetze Mosis (2 Mos. 30, 12.) dem Herrn zu geben schuldig war. Unter diesen Umständen eine höchst verfängliche Frage! Antwortete der Herr „Nein!“ so waren Herodis Diener zugegen, die nicht würden ermangelt haben, den Herrn bei der römischen Obrigkeit als einen Prediger des Aufruhrs zu verklagen; so würde er bald verurtheilt und zum Tode geführt worden seyn, und die Pharisäer waren seiner, ohne daß ihnen der geringste Vorwurf von seinen Anhängern gemacht werden konnte, entledigt. Antwortete er aber „Ja, man muß dem Kaiser Zins geben:“ so hätten sie als einen Feind des Volkes Gottes, als einen Verräther seiner Vorzüge und Freiheiten ihn angeklagt; so hätten sie wenigstens den Beweis in Händen zu haben geglaubt, daß er nicht der Messias sey, den Gott doch bestimmt habe, sein Volk zu erlösen aus der Knechtschaft; so würden sie leicht seine jetzigen Anhänger von ihm abwendig gemacht, und auf diese Weise eben so sicher ihre bösartigen Absichten gegen ihn erreicht haben. So stritten die Pharisäer gegen den Herrn; Klugheit kann man ihnen nicht absprechen; aber wie wenig werth, wie verabscheuungswürdig, wie teuflisch war diese Klugheit, welche lediglich den Zweck hatte, den Herrn der Herrlichkeit zu Schanden zu machen! — Es gilt heut zu Tage für den höchsten Ruhm, ein kluger Mann zu heißen. An und für sich ist Klugheit auch nicht zu verwerfen. Der Herr spricht: „Seyd klug wie die Schlangen.“ Die rechte Klugheit aber bestehet darin, daß wir Gott, sein Wort, seinen Rath und Willen recht erkennen, daß wir alles für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, unseres Heilandes, daß wir uns recht zu hüten wissen vor allem Betruge des Satans, und uns nicht entwenden lassen die Krone des ewigen Lebens. Aber wie viele achten dieß jetzt für Klugheit? Das gilt jetzt für Klugheit, das Wort Gottes zu meistern, Zweifel zu erregen an seinen ewigen Wahrheiten, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, die Giltigkeit seines unendlichen Verdienstes, die Nothwendigkeit einer wahren

Digitized by Google

Buße und Sinnesänderung, die Kraft des Glaubens, die schrecklichen Folgen der Unbußfertigkeit in einer ewigen Verdammniß hinwegzuläugnen und hinwegzuspotten. Aber das ist eine verabscheuungswürdige, eine teuflische Klugheit. Man hofft zwar damit alles auszurichten; man hofft damit den Herrn zu überwinden, wie die Pharisäer es hofften. Aber wird's auch gelingen? Nein, meine Theuren! die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Lasset uns hinzutreten und jetzt

II.) auch den Sieg betrachten, welchen der Herr über seine arglistigen Feinde davon trägt.

„Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?" Welche Bestürzung mag die Falschen bei diesen Worten ergriffen haben! So klug meinten sie alles angefangen zu haben, so sicher glaubten sie sich hinter den Verschanzungen ihrer Arglist; nun sehen sie sich plötzlich verrathen, ihre Hoffnungen sind dahin, sie stehen vor dem Herrn, vor allem Volke mit Schimpf und Schande bedeckt da! So feiert der Herr seinen ersten Triumph über sie. — Nicht alles, was im Finstern geschieht, kommt jetzt schon an das Licht; aber den Augen des Herrn ist es darum nicht verborgen; vor ihm ist Finsterniß nicht Finsterniß, es muß alles Licht seyn um ihn und vor ihm. „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze, oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe, oder liege, so bist du um mich, du siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest." (Ps. 139, 1—4.) Es kommt aber auch ein Tag, der öffentlich zeigen wird, daß dem Herrn nichts verborgen blieb, ein Tag, wo der Herr alle Hülle wird abthun, und einem jeden geben nach seinen Werken. Wehe dem, der an diesem Tage in der Schande seiner Blöße muß dastehen vor dem allmächtigen Richter, vor allen Engeln und Menschen! Darum hinweg mit aller Falschheit und Tücke, aller Unlauterkeit und Unwahrheit! Denn die Hoffnung der Heuchler wird verloren werden, die aber getreulich handeln, gefallen dem Herrn wohl.

Jener Heuchler Hoffnung war zum Theil schon verloren wor-

Digitized by Google

worden durch Aufdeckung ihrer Falschheit; aber vollständig wird des Herrn Sieg über sie erst durch die eigentliche Beantwortung ihrer Frage. Er sprach zu ihnen: „Weiset mir die Zinsmünze.“ Und damit sollten sie selbst ihm das Schwert in die Hand geben, durch welches er sie überwinden wollte. Sie konnten ihm seine Forderung nicht abschlagen, hatten sie ihn doch um die Münze befragt. „Sie reichten ihm daher einen Groschen.“ Der Herr hatte keinen Groschen; ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welcher, ob er wohl reich war, ward doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. (2 Cor. 8, 9.) Tröstet euch, die ihr keinen Groschen habt, mit seinem Reichthum; und die ihr Tausende habt, demüthiget euch vor seiner Armuth, und glaubet, daß ihr nichts habt, so ihr nicht in Ihm seyd reich geworden. Von euren irdischen Schätzen aber reichet dem Herrn den Groschen, den er durch das Geschrei der Elenden von euch fordert, und zwar mit willigem Herzen, denn der Herr sieht mehr das Herz an, als die Gabe. Hier freilich sah er weder das Herz, noch die Gabe an, sondern nur das Gepräge des Groschens, denn er fragte: „Weß ist das Bild und die Ueberschrift?“ Das Bild meinte er, welches dieser, wie jeder Münze aufgeprägt war, und die Ueberschrift oder Umschrift, welche sie, wie alle, trug. Aber wird's uns der gütige Herr verdenken, wenn wir dabei eines andern edlern Bildes, einer andern edlern Ueberschrift uns erinnern? Ich meine, des Bildes, das er selbst unserer Seele aufprägte, als er uns schuf zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes mit der Ueberschrift: „Gottes Kinder, Erben der Herrlichkeit.“ Verloren ging dieß herrliche Bild, verwischt ward diese ehrenvolle Ueberschrift durch die Sünde. Doch Gott sandte seinen Sohn, daß er Bild und Ueberschrift wiederherstellete zur ursprünglichen Herrlichkeit. Wer nun an Den glaubt, des Seele ist aufgeprägt sein Bild, das Kreuz, mit der Ueberschrift: „Erlösten des Herrn.“ Und dieß ist die Münze, die im Himmel allein gilt, wenn sie auf Erden auch nicht geachtet wird, und welche das Himmelreich uns erkauft. Wer aber nicht glaubet, dem ist aufgeprägt das Bild des Teufels, mit der Ueberschrift: „Ewiger Tod.“ Und diese Münze wird nicht angenommen an der Himmelsthür, und nicht eingelassen in das

Reich

Digitized by Google

Reich Gottes. Darum frage nun, o Seele, dich: „Weß ist das Bild und die Ueberschrift?“ Nimm diese Frage mit in dein Kämmerlein und beantworte sie dir vor Gott. Ist das Bild, das in deiner Seele lebet, nicht Christi Kreuz, so ist es das andere, ein drittes giebt's nicht; so wirf dich nieder und ruf' und schrei:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkle zu aller Stunde,
Daß ich kann fröhlich seyn!
Erschein' mir in dem Bilde
Zum Trost in meiner Noth,
Da du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut't zu Tod'!

Die Münze, welche die Pharisäer dem Herrn reichten, trug nun freilich ein anderes Bild. Sie konnten dem Herrn auf seine Frage: „Weß ist das Bild und die Ueberschrift?“ keine andere Antwort geben, als die: „des Kaisers.“ Sie konnten nicht anders, der Augenschein überwies sie, aber mit diesem Worte hatten sie dem Herrn den Sieg in die Hände gegeben. Trug die Münze des Kaisers Bild, so gehörte sie dem Kaiser. Hatten sie dieselbe von ihm angenommen, so mußten sie auf sein Erfordern sie ihm auch wieder zurück geben. Der Herr sprach daher zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Das ist auch uns gesagt, und es thut noth, daß wir's beherzigen. Die Welt ist jetzt der Empörungen voll, Unterthanen haben Könige und Fürsten vom Throne gestoßen und haben Obrigkeiten verjagt, und eingesetzt nach ihrem Gefallen. Man predigt den Aufruhr laut, man macht die Völker zu Herren und Richtern der Fürsten. Wie aber spricht der Herr? Gebet dem Kaiser. Und wer war dieser Kaiser? Er war nicht der Juden, sondern der Römer Kaiser; nicht durch die Wahl zum Herrscher über jene berufen, sondern durch die Gewalt der Waffen ihnen aufgedrungen, nicht mit mildem Scepter sie regierend, sondern mit harter Tyrannei sie drückend. Sie sollen ihn aber doch für ihren Kaiser achten. Darum stehet geschrieben: „Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem Schoß gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret; Furcht,

Digitized by Google

Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret.“ (Röm. 13, 1. 4. 7.) Der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, sollen wir unterthan seyn, dieselbe mag ihr in Gnaden, oder zu unserer Strafe gegeben worden seyn, sie mag dieselbe mit Gelindigkeit gebrauchen, oder mit Härte und Unrecht, sie sey fromm oder gottlos. Gott hat die Obrigkeit eingesetzt, er wird sie richten, nicht wir. Wer sich daher wider die Obrigkeit setzt, widerstrebet Gottes Ordnung. Und in der That besser, schlechte Obrigkeit, als gar keine, denn, statt eines Tyrannen haben wir dann tausende. Die Geschichte unserer Tage hat's gelehrt; wir sollten endlich doch klug werden. — Wir sind aber dem Kaiser oder der Obrigkeit nicht alles schuldig, sondern nur, was des Kaisers ist, also was in sein Reich gehört. Dasselbe erstreckt sich aber bloß über den äußerlichen Menschen, über Leib und Leben, Haab und Gut. Was davon die Obrigkeit fordert, dürfen wir ihr nicht verweigern. Wir müssen den Gesetzen, die sie giebt, den Anordnungen, die sie für das bürgerliche und häusliche Leben trifft, gehorsam seyn, und zu ihrer Aufrechthaltung mitwirken; wir müssen die Abgaben und Steuern, die sie fordert, ohne Betrug und Verkürzung entrichten, wenn sie auch drückend sind; wir müssen die Dienste, die sie in Anspruch nimmt, unverweigerlich leisten; wir müssen mit Ehrfurcht und Achtung denen begegnen, die sie mit Ansehn bekleidet hat. — Wir müssen geben dem Kaiser, was des Kaisers ist; nicht erst abwarten, bis mit Gewalt es von uns erzwungen wird, sondern geben freiwillig und gern, denn das Wort des Herrn spricht: „Es ist noth unterthan zu seyn, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ (Röm. 13, 5.) — Das alles begreift in sich die Antwort, welche der Herr den Pharisäern gab. Es war genügend. Weil aber zu besorgen stand, daß sie böslicher Weise sprechen möchten: „Er will nur, daß der Kaiser das Seine erhalte, und fragt nichts darnach, wenn Gott das Seine entzogen wird, so setzt er hinzu: „Gebet auch Gotte, was Gottes ist!“ und sagt damit, die durch die Gesetze Gottes auferlegten Abgaben zu entrichten, sey eine eben so heilige Pflicht, als dem Kaiser seinen Zins zu zahlen. — Wenden wir dieß Wort, wie jenes, auf uns an. Gott sollen wir geben; Gott, der die Welt gemacht hat und alles,

Digitized by Google

alles, was darin ist, der auch uns gemacht hat; dem Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommne Gabe herabkommt; Gott, dem Könige aller Könige, unserm Herrn und Richter sollen wir geben, was Gottes ist. Dem Kaiser gehört bloß Leib und Leben, Haab und Gut; Gott gehört alles, was wir sind und haben, Leib und Seele, Herz, Gemüth und alle Kräfte, alles gehört ihm, die Sünde ausgenommen. Denn er hat es alles gegeben; er hat dazu noch uns mit allem, was wir sind und haben, erkauft um einen theuern Preis, durch das Blut seines Sohnes. Er hat ein unbestreitbares Recht an dieß alles, wir sollen's ihm daher geben, unverkürzt, willig und gern, ohne Aufschub und Säumen. Aber wer ist unter uns, der ihm dieß alles schon hätte gegeben? Vollbringen wir nicht mit den Gliedern unsers Leibes die sündlichen Lüste? Dienet Aug' und Ohr, Hand und Mund nicht dem sündlichen Wesen? Gebrauchen wir nicht die irdischen Güter zur Nahrung unsers Stolzes, unsrer Eitelkeit und unserer Wollust? Sinnt unser Verstand nicht auf Ränke? Ist unser Wille nicht auf das Eitle gerichtet? Ist die Ehre des Herrn das alleinige Ziel all' unseres Denkens, Redens und Thuns? — Aber Gott fordert jetzt wieder, was wir ihm unrechtmäßiger Weise entzogen haben. So gebet es ihm denn wieder. Gebet ihm zurück euren Leib, daß er sey ein Tempel des heiligen Geistes, eure Seele, daß sie sey und bleibe sein Eigenthum, alle eure Kräfte, alle eure Güter, daß sie ihm dienen! Gebet es alles heute ihm wieder zurück, ehe er kommt, es mit Gewalt durch den Tod von euch zu fordern, und sprechet:

Weg Welt, weg Sünd', dir geb' ich nicht
Mein Herz! Nur, Jesu, dir
Ist dieß Geschenke zugericht't,
Behalt es für und für!

O, dann hat der Herr den Sieg über uns davon getragen, der ihm zum Ruhm und uns zum Heil, und zur seinen Feinden zur Schande gereicht. Ja, mit Schande mußten die Pharisäer abziehen, nachdem der Herr ihnen die Antwort gegeben: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Denn es heißt am Schluß unsers Evangeliums: „Da sie das höreten, verwunderten sie sich, gingen von ihm und

Digitized by Google

und ließen ihn gehen. Sie konnten weder mehr ihn fragen, noch ihm antworten; nichts hatte ihnen ihr Rathschlagen, nichts ihre Argliſt, nichts ihr Fragen und Verſuchen geholfen. Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ja Herr, Du biſt niemand gleich, Du biſt groß, dein Name iſt groß, Du kannſt es mit der That beweiſen! Der Herr muß herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt hat! Bedenket das, die ihr den Herrn meint zu überwinden mit eurem Widerſpruch, die ihr ſein Wort meiſtert, und ſeinem Willen widerſtreht! Fruchtlos iſt euer Widerſtand! Gebet ihn auf, und werfet euch nieder vor Dem, der nicht euch von ſich hinweggeſtoßen wird, wenn ihr bußfertig kommt. Er hat auch Gaben empfangen für die Abtrünnigen. Aber ihr, die ihr, gleich ihm, bedrängt werdet, die ihr müßt viel leiden um ſeines Namens willen, getroſt! Die Rechte des Herrn iſt erhöhet und behält den Sieg! Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten. Leidet nur eine Weile, die Freude wird ſchon kommen! Er ſiehet eure Thränen und euer Sehnen! Er wird abwiſchen dieſe Thränen! Er wird euch heraus führen aus eurem Jammer! Sein Sieg iſt euer Sieg. Schauet nur auf ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Nachdem er gelitten hat, iſt er geſeſſen zur Rechten Gottes! Nicht ihr ſeyd's, die da ſtreiten, Er iſt's. Mit Freuden, mit Freuden ſinget in euren Hütten von ſeinem Sieg! Singet gegen einander: „Die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ Singet ſo lange, bis es euch vergönnt iſt, einzuſtimmen in den Lobgeſang der himmliſchen Heerſchaaren dort in den obern Hütten des Friedens, der noch herrlicher klinget: „Die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ Amen.

Am vier und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Ep. Matth. 9, 18—26.

Tröſtend, Gutes predigend und Heil verkündigend, ruft der Prophet Sacharja, in eine Wundenzukunft hinweiſend, dem Volke Gottes zu: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die

Digitized by Google

die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." (Zach. 13, 1.) Und der Herr bestätigt es, indem er durch den Mund des Propheten Jesaias spricht: „Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern; ich will die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasserquellen." (Jes. 41, 18.) indem er seinem Volke die frohe Aussicht eröffnet: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen." (Jes. 12, 3.) Gekommen ist aber nun die Zeit, auf welche das prophetische Wort hinweiset; der freie offene Born steht da in unserer Mitte; der Heilsbrunnen ist voll vom Wasser des Lebens, und der Ruf erschallet: „Wen da dürstet, der komme und trinke!" Nicht vergebens stehe er da; nicht vergebens erschalle der Ruf. Wohlan denn! richten wir, wie unser Evangelium uns anweiset, unsere Blicke jetzt auf den

Born des Heils.

Nachdem wir

I.) denselben näher in seiner Eigenthümlichkeit bereits den betrachtet haben, wird es sich uns

II.) von selbst zeigen, wie wir aus ihm zu schöpfen haben.

I.) Vor allen Dingen, wer ist dieser Born, auf den die Propheten schon haben hingewiesen, und wo haben wir ihn zu suchen? Ist er im Himmel? Ist er auf Erden? Er war auf Erden, und irdische Augen haben ihn gesehen, und menschliche Hände haben ihn betastet; er ist aber wieder aufgefahren, von dannen er gekommen war, auf daß er nun Himmel und Erden erfülle. Jesus Christus ist dieser Born.

Ein Born des Heils. Es giebt Heilquellen und Gesundbrunnen auf Erden; Kranke eilen hin zu ihnen, und erlangen die Gesundheit wieder, man preiset mit Recht sie als ein kostbares Geschenk des Himmels, und ihre Namen sind weit und breit berühmt. Aber geht kein Kranker ungeheilt von ihnen hinweg? Können sie den Todten das Leben wieder geben? Können sie von Sünden auch reinigen, und von der Hölle erlösen? — Das können sie nicht. — Aber Jesus kann es; Er ist der wahre Heilsbrunnen. „Ein Weib, das zwölf Jahre lang

hatte

Digitized by Google

hatte den Blutgang gehabt, und hatte viel den Aerzten viel erlitten, und alle ihr Gut daran verzehret, und hatte ihr nichts geholfen, sondern vielmehr war es ärger mit ihr geworden." (Marc. 5, 26.) — kaum hat es diesem Born sich genahet, so versiegt der Brunnen ihres Bluts, und ward gesund zur selbigen Stunde. Und ein Oberster unter den Juden nahet demselbigen Born, sein bekümmertes Vaterherz muß in die Klage ausbrechen: „Meine Tochter ist jetzt eben gestorben!" aber Wasser des Lebens trinket; Jesus spricht: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!" und alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte. (Marc. 5, 41. 42.) Und wer kann sie zählen alle die Elenden und Kranken, die Blinden und Lahmen, die Tauben und Stummen, die Aussätzigen und Gichtbrüchigen, welche aus diesem Born haben Gesundheit geschöpft? Wo ist der Kranke, den Jesus nicht geheilt, wenn er ihm nahete; wo der Todte, den er nicht erwecket, wenn er seine Hand nach ihm ausstreckte? — Aber noch mehr. Was sind alle Krankheiten des Leibes, was ist der leibliche Tod gegen die Sünde und ihre Folgen? Aus dem verdorbenen und vergifteten Brunnen unseres Herzens quillet sie als ein faules Wasser, als ein tödtliches Gift hervor; sie verunreinigt und verdirbt alle Kräfte der Seele und alle Glieder des Leibes, sie macht uns, die wir bestimmt sind zu Fürsten und Königen vor Gott, zu den elendesten unter allen Creaturen, zu Kindern des Zorns; sie raubt uns allen Frieden, und verzehrt alle unsere Kraft; sie bringt den Tod über uns, und erstreckt ihre Wirkungen über Tod und Grab hinaus; sie zündet das Feuer der Hölle an, welches uns ewig wird brennen, und doch nicht verbrennen. In Beziehung auf sie sagt der Herr zu uns: „Dein Schade ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar. Deine Sache handelt niemand, daß er sie verbände; es kann dich niemand heilen." (Jer. 30, 12. 13.) Alle Gesundbrunnen und Heilquellen auf Erden, alle Bemühungen menschlicher Aerzte vermögen hier nichts. Aber so spricht der Herr: „Ich will dich wieder gesund machen, und deine Wunden heilen!" (Jer. 30, 17.) Hier, hier ist der Born wider alle Unreinigkeit und Sünde; hier ist der geschlagene Fels, der da giebt das Wasser des Lebens; um unserer Sünde willen ist Christus zerschlagen, um unserer Missethat willen verwun-

Digitized by Google

wundet worden; das Blut, das aus seinen Wunden hervorquillt, ist das rechte Heils- und Lebenswasser. Dieß Blut heilet den verzweifelt bösen Schaden unseres Herzens, dieß Blut verstopft alle Quellen der Sünde, und reiniget uns von unserer Missethat; dieß Blut dämpft das Feuer des Zornes Gottes; von diesem Blute strömt Kraft und Leben aus; der Tod ist vor ihm nicht Tod, und die Gluthen der Hölle sind von ihm gedämpft. Kein Sünder ist noch Jesu genahet, der nicht aus ihm hätte Frieden und Ruhe, Heil und Leben für seine Seele geschöpft. Fürwahr ein Born des Heils!

Und ein voller Born. Die Brunnen der Erde, wie viel Wasser sie auch haben, am Ende werden sie doch ausgeschöpft; die Quellen der Erde, wie lange sie auch sprudeln, am Ende versiegen sie. Aber dieser Born ist ein unerschöpfliches Meer. Das Weib mit dem Blutflusse hat ihn nicht ausgeschöpft; er hat noch Lebenswasser genug für des Obersten todtes Mägdlein. Ja, „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle“ (Ps. 65, 4.) „Drum soll die Stadt Gottes wohl lustig bleiben mit ihrem Brünnlein.“ (Ps. 46, 5.) Wie lange, wie viele Hunderte von Jahren quillet der Born des Heils schon! Wie viele Tausende haben aus ihm schon geschöpft! Nach wie vielen Seiten und Gegenden hin hat er sein Wasser ergossen, die ganze Erde ist mit seinen Segensfluthen überströmt! Und doch ist er noch nicht erschöpft, und wird nicht erschöpft werden, so lange die Zeit dauert! Ja, sein Wasser wird in dem, der es trinkt, wieder ein unerschöpflicher Born; denn der Herr spricht: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ (Joh. 4, 14.) Darum ein voller Born!

Und ein offener Born. Gesundbrunnen und Heilquellen, wenn ihre Kraft erprobt ist, und ihre Wasser gesucht werden, giebt man nicht einem jeden Preis. Aber dieser Born, obgleich die Wasser aller Heilquellen auf Erden nichts sind gegen sein Wasser, steht jedermann offen. So wahr Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; so wahr Christus gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen,“

so

so wahr ist keinem der Zutritt zu ihm verwehrt. Er ist für das arme Weib eben so offen, wie für den Obersten; die Armen können aus ihm schöpfen, wie die Reichen, die Geringen, wie die Vornehmen, die Jungen, wie die Alten; auch den größten Sündern ist er nicht verschlossen. Ja alle werden eingeladen, zu ihm herzuzutreten, denn Christus ruft in die ganze Welt hinein: „Wen da dürstet, der komme und trinke!“ Darum ein offener Born!

Und endlich auch ein freier Born. Gesundbrunnen und Heilquellen kann man umsonst nicht benutzen. Baden und Brunnentrinken macht Kosten. Aber aus diesem Born kann man umsonst schöpfen. Das Weib hatte alle ihre Haabe an die Aerzte gewandt; sie besaß nichts mehr, was sie dem Herrn könnte bieten; aber der Herr heilete sie doch. Er ruft: „Wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offenb. 22, 17.) „Wohlan, alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset! kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch!“ (Jes. 55, 1.) Es ist ein Gnadenbrunnen; ein Brunnen, der Gnade ausströmt, und dessen Wasser aus Gnaden gegeben werden. Denn wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; aus Gnaden werden wir selig, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Es bedarf keines Geldes, keines menschlichen Verdienstes, keiner menschlichen Würdigkeit, von dem Wasser des Lebens zu trinken; je ärmer, je besser. Darum ein freier Born.

Das ist der Born, der vor uns steht, und wozu anders steht er da, als daß wir aus ihm sollen schöpfen? Lasset uns

II.) nun sehen, wie wir zu schöpfen haben, daß wir sein Wasser mögen trinken.

Der Herr stehet und ruft: „Wen da dürstet, der komme und trinke!“ Wen nicht dürstet, der wird nicht schöpfen und trinken. Sehet da das Erste. Uns muß dürsten nach dem Wasser des Heilsbrunnens. — Durst regt sich in jeder menschlichen Seele, Durst nach Seligkeit, denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen. Zwar, so

lange

lange der Mensch in vollkommener Gemeinschaft mit Gott war, dürstete ihn nicht, denn er trank unaufhörlich aus der Quelle alles Lebens. Aber die Sünde riß ihn los von Gott; da versiegte ihm der Quell des Lebens; und es dürstete ihn. Nur das Wasser des Heilsbrunnens, nur Jesus kann diesen Durst in Wahrheit stillen, weil er von Gott gesandt ist, die Sünder selig zu machen. Aber das ist der Fluch der Sünde, daß der Mensch Den vorbei geht und andere Quellen aufsucht. Da sind es bald die Güter dieser Welt, der Mammon, wovon er das durch die tiefsten Bedürfnisse der Seele verlangte Heil sich verspricht, und nun beginnt ihn darnach zu dürsten. Er hat keine Ruhe mehr Tag und Nacht, keine Arbeit wird ihm zu schwer, er scheuet keine Gefahr und keine Mühen, er durchreiset Länder und durchschifft Meere, er opfert sein Leben und seine Seligkeit, er häuft Sünden über Sünden, daß er diesen Durst stille. — Bald sind ihm die Lüste der Erde der vermeinte Heilsborn, und alsbald beginnt ihn darnach zu dürsten. Er eilt von Gesellschaften zu Gesellschaften, von einem Vergnügungsort zum andern, von einem Spieltische zum andern, von einem Tanzsaale zum andern, er leert eine Flasche nach der andern; er kann der Zeit nicht erwarten, daß seine Geschäfte beendigt sind, um aufs neue in einen Strudel von Zerstreuungen sich zu stürzen; am Ende wirft er alles bei Seite, Achtung, Ehre, Gesundheit, Leben setzt er aufs Spiel, damit er diesen Durst lösche. — Bald hofft er von der Ehre dieser Welt die Befriedigung der Bedürfnisse seines Herzens; und alsbald beginnt ihn darnach zu dürsten. Das Urtheil der Menschen bestimmt nun alle seine Handlungen; er will etwas gelten in der Welt; er darbt es am Essen sich ab, um in prächtigen Kleidern vor den Augen der Leute einher zu gehen, er bricht am Schlaf es sich ab, um mit seltenen Kenntnissen vor ihnen zu glänzen; er scheuet nicht die gemeinsten Ränke, um in die Höhe zu steigen und zu Würden zu kommen; er verachtet den Tod und die Hölle, um im leeren Traume des eitlen Nachruhmes seinen Durst zu löschen. — Hat man aber erlangt, was man wünschte, wie steht's dann? Ist der Durst der Seele gestillt? Sind die Bedürfnisse befriedigt und hören die Wünsche nun auf? Das ist der Fluch, der auf all' diesen Quellen liegt, daß sie Stillung des Durstes wohl immer verheißen, aber nie sie geben,

Digitized by Google

geben, daß sie den Durst immer mehr erhitzen, aber nie ihn löschen. Es ist ein wahres Sprichwort: „Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Wünsche still.“ Und wir haben seine Wahrheit selbst schon tausendmal erfahren, und erfahren sie täglich; aber die immerwährende Täuschung macht uns nicht klug. Das Dürsten und Laufen nach diesen löchrichten Brunnen hört nicht eher auf, als bis Gott kommt. Er ist es, der uns muß zur Besinnung bringen; Er ist es, der uns die Quelle muß weisen, welche das wahre Ziel ist unseres dürstenden Herzens; Er ist es, der den Durst uns muß erwecken nach dem Wasser des Lebens. Er bedient dazu sich verschiedener Mittel; das, welches er bei dem Weibe, bei dem Obersten anwandte, ist das gewöhnlichste. Jenes zog er durch die langwierige Krankheit, diesen durch den Tod des geliebtesten Kindes, beide durchs Kreuz, zum Gnadenbrunnen hin. Das Kreuz ist ganz geeignet, uns durstig zu machen nach dem Wasser des Lebens. Da versiegen uns alle Brunnen, aus denen wir sonst schöpften; es ist aus mit der Lust dieser Welt; kein irdisches Gut kann uns mehr trösten; aller Ruhm der Erde nimmt die Noth des Herzens nicht hinweg. Nun merken wir, daß wir etwas Anderes brauchen, bleibendere Güter, und beständigeren Trost. Je größer die Noth unseres Herzens wird, je mehr nimmt das Suchen und Dürsten darnach zu. Da ist an uns erfüllt das prophetische Wort: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören.“ (Amos 8, 11.) Uns dürstet nach dem Worte des Lebens. Dieß Wort aber, sobald wir in ihm mit rechtem Ernst forschen, stillet nicht sogleich den Durst unserer Seele, es macht uns für's erste noch durstiger; denn es zeigt uns die Ursache unseres Elends, die Sünde. Der Geist Gottes ist geschäftig, durch das Licht desselben alle Tiefen des verderbten Herzens uns aufzudecken; und wir, die wir glaubten, alle Gerechtigkeit erfüllt zu haben, werden die größten Sünder in unsern Augen; wir erkennen, daß der Zorn Gottes über uns entbrannt ist, wir fühlen, daß unter dem Fluch wir liegen. Aber derselbe Geist bezeugt uns auch durch dasselbige Wort, daß Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen,

Digitized by Google

und daß an ihm wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Nun beginnt unsere Seele zu dürsten nach Ihm, nach dem Wasser des Lebens; nun heißt es: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!“ (Ps. 41, 1. 2.) „Es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen und dürren Land, da kein Wasser ist.“ (Ps. 63, 2.)

Es darf aber und wird auch bei dem bloßen Dürsten nicht bleiben. Der Herr spricht: „Wen da dürstet, der komme!“ Wir müssen nun zweitens auch kommen, wir müssen hinzutreten zu dem Born des Heils. Der Oberste, als die Noth seines Herzens so groß war, blieb nicht zu Hause; er eilte zum Herrn hin. Viel aber mußte er zuvor überwinden. Leute waren in seinem Hause, die verlachten den Herrn, als er sprach: „Das Mägdlein ist nicht todt, es schläft;“ Was mögen diese Spötter nicht alles gethan haben, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten! Aber sie vermögen nichts über ihn. Er muß zum Herrn hin; er muß vor ihm niederfallen; und mit welcher Inbrunst flehet seine dürstende Seele: „Herr, meine Tochter ist jetzt eben gestorben, komm hinab, und lege deine Hand auf sie!“ Und das Weib, wie schämt es sich, vor dem Herrn, vor dem Volke ihren Zustand zu entdecken! Wie muß sie durch die Menge sich hindurch winden! Aber weder die Schaam, noch die Menge hält sie ab. Sie muß schöpfen aus dem Heilsbrunnen, wenn sie auch nur verstohlen soll zu ihm hintreten. — Wie vieles giebt es, was die dürstende Seele von dem Born des Heils abhalten will. Da heißt es im Herzen: „Zu arg hast du's gemacht, zu lange hast du Ihm widerstrebt; wird er dich annehmen?“ Dann heißt es wieder: „Es ist unmöglich, daß er dich umschaffe und ändere.“ Dann fürchtet man die Schmach der Welt, es nahen verführerische Tröster, welche die heilsamen Gedanken aus dem Sinn uns reden wollen. Aber das alles dürfen wir nicht achten, wir müssen hindurchdringen, wie der Oberste, wie das Weib; und ist der Durst unserer Seele nur recht groß und von Gott gewirkt, so wird's geschehen; wenn wir auch nur sollten von ferne, von hinten herzutreten, wir werden nicht

eher

Digitized by Google

ehor Quelle finden für unsere Seele, als bis wir stehen am Born des Heils.

Und nun bedarf es deinetwegen nur noch des Glaubens, um kräftig zu schöpfen und zu trinken. Denn der Herr spricht: „Wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6, 35.) „Wer an mich glaubet, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7, 38.) Was war's, wodurch das Weib Gesundheit schöpfte vom Herrn? Der Glaube. Denn der Herr sprach zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Was war's, was dem Obersten half? Der Glaube. Denn der Herr sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Marc. 5, 36.) Ein Unterschied freilich war zwischen dem Glauben des Obersten und dem des Weibes. Groß war des Obersten Glaube. So lange noch Athem in einem Kranken ist, haben wir zur Genesung Hoffnung; ist die Seele aber der irdischen Hülle entflohen, so ist die Hoffnung dahin. Des Obersten Kind war nicht krank, es war todt, aber er sprach doch in voller Zuversicht: „Herr, lege deine Hand auf das Kind, so wird es lebendig!“ Größer aber war der Glaube des Weibes. Der Oberste verlangte vom Herrn, daß er komme und die Hand auf sein Kind lege; nicht traut er ihm zu, daß er, ohne zu kommen, werde helfen. Das Weib aber verlangt weder das Kommen noch das Handauflegen, ihr Vertrauen zu des Herrn Kraft stellt keine Bedingung und hat keine Grenzen; denn sie spricht: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund!“ Aber der erbarmende Heiland, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen will, verwirft den schwächern Glauben des Obersten nicht, und läßt ihn eben so wohl, als das Weib aus dem Meer seiner Gnade trinken, denn er hat dem Glauben einmal verheißen, aus dem Born des Lebens zu schöpfen. — Christus hat alle Sünden der ganzen Welt auf sich genommen, er hat durch seinen Tod sie alle hinweggethan, er hat alle Gewalt des Teufels gebrochen, er ist dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden; eine ewige Erlösung hat er erfunden und ohne Ende kann er selig machen, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebet und bittet für sie. (Hebr. 7, 25.) Eine Fülle von Gnade ist in Ihm, die nicht zu ermessen, eine Fülle von Kraft,

Digitized by Google

die nicht auszuschöpfen ist. Und diese Fülle strömet immerdar aus von ihm und ergießt sich in unendlichen Strömen über die sündige Welt hin. Wenn ein Mensch nun vertrauet, daß diese Fülle auch für ihn da sey, wenn er der Zuversicht lebt, daß ein Tröpflein von dieser Fülle hinreiche, um die Menge seiner Sünden hinweg zu schwemmen, und ihn mächtig zu machen, allen Willen Gottes zu thun; wenn er ohne alles Bedenken, und ohne alle Umstände diese ganze Gnade sich zueignet, und in seinem Herzen spricht:

„Siehe, meine Seele rühret
„Deinen Saum im Glauben an,
„Wartet, bis sie endlich spüret,
„Was du hast an ihr gethan.
„An dein Wort will ich mich halten,
„Und indeß dich lassen walten,
„Läugnen kannst du dich doch nicht,
„Denn dein Wort nur Heil verspricht —

dann ergießt sich durch diesen Glauben aus dem Born des Heils alle Fülle der Gnade und Kraft in sein dürstendes Herz hinein, und er ist selig. Wenn solchen Glauben wir nun aber auch noch nicht hätten; wenn Zweifel noch in uns aufstiegen, ob alle unsere Sünden durch Christi Blut getilgt seyen, wenn auch als ein Wagestück es uns noch erschiene, in das Meer seiner Gnade mit allen unsern Gebrechen und all' unserm Elende hineinzuspringen, und unsere Schwachheit wir oft mehr ansähen, als seine unendliche, alles überwindende Kraft, und eben deßhalb oft ermüdeten im Kampfe wider die Sünde und oft fielen: verzagen wir nicht! Haben wir nur Glauben, wie ein Senfkorn, so wird der, welcher den Obersten nicht verstieß, auch uns nicht verwerfen; bitten wir nur, und er wird unsern schwachen Glauben stärken durch die Wirkung seines heiligen Geistes, daß wir immer zuversichtlicher und kühner werden; und in eben dem Maße, als unser Glaube wächst, werden wir auch immer mehr Gnade und Kraft schöpfen aus dem unerschöpflichen und uns allezeit offenen Borne des Heils.

Wohlan denn! Hören wir die Stimme des Herrn, die da ruft: „Wen da dürstet, der komme und trinke!" Keiner Stunde zu kommen und zu trinken. Lange genug haben wir getrunken aus betrüglichen Quellen. Unsere Seele schmachtet, sie

Digitized by Google

sie schreien nach dem Wasser des Lebens. Hören wir ihr Schreien, und gönnen wir ihn den Trank des Lebens. Die Zeit wird kommen, da der Durst uns wird unerträglich werden, da wir Pein werden leiden in den höllischen Flammen und bitten, daß der Herr das äußerste seines Fingers in das von uns jetzt verschmähete Wasser tauche, um unsere Zunge zu kühlen. Aber jetzt ist noch die Zeit des Heils! Jetzt fließet der Gnadenbronnen noch, der vollen, offene, freie Born des Heils! Darum wen da dürstet, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Wahrlich, wer da trinket, den wird nimmermehr dürsten. Amen.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 24, 15 — 28.

Wenn die Spötter sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist;“ (2 Petr. 3, 4.) wenn sie die lauten Warnungen des göttlichen Wortes übertäuben wollen durch den Ruf: „Es ist Friede! es hat keine Gefahr!“ so bleibt es darum doch wahr, daß Gott einen Tag gesetzt hat, an dem er richten wird den Kreis des Erdbodens, durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat; denn nach der Schrift müssen eben diese Spötter in den letzten Tagen kommen. Ueber die besondern Umstände indeß, unter denen dieser große Tag erscheinen wird, hat es dem Herrn gefallen uns im Ganzen nur dunkle Aufschlüsse zu geben. Seine Aussprüche über das Weltgericht fallen so sehr zusammen mit denen über Jerusalems Zerstörung, daß wir oft nicht wissen, worauf wir die einen und die andern beziehen sollen. Darin liegt aber eine Weisung für uns, in diesem Gerichte ein Bild von jenem zu erblicken, und alle die Ermahnungen und Warnungen, welche der Jünger Verhalten bei der herannahenden Zerstörung Jerusalems bestimmen sollen, für uns in Beziehung auf jenen Tag zu beherzigen. Unser heutiges Evangelium ist aber von solchen erfüllt; indem wir daher es näher betrachten, werden wir darin wichtige Fingerzeige finden:

Digitized by Google

Wie wir auf den Tag des Weltgerichts uns vorzubereiten haben.

Wir haben aber

I.) zu achten auf die Zeichen, welche ihn ankündigen,

II.) uns los zu machen von den Hindernissen, welche die Rettung unserer Seele aufhalten,

III.) zu bitten, daß wir vor der schweren Anfechtung bewahrt bleiben, und endlich

IV.) zu wachen, daß uns nichts von Christo abwende.

I.) Wir haben zu achten auf die Zeichen, welche den Tag des Gerichts ankündigen.

Auf ein Zeichen, an welchem sie das Herannahen der Zerstörung Jerusalems erkennen sollten, wies der Herr seine Jünger hin, indem er zu ihnen sprach: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an heiliger Stätte." — Verwüstung ist dieß Zeichen, Krieg und allgemeine Verheerung, und dazu ein Greuel der Verwüstung, eine Verwüstung, welche nicht allein an sich in greulicher Gestalt auftreten, sondern auch durch solche Werkzeuge werde bewirket werden, die dem Volke Gottes ein Greuel seyen; und an heiliger Stätte werde dieser Greuel stehen nach dem prophetischen Ausspruche; in dem Lande, in der Stadt, die der heilige Gott zum Eigenthum sich erkoren, — im jüdischen Lande, in Jerusalem, — ja an der Stätte, die er ganz besonders durch seine Gegenwart geheiligt habe, im Tempel. Es stand wirklich der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, als die römischen Kriegsheere zur Zerstörung Jerusalems herbeieilten. Verwüstung verbreiteten sie rings um sich her, sie bezeichneten mit Brand und Mord ihren ganzen Zug, sie errichteten Bollwerke gegen die Mauern Jerusalems, daß sie keinen Stein auf dem andern ließen; und diese Verwüstung war auch ein Greuel der Verwüstung, theils deßhalb, weil sie ihres Gleichen kaum hatte, und vornämlich deßhalb, weil von Heiden sie ausging, die den Juden ein Greuel waren; und recht eigentlich an heiliger Stätte stand

Digitized by Google

stand dieser Greuel der Verwüstung, weil jene Heiden ihre mit Götzenbildern geschmückten Fahnen in dem Tempel Jerusalems aufpflanzten, der vorher schon durch die greulichsten Freveltaten der blutdürstigen streitenden Partheien auf das entsetzlichste entheiligt worden war. — Auf dieß Zeichen sollten die Jünger Christi achten, damit das Verderben nicht unversehens sie überfalle. Der Herr setzt darum noch hinzu: „Wer das lieset, der merke darauf!“

Eben so wie die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems, nennet die Schrift auch die mannigfaltigen Vorzeichen des jüngsten Tages. Unter allen aber, welche sie angiebt, heben wir nur das heraus, welches mit jenem Greuel der Verwüstung eine so überraschende Aehnlichkeit hat, und es bestätigt, daß wir in der Zerstörung Jerusalems ein Bild des letzten Gerichts zu erblicken haben. „Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise, spricht der Apostel Paulus, denn der Tag Christi kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebet über alles, das Gott und Gottesdienst heißet, also daß er sich setzen in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt von sich vor, er sey Gott.“ (2 Thess. 2, 3. 4.) Es stehet aber bei diesem weissagenden Worte hier wie dort die heilige Mahnung: „Wer dieß lieset, der merke darauf!“ Merken wir nun auf nach dem Befehle des Herrn, die Erscheinungen um uns her mit dem Worte der Weissagung vergleichend; können wir es läugnen, daß seine Erfüllung bereits begonnen hat? Mag es seyn, daß der Mensch der Sünde noch nicht ganz geoffenbart und der Abfall noch nicht vollendet ist: aber in dem Tempel Gottes, an der heiligen Stätte der Kirche Christi, welche Greuel der Verwüstung und des schrecklichsten Abfalls sind nicht bloß im Anbruch, sondern auch schon ein gut Theil vorgeschritten! Dieser Unglaube, der als den rechten Glauben mit dem größten äußern Erfolge sich geltend macht; diese falsche Lehre, welche ihr Haupt frech mitten in der christlichen Kirche erhoben hat, und der rechten Lehre den ihr gebührenden Platz bestreitet; diese öffentliche und unbestrafte Verwerfung und Verspottung des göttlichen Wortes; diese schmähliche Herabwürdigung der göttlichen Hoheit

Digitized by Google

heit Christi und seines theuren Verdienstes; diese Vernunftvergötterung, diese schamlose Erhebung der menschlichen Kraft und des menschlichen Verdienstes; dieser furchtbare Hochmuth, der alle Ordnungen Gottes umwirft, gesalbte Könige von ihrem Throne stößt, Obrigkeiten vertreibt und in ungezügelter Herrschsucht sich blähet; diese Gottlosigkeit, der man sich ohne alle Scheu noch rühmet; diese Meineidigkeit, die als Heldenmuth gepriesen wird; diese Untreue und Raubgier, die man Gerechtigkeit nennt, und das Heer von Lastern, das sich von Tage zu Tage vergrößert — dieses alles mitten in der Kirche nicht bloß geduldet, sondern herrschend, wie man nicht läugnen kann, wenn nicht dieß, was soll denn der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, was soll denn der Abfall, und das Werk des Widerwärtigen seyn, der sich über alles, was Gott und Gottesdienst ist, erhebet und in den Tempel Gottes sich setzt, als sey er Gott? — Wollen wir aber gedankenlos an diesen bedenklichen Zeichen der Zeit vorübergehen? Wollen wir uns täuschen über die Gefahren, die uns drohen? Wollen wir der böse Knecht seyn, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ und fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen, bis sein Herr kommt an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, da er es nicht meint, und zerscheitert ihn, und giebt ihm seinen Lohn mit den Heuchlern, da seyn wird Heulen und Zähnklappen? (Matth. 24, 48 — 51.) Oder die thörichten Jungfrauen, welche schlafen, anstatt wachend den Bräutigam zu erwarten, und ausgeschlossen werden von der Hochzeit, weil sie erst hingehen müssen, Oehl zu kaufen auf ihre Lampen? Darum merken wir auf die Zeichen dieser Zeit; und versäumen keinen Augenblick, auch

II.) uns loszumachen von den Hindernissen, welche die Rettung unserer Seele aufhalten.

Der Herr sagt zu seinen Jüngern: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte: alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.“ Er eröffnet ihnen also zwar noch die tröstliche Aussicht, dem allgemeinen und schrecklichen Unglücke zu entgehen, aber er erklärt zugleich auf das bestimmteste, daß aller Kampf und alles Wi-

der-

Digitized by Google

derstreben hier vergebens, daß nur in der Flucht Heil zu finden sey. Sie sollen sich aber nicht Rechnung machen auf eine bequeme und leichte Flucht; nicht sey ihnen eine Flucht verstattet zu nahen und bewohnten Vettern und Städten hin, auf die Berge müssen sie fliehen, zu ihren Höhlen und Schluchten, wohin allein die feindlichen Schwerter nicht dringen werden. Ihre Flucht müsse auch so eilig seyn, wie nur immer möglich; an die Rettung ihres Lebens können sie allein denken, und alles andere müssen sie vergessen und dahinten lassen. Darum spricht er: „Wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen." Darum ruft er: „Wehe den Schwangern und Säugerinnen!" weil diese durch ihre Umstände verhindert sind an schneller Flucht; darum ermahnt er: „Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter noch auch am Sabbath;" weil im Winter die beschwerlichen Wege, und am Sabbath, wo alles ruht, der Mangel an fördernder Hülfe das schnelle Fortkommen hindert.

Was indeß der Herr hier den Jüngern in Bezug auf Jerusalems Zerstörung sagt, das findet noch immer seine Anwendung auf uns für das letzte Gericht. Die leibliche Flucht zwar würde uns hier wenig helfen, denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Ueberall hin dringt der Blitz seiner heiligen Gegenwart, in alle Lüfte und Klüfte, in alle Höhen und Tiefen die Stimme des Weltrichters. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist! Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte!" Aber eine geistliche Flucht bleibt auch hier das einzige Rettungsmittel. Was könnte doch fruchten alles Vornehmen und aller Widerstand gegen Den, von dem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen? Fliehen müssen wir das, was vor den flammenden Augen des heiligen Richters nicht bestehen wird, fliehen den Götzendienst (1 Cor. 10, 14), fliehen die Lüste der Jugend (2 Tim. 2, 22), fliehen die vergängliche Lust der Welt (2 Petr. 1, 4); fliehen den Unglauben, alle Ungerechtigkeit und Sünde, welchen Namen sie haben möge; mit

Lot

vor ausgehen von Sodom, von der Gemeinschaft mit den Gottlosen; — hinfliehen müssen wir mit Gebet nach dem heiligen Zoar, zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, und wo die Gläubigen unter dem Schirm des Höchsten sicher sitzen; hinfliehen im Glauben zu dem Kreuze, wo das Opfer für unsere Sünden blutet, und zu dem Herzen des versöhnten Vaters, als die verlornen und doch in Thränen der Reue widerkommenden Söhne und Töchter; — fliehen müssen wir dahin ohne Säumen und Aufenthalt, nicht zurückblicken, wie Lots Weib, nach der Herrlichkeit dieser Welt, nicht daran denken, wo es die Rettung unserer Seele gilt, erst das Irdische zu besorgen; vergessen müssen wir, was dahinten ist, und uns strecken nach dem, was vorne ist, nach dem Kleinod, das vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu; denn wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurücke, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. So alles vergessen und von allem uns los machen, was an unserer Seligkeit uns hindert, das ist die heilige Flucht, die uns befohlen ist. Und um so mehr ist es unsere Schuldigkeit, diese geistliche Flucht zu ergreifen, als derselben keine solche Hindernisse im Wege stehen können, wie jener leiblichen, denn die Schwangern und Säugerinnen können sie eben so gut ergreifen, als die Ledigen, und sie kann im Winter und am Sabbath so gut vollbracht werden, wie zu jeder andern Zeit!

Ist die Seele aber geflohen von der Welt und Sünde hinweg zu ihrem Heilande hin, so wird sie von ihm wohl herausgerettet werden; aber dadurch sind wir noch keinesweges überhoben,

III.) zu bitten, daß wir vor zu schwerer Anfechtung bewahrt bleiben mögen.

Der Herr will seinen Jüngern nicht vorenthalten, was ihrer warte zur Zeit des Gerichts, das über die große Sündenstadt Jerusalem kommen sollte. „Es wird," spricht er, „alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo jene Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig." Es konnte nicht anders kommen. Kein Land und keine Stadt in der Welt war von dem Herrn so hoch begnadigt worden, als Jerusalem, keine Stadt hat sich aber auch je so schwer an dem Herrn versündigt,

Digitized by Google

digt; als dieser was wundern wir uns, wenn die göttliche Gerechtigkeit ein Gericht über sie verhängte, wie es die Welt noch nicht gesehen? Wir können uns hier nicht darauf einlassen, den unsäglichen Jammer näher zu beschreiben, der in jenen Schreckenstagen in und um Jerusalem wüthete, dieses mörderische Heranbringen der feindlichen Heere, diesen blutigen Krieg unter denen, die einem Feinde gegenüberstanden, und durch eine Noth und einen Glauben hätten verbunden seyn sollen, diese Qualen einer verzweiflungsvollen Hungersnoth, diese alles dahinraffenden Krankheiten und Seuchen, — aber in der That war diese Trübsal so groß, daß, wenn der Herr nicht das Ende durch den Fall der Stadt beschleunigt hätte, kein Mensch würde gerettet, und jede Spur eines jüdischen Volkes vertilgt worden seyn. Da hatte denn der Herr wohl alle Ursache, zu ermahnen, daß jeder bitten solle, Gott möge es gefallen, diese Tage der unnennbarsten Trübsal und Anfechtung zu verkürzen, zumal da er den Trost darbieten konnte, daß um des Geschreies der Auserwählten willen dieselben wirklich verkürzt werden würden.

Jene Trübsal war so groß, als sie nicht gewesen ist seit Anfang der Welt, und als sie nicht seyn wird, so lange der gegenwärtige Lauf der Welt dauert. Aber am Ende dieses Weltlaufs wird eine Trübsal kommen, von der jene nur ein schwaches Bild ist. Denn da soll nicht eine große Stadt oder Land, nicht ein König- oder Kaiserreich fallen, sondern die ganze Erde mit all' ihren Städten und Ländern, mit all' ihren Bewohnern und Erzeugnissen, ja der Himmel selbst, der sich über ihr wölbt, soll zertrümmert werden. Denn die Himmel werden dann mit Krachen zergehen und die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen! O welch eine Angst und welch ein Jammergeschrei, welch ein Heulen und Wehklagen, welch ein Rasen der Verzweiflung wird die Welt erfüllen, wenn die Sterne vom Himmel fallen, wenn Sonne und Mond ihren Schein verlieren, wenn die Erde aus ihren Fugen geht, und selbst Felsen und Berge wie Wachs vor der Gluth des ewigen Feuers zerfließen! Die Gläubigen sollen zwar aufheben in dieser Zeit ihre Häupter darum, daß sich der Tag ihrer Erlösung nahet; aber auch ihr Glaube will vor der allgemeinen Zerstörung und der allgemeinen Verzweiflung, die sie um sich her erblicken, schwinden; und in der

That

Digitized by Google

That werde keiner den Glauben bewahren, und kein Mensch selig werden, wenn diese letzten Tage nicht würden verkürzet. Darum sollen wir bitten und schreien, jetzt schon bitten und rufen zum Herrn, daß er sie wolle verkürzen, daß er die zu schwere Anfechtung von uns nehme, daß er mit seiner unsichtbaren und kräftigen Gnade uns aufrecht erhalte, und um so mehr, da wir die Verheißung haben, daß der Herr uns hören wird. Denn er spricht: „Sollte nicht Gott retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld drüber haben. Ich sage euch, er wird sie in einer Kürze erretten!“

Diese Trübsal ist groß, aber doch nicht das größte Uebel jener Zeit; es ist dieses die Verführung, welche die Seelen den Stricken des Satans zuführen will; und darum haben wir auch

IV.) zu machen, daß uns nichts von Christo abwende.

Es ist natürlich, daß in Tagen großer Trübsal der Mensch geneigt ist, überall zuzugreifen, wo sich ihm nur ein Schein von Trost und Hilfe zeigt. Der Herr weist nun darauf hin, wie Satan diese Neigung zu jener Zeit benutzen werde, sein Reich auszubreiten. „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.“ Von keinem andern gehen diese falschen Christi und Propheten aus, als von dem, der ein Lügner ist von Anfang; von keinem andern erhalten sie Macht, so große, blendende Zeichen und Wunder zu thun, als von ihm, damit aber sein Werk kenntlich werde seinen Jüngern, spricht der Herr: „Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt.“ und damit es demselben nicht gelinge, warnt er sie: „So jemand zu euch wird sagen: „„Siehe, hier ist Christus, oder da!““ so sollt ihrs nicht glauben. Wenn sie euch sagen werden: „„Siehe, er ist in der Wüste:““ so gehet nicht hinaus. „„Siehe, er ist in der Kammer,““ so glaubet es nicht.“ Denn klar, wie der Blitz, werde Er überall zu erkennen seyn, seine Herrlichkeit werde in seinem Worte vom Aufgang bis zum Niedergang leuchten. Aber nicht die tröstliche Aussicht kann hier der Herr eröffnen, daß alle durch sein Wort sich werden warnen lassen. Er spricht: „Wenn

Aas

Aas ist, da sammeln sich die Adler." Wo einmal das Verderben hat überhand genommen, da eilt auch alles demselbigen zu; wie bei dem verderbten Jerusalem sich die Adler des feindlichen Heere, und die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit sammelten, so auch bei jenen Lügnern und Betrügern die Menge der Gottlosen. Als das Gericht immer näher kam, welches Jerusalem den Untergang bereiten sollte, und die Noth immer größer wurde im jüdischen Lande, standen an allen Orten Betrüger auf, welche die blinde Menge durch lügenhafte Verheißungen an sich zögen, und die dem Worte der Wahrheit, das ihnen der wahrhaftige Christus verkündigt hatte, nicht hatten glauben wollen, die glaubten und folgten nun ihnen zu ihrer eigenen gerechten Strafe, und wurden auf die furchtbarste Weise von ihnen dahingeopfert.

Also wird es auch geschehen, wenn Christus zum andern Male erscheint. Denn das Ende wird nicht kommen, es sey denn, daß die Kräfte der Lüge sich zuvor auf die schrecklichste Weise gerezt haben. Es bezeugt der Apostel 2 Thess. 2.: Daß die Zukunft des Menschen der Sünde geschehe nach der Wirkung des Satans mit allerhand lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden; und zwar dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; darum werde ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. O eine schreckliche Zukunft und ein schreckliches Gericht! Alles Bemühen jener lügenhaften Kräfte geht darauf hin, die Seelen abzuwenden von ihrem einzigen Heiland, und was kann es Schrecklicheres geben, als ihn zu verlieren? Christum verloren, alles verloren! Und der, der sonst mit aller Kraft seiner Allmacht der Ungerechtigkeit entgegentritt, wird ihr jetzt nach seinem wunderbaren, aber gerechten Rathe Raum lassen, damit recht offenbar werde, was in den Herzen deren noch verborgen ist, die dem Evangelio nicht gehorsam sind, und ihre Verdammniß um so gerechter und unwiderstehlicher. Da wird es denn gelten, zu wachen, daß die Lüge nicht auch uns verführe, und der blendende Schein ihrer Dinge

uns

Digitized by Google

muß nicht täusche. — Und dieses Gericht ist schon im Anzuge. Es giebt der falschen Propheten genug, welche sagen: „Hier ist Christus oder da!“ genug, welche ein ganz anderes Heil zeigen, als was in dem wahren und einigen Heiland zu finden ist; die einen rufen: „Freiheit!“ die andern: „Aufklärung!“ Genug giebt es, welche einen ganz andern Christus predigen, als der in der Schrift geoffenbaret ist; die einen sprechen: „Sehet den weisen Lehrer!“ die andern: „Sehet den tugendhaften Menschen!“ und es trifft auch hier ein: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ Denn es jauchzet die Menge diesen falschen Propheten den lautesten Beifall zu, in Schaaren kommen sie zu ihnen und sättigen sich an ihrer verderbten und verderbenden Speise. O meine Lieben! gedenken wir an das Wort des Herrn: „Wenn sie euch sagen werden: „„Hie ist Christus, oder da!““ so glaubet's nicht.“ Nur an einem Orte ist Er zu finden. Die Schrift ist es, die von ihm zeuget. Hell und klar leuchtet dieß Wort, wie der Blitz, und vom Aufgang bis zum Untergang scheinet es gleich hell und kräftig. In demselben suchen wir Christum, und was uns sonst geboten wird als Christus, das prüfen wir nach diesem untrüglichen Maßstabe, und wenn es zu dem nicht passet, so sey es von uns verworfen. Es wird sich aber zeigen, früh genug zeigen, was sie ernten werden, die, welche den Irrthum verkündigt, und die, welche ihm geglaubt haben. Der Herr wird umbringen mit dem Geiste seines Mundes, welche dem Evangelio nicht gehorsam gewesen sind; er wird seine Engel aussenden, daß sie alle Aergernisse sammeln, auf daß sie mit ewigem Feuer verbrannt werden. Nur Einer bleibet, wenn Himmel und Erde vergehen, Christus. Er ist der Erste und ist der Letzte, außer Ihm ist kein Heiland. Was nicht in Ihm ist, wird in den Abgrund versinken, der alles verschlingt; was aber in Ihm erfunden wird, das bleibet, so wahr Er bleibet. Lassen wir die Adler sich sammeln um ihr Aas; lassen wir die Ungläubigen und Gottlosen nachlaufen den Lügnern und Verführern zu ihrer ewigen Verdammniß. Sammeln wir uns um den, der das Leben ist und das Leben giebt, sammeln wir uns um die heilige Fahne seines Kreuzes und schwören auf dieselbe ihm ewige Treue zu: so wird er uns unter dem Krachen der zusammenstürzenden Himmel, unter den Flammen der verbren-

Digitized by Google

brennenden Erde, unter dem Geheul der zur Hölle hinabsinkenden Verdammten hindurchführen unversehrt und selig zu seiner Herrlichkeit, und wir werden mit ihm bewohnen den neuen Himmel und die neue Erde, welche aus der allgemeinen Zerstörung hervorgeht, in ewiger Freude und Wonne! Amen.

Am
sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ev. Matth. 25, 31 — 46.

Das Jahr eilt zum Ende, mit ihm wir, und mit uns die Welt. „Himmel und Erde, Herr, sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, sie werden veralten, wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Nur du, Herr, bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“ (Ps. 102, 25 — 28.) An welchem Tage der Ewige Himmel und Erde zusammenrollen und, wie ein abgetragen Gewand, hinwegwerfen wird, das hat Er zu wissen sich vorbehalten. Es kommt aber dieser Tag; und er ist der nämliche Tag, an welchem Gott richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. Es thut immer noth, daß wir an diesen Tag erinnert werden, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Stärker daran gemahnt aber werden wir, wenn die Flucht der Zeit in einem nahenden Jahresschlusse so ernst vor unsere Seele tritt. Deßhalb weiset die Kirche in den Evangelien dieser Zeit auf nichts anderes hin, als auf diesen Tag; und wie das Evangelium des vorigen Sonntages die rechte Vorbereitung auf denselben uns ans Herz legte, so beschreibt das heutige das Kommen des Richters selbst und sein gerechtes Gericht. Wohlan denn! betrachten wir jetzt nach Anleitung desselben

das Kommen des Herrn zum Gericht.

Es wird seyn

I.) majestätisch und herrlich,

II.) gewaltig und kräftig,

III.)

Digitized by Google

III.) zwar tröstlich für die Gerechten, aber
IV.) erschrecklich für die Gottlosen.

I.) Es wird seyn majestätisch und herrlich. Denn also wird es beschrieben: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.“ Herrlich und majestätisch wird das Kommen des Herrn seyn, denn des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit. Derselbe hatte eine Herrlichkeit beim Vater, ehe der Welt Grund gelegt ward; er erschien aber nicht in dieser Herrlichkeit bei seinem ersten Kommen, — „welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn; sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ (Phil. 2, 6 — 8.) Er wird aber kommen in seiner Herrlichkeit, wenn er kommt zum andern Mal, daß er die Welt richte. Die Knechtsgestalt ist abgethan, und die göttliche Gestalt leuchtet an ihm aus dem unverhüllten Glanze seiner nun frei sich offenbarenden göttlichen Eigenschaften hervor. Er erscheint zwar als Mensch, aber sein menschlicher Leib ist verklärt durch die Pracht seiner göttlichen Majestät; wenn die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Haus (Matth. 13.); wie groß wird die Klarheit dessen seyn, der ihr Licht und das Licht der ganzen Welt ist! Seine Armuth ist in unermeßlichen Reichthum, seine Verachtung in eine von allen menschlichen und englischen Zungen gepriesene Ehre, sein Leiden in den lautesten Triumph, sein Tod in unendliches Leben, in ewigen Sieg verschlungen. — Herrlich wird seyn das Kommen des Weltrichters, denn mit ihm werden auch kommen alle heilige Engel. Die Engel sind die herrlichsten unter den Geschöpfen des großen Gottes, ihre Gestalt ist wie der Blitz, ihr Gehen wie der Sturmwind, sie sind die Wache seines Thrones, die starken Helden, die seine Befehle ausrichten. Wie durch ihr Geschäft das Gesetz ist gegeben; wie sie ihren Meister und König begleiteten, da er kam, zu erlösen, die unter dem Gesetz gefangen lagen, seine Geburt im Fleisch in erhabenen Lobgesängen feiernd;

Digitized by Google

feiernd; so werden sie ihm auch folgen, wenn er wieder kommt in den Wolken des Himmels, die erlöseten Gläubigen zur Herrlichkeit zu führen, und Rache zu geben mit Feuerflammen über die, welche seinem Evangelio nicht gehorsam waren. Nicht aber ein Theil bloß dieses Heeres Gottes, wie sonst, sondern alle heilige Engel werden jetzt mit ihm kommen; alle Bewohner des Himmels werden aufbrechen, wenn der König des Himmels sich aufmacht zum Gericht; so daß dann erfüllt ist das Wort: „Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind.“ (Judä 14, 15.) Sie werden mit ihm kommen, um mit jubelnden Stimmen seine Majestät zu preisen, und das Feldgeschrei zu erheben, und die Posaune zu blasen auf seinen Wink, welche das Zeichen sollen geben zum Gericht, und die Urtheile des gerechten Richters zu seinem ewigen Preise zu vollstrecken. (Matth. 13, 41. 42. 49. 50.) — Herrlich wird das Kommen des Richters endlich seyn, weil er sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit. In höherm Glanze erscheinen die Könige der Erde nie, als wenn sie auf ihren Thronen sitzen; darum wird auch der König aller Welt in seiner höchsten Majestät glänzen, wenn er seinen Stuhl hat eingenommen. Wie dieser Stuhl wird seyn, das wissen wir freilich nicht; aber das wissen wir, daß er würdig seyn wird, zu heißen ein Stuhl der Herrlichkeit, ein Stuhl der Herrlichkeit dessen, der ein Abglanz ist der Herrlichkeit Gottes, und ein Erbe aller seiner Herrlichkeit, und daß seine Herrlichkeit von ihm wird ausstrahlen durch aller Himmel Himmel und bis an die Enden der Welt.

So majestätisch und herrlich wird sein Kommen seyn; aber auch

II.) eben so gewaltig und kräftig. Denn es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. — Alle Völker werden vor ihm erscheinen: alle Völker, welchen Namen sie auch haben, in welchen Gegenden der Erde sie auch wohnen, wie mächtig, oder wie unterdrückt, wie groß, oder wie klein sie seyn mögen; alle Geschlechter der Erde, die da sind und gewesen sind, das Geschlecht, welches die Sündfluth vertilgte, wie das Geschlecht, welches auf dem Wege nach Kanaan in der Wüste seinen

Digitized by Google

Untergang fand; das Geschlecht, welches unter den Trümmern Jerusalems begraben wurde, wie alle Geschlechter der spätern Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Und nicht einer unter allen diesen Völkern und Geschlechtern der Erde wird fehlen, denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, sey er König, oder Bettler, Herr, oder Knecht, arm, oder reich, Greis, oder Kind, fromm, oder gottlos, in welchem Grabe er auch modere, in welcher Gegend der Erde er auch lebe. — Alle werden vor ihm versammelt werden; sie müssen alle kommen, keine menschliche Macht, keine Gewalt der Natur, noch sonst eine Kraft wird es hindern. Der Herr wird rufen: und der Tod muß seine Beute loslassen und seine Gefängnisse öffnen, die Gräber werden sich aufthun, und das Meer wird seine Todten wiedergeben. Der Herr wird rufen: und die Lebenden werden verwandelt werden in einem Augenblick, daß in unsterblichen Leibern, fähig der ewigen Belohnung, oder Strafe, sie hingerückt werden dem Herrn entgegen in der Luft. Der Herr wird rufen: und sie müssen hinceten vor seinen Stuhl; ja sie müssen! Die der Herr zu sich rief in dieser Gnadenzeit, und sie wollten nicht kommen, und verstockten ihr Herz, und frevelten wider ihn mit Sünden, sie werden viel weniger dann kommen wollen, wenn sie merken, daß sie sollen verdammt werden; aber sie müssen kommen, kein Widerstreben hilft da mehr, keine Flüche und kein Rufen: „Ihr Berge! fallet über uns! ihr Hügel! decket uns!“ Alle Völker müssen vor ihm versammelt werden. — Aber noch mehr. Er wird sie auch von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Hier gehen die Schafe und die Böcke unter einander hin; das Unkraut stehet unter dem Weizen, die guten und die faulen Fische liegen in einem Netze durch einander. (Matth. 13.) Die Bösen wehren sich hier gegen alle Aussonderung, denn sie wollen über die Gerechten herrschen, und sie drücken, und es gelingt ihnen auch, für diese Zeit noch ihre Macht zu behaupten. Nun aber kommt der Herr über sie; wie sie mit ihren Hörnern auch stoßen mögen, er wird sie ergreifen, er wird sie scheiden von den Gerechten, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und sie an ihren Ort stellen. Das wird die

Rechte

Digitized by Google

Rechte des Herrn thun; so voll Gewalt und Macht wird das Kommen des Richters seyn. Es kann dasselbe aber doch nur seyn

III.) tröstlich für die Gerechten.

Denn sie sind es, welche er bei der großen Scheidung, die er vornimmt, stellen wird zu seiner Rechten. Sie mußten hier gleichsam immer stehen zur Linken. Die Gottlosen hatten alle Ehrenplätze eingenommen; sie aber waren die Zurückgesetzten, die Verachteten, die Verfolgten, sie mußten seyn die Allergeringsten, dem Tode Uebergebene, ein Schauspiel, beide den Engeln und den Menschen. (1 Cor. 4, 9.) Nun aber hat ihre Schmach ein Ende, der König wendet sich zu ihnen zuerst, er giebt ihnen den Ehrenplatz, er krönet sie mit Preis und Ruhm, und richtet holdselige Worte an sie. Denn der König wird sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn!“ Sie sollen nicht stehen bleiben; ist es gleich der höchste Ruhm, zu stehen zu des Herrn Rechten, so soll ihnen doch noch Herrlicheres widerfahren. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ das war ihres Herzens Bekenntniß. Sie sollen nun kommen, daß sie Ihn haben, ganz haben, daß Er sey in ihnen, und sie in Ihm; daß sie bei und in Ihm bleiben in Ewigkeit! — Sie sollen kommen als die Gesegneten seines Vaters. Hier schon waren sie von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi gesegnet worden mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern in Christo (Eph. 1, 3.), und das war ihre Freude und ihr Ruhm; nun aber verkündigt ihnen der Sohn des Hauses, daß sie auch bleiben sollen die Gesegneten des Vaters bis in Ewigkeit, und von ihm das Höchste erlangen, was seine Geschöpfe empfangen können. Denn er spricht weiter zu ihnen: „Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn!“ In den Reichen dieser Welt wurden sie kaum geduldet, sie mußten oft von einer Stadt zur andern, von einem Reiche zum andern fliehen vor der Wuth ihrer Verfolger; nun aber wird ihnen ein anderes Reich beschieden, über dessen Herrlichkeit sie gern ihrer vorigen Schmach vergessen. Es ist das Reich ewiger Güter und unvergänglicher Schätze, ein Reich ewiger Freude und Wonne. Es ist ein Reich, in welchem der Allerhöchste allein herrschet, und

Digitized by Google

in welchem alle Reichsgenossen zugleich Könige sind, damit der Herr wahrhaftig wäre ein König aller Könige. Es ist ein Reich, das in seiner Hoheit und Würde ewig bestehen wird, wenn alle Reiche dieser Welt und alle Herrschaften längst aufgehoben worden sind. Und dieses Reich ist ihnen **von Anbeginn der Welt schon bereitet.** Gott hat sie erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war, und sie verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens (Ephes. 1, 4.); er hat daher ein Reich seinen Kindern von Ewigkeit her schon zugerichtet, und mit solchen Gaben ausgestattet, welche eben so würdig sind seiner herrlichen Macht, als seiner grenzenlosen Liebe gegen die Seinen. Und dieses von Ewigkeit her ihnen zubereitete Reich sollen sie jetzt **ererben.** Erworben haben sie dieß Reich sich nicht; es ist viel zu groß und herrlich, als daß menschliches Verdienst oder menschliches Leiden einen Anspruch auf den Besitz desselben erwerben könnte; Christus hat ihnen dieß Reich erworben nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blute, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, und ist darauf gesetzt zum Erben über alles. (Hebr. 1, 2.) Weil sie nun an seinen Namen glaubten, so ist ihnen Macht gegeben worden, Gottes Kinder zu heißen (Joh. 1, 12.); sind sie aber Kinder, so sind sie auch Erben, nämlich Gottes-Erben und Miterben Christi. (Röm. 8, 17.) So ererben sie denn das Reich aus Gnaden, das ihnen erworben ist durch das Verdienst Christi.

Wenn es aber auch wahrhaftig nur ein Erbe aus Gnaden ist, so zeigt doch der gerechte Richter nun, daß er gebe mit Gerechtigkeit die Gnadengabe, und daß die Erbenden würdig seyen des ihnen zuerkannten Erbes.

Und was ist es, meine Theuren! was sie dessen würdig macht? Ist es der gute Name, den sie unter den Menschen gehabt, der Ruhm, den sie als gute Wirthe und Haushalter, als gescheute und kluge Leute vor ihnen behauptet? Oder daß sie viele Sprüche auswendig wußten, daß sie oft zur Kirche und zum Abendmahl gingen? daß sie von dem Christenthume gut zu reden wußten? Nein, das alles nicht. Der König spricht zu ihnen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich geträn-

Digitized by Google

tränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen." Es sind Thaten, Werke, welche er hier rühmt. Denn er läßt sich nicht abspeisen mit leeren Gedanken und Worten; „nicht alle, die zu mir Herr, Herr! sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel," spricht der Herr. Es erhalten aber vor allen die Werke der Liebe den Preis. Hungrigen das Brot brechen, Durstigen einen Labetrunk reichen, Arme aufnehmen und beherbergen, Nackende kleiden, Kranke besuchen, ihrer pflegen und warten, das, und was wir sonst Dürftigen Gutes erweisen, und dem Nächsten zu Liebe thun mögen, das ist es zunächst, was uns des ewigen Erbes würdig macht. — Aber wer unter uns, meine Lieben! hätte noch keinem Hungrigen ein Stück Brot, keinem Durstigen einen Trank gereicht, wer unter uns hätte noch keinen Kranken besucht, keinen Gast beherberget, wer seinem Nächsten noch nie einen Liebesdienst erwiesen? So wären wir ja alle würdig, das himmlische Erbe zu empfangen, und es wäre nicht wahr, daß zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählet sind?

Doch höret, wie der Herr spricht! Er sagt: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket! Und was er damit meint, das setzt er ins hellste Licht, indem er an einer andern Stelle spricht: „Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen," d. i., darum, weil er ein Gerechter ist, „der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen," d. i., darum, weil er ein Jünger des Herrn ist, „wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnet bleiben." (Matth. 19, 42—44.) Nicht also die Werke der Liebe an sich genügen dem Herrn; es kömmt ihm vornämlich auf den Sinn an, in dem sie geschehen. Und auf Ihn allein muß dieser Sinn gerichtet seyn; allein um Seinetwillen müssen wir den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackenden kleiden. Von Natur und von uns selbst können wir

Digitized by Google

das nicht. Es ist entweder natürliche Gutmüthigkeit, oder der gute Name, den wir uns dadurch zu machen gedenken, oder die Schaam, hinter anderen zurückzubleiben, oder weil wir vor uns selbst etwas seyn wollen, warum wir es thun. Nur der Glaube verändert diesen selbstsüchtigen Sinn. Haben wir lebendig erkannt und geglaubt, daß Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, und daß aus großer Liebe zu uns er für unsere Sünden sich hat dahingegeben, daß mit seinem Blute er uns erlöset hat von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels: dann füllt die Liebe zu ihm unser ganzes Herz; dann thun wir nicht allein alles, was er uns gebietet, sondern wir thun es auch darum, weil Er es gebietet; dann wird nicht allein der Hungrige von uns gespeiset, der Durstige getränkt, der Nackende gekleidet, sondern es geschieht dieß auch allein aus Liebe zu ihm, und zu seinem Preise; Er selbst wird in dem Hungrigen gespeiset, Er in dem Durstigen getränkt, Er in dem Nackenden gekleidet. Es ist daher vornämlich der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, welcher des ewigen Erbes würdig macht.

Die aber diesen Glauben haben, achten sich selbst dieses Erbes nicht würdig; denn sie haben an zu sagen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen?“ Das sind nicht Worte einer heuchlerischen Bescheidenheit; wirklich haben sie der Liebesdienste vergessen, die sie ihren Brüdern erwiesen; sie gedachten mehr, zu allein der Versäumnisse der Liebespflicht, deren sie sich selbst anklagen; am wenigsten können sie begreifen, daß sie dem Herrn etwas Gutes sollten gethan haben, denn sie wissen nur von dem Guten, das er ihnen erwiesen, sich selbst aber halten sie für unnütze Knechte, die nicht thaten, was sie zu thun schuldig waren, und daher nur Strafe verdienten. Aber eben durch diese Demuth werden sie vor dem Herrn des ewigen Erbes würdig. Denn die Krone, die sie eben vor ihm niedergelegt haben, setzt er ihnen wieder auf, indem er spricht: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habet einem unter diesen geringsten Brü-

Digitized by Google

Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Welch eine Gnade! Er, der Herr des Himmels, schämet sich nicht der Armen Bruder zu heißen, so er wird ein Schuldner für sie, denen, die ihnen Gutes gethan haben, und ist bereit, diesen es königlich zu belohnen!

Und die Stunde des Lohns ist jetzt für sie gekommen. **Sie gehen nun ein in das ewige Leben.** Sie gehen ein in das Haus des Vaters, in welchem Christus ihnen die lieblichste Stätte schon längst bereitet hat; sie gehen ein zu der Herrlichkeit, in welcher sie ewig sollen leuchten heller, als die Sonne; zu der Freude, welche durch kein Leiden je getrübt werden soll. Haben sie die Hungrigen gespeiset und die Durstigen getränkt, so werden sie mit Abraham, Isaak und Jakob an den Tafeln des Himmelreichs sitzen, und das Lamm wird sie weiden an den lebendigen Wasserbrunnen; haben sie Fremde beherberget, so sind sie nun Bürger des Himmels geworden und Hausgenossen Gottes; haben sie die Nackenden gekleidet, so sind sie nun mit weißen Kleidern angethan, und die Palmen des Friedens sind in ihre Hände gegeben; haben sie die Kranken und Gefangenen besucht, so ist ihnen, als den Erlöseten des Herrn, ein ewig Heil beschieden. Nur ihnen indeß wird es so gut, denn

IV.) **schrecklich wird das Kommen des Herrn für die Gottlosen seyn.**

Es beginnt aber damit ihre Strafe, daß sie bei der großen Scheidung von dem Herrn **zu seiner Linken gestellet werden.** Sie wollten immer die ersten seyn, nun werden sie die letzten; sie erhöheten allezeit sich selbst, nun werden sie erniedrigt; sie hatten nur Gefallen an sich und verachteten, verspotteten, verhöhneten, verfolgten den Gerechten, nun wird er getröstet, sie aber müssen beschämt tief unter ihm stehen. Da werden sie dann grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hatten, und werden unter einander reden mit Reue, und vor Angst des Geistes seufzen: das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen! (Weish. 5, 1—5.) Aber ungeachtet des Neides, der Mißgunst,

des

Digitized by Google

des Verdrusses, mit dem sie den Gerechten gegenüber stehen müssen, wäre es doch für sie noch Gnade, wenn sie nur hier stehen bleiben dürften, denn sie blieben doch in der Nähe des Herrn, und eine Erlösung wäre für sie noch möglich. Aber das ist ihnen nicht vergönnt. Denn der König wird sagen zu denen zu seiner Linken: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ Zu den Gerechten sprach er: „Kommet her!“ zu diesen spricht er: „Gehet hin von mir!“ O wenn sie doch noch ein Mal das in der Gnadenzeit ihnen so oft gebotene, aber eben so oft verschmähete: „Kommet her!“ hören dürften! Nun sehen sie, was sie damals nicht glauben wollten, daß in keinem andern Heil zu finden, und daß kein anderer Name gegeben sey, darin wir können selig werden, denn sein Name; sie möchten nun kommen, aber sie dürfen nicht, sie müssen von ihm gehen, bis in alle Ewigkeit von ihm weichen. — Und als die Verfluchten müssen sie von ihm gehen. Zwar sind wir alle unter dem Fluch um unserer Sünde willen, aber wir können dieses Fluches los werden durch den Glauben an den, der ein Fluch für uns geworden ist; sie aber haben dieß einzige Mittel der Erlösung verschmähet, und es geht an ihnen in Erfüllung das Wort: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben; er zog an den Fluch, wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen, wie Wasser, und wie Oehl in seine Gebeine.“ (Ps. 109, 17. 18.) — Und in welches Verderben stürzt sie dieser Fluch! Während die Gerechten in das Reich der Herrlichkeit gehen, das ihnen von Anbeginn bereitet war, müssen sie gehen in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. In ein Feuer müssen sie gehen, daß sie in den Flammen Pein leiden; in ein Feuer, dem keiner irdischen Flamme Gluth zu vergleichen ist, denn diese erlischt und verzehrt am Ende doch den Gegenstand, an dem sie nagt; aber dieß ist ein ewiges Feuer, das eine ewige Nahrung in sich selbst findet, das immer brennt, aber nie verbrennt, die in dasselbe geworfen werden. Es ist dieses Feuer zwar nicht bereitet für die Menschen, denn Gott hat diese nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch Jesum; es ist allein dem Teufel bereitet und sei-

Digitized by Google

seinen Engeln; aber diese Verfluchten, welche in dieser Welt lieber dem Teufel wollten dienen, als dem heiligen Gotte, der doch unaufhörlich mit Seilen der Liebe sie zu sich zu ziehen bemüht war, werden nun dem übergeben, den sie sich erwählten, auf daß sie mit ihm in seinem Feuer ewige Pein leiden.

Ueber alles Beschreiben und Denken schrecklich ist dieß Gericht, das über sie ergeht, aber nicht ungerecht ist es. Der Herr rechtfertigt es selbst vor ihnen.

Wie die den Brüdern bewiesene Liebe die Gerechten machte des ewigen Erbes würdig, so haben sie zunächst durch ihre Unbarmherzigkeit das ewige Feuer verdient. Denn der Herr muß zu ihnen sprechen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket: ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet.“ Sie hatten Brots die Fülle, sie hatten die Scheunen voll Korns, sie hatten Geld und Gut im Ueberfluß; aber sie waren nur darauf bedacht, sich Schätze zu sammeln auf Erden; sie haben wohlgelebet auf Erden und geschwelget; sie haben das Ihre vertrunken, verspielt, aber dem Hungrigen haben sie kein Stück Brot gereicht, und den Durstigen verschmachten lassen; sie hatten den Schrank voll prächtiger Kleider, aber sie haben mit keinem Hemde den Nackenden bekleidet; sie haben alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, aber die Kranken haben sie nicht besucht, und des Elenden nicht gedacht, sie wohneten in großen Häusern und Pallästen, aber dem obdachlos umherirrenden Fremdling haben sie ihre Thür nicht geöffnet. Darum wird ihnen die Thür des Himmelreichs nun auch verschlossen.

Wenn die Gerechten des ewigen Erbes würdig wurden durch den Glauben, der in der Liebe sich thätig erwies, so werden sie verworfen um ihres Unglaubens willen. Sie wähnten, des Herrn nicht zu bedürfen, weil sie ihre Sünden nicht erkannten; sie haben die Gnade nicht angenommen, die er ihnen anbot; sie haben ihm widerstanden, wenn er zur Buße sie lockte; sie haben den Herrn verworfen und seine Liebe nie erkannt. Darum konnten sie Ihm auch nichts zu Liebe thun; wenn sie auch

Digitized by Google

durst und wann einen Hungrigen speiseten, einen Durstigen tränketen, einen Nackenden kleideten, so thaten sie es nicht zu Seiner Ehre und um Seinetwillen, sondern um ihretwillen, um ihrer Ehre, um ihres Ruhmes willen. Ihn haben sie nicht gespeiset, und nicht getränket, und nicht gekleidet, und nicht besucht, und nicht beherberget.

Sie wollen das zwar nicht zugeben, denn sie heben an zu sprechen: „Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet?“ Wie sie in diesem Leben nie zufrieden waren mit den Gerichten des Herrn; wie sie allen seinen Wegen widerstrebten; wie sie allen seinen Worten widersprachen; wie sie immer wollten Recht haben, und bei allen ihren Sünden doch immer die Besten und Lobenswürdigsten seyn, so ist ihr Sinn noch jetzt. Sie wollen das Urtheil des gerechten Richters Lügen strafen, sie wollen das Ansehn für sich haben, als hätten sie dem Herrn gern gedient, hätten sie ihn nur gesehen; sie wollen ihre Schande nicht eingestehen, aber eben dieser hochmüthige Trotz ist es, der ihre Verdammniß vollendet, und sie eben so sicher dem ewigen Feuer zuweiset, als die Gerechten ihre Demuth zum ewigen Leben berechtigt. Der Herr spricht zu ihnen: „Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“

Und damit werden sie in die ewige Pein gehen. Nun ist es aus mit ihrer Hoheit, denn sie sind in die untersten Oerter der Hölle verstoßen! Nun ist es aus mit ihrer Herrlichkeit, denn sie sind die elendesten unter allen Creaturen geworden! Nun ist es aus mit ihrem Reichthum, denn er ist verfaulet und mottenfräßig geworden! Nun ist es aus mit ihrer Freude, denn sie müssen ewig Pein leiden! Nun erschallet von ihren bleichen Lippen das Trauerlied: „Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüber fähret.“ (Weish. 5, 8. 9.) Nichts ist ihnen übrig geblieben, als ein Wurm, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht verlöschet, eine ewige Verzweiflung, eine ewige Reue ohne Ruhen, ein ewiger Schmerz ohne Erleichterung!

Und

Digitized by Google

Und was, meine Theuren! wollen wir nun zu dem allen sagen? Ein jeder denke dem, was er gehöret, weiter nach; ein jeder prüfe sich, ob er zu der Zahl derer gehöre, welche in das ewige Leben einzugehen würdig erfunden werden, oder zu denen, die in die ewige Pein gehen müssen. Es täusche sich aber niemand bei dieser Prüfung; denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi. Wer nun sich gestehen muß, daß er zu der Zahl der Gerechten noch nicht gehöre, der thue Buße, der höre Den, der jetzt noch ruft: „Kommet her zu mir!“ der eile im Glauben zu ihm, und diene ihm in seinen armen Brüdern, damit er nicht einst hören müsse von ihm das Schreckenswort: „Gehe hin, du Verfluchter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Amen.

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis oder am Todtenfeste.

In doppelter Hinsicht ist der heutige Tag für uns wichtig. Er bildet zuerst den Schluß des Kirchenjahres. Ein Kirchenjahr ist nun wieder dahin mit seinen Festen und Sonntagen, mit seinen Predigten und Sacramenten! Wiederum ein Jahr lang hat Gott sein Wort uns verkündigen und seine Gnade uns anbieten lassen; wiederum ein Jahr lang ist der treue Hirt und Bischof unserer Seelen uns nachgegangen, daß er das Verlorne suche, das Verirrte wieder bringe, das Verwundete verbinde, das Schwachen warte, und aller pflege, wie es recht ist. (Hes. 34, 16.) Wiederum ein Jahr lang hat der Geist der Wahrheit und der Zucht an uns gearbeitet, daß er unsere Seelen heraushole aus dem Verderben, und uns erleuchte mit dem Lichte der Lebendigen. Und die ernste Frage, welche ein jeder heute an sich zu richten hat, ist nun die: „Wie habe ich den Reichthum der in diesem Jahre mir dargebotenen Gnade benutzt? Habe ich das Wort des Herrn mit Fleiß gehört und mit Treue bewahrt? Habe ich mich finden lassen von dem, der meine Seele suchte bald mit Liebe, bald mit

Lei-

Leiden, bald mit Locken, bald mit Drohen? Bin ich gefolgt dem Rufe des Geistes, oder widerstrebte ich ihm? Habe ich dieß Jahr verloren für meine Seligkeit, oder war's mir ein ewiger Gewinn? — Und wie werden wir bestehen in dieser Prüfung? Ach! wandeln denn nicht noch immer die meisten unter uns die wenigen Wege, die zum Verderben führen? Ist nicht immer noch groß genug selbst die Zahl der gänzlichen Verächter des Wortes des Herrn und seiner heiligen Sacramente? Müssen wir nicht alle ausrufen: „So du, Herr, willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen!“ — Und was ist unter diesen Umständen zu thun? Zurückrufen können wir nichts wieder von dem, was geschehen ist. Die Zeit ist dahin, das Jahr ist zu seiner Ruhe eingegangen, bis der Herr es aufwecken wird zum Zeugniß am Tage des Gerichts! Aber an unsere Brust schlagen können wir, und sprechen: „Gott sey uns Sündern gnädig!“ unsere Schuld beweinen können wir, und fliehen zu den Wunden, wo noch kein Sünder vergebens Trost gesucht hat; Buße thun können wir, und von nun an die Gnadenzeit besser benutzen zu unserm Heil, denn siehe, wir sind und leben noch. — Aber nicht alle haben den Schluß des Kirchenjahres erreicht. Mancher aus unserer Mitte ist mit ihm zur Ruhe gegangen. Und dieser Todten zu gedenken, das ist die zweite Bestimmung dieses Feiertages. Wir sollen dazu derselben heute gedenken, daß das Gedächtniß des Todes uns lebendiger werde, und desto dringender uns zur unermüdeten Benutzung der Zeit des Heils treibe; aber nicht minder dazu, daß getröstet werden, welche theure Angehörige unter der Zahl der in diesem Jahre Dahingeschiedenen erblicken. Und deren giebt es ja genug unter uns. Es haben sich hier eingefunden Wittwen, welche einsam ihre Tage verweinen, nachdem die Stütze ihres Lebens zerbrochen ist; Männer, welchen die auserwählte Gefährtinn ihres Lebens, die treue Theilnehmerinn ihrer Freuden und Leiden, die zärtliche und sorgsame Mutter ihrer Kinder entrissen wurde; Kinder, welche an dem Sterbebette eines theuren Vaters, einer unvergeßlichen Mutter trostlos und verwaiset standen, und mit Thränen schmerzlicher Sehnsucht die Geliebten unaufhörlich zurückverlangen; Väter und Mütter, welchen in den Lieblingen ihres Herzens die Freude und die Hoffnung ihres Lebens früh verwelkte; Brüder und

Schwe-

Digitized by Google

Schwestern, Freunde und Verwandte, welche heute Angehörige in ihren Kreisen heute schmerzlich vermissen. Sollte es diesen allen keinen Trost gewähren, wenn die ganze Gemeinde des Herrn ihres Verlustes gedenkt und ihrer Thränen, und ihren Schmerz zu dem ihrigen macht, wenn ihnen die großen Hoffnungen vorgehalten werden, auf welche das Wort Gottes für diese Fälle uns hinweiset? Unter allen diesen Verheißungen und Hoffnungen giebt es aber wohl kaum eine lieblichere und tröstlichere, als die, welche der Text uns zeigt, den wir zum Grunde unserer heutigen Betrachtung legen wollen, und welchen wir aufgezeichnet finden

Hebr. 4, 9 — 11.

Durch den verlesenen Text werden wir angewiesen, zu betrachten

die zukünftige Ruhe.

Wir erwägen:

I.) wie sie beschaffen sey,
II.) wem sie verheißen sey,
III.) wie wir zu derselben gelangen mögen.

I). Die Beschaffenheit und das Wesen dieser Ruhe setzt das apostolische Wort ins Licht durch zwei Vergleichungen.

Es vergleicht dieselbe zuerst der Ruhe Gottes nach vollendetem Schöpfungswerk. „Wer zu dieser Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen.“ Von Werken überhaupt ruhete Gott zu der Zeit. Im Anfange schuf der Herr den Himmel und die Erde; er schuf die Sonne, den Mond und das unzählige Heer der Sterne; er ließ aus der Erde hervorwachsen die Gewächse alle, welche vor unsern Augen grünen und blühen; er bevölkerte das Land mit Thieren, die Luft mit Vögeln ohne Zahl, das Meer mit der unermeßlichen Menge der Fische: er machte alles, was da ist, er machte so viel, daß es kein menschlicher Verstand begreifen, keine menschliche Zunge aussprechen kann. „Am siebenten Tage aber vollendete er seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte“ (1 Mos. 2, 2.), und machte kein Werk mehr. Also auch wir. Die künftige Ruhe wird

seyn

Digitized by Google

seyn eine Ruhe von der Arbeit. Dieß Leben sind die sechs großen Arbeitstage. Wenn unser Arbeiten und Wirken auch gar nicht zu rechnen ist gegen die wunderbare große Schöpfungsarbeit Gottes, so ist es doch mit genug Mühe und Beschwerde verbunden. Auf wie viele Schwierigkeiten stoßen wir da, wie vielen Widerstand haben wir zu bekämpfen! Welche Sorge lastet da oft auf unserm Herzen, welche Seufzer werden uns ausgepreßt! Es kommt aber der Sabbath, da werden wir ausruhen von dieser Arbeit. Der Geist spricht von den Seligen, die in dem Herrn sterben: „Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Zwar haben wir diese Ruhe uns nicht zu denken als einen Zustand gänzlicher Unthätigkeit und trägen Müßigganges, denn, wie die Engel, werden auch wir ausgesandt werden von Gott, seine Befehle auszurichten; aber keine Arbeit im eigentlichen Sinne des Worts wird uns das seyn, denn die göttliche Kraft wirkt in uns allmächtig, und die göttliche Liebe beschwinget unsern verklärten Leib, daß uns nichts schwer wird; und überdieß wird unser Hauptgeschäft seyn, daß wir in das Heilig und das große Hallelujah mit einstimmen, von welchem der Himmel unaufhörlich ertönt. — Von seinen Werken ruhete Gott aber auch. Und wie er von den seinen, so werden wir von den unsern ruhen. Gottes Werke aber sind alle heilig; unser Werk ist die Sünde; denn in Sünden sind wir empfangen und geboren, und wir können aus uns nichts thun, als Sünde. Die künftige Ruhe wird also seyn auch eine Ruhe von der Sünde. Die zu dieser Ruhe eingehen, lassen die sündlichen Werke, die sie hier vollbracht haben, zurück auf der Erde, und dort können sie keine Sünde mehr thun; sie sind erlöset von dem Leibe der Sünde; sie sind entrückt der Gemeinschaft mit der Welt, die im Argen liegt, und sind gekommen zum Berge Zion, und der Menge vieler tausend Engel, zu den Geistern der vollendeten Gerechten; sie haben von dem Versucher nichts mehr zu fürchten, denn er ist ausgeworfen vom Himmel; sie schauen nur das Angesicht Gottes, und sind bei dem Herrn allezeit, und der Strom seiner Heiligkeit fließt unaufhörlich auf sie hernieder. — Auf ewig auch ruhet Gott nun von seinen Werken. Nachdem er dieselben am siebenten Tage vollendet hatte, begann er nicht wieder zu schaffen. So auch wir. Die künftige Ruhe wird seyn auch

eine

Digitized by Google

eine ewige. Ruhestunden sind uns auch hier auf Erden beschieden, — aber es sind eben nur Stunden der Ruhe! Wir möchten sie gern festhalten, aber sie eilen schnell dahin; der Mensch vom Weibe geboren, lebet eine kurze Zeit, und ist voll Unruhe. (Hiob 14, 1.) Das ist das Loos unsers Erdenlebens. Dort aber wird ein Ruhetag anbrechen, der nicht aufhört, die Sonne des Friedens wird nicht untergehen über uns, der Quell der Freuden wird nicht versiegen, es wird seyn ein unveränderlicher und unvergänglicher Sabbath!

Der Apostel vergleicht aber die verheißene Ruhe auch der Ruhe, welche das Volk Israel in dem Lande der Verheißung finden sollte. Die unserm Texte vorhergehenden Worte, wie das ganze vorhergehende Kapitel beschäftigen sich mit dieser Vergleichung. In Egypten mußte dieses Volk unter der Geißel einer harten und grausamen Knechtschaft seufzen. Der Zug durch die Wüste war eine Kette der größten Drangsale. Ringends hatten sie eine bleibende Stätte; bald schrieen sie nach Brod, bald nach Wasser, bald raffte die Pestilenz, bald das Rachschwert Tausende hinweg, bald richteten feurige Schlangen furchtbare Verheerungen unter ihnen an. Und welche Kämpfe mußten sie bestehen, wie viele Feinde überwinden, wie viel Blut vergießen, ehe sie in das gelobte Land konnten eindringen! Aber hier sollten alle diese Drangsale aufhören; Kanaan war das Land, wo ihnen sollte Milch und Honig fließen, und der Segen des Herrn in Strömen über sie kommen, wo sie dem Herrn sollten dienen in ewiger Freude und ewigem Frieden. Eine selige Ruhe sollten sie hier finden. Selig wird die Ruhe auch seyn, die uns dort bereitet ist. Dieß Leben ist für uns, was Egypten, die Wüste für Israel war. Es ist ein elend und jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden; da ist nichts, als Sorge und Furcht, Mangel und Plage, Versuchung und Kampf, Noth und Jammer, und zuletzt der Tod. Dort aber ist alles Leiden vergangen, und der Strom lauterer Seligkeit ergießt sich über alle Gefilde dieses himmlischen Kanaans. Hier geht in Erfüllung die liebliche Verheißung: „Gott wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der Herr Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen, und wird aufheben alle Schmach

Digitized by Google

sei-

seines Volkes. Es wird sie weder hungern, noch dürsten, sie wird keine Hitze noch Sonne stechen, denn ihr Erbarmer wird sie führen, und sie an die Wasserquellen leiten." (Jes. 25, 8. 49, 10.) „Es wird der Tod nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen." (Offenb. 21, 4.) — Aber diese ewige und selige Ruhe ist eben noch eine künftige; denn der Apostel bezeugt: „Es ist noch eine Ruh vorhanden." Er gründet diese Behauptung darauf, daß in der Schrift nirgends eine Spur sich finde, daß die von Gott verheißene Ruhe schon gekommen sey. Sie sey erst verheißen nach der ersten Ruhe, welche die Schrift überhaupt nenne, der Ruhe Gottes nach der Schöpfung, welche eben darum dieselbe nicht seyn könne. Später aber habe sie eben so wenig das Volk Israel wirklich erlangt durch den Eintritt in das gelobte Land, „denn so Josua sie hätte zur Ruhe gebracht, würde David hernach nicht von einem andern Tage geredet haben, da sie sollten zur Ruhe kommen, wenn sie ihre Herzen nicht verstockten." Hebr. 4, 7. 8.) Darum nun müsse noch eine Ruhe vorhanden seyn. So ist denn auch für uns noch eine Ruhe vorhanden. Zwar kann es keine leere Verheißung seyn, wenn Jesus spricht: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen! Die zu ihm kommen im wahren Glauben, finden bei ihm wahrhaftig Ruhe für ihre Seelen. Wenn wir heulen vor Unruhe unseres Herzens, wenn wir mit Thränen die ganze Nacht unser Bette schwemmen, darum, daß die Hand Gottes schwer auf uns liegt, und unsre Sünde immer vor uns ist: das Wort von seinen Lippen: „Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben!" stillet die Angst unserer zagenden Seele, und trocknet mildiglich unsere Thränen. Wenn die Lüste des Fleisches einen wilden Krieg in unseren Herzen führen, wenn bald der Hochmuth, bald das unheilige Feuer der Wollust, bald die Gluth des Zornes darin tobt: das Lamm Gottes dämpft diesen Streit durch die sanfte Macht seiner Liebe, und der Friede Gottes, höher, denn alle Vernunft, bewahret unsere Herzen und Sinnen still und freudig in Ihm. Es ist daher schon eine Ruhe erschienen für uns in Christo Jesu. Aber wie unvollkommen ist sie noch! Wenn wir

zu

Digitized by Google

zu dem Herrn auch schon gekommen sind, wie wenig geschützt sind wir dadurch vor den gewöhnlichen Trübsalen dieses Lebens! Wie hohlt doch auch dann noch für uns ein jeder Tag seine Plage! Welche Schmach haben wir außerdem noch um des Namens Christi willen von der Welt zu erdulden, welche Versuchungen zu bestehen von dem Feinde, der uns zusetzt mit Lügen und Mordlust Tag und Nacht! Wie oft unterliegen wir im Kampfe mit der Sünde, und wie nagt dann die Reue an unserm Herzen, wie schwach wird unser Glaube! Wie ringen wir oft, wieder zu erlangen, was wir verloren haben, und es will uns doch nicht erst gelingen! Sehet da die mannigfaltige Unruhe dieses Lebens! Es muß darum dabei bleiben: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“

II.) Und wer wird diese noch vorhandene Ruhe erlangen? wem ist sie verheißen?

Das Wort Gottes antwortet darauf: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Das Volk Gottes also ist es, das zu dieser Ruhe soll eingehen. Das Volk Gottes, — und nicht die Welt. Wie kann die Welt Theil haben an dieser Ruhe? Dieselbe ist eine Ruhe von der Arbeit dieser Erde; aber die Kinder dieser Welt sind ja ganz vertieft in das irdische Wesen, ihr ganzes Denken und Sinnen, ihr ganzes Sorgen und Streben, ihr Reden und Thun kennt ja nur irdische Zwecke; sie mögen der Ruhe nicht von der Arbeit dieser Erde! — Dieselbe ist eine Ruhe von der Sünde; aber die Welt hat die Sünde ja lieb, sie will von derselben nicht lassen; ihr zu dienen, ist ihr Freude; von ihr ruhen, ist für sie Strafe. — Dieselbe ist eine ewige, selige Ruhe; aber das Treiben der Welt ist im Zeitlichen ganz verloren, nur auf den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks ist sie bedacht; sie fragt nicht nach der Ewigkeit, und kümmert sich nicht um die Seligkeit; wie soll sie jene ewige und selige Ruhe erlangen? Das Volk Gottes aber wird sie erlangen. Jener nicht die, welche bloß dem Namen nach dem Volke Gottes angehören, in der That aber Abtrünnige sind; denn Gott schwört solchen: „Sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen!“ Nur die, welche in Wahrheit Gottes Volk sind, werden sie ererben. Und welche sind diese? Es sind die, für welche Christus sich gegeben hat, auf daß er sie erlöse von aller Ungerechtigkeit,

Digitized by Google

und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. (Tit. 2, 14.) Es sind die, welche abgewaschen von ihren Sünden durch das Blut Christi, welche, gereinigt und geheiligt durch den Geist der Gnade, in Wahrheit ein Eigenthum des Herrn geworden sind; welche das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste haben verläugnet; welche züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; welche nur warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, und mit allem Ernste nachjagen dem vorgesteckten Ziele, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. — Wenn nur diesen die künftige Ruhe verheißen ist; sind denn die Todten alle, deren wir heute gedenken, eingegangen zu derselben? O wie wünscht es unser Herz! Und wie hätten wir in dem bejahenden Falle so gar keine Ursache mehr, sie zu beklagen! Wie lieblich wäre ihnen ihr Loos gefallen, welch ein schön Erbtheil wäre ihnen geworden! Und von den früh entschlafenen Kindern dürfen wir dieß auch hoffen, denn der Herr hatte in der Taufe sie gereinigt und geheiligt und seinem Volke einverleibt, und er hat sie gewiß als sein Eigenthum bis ans Ende bewahret. Und außerdem erblicken wir unter der Zahl der Todten solche, deren Leben und Ende davon Zeugniß gegeben hat, daß sie nicht der Welt angehörten, sondern durch den Glauben Gottes Volke zugezählt waren. Aber dürfen wir von allen das sagen? — — Wir wollen nicht richten, und hoffen, daß der letzte Augenblick, der unsern irdischen Blicken entzogen war, die Gnade Gottes ihnen noch zugewendet habe, deren sie bis dahin entbehrten. Sie mögen nun aber alle zur Ruhe gekommen seyn, oder nicht, in beiden Fällen ist uns dringende Veranlassung zu der Frage gegeben:

III.) **Wie wir, die wir noch leben, zu jener Ruhe gelangen mögen.**

Wir finden die Antwort darauf in der apostolischen Ermahnung, welche unsern Text beschließt: „**So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle nach demselben Exempel des Unglaubens.**“

Es ist ein warnendes Exempel, auf welches der Apostel uns hier hinweiset. Der Kinder Israel waren sechs mal hundert tau-

tausend streitbare Männer ohne Weiber und Kinder, welche Egypten auf den Ruf des Herrn hatten verlassen; sie hatten Gott zu ihrem Führer erwählt, sie erduldeten die größten Beschwerden und Mühseligkeiten, sie bestanden die härtesten Kämpfe, und doch werden von ihnen allen nur zwei würdig erfunden, in Kanaan einzugehen! Wozu weisen der Apostel uns auf dies Exempel hin? Dazu, daß wir ernstlich bedenken sollen, wie schwer es sey, zu der künftigen Ruhe einzugehen. Und das ist das Erste, was wir zu beachten haben, wenn wir zu ihr wollen gelangen. Man bedenkt es in der Regel aber nicht. Man meint, wenn man nur erst durch dies Leben sey, für die Ewigkeit werde schon Rath werden. Man zweifelt nicht, daß alle Verstorbenen selig geworden sind, denn „der Verstorbene" und „der Selige" sind im Munde der Welt gleichbedeutende Wörter. Aber was sagt die Schrift? „Viele sind berufen, und wenige sind auserwählet. Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und ihrer sind wenige, die darauf wandeln. Ringet, daß ihr eingehet zu der engen Pforte, denn viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können." Werden nach diesem Worte überhaupt nur wenige selig, werden nicht einmal alle die selig, welche sich Mühe geben, es zu werden: o wie sollten wir doch alle leichtfertigen Vorstellungen von dem Wege zum ewigen Leben fliehen, wie so ernst und nüchtern sollten wir werden, und wie sollte unsere Gedanken nichts füllen, als die heilige Sorge um unser zukünftiges Heil!

Es bleibe aber nicht bei dem bloßen Bedenken und Sorgen; dasselbe schaffe bei uns auch Fleiß. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Zu einem Werke, das uns leicht von Statten geht, und bei welchem nichts auf dem Spiele steht, bedarf es keines sonderlichen Fleißes. Hier aber steht nichts Geringeres auf dem Spiele, als Tod und Leben, Himmel und Hölle, eine ewige Seligkeit, und eine ewige Verdammniß; hier aber haben wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nur der recht würdigen kann, der den Kampf um die Krone des ewigen Lebens schon versucht hat, — nicht mit Fleisch und Blut haben wir zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finster-

Digitized by Google

als dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel: wie sollte da nicht aus Wachen und Beten, wie nicht alle Sorgfalt und Mühe, alle Anstrengung und Kraft, wie sollte da nicht aller Fleiß vonnöthen seyn? Darum nun ruft der Herr auch: „Ringet, ringet, daß ihr eingehet zur engen Pforte! Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Jaget nach dem vorgesteckten Ziele, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu! Laufet, daß ihr's ergreifet! Kämpfet den guten Kampf des Glaubens, denn niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht!“

Besonders aber darin sollen wir Fleiß thun, daß das Wort Gottes bei uns kräftig werde. Darauf weiset der Apostel in den unserm Texte zunächst folgenden Worten hin. Er spricht: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringend, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Lebendig ist dies Wort, voll Geist und Leben, weil es von Dem ausgeht, der das Leben ist, und mächtig, Leben zu erwecken in uns, die wir todt sind in Uebertretung und Sünden; — es ist kräftig, denn der Herr spricht: „Ist mein Wort nicht ein Feuer, ist es nicht ein Hammer, der Felsen zerschmeißet?“ Kein menschliches Vornehmen, kein menschliches Trotzen kann ihm widerstehen, es wirft einen Saulus zu Boden, und macht aus ihm einen Paulus; und die schwachen, zagenden Jünger macht es zu Helden, welche die Welt überwinden; — es ist schärfer, denn kein zweischneidig Schwert. Das scharfe leibliche Schwert kann wohl den Rumpf vom Kopfe trennen, doch es schneidet nur in Haut und Fleisch; aber das Wort des Herrn geht durch Haut und Fleisch bis in die innersten Tiefen der Seele, bis in die tiefsten Gründe des Herzens, da scheidet es das Göttliche, und das Menschliche, das Himmlische, und das Irdische, da zerhauet es die Bande der Sünde, da zerschlägt es die Ketten, mit denen Satan uns gebunden hält, da schlägt es Wunden, die Gott nur heilen kann und sein Evangelium; — durchdringend ist es, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein. — Es ist endlich ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Menschliche Richter kön-

können nur Thaten und sichtbare Werke richten; das Wort Gottes aber richtet den verborgenen Rath des Herzens; es leuchtet hinein in das geheimnißvolle Dunkel der menschlichen Gedanken; es straft die geheimsten Sünden des Herzens; es verdammt alles Ungöttliche, was da sich regt; es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. — Daß dieß mächtige und kräftige Wort auch bei uns kräftig werde, sollen wir nun Fleiß thun. Wir sollen es hören; wir sollen ihm nicht widerstehen; wir sollen uns richten lassen von ihm, nicht bloß alle unsere Worte und Werke, sondern auch die geheimsten Gedanken unseres Herzen, damit wir unsere Sünden erkennen und Buße thun; wir sollen zerschneiden und zerhauen lassen von ihm alle Bande, in welchen Welt und Sünde uns gefangen hält, damit wir einzig nach dem Heil unserer Seele verlangen; durch dieß Wort sollen wir aus dem Tode unserer Sünden uns aufwecken, zu Dem uns bringen lassen, der die Auferstehung und das Leben ist, bei dem wir hier Ruhe finden sollen für unsere Seelen, und der uns zur ewigen Ruhe einst führen wird, wenn die letzte Unruhe, der Tod, wird vorbei seyn.

Wir wissen nicht, meine Theuren! wie lange es uns noch wird vergönnt seyn, das Wort des Herrn zu hören; wir wissen nicht, ob wir, wenn die Feier dieses Festes wiederkehrt, nicht längst schon im Grabe werden ruhen, und unter die Todten gezählt werden, deren man dann gedenkt! Wir wissen nicht, ob der morgende Tag noch unser wird seyn: darum verschieben wir nicht den heiligen Fleiß, der uns befohlen ist, darum ermahnen wir uns selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand unter uns verstockt werde durch den Betrug der Sünde. (Hebr. 3, 13.) Darum versäumen wir keinen Augenblick, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen; scheuen wir die Unruhe nicht, die wir davon haben, es ist uns für dieß Leben nun einmal nichts denn Kampf und Streit verordnet, aber herrlich ist der Kampfpreis, die ewige Ruhe! Ja —

Es ist noch eine Ruh vorhanden:
Auf, müdes Herz, und werde Licht!
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheinet nicht.
Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor seinem Stuhle weiden,
Wirf hin die Last und eil' herzu!

Digitized by Google

Bald ist der schöne Kampf gestritten,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
So gehst du ein zu deiner Ruhe.

Die Ruhe hat Gott auserkoren,
Die Ruhe, die kein Ende nimmt:
Es hat, da noch kein Mensch geboren,
Die Liebe sie uns so bestimmt!
Das Lämmlein wollte darum sterben,
Uns diese Ruhe zu erwerben,
Es ruft, es lockt weit und breit:
„Ihr müden Seelen, und ihr Frommen,
„Versäumet nicht, heut einzukommen,
„Zu meiner Ruhe Lieblichkeit!“ Amen.

Am Erntedankfeste.

Jes. 1, 3.

Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.

Als der Herr Jesus vor den Augen seiner Jünger mit sieben Broten und wenigen Fischen viertausend Menschen in der Wüste gespeiset hatte, so mußte er die traurige Wahrnehmung machen, daß dieser Beweis seiner fürsorgenden Liebe die beabsichtigte Wirkung an ihren Herzen nicht hervorgebracht hatte; er mußte ausrufen: „Vernehmet ihr denn nichts, und seyd noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen, und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht?“ (Marc. 7, 17. 18.) Auf eine ähnliche Weise klagt Gott in den verlesenen Textesworten über sein Volk Israel. Himmel und Erde nimmt er zu Zeugen der unermeßlichen Wohlthaten, womit er dasselbe überschüttet habe; „Höret, ihr Himmel und Erde!“ ruft er, „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet!“ Aber er setzt hinzu: „Ein Ochse erkennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht!“ Und der Allmächtige und Allbarmherzige hat mit Strömen der Liebe auch über uns geregnet; er hat uns gesegnet mit einem unermeßlichen Reichthum von Gnadengaben in der Ernte dieses Jahres; und heute ist der Tag, wo wir dessen vorzüglich sollen gedenken, und von Opfern des

Danks

Digitized by Google

Danks dieses Haus und alle Häuser sollen voll werden. Aber wird der Herr nicht bei uns die Klage wiederholen müssen: „Mein Volk vernimmt nichts?“ — — Mag es seyn, meine Theuren! daß ein Geständniß dieser Art viel Demüthigendes und Schmerzliches für uns hat; mag es seyn, daß manche es nicht passend finden werden, die Freude dieses Festes durch so niederschlagende Betrachtungen zu trüben: das werden doch hoffentlich alle wünschen, daß die Feier dieses Dankfestes des Wohlgefallen des Herrn haben möge. Welcher Dank aber könnte reiner und dem Herrn angenehmer seyn, als der aus einem gedemüthigten Geiste und einem zerschlagenen Herzen zu ihm aufsteigt? — So leihen wir denn Ohr und Herz der

Klage des Herrn am Erntedankfeste:
„Mein Volk vernimmt nichts!“

Um diese Klage des großen Gottes recht zu würdigen, lasset uns erwägen:

I.) was wir vernehmen sollten;
II.) wie wir nicht vernehmen, was wir vernehmen sollten;
III.) wie schrecklich es sey, daß wir dieß nicht vernehmen;
IV.) wie wir mögen dahin gelangen, daß wir es vernehmen.

I.) Wenn der Herr nun an diesem Erntedankfeste die Klage über uns erhebt: „Mein Volk vernimmt nichts!“ was ist es denn, was wir vernehmen und erkennen sollten? — Vernehmen und lebendig erkennen sollten wir zunächst, daß wir in der Ernte dieses Jahres so überaus reich gesegnet worden sind. Hätten wir auch nur zu unserer kümmerlichen Nothdurft empfangen, doch müßten wir gestehen, wir seyen gesegnet worden, denn auch die geringste Gabe ist nichts, denn ein unverdienter Segen. Aber wir haben nicht zu unserer Nothdurft, — im Ueberfluß haben wir empfangen; und in allem haben wir Ueberfluß empfangen; und wir haben diesen Ueberfluß ohne Schaden einsammeln können, und er ist uns unversehrt erhalten worden bis diese Stunde! — Und diese unnennbare Wohlthat ist uns auch vor vielen Tausenden unserer Brüder zu Theil geworden!

Wie

Digitized by Google

Wie viele Felder sind durch Gewitterwetter verwüstet, wie viele kaum gefüllte Scheunen ein Raub der Flammen worden! In wie vielen Gegenden hat anhaltende Nässe, oder Dürre das frohliche Gedeihen der Saaten gehemmt! Unser Feld aber, von der Hand des Herrn wunderbar beschirmt, grünete und blühete gleich einem Garten Gottes, und hat uns eine Ernte verliehen, wie wenige sich desselben erfreuen können! — Und von wem anders ist dieser Segen gekommen, als vom Herrn? Oder waren wir dieses Segens Quell? Allerdings habt ihr das Eurige gethan; ihr habt das Feld gepflügt und wieder gepflügt, ihr habt es gedüngt und geeget, keinen Fleiß habt ihr gespart, und unzählige Schritte und Tritte, unzählige Sorgen und Mühen, viele Seufzer und Schweißtropfen hat es euch gekostet, ehe ihr bis zur Ernte gelangtet. Aber, meine Theuren! wer gab euch das Leben und die Kräfte zur Arbeit? Wer den Verstand zu den nöthigen Anordnungen, und hilfreiche Menschenhände und Thierkräfte, sie auszuführen? Wer war's, der die unzähligen Unfälle mit schirmender Hand abhielt, die euer Leben bedroheten, so oft ihr des Morgens hinginget zu eurem Ackerwerk? Und wer gab das Gedeihen zur Arbeit? Hattet ihr noch Macht über das Saatkorn, nachdem ihr es ausgestreuet, und über das weite Feld, in dessen verborgenem Schooße es keimte, und über die Elemente alle, die das Gedeihen desselben konnten hemmen, oder fördern? Wer weckte den schlummernden Keim zum Leben? Wer ließ zum Wachsthum der keimenden Saat die Kräfte der Erde sich regen, und wer führte die Sonne heraus aus ihrem Gezelt? Wer benetzte mit Thau in stiller Nacht die schmachtende Flur, oder goß über sie Ströme des Segens aus den geöffneten Wolken? Wer behütete das Feld vor schädlichem Gewürm? Wer war's, der Sturm und Hagel verbot, unserer Flur verwüstend zu nahen? und den Feuerflammen, die gefüllten Scheunen zu vernichten? Wer erhielt uns den Segen des goldenen Friedens? — Wareſt du es, armer Mensch, du Geschöpf von gestern her? Der Herr ist's und kein anderer, der uns gesegnet hat! — Und unserer dienter Weise hat er uns gesegnet! Welches wäre denn unser Verdienst vor dem Allmächtigen, vor dem Heiligen und Gerechten? Unser Fleiß, unsere Klugheit, unsere Sorgfalt und Treue in der Arbeit? Wir verwerfen das alles nicht, aber der Herr

sieht

Digitized by Google

stehet das Holz an. Verdienten wir uns auch in unserm irdischen Berufe, und wären die ersten Wirthe, und hätten Tausende zusammengespart; nichts nütze wäre es uns vor Ihm, hätten wir Seine Ehre nicht, und nur das Unsere damit gesucht. Oder wäre unsere Frömmigkeit so ausgezeichnet, unser Wandel so musterhaft, daß wir von Gott einen schuldigen Lohn dafür könnten fordern? Selbst wenn wir alles hätten gethan, was wir zu thun schuldig waren, wir müßten sprechen: „Unnütze Knechte sind wir gewesen!“ Aber wir haben nicht gethan, was wir zu thun schuldig waren; wir haben's nicht gethan, so wenig, als irgend ein Mensch; wir sind Sünder, wie alle; das Dichten und Trachten unsers Herzens ist böse gewesen von Jugend auf, noch heute ist es so, und unserer Sünden sind mehre, als Haare auf unserm Haupt. Ohn' all' unser Verdienst hat uns der Herr gesegnet. — Und wozu hat Er so Großes an uns gethan? Etwa dazu, daß wir nicht weiter gedächten dieser Proben des göttlichen Erbarmens? Etwa dazu, daß wir, auf Gottes Güte und Barmherzigkeit uns stützend, nur desto sicherer in unsern Sünden dahinführen? Wie? weißest du nicht, daß Gottes Befehl lautet: „Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde?“ Wie? „weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße locket?“ Dazu hat uns der Herr so reichlich, so unverdient gesegnet, daß wir mit Danken vor sein Antlitz sollen kommen und mit Frohlocken Ihm jauchzen, daß wir sollen niederfallen vor Ihm und rufen: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“ und Buße thun; dazu, daß wir uns sollen wieder aufrichten, um Den in brünstiger Liebe zu umfassen, der Großes an uns gethan hat, und ihn zu preisen mit unserm ganzen Leben.

Das, meine Theuren! das alles ist es, was wir sollten erkennen und vernehmen an diesem Erntedankfeste. Aber haben wir's denn vernommen und erkannt? Nein. Der Herr muß klagen: „Mein Volk vernimmt nichts!“ und es liegt uns jetzt die traurige Pflicht ob, zu beweisen:

II) wie wir nichts vernehmen von dem, was wir vernehmen sollten.

Wir sind gesegnet, überschwänglich und vor vielen Tausenden gesegnet worden, das sollten wir erkennen: aber muß der

Herr

Digitized by Google

Herr nicht klagen: „Mein Volk vernimmt nichts?“ Giebt es nicht Unzufriedene, die keine Augen haben für den Segen, der ihnen verliehen ist, und nur Augen für den Mangel, den ihr unersättlicher Sinn überall zu entdecken wähnt? Sie erheben die bittersten Klagen, wenn eine Fruchtart einen Ausfall erlitten, ein Stück Acker im Ertrage hinter dem andern zurückgeblieben; und wenn auch nichts mißrathen wäre, so haben sie, nach ihrer Meinung, in andern Jahren doch noch besser geerntet, und gut genug ist ihnen nichts! Nicht auf die sehen sie, welche weniger, sondern auf die, welche mehr haben, als sie; und hätten sie wirklich das Meiste, so muß es doch solche geben, die noch mehr haben, damit sie nur klagen und murren können. Und glauben wir nur nicht, daß es solcher Unzufriedenen wenige giebt. Schämen die meisten sich auch, ihre Unzufriedenheit auszusprechen, so steckt sie doch im Herzen. Haben unsere Wünsche noch keine Befriedigung gefunden durch den Glauben in den bleibenden Gütern der Ewigkeit, auch durch den größten irdischen Segen werden sie nicht gestillt!

Von Gott sind wir gesegnet worden, nur aus Seiner Hand haben wir empfangen die Fülle der Erntegaben, das sollten wir erkennen: aber muß der Herr nicht klagen: „Mein Volk vernimmt nichts?“ Rufen denn alle demüthigen Herzens: „Nicht uns, nicht uns, deinem Namen allein die Ehre, o Herr? —“ Meine Lieben! der Unglaube und die Gottlosigkeit ist in unsern Tagen hoch gestiegen; überall sind Leute zu finden, und auch unter uns, welche Gottes Namen nicht nennen, es sey denn beim Fluchen. Darum hat denn Gott mit der Ernte nach ihrer Meinung nichts zu thun; die Natur bringt alles hervor, der Boden, der Dünger, das Wetter, die fleißige und geschickte Bearbeitung des Ackers thut alles; darum sagen sie: „Nicht Gott, sondern der Natur und unserm Fleiße die Ehre!“ Indeß die meisten unter uns glauben doch noch an Gott, und wollen seinen Namen gepriesen wissen für die Ernte, aber das kann der Stolz des natürlichen Herzens doch nicht über sich gewinnen, Gott allein die Ehre zu geben; wenn der Mund auch spricht: „Allein Gott in der Höh' sey Ehr'!“ so denkt das Herz doch: „Auch uns, auch uns die Ehre!“

Von dem Herrn sind wir unverdienter Weise gesegnet wor-

Digitized by Google

worden, das sollten wir erkennen; aber muß der Herr nicht klagen: „**Mein Volk vernimmt nichts?**“ Oder wäre das heute unser aller Gefühl und Bekenntniß: „**Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast?**“ Wär's keinem unter uns zuwider und allen recht, wenn wieder und immer wieder gepredigt wird: „Nichts, nichts habt ihr verdient von dem Segen, den ihr empfangen?“ Dächte keiner in seinem Herzen: „So übel muß es um uns doch nicht stehen, da Gott so reichlich vor so vielen Tausenden uns gesegnet?“ Sänken wir beschämt alle nieder vor dem Herrn mit dem Rufe: „Gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch?“

Der Herr hat uns dazu gesegnet, daß wir ihm **danken**, und **bußfertig** uns zu ihm wenden sollen, das sollten wir erkennen: aber muß der Herr nicht klagen: „**Mein Volk vernimmt nichts?**“ Wo wäre denn der **Dank** sichtbar geworden, zu dem wir dem Herrn so hoch verpflichtet sind? Ist das etwa der Dank, daß wir den Segen der Ernte mit unandächtigem, leichtsinnigem Herzen, oft unter den schrecklichsten Flüchen und Schwüren, den schamlosesten Reden und Gebehrden einsammelten? Ist das der Dank, daß in der Ernte und noch mehr nachher der Tag des Herrn auf die schmählichste Weise entheiliget ward durch unnöthige Arbeit, durch unstatthafte Vergnügungen und Lustbarkeiten? Ist das der Dank, daß so viele unter uns das Wort Gottes noch immer so ganz verachten und selbst heute nicht einstimmen wollen in die Loblieder, welche hier dem Erntegeber gesungen werden, obgleich seine Güte auch ihnen ihren Antheil an den Erntegaben angewiesen hat? daß so viele heute nur hier sind, dann aber wieder für lange Zeit wegbleiben, wie sie vorher nur selten gekommen sind? Ist das der Dank, daß die groben Sünder, die Diebe, die Trunkenbolde, die Spieler, die Hurer und Ehebrecher in ihren Sünden beharren, und die Widersacher einander die Hand zur Versöhnung nicht reichen wollen, obgleich Gottes segnende Gnade sie so reichlich erfuhren? Ist das der Dank, daß die Häuser immer noch Wohnungen des Weltgeistes sind, daß die Hausväter ihres priesterlichen Amtes vergessen, und der gemeinschaftliche Gesang und Gebet selten mehr gehört wird, daß die Herrschaften um das Seelenheil der Dienstboten sich wenig kümmern, daß die Eltern ihren Kindern, anstatt

in

Digitized by Google

in der Zucht und Vermahnung zum Herrn sie zu erziehen, frühe Anleitung zum Stolze und zur Weltlust geben, daß eben darum die Kinder zu Dem nicht kommen, dessen Eigenthum sie doch sind, und die Dienstboten nicht wollen gehorchen, und Gottes Wort fliehen, und nur da zu finden sind, wo sie ihre unordentlichen Lüste können befriedigen? — Ist das etwa die Buße, zu der Gottes Güte uns leiten soll, daß wir uns nicht kümmern um unsere Sünde, und bei aller Verderbtheit uns noch rühmen unserer Tugenden und Werke, daß wir nicht fragen, wie wir Vergebung der Sünden erlangen, und nur darauf denken, wie wir im Zeitlichen immer mehr mögen erwerben und gewinnen, damit wir andern es zuvor thun, nicht im Glauben und in der Gerechtigkeit, sondern im Gelde, im Putze und andern Dingen, die vor Gott nichts gelten? Ist das die Bekehrung, welche die großen Beweise der göttlichen Liebe von uns fordern, daß wir, ungeachtet aller Ermahnungen und Warnungen, aller Bitten und Drohungen des göttlichen Wortes, auf unserm alten Sinne bleiben Jahr aus, Jahr ein, ungebrochenen und sichern Herzens unsers Sündenwege gehen, nach wie vor, und also immerfort gegen den Gott, der uns so überschwänglich gesegnet, mit allen unsern Gedanken, mit allen Worten und Werken anstreben und streiten, und als seine ärgsten Feinde uns gebehrden?

Unter diesen Umständen ist es wohl ein Wunder, wenn Gott laut klaget über uns: „Mein Volk vernimmt nichts?“ Aber wollen wir dieser Klage nicht einmal achten, heute ihrer nicht achten, wo alles zur Dankbarkeit gegen den treuen Erntegeber so laut uns aufruft? Es ist leider nur zu gewiß, daß viele, anstatt in sich zu gehen, entweder sie leichtsinnig überhören, oder dagegen sich verstocken werden. Eben darum aber ist es nöthig, auch zu zeigen,

III.) **wie schrecklich es ist, daß wir nichts vernehmen wollen von dem, was wir vernehmen sollten.**

Wenn von Menschen wir verachtet werden, denen wir nie etwas Gutes erwiesen, so schmerzt uns das. Aber wenn ein Knecht, den wir mit Wohlthaten überhäuft, wenn ein Kind, das wir mit unserm Schweiße haben groß gezogen, nichts von dem allen erkennt, was wir an ihm gethan haben, und uns kränkt und schmähet, so empört das unser ganzes Gefühl. Aber wie

so

Digitized by Google

so gar nicht zu rechnen sind die Wohlthaten, welche ein Mensch dem andern erweisen kann, gegen die, welche Gottes segnende Hand über uns alle ausgeschüttet. Wie viel **empörender** also ist es, wenn ihr nichts erkennen von dem, was er an uns gethan, und dazu noch ihn durch Ungehorsam verachten und schmähen!

Aber nicht allein empörend ist es, wir **erniedrigen uns** dadurch noch **unter die Thiere**. Die unserm Texte vorangehenden Worte lauten so: „Ein Ochs erkennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber mein Volk vernimmt nichts!“ Wir brauchen bei den genannten Thieren nicht stehen zu bleiben, nehmet alle Thiere, welche wir um uns in unsern Häusern haben, welches unter ihnen lernte nicht bald seinen Herrn kennen, der ihm das tägliche Futter reicht, welches unter ihnen gewöhnte nicht Zutrauen und Zuneigung zu diesem, und gäbe nicht bald auf mehr, bald auf weniger deutliche und rührende Weise dieselbe ihm zu erkennen? Giebt es unter ihnen nicht solche, die ihrem Herren nimmer von der Seite weichen, die ihn vertheidigen mit ihrem Leben, die selbst nach dem Tode ihm noch treu bleiben, und von seinem Grabe nicht hinweg zu bringen sind? Das thut ein unvernünftiges Thier seinem Herrn für ein paar Bissen, die er ihm hinwirft: und uns überschüttet Gott mit Strömen des Segens, und er erlangt dafür keinen Dank und keinen Beweis der Liebe von uns, wir verlassen ihn treulos und schmähen ihn gar! Wie? werden wir nicht schlechter dadurch, als die Thiere?

Aber noch mehr, es wird auch der empfangene **Segen** dadurch zu einem Stricke der **Verdammniß** für uns. Ein wahrhafter, ein doppelter Segen würde er für uns werden, wenn er zum Herrn uns brächte; der himmlische Segen fügte sich zu dem irdischen, der geistliche und ewige zu dem sichtbaren und vergänglichen. Aber hätten wir noch mehr geerntet, als wir geerntet haben, könnten wir so viel Korn verkaufen, daß wir das Geld dafür mit Scheffeln messen müßten, und wir blieben in unsern Sünden, es wäre kein Segen zu nennen. Durch unsere Unbußfertigkeit und Verstocktheit häuften wir den Zorn Gottes über uns, und wenn wir auch jetzt seine Schrecken noch nicht erführen, nur um so entsetzlicher würde er am Tage des Gerichts sich über uns ergießen, je länger wir den Lockungen der göttlichen Liebe widerstanden hätten! Und was hätten wir dann von allem Reich-

Digitized by Google

thun der Ernte? Nichts als einen Augenblick vergänglicher dürftiger Lust und eine Ewigkeit voll Qual? Darum sollten wir doch billig fragen mit allem Ernste:

IV.) wie wir dahin gebracht mögen, daß der Herr nicht mehr über uns zu klagen habe: „Mein Volk vernimmt nichts!“

So lange wir natürliche Menschen bleiben, meine Theuren! so lange werden wir nichts vernehmen von dem, was der Herr durch die Ernte uns zuruft. Unsers Ohren bleiben taub, und unsere Zunge wird nicht reden von der Güte des Herrn. Das Hephatha des Herrn müssen wir erst hören; aufwecken muß der Herr unsere todten Herzen erst durch sein mächtiges Wort, und unsere Bande lösen. O, daß es ihm gefiele, selbst dieses Hephatha uns zuzurufen, daß es ihm gefiele, die Ohren des Geistes uns zu öffnen, damit wir seine Klage nur erst vernähmen! daß es ihm gefiele, unsere Augen aufzuthun, damit wir sähen die Blindheit, den Unverstand und den Undank unserer Herzen, und all' unsere Sünde! — Aber was sprechen wir noch Wünsche aus? So wahr Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so wahr Er seinen Sohn gesandt hat, die Augen der Blinden aufzuthun: so wahr wird er uns helfen; durch eben dieses Wort, was in seinem Namen verkündiget wird, wird er uns helfen. Widerstehen wir nur nicht! Ach, es ist eine traurige, aber leider durch die Erfahrung nur zu sehr bestätigte Wahrnehmung, daß so viele nicht wollen erkennen die Güte des Herrn und ihre Unwürdigkeit; sie wollen nicht gestört seyn in ihrem sündlichen Wandel; darum verstocken sie ihre Herzen gegen jegliche Mahnung des göttlichen Wortes! O meine Lieben! verstocket eure Herzen doch nicht, heute, da ihr die Stimme des Herrn höret, verstocket eure Herzen nicht mehr; der Herr hat keinen Schaden davon, wenn ihr es thut; Er ist selig ohne euch; nur ihr, nur ihr eilet damit dem ewigen Verderben entgegen! Thut euch selbst nicht so großes Leid und widerstrebet nicht der Hand des Herrn! Ja, bitten wir ihn auf unsern Knieen, daß er die Augen uns aufthue, damit er nicht mehr müsse klagen: „Mein Volk vernimmt nichts!“ Hören wir nicht auf, zu bitten, bis die Schuppen von den Augen uns gefallen sind, und wir alles erken-

nen.

Digitized by Google

nen. Und sind uns die Augen geöffnet: o wie werden wir dann niedersinken vor ihm in Thränen der Reue, o wie werden wir uns nicht würdig achten, auch nur vor ihm zu liegen auf unsern Knieen, o wie werden wir's ihm abbitten, daß wir bisher so gar nicht sein geachtet haben! o wie wird der Reichthum seiner Güte uns so groß werden, o wie wird sich in jedem Korne, das wir geerntet, in jedem Bissen Brots, den wir genießen, dieselbe spiegeln, o wie wird unser Dank dann so brünstig werden, o wie wird dieses Fest ein so seliges Dankfest uns seyn! o wie wird es uns so mächtig zur Buße rufen, o wie werden wir die Sünde nicht mehr lieb haben können, o wie wird mit uns alles so ganz anders werden, o wie werden wir das Wort des Herrn so gern hören und kein Gottloser mehr unter uns gefunden werden, o wie werden alle Häuser so voll werden der Furcht des Herrn, o wie werden Herrschaften und Dienstboten, Eltern und Kinder mit einander wetteifern im Dienste des Herrn, o wie wird der Himmel sich auf die Erde herabsenken, und alles, alles von Herzen singen: „Nun danket alle Gott!“ Amen.

Ende.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 15 v. o. ist zu lesen: über sein Herz
" 162 " 16 v. o. " " schläft, statt schlafst,
" 165 " 2 v. o. " " ihr statt ihm
" 176 " 20 v. o. " " Glanze statt Glanze

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google